



HESSISCHER LANDTAG

24. 02. 2005

63. Sitzung

Wiesbaden, den 24. Februar 2005

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	4267		
<i>Entgegengenommen</i>	4267		
Vizepräsident Frank Lortz	4267		
67. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Rechtsextreme bekämpfen, nicht hofieren)		49. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Planfeststellungsverfahren zur Erweiterung des Flughafens Frankfurt	
– Drucks. 16/3664 –	4267	– Drucks. 16/3624 –	4286
<i>Abgehalten</i>	4273	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	4297
Thorsten Schäfer-Gümbel	4267		
Frank Gotthardt	4268	72. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend fehlende Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der FDP zum Ausbau des Frankfurter Flughafens	
Priska Hinz	4270	– Drucks. 16/3670 –	4286
Ruth Wagner (Darmstadt)	4271	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	4297
Gerhard Bökel	4272	Frank-Peter Kaufmann	4286, 4295
Hans-Jürgen Irmer	4272	Bernd Riege	4288
Vizepräsident Frank Lortz	4273	Michael Boddenberg	4289
		Dieter Posch	4291
		Minister Dr. Alois Rhiel	4294
		Clemens Reif	4296
		Vizepräsident Lothar Quanz	4297
68. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Wünsche des Ministerpräsidenten auf großzügige Erteilung von Einreisegenehmigungen)		8. Große Anfrage der Abg. Bökel, Eckhardt, Frankenberger, Habermann, Klemm, Dr. Pauly-Bender, Schaub, Siebel (SPD) und Fraktion betreffend Jugendschutz in den Medien in Hessen	
– Drucks. 16/3665 –	4273	– Drucks. 16/3308 zu Drucks. 16/2235 –	4297
<i>Abgehalten</i>	4280	<i>Antwort besprochen</i>	4304
Tarek Al-Wazir	4273	Hannelore Eckhardt	4297
Dr. Franz Josef Jung (Rheingau)	4274	Priska Hinz	4298
Jürgen Walter	4275	Dieter Posch	4300
Jörg-Uwe Hahn	4276	Volker Hoff	4301
Ministerpräsident Roland Koch	4277	Michael Siebel	4302
Vizepräsident Frank Lortz	4280	Minister Stefan Grüttner	4303
		Vizepräsident Lothar Quanz	4304
69. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Fischer/Volmer-Erlass: Ideologie vor Sicherheit)		61. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen setzt Zeichen – mit Sprachförderung im Kindergarten und Deutschvorlaufkursen vor der Einschulung bundesweit Spitze!	
– Drucks. 16/3666 –	4280	– Drucks. 16/3637 –	4304
<i>Abgehalten</i>	4283	<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	4310
Ruth Wagner (Darmstadt)	4280	Claudia Ravensburg	4304
Tarek Al-Wazir	4281	Karin Hartmann	4305
Vizepräsident Frank Lortz	4283	Priska Hinz	4306
		Dorothea Henzler	4307, 4309
		Ministerin Karin Wolff	4308
		Heike Habermann	4309
		Präsident Norbert Kartmann	4310
70. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Fischers Visa-Skandal: Grüne Ideologie öffnet Schleuser-Kriminalität Tür und Tor)			
– Drucks. 16/3667 –	4283		
<i>Abgehalten</i>	4285		
Reinhard Kahl	4283		
Minister Volker Bouffier	4284		
Vizepräsident Frank Lortz	4285		

	Seite		Seite
9. Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Verbesserung des Verbraucherschutzes in der Lebensmittel- und Bedarfsgegenständeüberwachung durch Öffnung der amtlichen Lebensmittel- und Bedarfsgegenständeüberwachung nach den §§ 40 ff. des Lebensmittel- und Bedarfsgegenständegesetzes für qualifizierte freiberufliche Lebensmittelsachverständige und private Lebensmittellabors		12. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Photovoltaiknutzung in Hessen stärken	
– Drucks. 16/3343 zu Drucks. 16/2141 –	4310	– Drucks. 16/3168 –	4333
<i>Antwort besprochen</i>	4317	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, federführend, und dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz, beteiligt, überwiesen</i>	4338
Heinrich Heidel	4310	15. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend erneuerbare Energien zu Marktreife und Wettbewerbsfähigkeit führen	
Ursula Hammann	4312	– Drucks. 16/3236 –	4333
Gernot Grumbach	4314	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, federführend, und dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz, beteiligt, überwiesen</i>	4338
Elisabeth Apel	4315	Ursula Hammann	4333
Minister Wilhelm Dietzel	4316	Klaus Peter Möller	4334
Vizepräsidentin Ruth Wagner	4317	Heinrich Heidel	4335
10. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Handwerksreform zeigt erste positive Wirkung		Gernot Grumbach	4336
– Drucks. 16/2769 –	4317	Minister Dr. Alois Rhiel	4337
<i>Abgelehnt</i>	4322	Präsident Norbert Kartmann	4338
14. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Rot-Grün steht für mangelnde Qualität		18. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend langfristige Sicherung der Stiftung Hessischer Naturschutz	
– Drucks. 16/3235 –	4317	– Drucks. 16/3317 –	4338
<i>Angenommen</i>	4323	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>	4342
Silke Tesch	4317	Ursula Hammann	4338
Frank Williges	4318	Gernot Grumbach	4339, 4341
Evelin Schönhut-Keil	4320	Heinrich Heidel	4340
Michael Denzin	4321	Elisabeth Apel	4340
Minister Dr. Alois Rhiel	4321	Minister Wilhelm Dietzel	4341
Reinhard Kahl	4322	Präsident Norbert Kartmann	4342
Vizepräsidentin Ruth Wagner	4322	13. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend rote Karte für Schröder – Europapolitik nicht dem Bund überlassen	
11. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kundencharta für den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) in Hessen		– Drucks. 16/3174 –	4342
– Drucks. 16/2801 –	4323	<i>Dem Europaausschuss überwiesen</i>	4342
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	4333	Präsident Norbert Kartmann	4342
37. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Rechte der Bahnkunden stärken – jeglicher Haftungsausschluss für Ausfälle und Verspätungen von Zügen ist kundenunfreundlich		16. Antrag der Abg. Hoffmann, Bökel, Holzapfel, Klemm (SPD) und Fraktion betreffend Informationspflicht der Landesregierung und Beteiligung des Landtages in europapolitischen Fragen	
– Drucks. 16/3557 –	4323	– Drucks. 16/3262 –	4342
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	4333	<i>Dem Europaausschuss überwiesen</i>	4342
58. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Stärkung der Fahrgastrechte im Schienenpersonennah- und fernverkehr		Präsident Norbert Kartmann	4342
– Drucks. 16/3633 –	4323	19. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend grünes Licht für eine gemeinsame Europapolitik von Bund und Ländern	
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	4333	– Drucks. 16/3368 –	4342
Mathias Wagner (Taunus)	4323, 4326, 4332	<i>Dem Europaausschuss überwiesen</i>	4342
Dieter Posch	4325, 4326	Präsident Norbert Kartmann	4342
Hildegard Pfaff	4326, 4331	22. Antrag der Abg. Hartmann, Hofmeyer, Rudolph, Schaub, Siebel, Waschke (SPD) und Fraktion betreffend kein Maulkorb für Polizisten	
Dr. Walter Lübcke	4328	– Drucks. 16/3466 –	4342
Frank-Peter Kaufmann	4329	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	4342
Minister Dr. Alois Rhiel	4330, 4332	Präsident Norbert Kartmann	4342
Präsident Norbert Kartmann	4333		

Seite	Seite
24. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Ratifizierung und Umsetzung des Zusatzprotokolls zur UN-Anti-Folter-Konvention – Drucks. 16/3500 – 4342 <i>Dem Rechtsausschuss überwiesen</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342	59. Antrag der Fraktion der CDU betreffend sorgfältiges Vorgehen der Landesregierung beim Ausbau der A 49 – Drucks. 16/3635 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342
60. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Zusatzprotokoll zur UN-Anti-Folter-Konvention – Drucks. 16/3636 – 4342 <i>Dem Rechtsausschuss überwiesen</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342	31. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Erhalt des Girls' Day – Drucks. 16/3545 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342
75. Dringlicher Antrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Folter ächten und bekämpfen – Ratifikation des Zusatzprotokolls zur UN-Anti-Folter-Konvention vorantreiben – Drucks. 16/3673 – 4342 <i>Dem Rechtsausschuss überwiesen</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342	43. Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend Girls' Day auch für Boys – Drucks. 16/3618 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342
25. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend intelligente Nutzung von nachwachsenden Rohstoffen – kein Getreide in den Ofen – Drucks. 16/3512 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342	34. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend konzeptlose Bundesregierung fährt ÖPNV an die Wand – Drucks. 16/3552 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342
35. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Innovationen nicht behindern – Einsatzmöglichkeiten von Biomasse als regenerative Energiequelle vorbehaltlos prüfen – Drucks. 16/3553 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342	38. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Weiterentwicklung und Stärkung der Bahn als modernen Verkehrsdienstleister – Drucks. 16/3493 zu Drucks. 16/3476 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342
27. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Abschluss der Arbeit der Verfassungenquete des Hessischen Landtags im Konsens – Drucks. 16/3519 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342	50. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung kürzt Mittel für den ÖPNV – Drucks. 16/3625 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342
29. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Einführung eines qualifizierten Abschlusses für die Mittlere Reife nach neun Jahren im verkürzten gymnasialen Bildungsgang – Drucks. 16/3527 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342	39. Große Anfrage der Abg. Waschke, Eckhardt, Faeser, Hofmann, Pighetti, Tesch, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Menschen mit posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) – Drucks. 16/3534 zu Drucks. 16/2561 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342
36. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend gemeinsame Regelungen für den mittleren Bildungsabschluss – Drucks. 16/3555 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342	41. Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Jugendhilfe in Hessen – Drucks. 16/3602 zu Drucks. 16/2526 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342
30. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Realisierung der A 49 darf nicht am Spagat der Landesregierung zwischen Wunsch und Wirklichkeit scheitern – Drucks. 16/3528 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342	42. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Modellprojekt begleitetes Fahren in Hessen: mehr Sicherheit für Fahranfänger – Drucks. 16/3617 – 4342 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342 Präsident Norbert Kartmann 4342

Seite	Seite
45. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Aktualisierung des Konzeptes Rhein-Main Plus	55. Antrag der Abg. Grumbach, Kahl, Eckhardt, Becker (Nidda), Bender, Hoffmann, Pfaff, Schmitt (SPD) und Fraktion betreffend Nationalpark Kellerwald braucht eine verlässliche finanzielle Grundlage
– Drucks. 16/3620 – 4342	– Drucks. 16/3630 – 4342
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342
Präsident Norbert Kartmann 4342	Präsident Norbert Kartmann 4342
46. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend saubere Luft darf nicht an CDU-Blockade im Bundesrat scheitern	73. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Kellerwaldregion bildet hessenweiten Förderungsschwerpunkt im ländlichen Raum
– Drucks. 16/3621 – 4342	– Drucks.16/3671 – 4342
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342
Präsident Norbert Kartmann 4342	Präsident Norbert Kartmann 4342
76. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Ja zu Rußfiltern – aber keine Luftnummer zulasten der Länder	54. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend unverantwortliche Informationspraxis des Justizministers
– Drucks. 16/3674 – 4342	– Drucks. 16/3629 – 4342
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342
Präsident Norbert Kartmann 4342	Präsident Norbert Kartmann 4342
47. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend keine Blockade des Tarifverhandlungsergebnisses für Arbeiter und Angestellte durch die Landesregierung	56. Antrag der Abg. Siebel, Schaub, Dr. Spies, Frankenberger, Riege, Schäfer-Gümbel (SPD) und Fraktion betreffend wirtschaftliche Filmförderung sichern
– Drucks. 16/3622 – 4342	– Drucks. 16/3631 – 4342
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342
Präsident Norbert Kartmann 4342	Präsident Norbert Kartmann 4342
51. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Erstellung eines Armuts- und Reichtumsberichts für Hessen, unter besonderer Berücksichtigung der Lebenslagen von Kindern und Familien	57. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Umsteuern in der Finanzpolitik jetzt!
– Drucks. 16/3626 – 4342	– Drucks. 16/3632 – 4342
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342
Präsident Norbert Kartmann 4342	Präsident Norbert Kartmann 4342
74. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Politik der Bundesregierung macht Deutschland ärmer	62. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Ausstiegsprogramm der Landesregierung aus der rechts-extremen Szene
– Drucks. 16/3672 – 4342	– Drucks. 16/3638 – 4342
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342
Präsident Norbert Kartmann 4342	Präsident Norbert Kartmann 4342
52. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Eingriff in die Autonomie der Schulträger bei der Umwandlung kooperativer in integrierte Gesamtschulen	65. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend radikaler Bürokratieabbau
– Drucks. 16/3627 – 4342	– Drucks. 16/3578 neu zu Drucks. 16/2768 – 4342
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 4342
Präsident Norbert Kartmann 4342	Präsident Norbert Kartmann 4342
53. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Pleiten, Pfusch und Pannen in der Nationalparkregion Kellerwald	
– Drucks. 16/3628 – 4342	
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 4342	
Präsident Norbert Kartmann 4342	

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil
Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister der Justiz Dr. Christean Wagner
Kultusministerin Karin Wolff
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretärin Oda Scheibelhuber
Staatssekretär Dr. Walter Arnold
Staatssekretär Harald Lemke
Staatssekretär Herbert Landau
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi
Staatssekretär Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard
Staatssekretär Bernd Abeln
Staatssekretär Karl-Winfried Seif
MinDirig Dr. Walter Kindermann

Abwesende Abgeordnete:

Petra Fuhrmann
Margaretha Hölldobler-Heumüller
Dr. Andreas Jürgens

(Beginn: 9.00 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich eröffne unsere heutige Sitzung, bitte Sie noch einmal, Platz zu nehmen, und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung: Noch offen sind die Punkte 8 bis 16, 18, 19, 22, 24, 25, 27, 29 bis 31, 34 bis 39, 41 bis 43, 45 bis 47, 49 bis 62, 65, 67 bis 70 und 72 bis 76.

Zum Ablauf der Sitzung: Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Beginnen werden wir mit den vier Anträgen zu Aktuellen Stunden, wobei jeder Fraktion eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung steht.

Danach folgt Tagesordnungspunkt 49, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend das Planfeststellungsverfahren zur Erweiterung des Flughafens Frankfurt, Drucks. 16/3624. Zu diesem Thema wird mit aufgerufen der Dringliche Antrag der Fraktion der FDP, Tagesordnungspunkt 72, Drucks. 16/3670.

Gestern ging zu der Großen Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Ausbau des Frankfurter Flughafens, Drucks. 16/2417, die Antwort der Landesregierung ein, Drucks. 16/3688, die inzwischen den parlamentarischen Geschäftsführern zugeleitet wurde.

Nach der Mittagspause beginnen wir mit Tagesordnungspunkt 61, Antrag der Fraktion der CDU betreffend „Hessen setzt Zeichen – mit Sprachförderung im Kindergarten und Deutschvorlaufkursen vor der Einschulung bundesweit Spitze!“, Drucks. 16/3637.

Meine Damen und Herren, entschuldigt fehlt heute Herr Staatsminister Jochen Riebel wegen der Teilnahme an der 58. Plenartagung des Ausschusses der Regionen in Brüssel.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 67** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Rechtsextreme bekämpfen, nicht hofieren) – Drucks. 16/3664 –

Das Wort hat der Kollege Schäfer-Gümbel.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 21. Januar provozierte der NPD-Abgeordnete Gansel im Sächsischen Landtag mit seiner Rede anlässlich der Gedenkveranstaltung zur Bombardierung Dresdens einen Eklat. Alle demokratischen Fraktionen haben sich einhellig und unmissverständlich gegen die skandalöse und inakzeptable so genannte Bombenholocaust-Rede abgegrenzt.

Am 16. Februar 2005 hat dieser Eklat und die Debatte zum Umgang mit Rechtsextremisten in besonderer Weise Hessen erreicht. Nach einer Recherche der „Gießener Allgemeinen Zeitung“ war und ist die Gießener Burschenschaft Dresdensia-Rugia die Kaderschmiede der NPD. Mindestens drei Mitglieder der NPD haben dort mitten in Hessen ihre widerwärtige Tätigkeit vorbereitet.

Der Verfassungsschutz und das Innenministerium haben übereinstimmend die Situation als gravierend bezeichnet. Der Verfassungsschutzpräsident hat sogar von einer abso-

lut neuen Qualität gesprochen. Die staatlichen Organe sind nach Mitteilung des Ministeriums tätig. Herr Bouffier, ich stelle für die SPD-Fraktion ausdrücklich fest, dass wir Sie in diesem Vorgehen unterstützen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann zu studentischen Verbindungen unterschiedliche Auffassungen haben, aber man kann sie nicht alle über einen Kamm scheren. Festgehalten werden muss, dass wir nicht wissen, welche Burschenschaften noch betroffen sind. Ich erwähne heute ausdrücklich auch die Gießener Germania. Einer der Alten Herren ist Rolf Schlierer, Bundesvorsitzender der Republikaner. Sie arbeitet mit der rechtsextremen Dresdensia-Rugia zusammen. Beide sind Mitglied der extrem rechten Deutschen Burschenschaft, die als Zusammenschluss vom HDI in der Antwort auf meine Anfrage ausdrücklich genannt wurde. Ich betone aber, dass dieses Problem nicht auf die staatlichen Sicherheitsbehörden abgeschoben werden darf. Die Bekämpfung des Rechtsextremismus ist eine Aufgabe von Staat, Politik und Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In dieser Auseinandersetzung wissen wir alle demokratischen Parteien in diesem Hause an unserer Seite.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, genau an dieser Stelle haben wir ein zweites Thema, und dieses heißt Hans-Jürgen Irmer. Herr Irmer hat nachweislich im Jahre 1996 einen Vortrag bei dieser Burschenschaft gehalten. Weitere Termine und seine Rolle sind unbekannt. Statt sich in aller Deutlichkeit am Freitag zu distanzieren, erklärte Herr Irmer wörtlich: „Ich kenne bei solchen Veranstaltungen nicht jeden einzelnen Zuhörer oder die einladenden Personen persönlich. Im Übrigen halte ich den gleichen Vortrag auch bei anderen Vereinen oder Verbänden.“ Abschließende Erklärung, kein weiteres Wort.

Ich will unterstreichen, wir reden nicht von einer Ihrer zahlreichen und unerträglichen Entgleisungen, wir reden über mindestens einen Vortrag vor der Kaderschmiede der NPD. Das ist eine absolut neue Qualität.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Dresdensia-Rugia war spätestens seit dem Skandal um den Aufruf „Freiheit für Königsberg“ der Jungen Freiheit aus dem Jahr 1992 als politisch am rechten Rand und darüber hinaus stehend bekannt – seit 1992. Der ehemalige Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der studentischen Verbindungen in Gießen, Herr Hönack, hat dies gestern ausdrücklich gegenüber der Presse bestätigt. Unter anderem deshalb ist die Dresdensia-Rugia auch nicht Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der studentischen Verbindungen in Gießen geworden.

Zweitens. Die Entscheidungen zum Aufbau der Neuen Rechten fallen in die Zeit der frühen Neunzigerjahre. In dieser Phase tritt Herr Irmer auf und wiegelt heute damit ab, dass er die Einlader nicht persönlich kennt. Herr Irmer, selbst wenn Sie so naiv wären, das nimmt Ihnen hier im Saal niemand ab. Sie hätten sich am Freitag eindeutig und unmissverständlich von diesem Vorgang distanzieren müssen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sind der einzige Abgeordnete, der die Nähe zu Extremisten sucht und sich anscheinend im Beifall von Martin Hohmann und der NPD, den Sie ja auch bekommen, sonnt. Distanzierung Fehlanzeige. Der Fall Hohmann, Herr Jung, ist ein Skandal, das hier stellt alles in den Schatten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Landesregierung sieht es in diesem Fall nicht als Ihre Aufgabe an, das Verhalten von Abgeordneten zu bewerten.

(Norbert Schmitt (SPD): Herr Präsident, Herr Dietz macht den Scheibenwischer in der Debatte! – Weitere Zurufe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, das Wort hat der Kollege Schäfer-Gümbel.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Die Landesregierung sieht es in diesem Fall nicht als ihre Aufgabe an, das Verhalten von Abgeordneten zu bewerten. Das ist sehr bedauerlich, Herr Bouffier, das hätte ich mir an anderer Stelle auch gewünscht. Es gilt offenbar an dieser Stelle nur für CDU-Abgeordnete.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, Sie müssen aber trotzdem langsam zum Schluss kommen.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Ministerpräsident, ich akzeptiere viele Positionen der Union nicht. Sie sind aber Demokraten, das sage ich ausdrücklich. Das hier ist eine absolut neue Qualität. Beenden Sie diese Belastung für das Land und die CDU. Trennen Sie sich von diesem Mann. Dies gilt auch, weil es Herr Irmer nicht lassen kann. Gestern Abend hat mich die Mitteilung erreicht, dass nach Informationen eines Journalisten aus NRW Herr Irmer am 22. Januar 2004 erneut in Gießen aufgetreten ist, diesmal bei der bereits erwähnten rechtsextremen Burschenschaft Germania, die mit der Dresdensia-Rugia – das können Sie auf der Homepage der Germania heute nachlesen –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, Sie müssen aber jetzt zum Schluss kommen.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Letzter Satz: Herr Koch, wir müssen den Rechtsextremismus bekämpfen, nicht hofieren. Ich bitte Sie eindringlich, trennen Sie sich von Herrn Irmer, lassen Sie sich nicht länger von rechts außen tolerieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat der Kollege Gotthardt, CDU-Fraktion.

Frank Gotthardt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe lange überlegt, was man angesichts der Aktuellen Stunde hier heute Morgen sagen sollte.

(Lachen und Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das glauben wir!)

– Herr Al-Wazir, Ihr erster Zwischenruf macht schon deutlich, worum es Ihnen heute Morgen hier geht, nämlich um Klamauk und nicht um die inhaltliche Auseinandersetzung.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe lange überlegt, ob man die Rede aufbauen sollte auf dem Zitat von Herrn Schröder, der 1998 gesagt hat: „Das Wiedererstarken des Rechtsextremismus liegt in der Perspektivlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt und in der mangelnden Fähigkeit, mit Fremden umzugehen.“

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Interessante ist ja, dass Herr Schröder das heute nicht mehr wissen will. Aber ich kann Sie beruhigen, ich baue die Rede nicht darauf auf, auch wenn es sehr reizvoll wäre.

Ich habe überlegt, ob ich etwas dazu sage, welches Zeichen einer Nähe zum Extremismus es ist, wenn man bei einem Politiker eine Waffe im Auto findet, und mit dieser Waffe ist vorher ein anderer Politiker erschossen worden.

(Beifall bei der CDU)

Aber auch darauf, meine sehr geehrten Damen und Herren, will ich die Rede heute nicht aufbauen.

Herr Al-Wazir, ich werde meine Rede auch nicht darauf aufbauen, dass die GRÜNEN, die damals die Mittel für den Verfassungsschutz gestrichen haben, heute nach dem Verfassungsschutz rufen. All das ist heute nicht mein Thema.

(Beifall bei der CDU)

Mein Thema ist, dass die GRÜNEN und die SPD permanent versuchen, einen Abgeordneten aus der CDU-Fraktion herauszuberechnen, indem sie ihm eine Nähe zur NPD oder zu anderen extremistischen Parteien unterstellen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat diese Nähe selbst hergestellt!)

Sie versuchen, einen Abgeordneten dieses Parlaments zu diffamieren. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie uns stattdessen darüber reden – die Rede des Kollegen Schäfer-Gümbel war zum Teil ein Ansatz in dieser Richtung –, was die Demokraten in diesem Hause im Kampf gegen den Extremismus – ich sage ganz deutlich: gegen den Extremismus von rechts und links – vereinen sollte.

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß nicht, ob es sinnvoll ist und ob es dem Konsens in diesem Hause entspricht, dass Sie versuchen, eine extremistische Partei im Kampf, in der Auseinandersetzung ge-

gen einen politischen Gegner hier im Landtag zu instrumentalisieren.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, dass es nicht sinnvoll ist. Wir sollten gemeinsam definieren, gegen wen wir kämpfen und wie wir uns gegen Extremisten abgrenzen. Dass wir Extremisten instrumentalisieren, um uns hier gegenseitig zu bekämpfen, halte ich für den falschen Weg.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Al-Wazir, mit der Debatte, die Sie hier immer wieder vom Zaun brechen, geben Sie nur denjenigen ein Forum, machen Sie nur diejenigen stark und hoffähig, die Sie angeblich bekämpfen wollen. Deshalb ist das der falsche Weg.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt komme ich zum eigentlichen Thema der Auseinandersetzung, die wir heute Morgen führen.

(Günter Rudolph (SPD): Herr Irmer!)

– Hören Sie doch einmal zu, damit Sie nachher im Ältestenrat wenigstens wissen, was hier gesagt wurde.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das eigentliche Thema ist die Messlatte, mit der wir Demokraten uns selbst, aber auch unsere demokratischen Mitbewerber messen.

(Gerhard Bökel (SPD): Einer gehört nicht dazu! Er hat sich ausgegrenzt!)

Es geht um die Messlatte, die wir aneinander und an uns selbst anlegen. Das betrifft nicht nur die Fraktionsleitungen, die Anträge auf Aktuelle Stunden einreichen, sondern jeder Abgeordnete muss sich bestimmten Messlatten stellen – Sie, ich, wir alle. Lassen Sie uns einmal über die Messlatten reden.

Sie werfen dem Kollegen Irmer vor, dass er 1996, d. h. vor zehn Jahren, bei einer Verbindung in Gießen einen öffentlichen Vortrag gehalten hat.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei dieser Veranstaltung waren – das habe ich einem Leserbrief entnommen – nicht nur Mitglieder der Gießener Verbindung, sondern auch Mitglieder des AstA und des Ausländerbeirats anwesend. Es war nämlich eine öffentliche Veranstaltung. Ich hoffe, dass keiner der Teilnehmer, weder die AstA-Mitglieder noch die anderen, in den vergangenen zehn Jahren in den Extremismus abgerutscht ist. Von einigen wissen wir, dass sie offensichtlich in den Extremismus abgerutscht sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wollen wir uns gegenseitig zur Messlatte machen, dass wir wissen müssen, wer bei einer Diskussion im Publikum sitzt und mitdiskutiert? Ich glaube, dass man dieser Messlatte, objektiv gesehen, nicht entsprechen kann. Selbst wenn Sie diese Messlatte anlegen: Sagen Sie uns doch einmal, warum dieser Vorgang in den vergangenen zehn Jahren kein Thema war – offensichtlich auch für den Kollegen Schäfer-Gümbel nicht –, sondern erst heute zu einem Thema wird. Entweder gibt es diese Messlatte, oder es gibt sie nicht.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Es geht um den Veranstalter! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie werfen dem Kollegen Irmer vor, dass er bei einer Verbindung gesprochen hat, die derzeit vom Verfassungsschutz überwacht wird.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich spreche jeden einzelnen Abgeordneten an: Wer von Ihnen weiß, welche politische oder religiöse Organisation, welcher Verein vom Verfassungsschutz überwacht wird?

(Zuruf von der SPD: Wenn ich irgendwo hingeh, weiß ich das!)

Wollen wir wirklich die Messlatte gelten lassen, dass ein Abgeordneter wissen muss, welche Organisationen vom Verfassungsschutz aktuell überwacht werden? Woher soll er das wissen?

Im Jahre 1996 hatten wir eine andere Landesregierung. Fragen wir doch einmal die damaligen Minister, ob sie wussten, was sich in dieser Verbindung abgespielt hat und warum sie bis heute geschwiegen und nichts unternommen haben.

(Beifall bei der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Es ist ungläublich, was Sie hier erzählen!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Gotthardt, Sie müssen zum Schluss kommen.

Frank Gotthardt (CDU):

Wer vom Verfassungsschutz überwacht wird oder nicht, das kann ein Abgeordneter nicht wissen. Dass ein Abgeordneter weiß, was zehn Jahre später sein wird und was aus Teilnehmern an einer Veranstaltung, die vor zehn Jahren stattgefunden hat, geworden ist, ist ebenfalls eine Messlatte, die nicht zu erfüllen ist.

Ich komme zum Schluss. Sie und wir wissen bei öffentlichen Vorträgen, bei Landesparteitagen und bei anderen Veranstaltungen nicht unbedingt, wer im Publikum sitzt.

(Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer diese Messlatte anlegt, dem muss ich sagen: Das ist nicht zu erfüllen. Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass Sie die Messlatten, die Sie hier an andere anlegen, selber erfüllen wollen und erfüllen können. Lassen Sie uns deshalb zum gemeinsamen Kampf der Demokraten gegen den Extremismus von rechts und links mit Stil und in der Form zurückkehren, über die wir uns einig sind. Hören Sie auf mit dem Klamauk hier im Landtag.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Gotthardt. – Das Wort Frau Kollegin Hinz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Irmer hat die ganze CDU-Fraktion in Geiselhaf genommen!)

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Gotthardt, Sie haben vor Ihrer Rede nicht lang genug überlegt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sonst wären Sie vielleicht darauf gekommen, dass man nicht nur darüber reden sollte, was Demokraten eint, sondern auch darüber, was Demokraten von Rechtsextremen trennt. Das wäre heute angesagt gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie haben eine Rede der Relativierung gehalten, um Ihre absolute Mehrheit zu schützen. Das haben Sie getan, und das wird Ihnen noch böse auf die Füße fallen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Wir haben bereits im letzten November – auch nicht zum ersten Mal – über Herrn Irmer und seine Ausfälle hier im Parlament diskutiert, über seine Art, mit Minderheiten umzugehen, wie er über Ausländer und politische Gegner nicht nur herzieht, sondern sogar gegen sie hetzt. Das tut er in einer Art und Weise, die nicht nur die Grenzen des guten Geschmacks sprengt, sondern die auch demokratisch bedenklich ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es gibt schon wieder einen Anlass, über das Verhalten des Abgeordneten Irmer zu diskutieren. Es ist bezeichnend, dass der Anlass im Zusammenhang mit einer rechtslastigen Burschenschaft steht, die, sozusagen als Kaderschmiede, NPD-Mitglieder in die Welt und in die Parlamente entlässt. Diese Burschenschaft hat ein NPD-Mitglied hervorgebracht, das im Sächsischen Landtag in unverschämter Art und Weise den Holocaust relativiert hat. Dazu hätte nicht nur Herr Irmer, sondern dazu hätten auch Sie, Herr Gotthardt, hier und heute Stellung nehmen und sich davon distanzieren müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Irmer hat vor zehn Jahren eine Rede vor der Dresdensia-Rugia gehalten. Schon zu diesem Zeitpunkt war bekannt, wer der Einladende war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es geht nicht darum, wer damals mit im Saal saß, sondern es geht darum, wer eingeladen hat. Die Arbeitsgemeinschaft der Gießener Studentenverbindungen sagt, dass schon in den Neunzigerjahren bekannt gewesen sei, dass die Dresdensia-Rugia die rechesteste Verbindung in der Stadt ist und Herr Gansel, besagter NPD-Abgeordneter aus Sachsen, bereits 1995, also ein Jahr vor der Rede, eine von ihm unterschriebene Erklärung für die Dresdensia-Rugia veröffentlicht hat, in der er die Liquidation deutscher Werte durch die Besatzer anlässlich des 50. Jahrestags des Kriegsendes beklagte. Herr Irmer wusste, wo er hingegangen ist, denn Herr Gansel war schon damals in

einer rechtsextremistischen Organisation als Funktionär tätig, nämlich in der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen. Herr Irmer war also nicht bei irgendeinem Karnickelzüchterverein, sondern er war bei einer Burschenschaft auf Einladung eines Herrn, der in einer rechtsextremen Organisation Funktionär war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deshalb kann er heute nicht die Unschuld vom Lande spielen.

(Zurufe von der CDU)

Bodenlos und infam war nicht meine Erklärung, die ich am letzten Wochenende veröffentlicht habe, dass Sie sich endlich von Ihrem Abgeordneten trennen sollen, sondern bodenlos ist, dass Sie bis heute – wie Herr Irmer – so tun, als sei es ganz selbstverständlich, vor einer solchen Burschenschaft Reden zu halten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Nicht ich habe ihn in die Nähe von Rechtsextremen gebracht. Das macht Herr Irmer ganz alleine und freiwillig. Deswegen sollten Sie sich von ihm distanzieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wer meldet sich jetzt wieder zu Wort? Unter anderem Herr Hohmann, nach langem Hin und Her aus der CDU ausgeschlossen, als Sie endlich gemerkt haben, dass solche Abgeordnete für Sie nicht tragbar sind. Herr Hohmann, auch als Autor in Herrn Irmers Schmierblatt bekannt, will ihm den Rücken stärken. Er tut es mit folgender Formulierung:

Man kann der CDU nur raten, Irmer unzweideutig zu unterstützen. Seine erfolgreiche politische Arbeit sollte der ganzen CDU ein Vorbild sein.

Das ist nicht die Einigkeit, die wir haben wollen. Dazu sagen wir ganz klar: Da trennen uns Welten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Irmer, immer da, wo es am rechten Rand zu stinken beginnt, findet man Sie. Geht man weiter, findet man Gestalten wie Herrn Hohmann und weitere Rechtsextreme. Der bildungspolitische Sprecher einer Partei, der unter dem Titel „Islam, eine Gefahr für Deutschland“ vor einer rechtslastigen Burschenschaft angeblich Werte vermittelt, dürfte auch für die CDU nicht mehr tragbar sein. Deshalb sage ich noch einmal: Da trennen uns Welten. Auch Sie sollten sich von Ihrem Abgeordneten trennen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Frau Kollegin Ruth Wagner, FDP-Fraktion.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte die Ehre, mich am Ende des letzten Jahres bei zwei Anlässen für meine Fraktion klar von Äußerungen des Abg. Irmer abzugrenzen, die uns bekannt waren. Diese Äußerungen waren für uns inakzeptabel, und ich glaube, sie waren nicht nur CDU-Abgeordneten peinlich, sondern viele in der CDU glauben, dass sie eigentlich nicht mehr zum Spektrum dessen gehören, was wir gemeinsam vertreten.

Meine Damen und Herren, der Präsident des Amtes für Verfassungsschutz und der Innenminister haben eine eindeutige Stellungnahme zur Beurteilung dieser Burschenschaft abgegeben. Ich glaube, anlässlich dieses Vorganges muss man erneut sagen, dass die Burschenschaften mit ihrer großen Tradition Anlass haben, zu prüfen, welche Menschen sich gelegentlich unter ihrem Dach zusammenfinden.

(Beifall bei der FDP, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, vor drei Jahren, noch als Ministerin, habe ich eine Rede vor einer Burschenschaft mit einer langen liberalen Tradition abgesagt, weil ich mir nicht sicher war, was sich dort mittlerweile entwickelt hat.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin sehr froh, dass die Arbeitsgemeinschaft Gießener Studenten-Verbindungen – meine Damen und Herren, das ist vorhin falsch zitiert worden – diese Verbindung ausgeschlossen hat. Damit hat sie ein klares Zeichen gesetzt.

(Gerhard Bökel (SPD): Sehr gut! – Zurufe von der SPD: Sehr richtig!)

Dort gibt es wirklich Überlegungen dazu, wie man den alten Traditionen verpflichtet bleibt.

Meine Damen und Herren, unsere Position gegenüber den bekannten Äußerungen von Herrn Irmer – schriftlich und mündlich vorgetragen – ist klar. Heute will ich aber deutlich sagen – das gehört einfach auch zur Redlichkeit –, dass wir nicht wissen, was Herr Irmer im Jahre 1996 vor dieser Burschenschaft vorgetragen hat. Ich meine, deshalb entspricht es ordentlichem Rechtsbewusstsein, dann auch nicht zu beurteilen, was ich nicht kenne.

(Beifall bei der FDP)

Aber, verehrter Herr Irmer, diese Diskussion ging schon länger.

(Gerhard Bökel (SPD): So ist es!)

Wenn schon damals bekannt war, dass es eine Schräglage – so will ich wenigstens sagen – bei dieser Burschenschaft gab, dann muss man genau überlegen, wo man redet und ob man sich in eine solche Gefahr begibt oder nicht.

Verehrter Herr Bökel, ich will Ihren Zwischenruf gleich aufnehmen. Im Jahre 1993 sind bei den Kommunalwahlen in Hessen überall republikanische Fraktionen, ja NPD-Fraktionen, entstanden.

(Michael Denzin (FDP): Schon 1989!)

– Auch im Jahre 1993. – Jedenfalls, in der Legislaturperiode zwischen 1995 und 1999 haben SPD und GRÜNE entschieden, dass es keinen Verfassungsschutzbericht mehr gab, während sie gleichzeitig Geld ausgegeben ha-

ben – zu Recht –, um bei Jugendlichen die Neigungen zur NPD und rechtsextremistischen Ideen zu bekämpfen. Meine Damen und Herren, die Hessische Landeszentrale für politische Bildung hat politische Arbeit mit Jugendlichen gemacht – aber Sie haben es nicht erlaubt, dass wir einen Bericht des Innenministeriums erhielten,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

in dem wir nachlesen konnten, ob die Behörden des Landes Hessen tatsächlich verfassungswidrige Gruppierungen überwachen.

Meine Damen und Herren, das haben wir erst 1999 wieder eingeführt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deshalb konnten Sie heute vom hessischen Innenminister einen Bericht über den Stand der Dinge in diesem Bereich hören.

Trotzdem, verehrter Herr Irmer, das habe ich Ihnen nicht nur hier gesagt, sondern vor kurzem auch persönlich: Wenn Sie Reden unter dem Titel „Der Islam als Gefahr für Europa“ halten, dann stellen Sie sich auch innerhalb Ihrer eigenen Gruppierung in eine Situation, in der Sie einen Generalverdacht gegen den Islam insinuiert. Herr Gotthardt, darüber müsste die CDU ernsthaft nachdenken. Sie haben unter Bezugnahme auf die christlichen Wurzeln, die viele Ihrer Kolleginnen und Kollegen auf Bundes- und Landesebene haben, einen Prozess begonnen – Sie wollen den, Sie fordern ihn ein –, der sagt, wir müssen den Islam eingliedern. Meine Damen und Herren, dann müssen Sie endlich auch mit Herrn Irmer reden und ihn davon abhalten, dass er sich bewusst in die Gefahr des Ableitens, in die Nähe von Extremisten und der NPD begibt.

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ein Warnsignal für Sie.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wagner, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Ich sage meinen letzten Satz. Sie müssen sich die Worte genau anschauen. Herr Hohmann sagt, die CDU müsse Herrn Irmer stützen, weil er doch christlich-konservative, patriotische Gedanken habe, die den Kernbereich der CDU betreffen. Meine Damen und Herren, das mag richtig sein, das habe ich hier in zwei Reden vorgetragen. Aber Herr Jung, Herr Koch, Sie bekommen ein Problem, wenn diese christlich-konservative, patriotische, ich sage bewusst: demokratische und rechtsstaatliche Auffassung in die Kante abgeleitet, woraus NPD und Republikaner ihre idiotischen – so sage ich jetzt einmal – Ideen schöpfen, die darin gipfeln, dass jemand sagt, die Dresdner Bombennacht ist ein Holocaust. Meine Damen und Herren, das ist Ihre staatsbürgerliche Pflicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, zur Debatte habe ich keine weiteren Wortmeldungen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Regierung ist sprachlos!)

Nach § 81 unserer Geschäftsordnung hat jetzt der Kollege Bökel das Wort zu einer persönlichen Bemerkung.

Gerhard Bökel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sowohl der parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion als auch Frau Wagner – sie hat das noch konkreter getan – haben meine frühere Regierungsmitverantwortung angesprochen. Ich fühle mich sehr betroffen.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Meine Damen und Herren, wir waren damals – Frau Wagner hat es damals sehr unterstützt – diejenigen, die erkannt hatten, dass es nicht nur den plumpen Rechtsextremismus auf der Straße gibt, sondern auch die Gefahr, dass Weiße-Kragen-Täter, auch intellektuell gestärkt, bestimmte Bewegungen unterstützen.

Es war aufgrund einer Erkenntnis – der Innenminister hat jetzt besseren Zugang zu den Unterlagen als ich – des Hessischen Landesamtes für Verfassungsschutz,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Damals hatten Sie die Verantwortung!)

dass damals eine geplante Veranstaltung der Burschenschaften in der Paulskirche nicht durchgeführt werden konnte. Es waren der damalige Verfassungsschutz und der damalige Landesinnenminister, die erstmals gesagt haben, wir müssen mit dem Thema „Intellektuelle und Straßenextremismus“ an die Öffentlichkeit gehen. Wir haben damals zum ersten Mal Flugblätter zu diesem Thema entwickelt, sind erstmals – kein anderes Land hat das getan – in Schulen gegangen. Wir haben eine Ausstellung organisiert.

(Frank Gotthardt (CDU): Das ist doch keine persönliche Erklärung!)

– Herr Gotthardt, das ist das Thema, wenn Sie sagen, wir hätten diese Thematik nicht aufgegriffen.

(Lebhafte Zurufe von der CDU – Gegenrufe von der SPD)

Wir haben damals eine Ausstellung organisiert – –

(Fortgesetzte Zurufe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Bökel, einen Moment. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um Aufmerksamkeit. Der Kollege Bökel hat nach § 81 unserer Geschäftsordnung das Wort zu einer persönlichen Bemerkung. Darin darf ein Mitglied des Landtags nur Angriffe auf die eigene Person zurückweisen oder eigene Ausführungen berichtigen.

Herr Kollege Bökel, ich bitte Sie, das zu beherzigen und dann auch zum Ende zu kommen. Hier wird jeder korrekt behandelt.

Gerhard Bökel (SPD):

Ich habe zwei Punkte erwähnt: die Veranstaltung in der Paulskirche und dass wir offensiv geworden sind, auch mit Informationsbroschüren. Jetzt werde ich noch erwähnen, dass wir erstmals in dieser Republik – getragen von der Mehrheit im Parlament – Ausstellungen organisiert haben,

(Frank Gotthardt (CDU): Das ist doch keine persönliche Erklärung! – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

um auf die Gefahr hinzuweisen, was es bedeutet, wenn sich Intellektuelle, auch Studierende, mit dem Rechtsextremismus verbünden.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Ich sage, ich bedauere es sehr,

(Volker Hoff (CDU): Das Mikrofon abschalten!)

dass diese Ausstellungen, die in den Schulen durchgeführt worden sind, mit dem Regierungswechsel beendet und sämtliche vorhandenen Informationsbroschüren eingestampft wurden. Das muss gesagt werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich weise Sie noch einmal darauf hin: Nach § 81 unserer Geschäftsordnung hat jedes Mitglied des Landtags das Recht zu einer persönlichen Bemerkung.

(Reinhard Kahl (SPD): Das ist geschehen!)

Das Mitglied des Landtags darf darin Angriffe auf die eigene Person zurückweisen.

(Frank Gotthardt (CDU): Ich habe von der Regierung gesprochen, nicht von Herrn Bökel! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Will die Regierung noch etwas sagen?)

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

(Frank Gotthardt (CDU): Halt, halt! – Günter Rudolph und Hartmut Holzappel (SPD): Herr Irmer meldet sich!)

– Eine persönliche Erklärung? Bitte sehr.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! An dieser Stelle möchte ich unmissverständlich zum Ausdruck bringen, dass ich mit jeder Form von braunem Spuk, Totalitarismus und Radikalismus null Komma null zu tun habe.

(Beifall bei der CDU)

Zweite Aussage. Ob Sie es glauben oder nicht: Mir war 1992, 1996 nicht bekannt, dass es in irgendeiner Form Verbindungen gibt – zumal diese Verbindungen, zumindest nach meinen Recherchen, auch nicht im Verfassungsschutzbericht enthalten waren.

Dritte Aussage. Hier wird möglicherweise etwas konstruiert. Der Name einer anderen Burschenschaft ist gefallen, Germania. Ich sage hier in aller Deutlichkeit: Diese Behauptung ist schlicht falsch. Ich habe einen Vortrag bei ei-

ner anderen Burschenschaft zur Bildungspolitik in Hessen gehalten.

Abschließend mein vierter Punkt. Meine Damen und Herren, um auch das ganz klar zu sagen: Seit 30 Jahren mache ich ehrenamtlich und hauptberuflich Politik für diesen Staat, aus tiefer innerer Überzeugung. Denn ich will nicht, dass dieser Staat Radikalen – gleich welcher Form – überlassen bleibt. Ich möchte, dass wir die repräsentative Demokratie, die wir haben, wahren und ausbauen können. Dazu ist es notwendig, gegen jede Form von Totalitarismus anzugehen.

Genau dies tue ich auch. Deshalb bekämpfe ich braunen Spuk genauso intensiv wie Radikalenspuk, wie roten Spuk, wie sozialistischen, kommunistischen Spuk, was immer dort herumgeistert oder in sonstiger Form vorhanden ist. Ich sage sehr deutlich: Dieser Staat ist mir viel zu wichtig, um ihn in letzter Konsequenz und in irgendeiner Form Radikalen zu überlassen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Dann müssen Sie sich auch so verhalten!)

Deshalb setze ich mich auch in Zukunft ohne Wenn und Aber mit aller Kraft meines Herzens für diesen Staat, für dieses Vaterland Deutschland ein.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Irmer.

Meine Damen und Herren, ich rufe den nächsten Punkt der Tagesordnung auf, **Tagesordnungspunkt 68:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Wünsche des Ministerpräsidenten auf großzügige Erteilung von Einreisegenehmigungen) – Drucks. 16/3665 –

Das Wort hat der Kollege Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat diese Aktuelle Stunde über Visa-Bestimmungen und Wünsche des Ministerpräsidenten nach erleichterter Einreise beantragt, weil wir der Meinung sind, dass wir in der Frage, die momentan den Blätterwald bewegt, nämlich wie deutsche Auslandsvertretungen Visa vergeben oder nicht, einmal auf die Doppelzüngigkeit vor allem der hessischen CDU aufmerksam machen sollten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, worum geht es? Während im letzten Herbst in Berlin CDU, CSU und FDP sich schon überschlagen und darüber nachgedacht haben, ob sie einen Untersuchungsausschuss einrichten, weil – ihrer Meinung nach – zu leichtfertig Visa vergeben wurden,

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

kommt einer, der uns allen wohl bekannt ist, mit einer paradoxen Intervention, nämlich der Hessische Ministerpräsident. Der Hessische Ministerpräsident Roland Koch hat verstanden – wir sagen ausdrücklich: Da hat er Recht –,

dass die Visaerteilung nicht nur eine Frage der Sicherheit ist, sondern auch eine Frage des wirtschaftlichen Wohlergehens, des florierenden Tourismus und des wissenschaftlichen Austauschs. Ausdrücklich sagen wir: Da haben Sie Recht, Herr Ministerpräsident.

Herr Ministerpräsident, wie wir jetzt der „Süddeutschen Zeitung“ wortwörtlich entnehmen konnten, schrieben Sie an Bundesaußenminister Fischer, der gleichzeitig in Berlin von Ihren Leuten beschimpft wird, er würde zu viel Visa ausgeben, er solle mehr Visa ausgeben, und zwar für Chinesen:

Es sollte im gemeinsamen Interesse von Bund und Ländern liegen, die Ausstellung der Visa so zu gestalten, dass sie nicht zu einem Nadelöhr für chinesische Touristen wird.

Herr Ministerpräsident, dann fragen wir uns schon, wie das mit Ihren „Skandal, Skandal!“-Rufen auf anderer politischer Ebene zusammenpasst.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Ministerpräsident, wir wundern uns auch ein wenig, wenn Sie sich in Bezug auf China ausgerechnet für das Reisebüroverfahren einsetzen, obwohl Ihre Parteifreunde in Berlin sagen, dass dieses „zum Missbrauch geradezu einlädt“. Herr Ministerpräsident, da wundern wir uns schon ein wenig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der letzte Grund, warum wir diese Aktuelle Stunde beantragt haben, ist, wenn Sie auf diesen offensichtlichen Widerspruch angesprochen werden, dass Ihr Regierungssprecher Metz sagt, das könne man überhaupt nicht vergleichen, weil man es bei der Ukraine mit Hunderttausenden Schwerkriminelleten zu tun hätte, und die Chinesen seien ordentliche Touristen. Nein, so einfach können Sie sich das nicht machen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe der Abg. Volker Hoff und Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

und zwar aus zweierlei Gründen. Erstens. Wo es Missbrauch gegeben hat, muss dieser Missbrauch abgestellt werden und ist auch schon abgestellt worden.

(Zurufe des Abg. Volker Hoff (CDU): Oh!)

Zweitens. Wenn Sie so tun, als sei jeder ukrainische Student ein Mafioso und jede ukrainische Sprachschülerin eine Prostituierte, während gleichzeitig jeder Chinese ein ordentlicher Tourist sei, ist das – kann ich nur sagen – auch gegenüber den Ukrainern eine Unverschämtheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Ministerpräsident, es wäre vielleicht ganz hilfreich,

(Volker Hoff (CDU): Am Thema vorbei!)

wenn Sie Ihrem Regierungssprecher einmal sagen würden – ich zitiere Hans Leyendecker aus der „Süddeutschen Zeitung“ –,

(Volker Hoff (CDU): Zitieren Sie doch einmal den „Spiegel“!)

dass es deutsche Sicherheitsbehörden bei der Frage „Alle Chinesen sind ordentliche Touristen“ anders sehen:

Sie beobachten mit Sorge, dass im Reich der Mitte die Triaden, die chinesische Mafia, viele Tourismusunternehmen im Griff haben und mithilfe von Visa Menschen schleusen. Die Triaden sind eine unheimliche Macht. Die Zahl ihrer Mitglieder wird auf 30 Millionen geschätzt.

Herr Ministerpräsident, vielleicht sollten Sie sich ein wenig näher an der Sache orientieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Ministerpräsident, wir sind außerdem ein wenig über Ihr Verhalten zu Fragen der Kollegen der SPD verwundert, ob sich der Chef der Staatskanzlei, Herr Grüttner, auf der Chinareise im letzten Herbst, obwohl das Außenministerium gesagt hat, dass es Ihrem Begehren nicht Rechnung tragen wird, weiterhin direkt beim Botschafter für die erleichterte Einreise von Chinesen eingesetzt hat. Wir wollen schon einmal wissen, ob das wirklich so gewesen ist oder nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Präsident, ein letzter Punkt: Wenn „Skandal, Skandal!“ gesagt wird und dann herauskommt, dass im Januar im Europaparlament die CDU- und FDP-Abgeordneten per Antrag gewollt und gesagt haben, sie „fordern den Rat und die Kommission auf, sich für Visa-Erleichterungen für die Ukraine einzusetzen“, und in namentlicher Abstimmung ein gewisser Herr Klinz, ein gewisser Herr Gahler und ein gewisser Herr Thomas Mann genau das gefordert haben, dann frage ich, ob es nicht angebracht wäre, sich einmal ein wenig mit der Sache zu beschäftigen und nicht immer zu versuchen, hier parteipolitische Spielchen zu machen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Dr. Jung, CDU-Fraktion.

Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Al-Wazir, Ihnen wird es nicht gelingen, im Rahmen der Frage der Verantwortlichkeit der Visa-Erleichterungen und der Frage der Einschleusung von Kriminellen in unser Land abzulenken, indem Sie ein Thema aufwerfen, das mit China zu tun hat,

(Beifall bei der CDU)

wo niemand gefordert hat, dass beispielsweise darauf verzichtet wird, den Reisezweck und die Reiserückkehrabsicht zu prüfen – alles Dinge, die, im Grunde genommen durch Ihren Bundesaußenminister veranlasst, unterlassen worden sind und dann zu dieser Situation geführt haben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, schauen Sie sich doch die Zahlen an. Im Jahr 1998 waren es 133.000. Als im Jahr 2000 der Fischer-Erlass ergangen ist, ging es auf 211.000 und auf 297.000. So setzt sich diese Situation fort.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Na und, waren das alles Kriminelle?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein Skandal, der hier in Hessen dazu geführt hat, dass Kriminelle, dass Schwarzarbeiter, dass Zwangsprostituierte in unser Land gekommen sind. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Meine Damen und Herren, Sie können sich die Zahlen im Konkreten anschauen. Lassen Sie uns konkret darüber reden. Nach Berechnungen des Instituts der deutschen Wirtschaft entsprechen 10.000 Arbeitsplätze, die durch illegale Beschäftigung nicht zustande kommen, 112 Millionen € Verlust in der Sozialversicherung und 48 Millionen € Steuerverlust. Bei schätzungsweise 65.000 Illegalen, die durch diese Praxis in unser Land gekommen sind, ergibt sich ein Verlust von 1 Milliarde €. Das ist der Schaden, der unserem Land durch Ihre Politik zugefügt worden ist.

(Beifall bei der CDU)

Herr Al-Wazir, Sie wissen doch, dass in diesem Lande eine Briefkastenfirma tätig war, die durch diese Visa-Praxis à la Fischer nach Auffassung der Staatsanwaltschaft Wiesbaden Diebe, Räuber und Einbrecher in dieses Land geschleust hat. Sie wissen doch, dass durch diese Visa-Praxis auch der Zwangsprostitution in unserem Lande Tür und Tor geöffnet worden ist.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Woher wissen Sie das denn?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich füge hinzu: Die grüne Doppelmoral wird durch die Aussage der grünen Ministerin Bärbel Höhn meines Erachtens überdeutlich, wenn sie formuliert: Prostitution hat es hier schon immer aus solchen extremen Zwangssituationen gegeben; da ist es gut, wenn sie jetzt ein gültiges Visum besitzen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das ist im Zusammenhang mit einem solchen Skandal menschenverachtend, was hier zum Ausdruck kommt. Mit Freiheit, mit Sicherheit, mit Menschenrechten hat diese grüne Position nichts, aber auch gar nichts zu tun, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wenn Daniel Cohn-Bendit Ihnen heute in der „Zeit“ sagt, Sie sollen aufhören, sich lächerlich zu machen, dann hat er in dieser Frage Recht. „Es ist eine Selbstüberschätzung der eigenen Politik“, formuliert er. Meine Damen und Herren, es war der selbstherrliche Wille des Bundesaußenministers, der genau zu diesem Skandal geführt hat, wobei sich leider der Bundesinnenminister nicht entsprechend durchgesetzt und der Bundeskanzler offensichtlich dem Gesamten auch noch zugeschaute hat. Das ist die Situation. Das hat zu den entsprechenden Ergebnissen geführt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn Herr Fischer für diesen Visa-Skandal, wie er formuliert, die politische Verantwortung tragen will, der zu Menschenhandel, Zwangsprosti-

tution und Schwarzarbeit geführt hat, dann muss er daraus auch die politischen Konsequenzen ziehen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ein deutsches Gericht formuliert, dass das Verhalten des Bundesaußenministers ein eklatanter Verstoß gegen die bestehende Gesetzeslage darstellt, dann ist das – finde ich – ein gravierender Vorgang, der zu Konsequenzen führt, die auch für unser Land Bedeutung und Auswirkung haben. Das Oberlandesgericht in Köln spricht von einem personellen Flechtwerk zur Stützung von Schleuseraktivitäten. Das ist leider Gottes die Wahrheit. Herr Fischer hat durch diesen Erlass und durch dieses politische Vorgehen einer modernen Form der Sklaverei Tür und Tor geöffnet.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das an die Adresse der GRÜNEN, die sonst immer vorgeben, sich für Menschenrechte einsetzen zu wollen.

Meine Damen und Herren, ich kann der Kommentatorin des Hessischen Rundfunks in dieser Aktuellen Stunde nur zustimmen, die gesagt hat: An dieser Affäre ist ausschließlich Fischer schuld. – Ich finde, der Lack ist ab, und ich füge hinzu: Treten Sie zurück, Herr Minister. Der Schaden ist zu groß, den Sie persönlich für unser Land angerichtet haben.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Jung. – Das Wort hat Herr Kollege Walter, Vorsitzender der SPD-Fraktion.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Jürgen Walter (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Visa-Affäre, Skandal – bei solchen Themen ist zunächst einmal immer die Frage, ob es auch um Sachpolitik geht oder ob es eine rein politische Kampagne ist. Dass auch bei Sachpolitik politische Kampagnen eine gewisse Rolle spielen, ist nicht schädlich.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Deshalb wollen wir einmal gucken, was denn der sachliche Kern der Debatte ist. – Es geht darum, dass insbesondere in der Ukraine Visa-Erleichterungen gang und gäbe waren, die man so nicht beibehalten kann. Reisepässe wurden ausgegeben, Reiseversicherungen wurden abgeschlossen und galten gewissermaßen als Vorvisum. Dann gab es keine weitere Prüfung. Da gebe ich Ihnen Recht, Herr Dr. Jung. Es wurde nicht gefragt: Wie sieht es mit den Voraussetzungen zum Bestreiten des Lebensunterhalts aus, wie sieht es mit dem Reisezweck aus, und wie sieht es mit der Rückkehrbereitschaft aus? Diese drei Dinge wurden nicht geprüft. Das war falsch. Das ist, wenn ich das richtig sehe, im März 2003 beendet worden.

Jetzt gehört es zum politischen Geschäft, dass man diejenigen, die in der politischen Verantwortung standen und diesen Vorgang auch beendet haben, kritisiert. Das ist normal. Dann schreit man: „Da sind 100.000 Ukrainer gekommen, das ist alles ganz schlimm! Ein unglaublicher Vorgang! Da muss politisch etwas passieren! Untersuchungsausschuss!“ – Das ist das übliche Programm.

Aber die Sache fängt dann an, interessant zu werden, wenn fast zwei Jahre später ein nicht ganz unbedeutender Vertreter derjenigen, die am lautesten schreien, zu genau der gleichen Fragestellung

(Michael Denzin (FDP): Das war etwas anderes!)

im Herbst 2004 von jenem ach so kritisierten Bundesaußenminister, der extra zurücktreten soll, genau das verlangt, was hier kritisiert wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich halte es – um bei Ihrer Sprache, Herr Dr. Jung, zu bleiben – für einen unglaublichen Vorgang, dass man denjenigen, den man auffordert, etwas zu tun, dafür kritisiert, dass er genau das getan hat. Ich glaube, das ist ein besonderes Beispiel für die politische Strategie der hessischen Union.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt ruft der Kollege Denzin mir zu, das sei etwas ganz anderes gewesen.

(Michael Denzin (FDP): Ja!)

Herr Kollege Denzin, zum Thema China schreibt „die Süddeutsche Zeitung“: 2002 wurden zwischen beiden Ländern, Deutschland und China, Reiseerleichterungen vereinbart und das Reisebüroverfahren eingeführt. Visa-Antragsteller mussten, ähnlich wie in der Ukraine, nicht mehr persönlich erscheinen, um den Antrag zu begründen. Seit September 2004 – da ist nämlich die Affäre hochgekommen – wurden auf Anregung des Auswärtigen Amtes China-Besuchsvisa der EU in einem erleichterten Visums-Verfahren erteilt, aber das erschrockene Auswärtige Amt tritt jetzt auf die Bremse.

Wir sehen also, dass genau das gleiche Verfahren in China angewandt worden ist. In dieser Situation ist Herr Koch natürlich ein Stück weit ertappt worden. Sein Regierungssprecher, der veritable Herr Metz, wird angesprochen und gefragt: Was ist denn da los? Ihr schreit nach Rücktritt, aber verlangt das Gleiche. – Da hat Herr Metz, der an dieser Stelle mit heruntergelassenen Hosen erwischt wurde, die geniale Idee, zu sagen, das sei alles ganz anders. Der Ukrainer als solcher sei ein Straftäter, und der Chinese als solcher sei ein Wirtschaftsfachmann und Tourist.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Man kann so argumentieren und sagen, die Ukrainer seien eine gefährliche Bevölkerungsgruppe, während die Chinesen vom Körperwuchs her nicht so groß sind, dass sie irgendwie gefährlich sein könnten.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Na, na, na!)

Nein, die Zahlen sagen objektiv etwas anderes aus. Hören Sie einmal genau zu, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich habe hier eine Aufstellung aus der polizeilichen Kriminalstatistik für das Jahr 2003. Von der Gesamtzahl der Tatverdächtigen stammen 1.148 aus der Ukraine. Aus China stammen 1.660 Tatverdächtige.

(Zurufe von der SPD: Ah! – Norbert Schmitt (SPD): Das ist doch unglaublich!)

Das heißt, es gab 50 % mehr Tatverdächtige aus China. Lieber Herr Metz, da muss irgendetwas falsch gelaufen sein. Da müssen sich ein paar Chinesen als Ukrainer ausgegeben haben – oder umgekehrt. Ich glaube, hier wird relativ deutlich, auf welch dünnem Eis sich die Argumentation der Union und möglicherweise auch der FDP bewegt.

Tatsächlich geht es um etwas ganz anderes. Tatsächlich geht es um ein Spannungsverhältnis. Die Bundesrepublik Deutschland und das Land Hessen, das im Ausland gern und richtigerweise seine Weltoffenheit beschreit und das Menschen einlädt, als Touristen zu uns zu kommen und sich bei uns als Geschäftsleute niederzulassen, werden immer in dem Spannungsverhältnis stehen und sich der Frage stellen müssen: Wie schwer mache ich es einem Menschen aus einem anderen Land, in unsere Region zu kommen? Wir werden immer vor dieser Auseinandersetzung stehen. Gerade bei Touristen ist das natürlich relativ schwierig. Denken Sie doch einmal an sich selbst. Sie wollen in ein Land einreisen, um Urlaub zu machen. Wenn die Ihnen ein halbes Jahr vorher Ärger und Probleme bei der Visum-Erteilung machen, dann fliegen Sie halt in ein anderes Land, wo es auch schön warm ist.

Dies ist der Kern der Debatte. Wenn es sich lohnt, sich Gedanken darum zu machen, wie wir dies gestalten, dann müssen wir als weltoffenes Land Hessen diese Frage beantworten. Bei uns reisen über Frankfurt, unserem Tor zu Europa, Menschen ein. Wir müssen uns überlegen, wie wir diese Einreise gestalten. Deshalb ist die Kritik an Herrn Koch an dieser Stelle nicht wirklich ernst gemeint.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Walter, Sie müssen zum Schluss kommen.

Jürgen Walter (SPD):

Denn auch ich bin der Auffassung, dass man den Chinesen die Möglichkeit geben muss, hierher zu kommen. Umgekehrt muss man natürlich auch die Sicherheitsvorkehrungen berücksichtigen.

Letzter Satz: Herr Kollege Jung, wenn Sie sich hier hinstellen und den Rücktritt des Bundesaußenministers fordern, weil er politisch die Verantwortung übernommen hat:

(Lachen bei der CDU)

Ich glaube, es gibt in diesem Hause einen Punkt, an dem Sie sehr vorsichtig sein müssen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Walter, Sie müssen zum Schluss kommen.

Jürgen Walter (SPD):

Denn Ihre Truppe ist ein ganz „hervorragendes“ Beispiel für die Übernahme politischer Verantwortung. Sie haben bei der Spendenaffäre in unserem Land das „beste“ Beispiel für politische Verantwortung gezeigt. Sie dürfen diese Art von Forderung in diesem Hause nicht mehr aussprechen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) – Frank Gotthardt (CDU): Der letzte Satz war der Höhepunkt!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Hahn, Vorsitzender der FDP-Fraktion.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen!

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment, Herr Kollege Hahn. – Meine Damen und Herren, darf ich Sie um Ihre Aufmerksamkeit bitten? Wenn Gespräche zu führen sind, bitte ich, dies außerhalb des Plenarsaals zu tun.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Eine erste Vorbemerkung: Es liegen von drei Fraktionen Anträge zu Aktuellen Stunden vor, und alle drei Anträge beziehen sich auf dasselbe Thema. Entgegen der Regel in diesem Hause ist erstmals eine Verbindung dieser Aktuellen Stunden nicht vorgenommen worden, weil – das sollen alle 109 Kollegen dieses Hauses wissen – der parlamentarische Geschäftsführer der GRÜNEN gesagt hat, man wolle, dass Al-Wazir dreimal reden kann. Das ist das Problem der GRÜNEN.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Unwahr! – Norbert Schmitt (SPD): Lieber dreimal Al-Wazir als einmal Hahn!)

Zweite Vorbemerkung: Wir haben gelernt, dass Angriff die beste Verteidigung ist. Das sagt man. Ich glaube, dass der Bundesaußenminister einen besseren und fähigeren Verteidiger verdient hätte als Tarek Al-Wazir.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Verteidigen kann man nämlich nur dann, wenn man Argumente hat.

(Michael Denzin (FDP): Wie der Herr, so's Gescherr!)

Ich will Ihnen aus der Sicht der FDP-Fraktion sagen, dass wir es durchaus ärgerlich finden, dass es diese China-Briefe des Ministerpräsidenten des Landes Hessen gibt – nicht wegen des Inhalts, sondern weil natürlich Menschen, die so gestrickt sind wie die GRÜNEN in diesem Landtag, versuchen, ein Problem mit einem anderen Problem, welches eigentlich gar kein Problem ist, zu überdecken.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hätte es die Briefe nicht gegeben, hätten wir eine noch bessere Angriffsstrategie gegen Herrn Fischer und seine Leute in Berlin.

(Lachen bei der SPD)

Jetzt kommt die Hauptbemerkung: Es gibt ein lateinisches Sprichwort – ich kann es noch sagen –, das lautet: Si tacuisses. Das könnte man auf dieses Schreiben anwenden.

Aber, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, Sie können gar nicht mehr erfolgreich angreifen – spätestens nachdem Daniel Cohn-Bendit in der „Zeit“ das gesagt hat, von dem wirklich jedem klar ist, dass es das einzig Richtige ist. Daniel Cohn-Bendit hat erklärt, in zwei Punkten hätten die GRÜNEN und mit ihnen die Sozialdemokraten in Berlin einen erheblichen Fehler gemacht. Zum einen, sagt er, sei es eine Absurdität, eine liberalisierte Politik bei der Visa-Vergabe durchzuführen, ohne

die Anzahl der Konsulate zu erhöhen. – Recht hat Daniel Cohn-Bendit. Wenn man eine andere Politik macht, muss man auch die Voraussetzungen dafür schaffen, dass ordentlich gearbeitet wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es wurden aber keine Voraussetzungen dafür geschaffen, dass ordentlich gearbeitet werden kann. Es konnte überhaupt nicht mehr so geprüft werden, wie es in den Erlassen steht. Es ist ein böser Bube, der sich dabei denkt, dass das Absicht gewesen ist, meine lieben Kolleginnen und Kollegen im Hessischen Landtag.

Ich sage ganz deutlich: Wo wir nur können, bekämpfen wir diese Politik der GRÜNEN, unser Land und unseren Staat in Richtung Multikulti zu ändern, und sei es auch nur über Kriminalitätimport. So etwas akzeptieren wir nicht.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unverschämter Lümmel!)

Sie nehmen das billigend in Kauf, Herr Kollege Al-Wazir und die anderen Kollegen von den GRÜNEN. Cohn-Bendit hat Recht. Wenn Sie eine Politikänderung vornehmen, aber die Behörden nicht mehr in die Lage versetzen, ordentlich zu arbeiten, dann kann es dazu kommen, dass sich, wie offensichtlich geschehen – auch mit Auswirkungen auf Wiesbaden –, Kriminelle dieser neuen Politik von Herrn Fischer, Herrn Schröder und Herrn Schily bedienen können.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zweiter Punkt. Herr Al-Wazir, dampfen Sie einmal ab. Sie haben heute versucht, etwas aufzublasen. Dieser Luftballon ist zerplatzt. „Ping“ hat der Ministerpräsident einmal in einem anderen Zusammenhang gesagt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Hören Sie doch auf zu jammern. Sie haben eben ein jämmerliches Verteidigungsgesülze abgeliefert.

(Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer jammert denn?)

Daniel Cohn-Bendit hat doch vollkommen Recht: Es gibt keine Kampagne der anderen gegen die GRÜNEN. Vielmehr gibt es eine Kampagne der GRÜNEN gegen unseren Staat.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist das Thema dieser Aktuellen Stunden.

Liberaler Rechtspolitik ist eine weltoffene Rechtspolitik. Liberale Visa-Politik war eine liberale Politik,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Hahn, vielen Dank für diese Rede!)

die Recht und Gesetz beachtet hat. Seitdem Joseph Martin Fischer im Auswärtigen Amt ist, wird in vielen Positionen Recht und Gesetz nicht mehr beachtet. Deshalb muss Joseph Martin Fischer dort weg. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der FDP – Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Hahn, vielen Dank. – Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

(Volker Hoff (CDU): Wenn Herr Al-Wazir „Lümmel“ ruft, dann hat das etwas!)

Roland Koch, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will zu Beginn meiner Rede sagen, dass die Landesregierung der Auffassung ist, dass es nicht besonders zielführend ist, das gleiche Thema dreimal zu diskutieren. Ich erlaube mir deswegen, von der Landesregierung im Rahmen der Fragestunde insgesamt zur Verfügung stehenden Zeit mehr als die im Moment vorgesehenen fünf Minuten zu nehmen, um die Thematik insgesamt darstellen zu können.

Ohne Zweifel handelt es sich um ein Thema, das die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und auch die unseres Bundeslandes betrifft. Es handelt sich außerdem um das ziemlich wichtige Thema, wie mit den Menschen umgegangen wird, die in unser Land kommen sollen. Denn wir sind ein sehr internationales Land und haben deshalb ein großes Interesse daran, dass Menschen in unser Land kommen. Es geht dabei auch um die Frage, die in den letzten Tagen durch die Presseaktivitäten des Bundesaußenministeriums, unterstützt von den GRÜNEN, aufgekommen ist, ob es aufgrund eines Fehlers zu einer allgemeinen, internationalen politischen Debatte kommen muss, wie man in Deutschland mit diesen Fragen umgeht, oder ob man sich um den Fehler selbst kümmert.

Ich finde es hochinteressant, dass ausgerechnet Herr Fischer und die GRÜNEN es bewerkstelligt haben, dass die Tatsache, dass es aufgrund eines Verfahrensfehlers in osteuropäischen Botschaften zu einer erheblichen zusätzlichen Kriminalität in Deutschland gekommen ist, dazu führt, dass wir jetzt beginnen, die Volksrepublik China zu kriminalisieren.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Michael Denzin (FDP))

So etwas zu hören finde ich aus dem Mund der GRÜNEN sehr interessant. Sie haben jetzt gesagt, die Chinesen seien viel krimineller als die Ukrainer. Sie haben das miteinander verglichen. Ich muss Ihnen da jetzt mit der gleichen Platttheit antworten. Wenn die Bundesregierung auf die Idee käme, in China qualitativ in etwa der gleichen Größenordnung wie in der Ukraine Visa zu erteilen, dann müsste die Deutsche Botschaft in Peking in diesem Jahr 8 Millionen Visa erteilen und nicht 300.000. Ich sage das nur, damit Sie einmal begreifen, worin das Problem besteht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ihre Schwierigkeit besteht doch darin, dass im Bundesaußenministerium nicht gehandelt wurde. Auf die Frage, ob das nicht gemerkt wurde, komme ich gleich noch zu sprechen. Es wurde nicht gehandelt, als man gesehen hat, dass das mit normalen Besuchen nichts mehr zu tun haben kann. Man muss sich doch fragen: Was können sich Menschen eines Landes leisten? Wie viele Touristen kann ein solches Land haben? Wie viele mittelständische Unternehmen gibt es in einem Land? Wie viele können dort überhaupt reisen? – Jeder Blinde hätte dann sehen müssen, dass in der Ukraine Visa in einer Art und Weise erteilt wurden, die mit der dort bestehenden Situation in der

Bevölkerung unter gar keinen Umständen auch nur einigmaßen zusammenpassen kann. Das ist doch die Frage, um die es geht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es besteht gar kein Zweifel, dass in der Volksrepublik China eine völlig andere Situation herrscht. Die Volksrepublik China hat zurzeit nur etwa 30 Millionen Reisepässe ausgegeben. Auch das muss man einmal sagen. Andere können in ein Visum-Verfahren überhaupt nicht hineinkommen. Dort gibt es Visa-Verfahren, in einer Größenordnung von 150.000 bis 200.000. Am Ende können es vielleicht auch 300.000 Visa-Verfahren sein.

Wir haben da also eine völlig andere Situation. Denn die Zahl der Menschen, die sich dort inzwischen im Mittelstand befinden, und die Zahl der Menschen, die wir als Forscher, Wirtschaftspartner und in anderen Funktionen haben wollen, ist sicherlich deutlich höher. Es kann überhaupt kein Zweifel daran bestehen, dass wir ein großes Interesse daran haben, dass wir einen sehr viel stärkeren Zufluss dieser Menschen, die mit uns Handel treiben und unser Land besuchen wollen, nach Europa haben wollen. Das ist auch in keiner Weise unverantwortlich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zu der neuen Amtspraxis des Bundesaußenministers gehört es, Briefe, die an ihn gerichtet wurden, Presseorganen zur Verfügung zu stellen. Ich habe prinzipiell nichts dagegen. Das muss man halt wissen. Das wird sicherlich nicht immer zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit führen.

(Beifall des Abg. Michael Denzin (FDP))

Das ist halt so. Aber ich muss dann sagen: Ich wäre dankbar, wenn dieser Brief überall in Faksimile vorliegen würde. Ich habe bei der Visa-Erteilung das Reisebüroverfahren gefordert. Ich lese aber, das, was ich gefordert habe, sei unverantwortlich. Dann wollen wir jetzt doch einmal gucken, was ich gefordert habe. In dem Brief steht:

Sehr geehrter Herr Bundesminister,

das für Deutschland seit einiger Zeit geltende und jetzt auf die Europäische Union ausgedehnte Einreiseverfahren hat zu einer deutlichen Steigerung bei den Besucherzahlen geführt.

Das ist noch nicht meine Forderung, sondern zunächst einmal eine Feststellung. Das ist auch unstrittig.

Die Deutsche Zentrale für Tourismus verzeichnete bereits in den ersten Monaten einen Anstieg. Wenn Deutschland von der wachsenden Reiselust chinesischer Touristen auch in Zukunft profitieren will, müssen die Weichen dafür rechtzeitig gestellt werden. Das gilt insbesondere auch für die Erteilung der notwendigen Visa, die, selbstverständlich unter Berücksichtigung sicherheitsrelevanter Aspekte –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hört, hört! – Zurufe von der CDU)

– Ich darf den Kollegen sagen: Der wichtige Teil der Aussage kommt noch.

(Heiterkeit des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Das gilt insbesondere auch für die Erteilung der notwendigen Visa, die, selbstverständlich unter Berücksichtigung sicherheitsrelevanter Aspekte, von der Botschaft in Peking und den Generalkonsulaten möglichst zügig ausgestellt werden sollen. Im

europäischen Wettbewerb um die wachsende Zahl chinesischer Gäste ist die zeitnahe Visa-Erteilung ein wichtiger und nicht zu unterschätzender Faktor. Es sollte deshalb im gemeinsamen Interesse von Bund und Ländern liegen, die Ausstellung von Visa so zu gestalten, dass sie nicht zu einem Nadelöhr führen. Ich bitte deshalb die Visa-Abteilungen in Botschaft und Generalkonsulaten so auszustatten, dass sie den großen und weiter wachsenden Anträgen gerecht werden.

(Zurufe von der CDU: Ah!)

Das ist die Forderung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Der Außenminister hat auf das Schreiben auch korrekt geantwortet. Er hat mitgeteilt, dass er ein Interesse daran hat, dass in China mehr Visa erteilt werden.

Die Regierung hat etwas ganz anderes gemacht, was ich gar nicht kritisiere. Ich will das gleich dazu sagen, damit wir keinen neuen Streit bekommen. Sie hat die Zahl der in China akkreditierten Reisebüros innerhalb eines Jahres von 60 auf etwa 600 ausgeweitet.

Ich glaube, dass die Visa-Erteilung ohne das Reisebüroverfahren in Ländern wie China und in manchen anderen Ländern nicht geht. Aber die entscheidende Frage ist doch, wie man damit umgeht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Jetzt kommen wir zu dem spannenderen Teil, nämlich zu den Fragen: Was wusste man? Was hätte man aufgrund des Wissens machen müssen? – Deshalb müssen diejenigen, die die Verantwortung tragen, erklären, seit wann sie wussten – Sie haben das den Ländern nicht gesagt, und Sie haben auch selbst nicht gehandelt –, dass Reisebüros in der Ukraine einen schwunghaften Handel mit Visa begonnen haben, der im Wesentlichen die Erhöhung des Kriminalitätsdrucks und des sozialen Drucks in der Bundesrepublik Deutschland zur Folge hatte. Nichts anderes hatte das zur Folge. Jedem Reisebüro, dass man dort als so praktizierend erkannt hat, hätte man die Visa-Erteilung sofort müssen sperren und hätte es nicht nach dem Motto weiterarbeiten lassen dürfen: „in dubio pro libertate“. Das ist der Punkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn jemand mitteilt, dass ein Reisebüro in China, den Vereinigten Staaten von Amerika oder wo auch immer – es gibt sehr viele unterschiedliche Orte, an denen bestimmte Dinge bearbeitet werden –, in dieser Weise benutzt wird, dann, um Himmels willen, sperren Sie das Recht der Visaerteilung. Es hat Sie auch niemand aufgefordert, die Zahl der lizenzierten Reisebüros von 60 auf 600 zu erhöhen. Dabei möchte ich aber noch einmal sagen, dass ich prinzipiell nicht kritisiere, dass dies erfolgt ist.

Aber eines geht nicht: Die Bundesregierung kann nicht in einem Jahr die Zahl der lizenzierten Reisebüros, wie etwa in China geschehen, von 60 auf 600 erhöhen, um dann anschließend in Vermerken festzuhalten, wie gefährlich dieses Verhalten ist. Da muss man sich entscheiden. Verantwortliche Politik bedeutet: Wir wollen hier einen internationalen Platz haben, aber im Zweifel hat die Sicherheit Vorrang. Angesichts offener Grenzen muss die Sicherheit Vorrang haben. Das ist die Aufgabe.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kollege Al-Wazir, darin besteht doch in Wahrheit Ihr politisches Problem. Das haben Sie nicht begriffen, als Sie die Regierungsverantwortung mit übernommen haben. Sie haben geglaubt, es gäbe da eine Alternative. Sie glaubten, die bösen Alten, die zuvor in der Regierung waren, hätten die Grenzen nicht weit genug aufgemacht. Sie haben das als Zeichen der Unmenschlichkeit und der Verbohrtheit der Christdemokraten angesehen und waren der Meinung, Christdemokraten wollten keine Ausländer sehen. Sie waren der Meinung, dass die FDP dabei auch noch geholfen habe.

Dann haben Sie sich gesagt: Jetzt sind wir an der Macht. Jetzt machen wir erst einmal die Tore auf, um einen Beweis der Liberalität Deutschlands zu erbringen. – Damit haben Sie einen intellektuell katastrophalen Fehler gemacht. Wenn man Deutschland zu einem internationalen Platz machen will, dann muss man dafür sorgen, dass das an jeder Stelle mit der notwendigen Kompetenz geschieht, dass die dafür notwendigen Kapazitäten vorhanden sind und dass im Zweifel für die Sicherheit entschieden wird. So muss diese Entwicklung in der internationalen Politik betrieben werden. Das ist die Aufgabe, die Sie haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vor diesem Hintergrund muss man sagen: Wir wissen heute sehr präzise, dass man derartige Fälle hätte sehen müssen, wie es sie etwa in der Ukraine gab. Man hätte es aufgrund der Entwicklung der Visaerteilung im Vergleich zur Bevölkerung sehen können. Dass man es nicht gesehen hat, führt dazu, dass wir hier heute mehr Kriminalität haben.

Man kann sich das auch im Lande Hessen anschauen. Der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses hat uns gebeten, Fälle zu nennen. Das ist angesichts der Regeln, die wir zum Datenschutz und zur Informationsweitergabe in diesem Land haben, nicht immer einfach.

Sie sollten sich einmal anschauen, was allein dazu in den letzten Tagen in den Zeitungen gestanden hat. Sie sollten sich auch einmal Folgendes anschauen. Ich will nur das einmal als Beispiel nehmen. Ein Wiesbadener Reisebüro wurde über lange Zeit beobachtet. Das wissen wir aufgrund des Wostok-Berichts, der heute Gegenstand in der Sitzung des Untersuchungsausschusses in Berlin ist. Wir können sehen, dass der Reisebürobetreiber einfach Briefe schreiben musste, die in Kopie sogar an das Bundeskriminalamt gegangen sind. Die kennen diese Briefe also. Er konnte monatelang solche Briefe schreiben. Nach der Beschlagnahme, die vorgenommen wurde, wurde ersichtlich – das hat man festgestellt –, dass Hunderte der Betroffenen automatisch bei den Schleusern landeten.

Es gibt da eine sichtbare Kette. Die reicht von Hotels, die nie angefahren wurden, bis in den Bereich der Prostitution hinein. Es gab eine signifikante Zahl junger Mädchen zwischen dem 18. und 22. Lebensjahr. Die wären als normale Geschäftsreisende zumindest ungewöhnlich gewesen. Das hätte auffallen müssen. Da wurde aber nicht eingegriffen. Man kann sehen, dass es in nahezu jedem Fall, in dem Ukrainer in Deutschland solche Anträge an die Behörde gerichtet haben, anschließend Hunderte solcher Fälle gibt. Das waren dann nicht ein oder zwei, sondern in aller Regel waren es Hunderte Fälle.

Im Wostok-Bericht konnte man dann zwei Jahre, nachdem dies geschehen ist, lesen, dass das Bundeskriminalamt längst Daten hinsichtlich der Frage hatte, welche Ge-

fahren dort bestehen. Das Bundeskriminalamt hatte das dem Bundesinnenministerium längst vorgelegt. Denn für das Bundesinnenministerium wurde dieser Wostok-Bericht gefertigt. Das Bundesinnenministerium hatte aber nicht den Mut, das dem Außenministerium und dem Kabinett angemessen vorzutragen. Es hat auch nicht seine Pflicht erfüllt, das den Bundesländern vorzutragen, die dann die Bürgerinnen und Bürger hätten schützen können. Das ist ein Skandal. Das benennen wir auch so.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP)

Die Bundesregierung hatte vielfach Warnungen erhalten. Sie war zu einem frühen Zeitpunkt durch die Schreiben der Innenminister Beckstein und Schäuble gewarnt. Heute wissen wir doch, dass der Adressat der Briefe der Innenminister Beckstein und Schäuble auch deren Meinung war. Der Adressat war nämlich Herr Schily. Herr Schily hat überhaupt keine andere Auffassung vertreten.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist es!)

Er ist zu diesem Zeitpunkt ebenfalls der Auffassung gewesen, dass das ein Sicherheitsrisiko ist. Er hat es auch eigentlich jedem gesagt. Die einzige Frage heute ist, die vielleicht ein Untersuchungsausschuss klärt, ob es unter „Verschiedenes“ im Bundeskabinett angesprochen worden ist. Das ist ein interessanter Streit.

Es ist mir aber ziemlich egal. Der Bundesinnenminister hat, wie jeder Ressortkollege, der an diesem Tisch sitzt, die Verantwortung, wenn er sich mit einem anderen Ressortminister in einer für Deutschland relevanten Frage nicht einig ist, das im Zweifel dem Regierungschef vorzutragen oder dem Gesamtkabinett. Eines darf er nicht machen: aus vermeintlicher Politikloyalität, weil es für die GRÜNEN ein Lebenstraum ist, die Grenzen weiter aufzumachen, auch wenn Sicherheit eine Rolle spielt, zu schweigen und die Sicherheit zu gefährden. Das darf er nicht tun.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Jetzt streiten wir noch über die Frage, wann es im Bundesaußenministerium wer gewusst hat. Das ist offensichtlich die letzte Frage; denn dass das Bundesaußenministerium es bis zum Büroleiter irgendwie gewusst hat, weiß inzwischen jeder. Über diese Frage von politischer Verantwortung wollen wir ernsthaft reden. Es geht am Ende im Untersuchungsausschuss schon heute eher um die Frage, wer wann positiv etwas gewusst hat, und nicht, in welcher Behörde.

(Norbert Schmitt (SPD): Dazu fällt uns etwas ein!)

Infam an der Diskussion mit Herrn Fischer finde ich, dass er sagt: Was weiß ich, was meine Konsularbeamten in Kiew gemacht haben? – Die eine Wahrheit ist, dass Beamte, die ihn davor gewarnt haben, anschließend irgendwohin versetzt worden sind.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): So ist es!)

Die andere Wahrheit ist: Es war eine politische Entscheidung, in dieser Weise die Abwägung zwischen Grenzöffnung und Sicherheit zu verändern.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb sage ich für die Hessische Landesregierung: Auch wir fühlen uns getäuscht. Wir können erwarten, dass eine Bundesregierung, mit der wir in einer Vielzahl von Fragen der inneren Sicherheit jeden Tag zusammenarbeiten – prinzipiell auch nicht schlecht zusammenarbeiten; es gibt vieles, was vernünftig funktioniert –, sich an die Re-

geln hält. Aber in einem Punkt ist extrem gegen die normalen Regeln der Arbeit der Sicherheitsbehörden des Bundes und der Länder verstoßen worden. Es ist ein Problem verschwiegen worden, und dies ist ein Problem, das der Innenminister offensichtlich noch nicht einmal dem Außenminister in angemessener Form vortragen wollte, weil es ein Problem der Regierungskoalition war. Es ist in Wahrheit eine Frage, bei der die GRÜNEN geglaubt haben, dass es zur Gesellschaftsveränderung in Deutschland gehört, wenn ein anderes Einwanderungsrecht gemacht wird. Die SPD hat gesagt, die Regierung ist es uns wert, dass wir sie dort gewähren lassen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
So ein Blödsinn!)

Meine Damen und Herren, das eine war so falsch wie das andere, und beides schadet uns in Deutschland und auch in unserem Bundesland Hessen. Es schadet der Zusammenarbeit von Sicherheitsbehörden. Das ist das Problem, über das wir heute miteinander sprechen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich hindere Sie nicht, über China zu sprechen. Aber Sie werden dem Problem nicht entfliehen. Die Hessische Landesregierung wird keine Forderung stellen, dass weniger Menschen in dieses Land kommen. Aber wir bestehen darauf, dass diejenigen, die dafür zuständig sind, Einreiseerlaubnisse zu erteilen, im Zweifel für die Sicherheit entscheiden.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Richtig!)

Auf keinen Fall dürfen mit dem dämlichen Spruch: „Im Zweifel für die Freiheit“, der für alles gemacht ist, nur nicht für das Konsularrecht, die Konsularbeamten daran gehindert werden, Sachverhalte so zu prüfen, wie es notwendig ist, um es gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern der Bundesrepublik Deutschland verantworten zu können.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP)

Herr Al-Wazir, deshalb werden Sie trotz der Trennung der Aktuellen Stunden, damit Sie mehrfach reden können, und auch trotz anderer Methoden – wie dem Versuch, Briefe aus dem Verkehr zu zitieren und sie dabei noch unvollständig zu zitieren – nicht umhinkommen, dass es dafür am Ende eine politische Verantwortung auch in einem politischen Programm gibt. Für das haften Sie mit Ihren Beschlüssen und Ihrem Wollen genauso. Es ist ein Stück der Programmatik, der Ideologie der GRÜNEN, oder wie immer man das nennt, mit der Sie angetreten sind.

Sie werden sich heute nicht herauswinden können. Der Bundesaußenminister muss irgendwann entscheiden, wann er etwas dazu sagen will. Ich habe gehört, heute Morgen ist im Bundestagsuntersuchungsausschuss erneut eine vorzeitige Vernehmung von Herrn Fischer abgelehnt worden. Das gehört auch zu Ihren Tricks,

(Zurufe von der CDU)

dass der Bundesvorsitzende der GRÜNEN verlangt, er soll schnell etwas sagen dürfen, und die GRÜNEN-Vertreter im Untersuchungsausschuss seine Vernehmung ablehnen. So viel Angst haben Sie inzwischen in der Frage. Aber Sie werden dem nicht entfliehen. Sie haben einen gewaltigen politischen Fehler gemacht, und dafür werden die GRÜNEN politisch geradestehen müssen. – Vielen herzlichen Dank.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Es gibt keine Wortmeldungen mehr zum Tagesordnungspunkt 68.

Ich rufe **Punkt 69 der Tagesordnung** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Fischer/Volmer-Erlass: Ideologie vor Sicherheit) – Drucks. 16/3666 –

Das Wort hat Frau Kollegin Wagner.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte gleich zu Beginn feststellen: Anders als nach Auffassung von Herrn Volmer, der es mittlerweile nicht mehr sagt, von Frau Roth und Herrn Fischer sind der Erlass und andere Vorschriften im Gegensatz zu Vorschriften zu Zeiten der Außenminister Genscher und Kinkel, nämlich mit einer klaren, rechtsstaatlichen Prüfung

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei Kinkel?)

– jawohl, bei Kinkel –, nicht mehr liberal und rechtsstaatlich. Sie haben Missbrauch mit dem betrieben, was zu den Grundlagen unserer Demokratie gehört. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, hören Sie sich an, was Ihr Europaabgeordneter gesagt hat. Liebe Frau Schulz-Asche, es ist noch nicht einmal nötig, die Wahrheit, die ich eben verkündet habe, im Untersuchungsausschuss zu verifizieren, weil immer wieder Abgeordnete und zum Teil auch ehemalige Botschafter, die, wie Herr Koch schon zu Recht gesagt hat, schon längst bestraft worden sind, Aussagen treffen, von denen sie sagen, dass sie sie im Untersuchungsausschuss beschwören werden. Die Wahrheit ist schon zur Hälfte auf dem Tisch, bevor Herr Fischer dort überhaupt antritt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Außenpolitik, die vorgeblich fortgeführt wurde, ist ein klarer Bruch zu dem, was liberale und rechtsstaatliche Außenminister in den Neunzigerjahren getan haben. Das galt für das ganze Kabinett, und das galt für den damaligen Bundeskanzler.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich möchte fragen, wie das eigentlich ist, wenn Beamte aller Ämter und Botschaften, die im Untersuchungsausschuss auszusagen haben, dem „Spiegel“, dem „Focus“ und anderen Tageszeitungen jetzt schon mitteilen, welche Warnungen sie ausgesprochen haben. Schily steht jetzt schon in der Öffentlichkeit, im Untersuchungsausschuss endlich zu beantworten, warum er nach den Warnungen der Häuser und der Innenminister Beckstein, Schäuble und wahrscheinlich noch anderer Landesinnenminister nichts getan hat.

Meine Damen und Herren, wir wollen auch wissen – in der Mediengesellschaft ist das so –: Was ist denn in den

Dreiergesprächen zwischen Bundeskanzler, Herrn Schily und Herrn Fischer gesagt worden?

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich lasse mir nicht heute Morgen im Fernsehen von Frau Roth und Frau Höhn mitteilen, dass Herr Fischer bereit sei, morgen oder am Samstag auf einem Landesparteitag der nordrhein-westfälischen GRÜNEN auszusagen. Er hat nicht vor dem Landesparteitag auszusagen, sondern vor dem Deutschen Bundestag im Untersuchungsausschuss.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Herr Tarek Al-Wazir, Sie, die Sie alle so demokratische Menschen und Gurus sind, gehören mit dazu. Sie sollten etwas dazu tun und bei Ihren Bundestagskollegen dafür sorgen, dass Herr Fischer nicht auf Parteitag und in Zeitungen aussagt, sondern zeitnah dort aussagt, wo es sich gehört, nämlich im Untersuchungsausschuss des Deutschen Bundestags.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, Herr Cohn-Bendit hat heute Morgen über „dpa“ verbreiten lassen, dass er jetzt dafür plädiert, dass sowohl der Außenminister wie der Innenminister eigene Untersuchungen in ihren Häusern anordnen und anschließend die Ergebnisse öffentlich machen. Darüber kann ich doch nur lachen. Es braucht keine Untersuchungen mehr. Die zuständigen Beamten haben ihre Chefs doch längst schriftlich und mündlich gewarnt, und es ist nichts darauf geschehen. Was haben die Chefs getan? Das klingt doch wieder so, als ob ich gucken muss, ob meine Beamten irgendetwas falsch gemacht haben, damit ich nur ein bisschen sagen muss: Ich übernehme schon die Verantwortung. – Meine Damen und Herren, was heißt denn politische Verantwortung?

(Reinhard Kahl (SPD): Das ist für Hessen eine spannende Frage!)

Da stellt sich jemand hin, sagt, er würde gerne ganz schnell aussagen, aber er müsse abwarten, weil die Verfahren des Untersuchungsausschusses so seien. Es müssten erst alle Fakten auf den Tisch. – Sie sind aber längst in allen Gazetten abgedruckt.

Meine Damen und Herren, was heißt eigentlich, politische Verantwortung zu übernehmen? Hier darf ich jemanden zitieren, dem Herr Fischer damals sehr wohl erklärt hat, dass sie politische Verantwortung übernehmen sollte. Er sagte ihr einfach: Andrea, du hast dein Haus nicht im Griff. – Das war Andrea Fischer, der der Oberzampano einfach gesagt hat: Du hast dein Haus nicht im Griff, dann musst du gehen. – Meine Damen und Herren, dann hätte er schon letzte Woche zurücktreten müssen.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wagner, Sie müssen zum Schluss kommen.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Vor allem den grünen Damen darf ich sagen: Im „Spiegel“ können Sie es nachlesen. Auf den Hinweis, man müsste gelegentlich wissen, wann man die Tür hinter sich zuzieht,

sagt Andrea Fischer, bitter lachend: „Der und Rücktritt – niemals!“

Meine Damen und Herren, darin stimme ich mit Frau Fischer überein: Viele Bürger würden jedem, der ihn dazu bringt, zurückzutreten – das könnten die GRÜNEN in Hessen sein –, die Füße küssen. Bringen Sie ihn endlich dazu.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Al-Wazir, Vorsitzender der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren.

(Norbert Schmitt (SPD): Das Bild, dass Frau Wagner Joschka Fischer die Füße küsst, muss man sich vorstellen! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Von den GRÜNEN kann das keiner so schön wie er!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hahn, Sie machen es immer schlimmer.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Herr Ministerpräsident, Sie haben das auch gesagt. Sie können das nicht wissen, Herr Hahn kann es aber wissen. Die GRÜNEN hatten für die drei Aktuellen Stunden drei Redner vorgesehen: mich, dann Herrn Kaufmann und anschließend Andreas Jürgens. Andreas Jürgens ist schwer an Grippe erkrankt und liegt im Bett. Herr Kollege Hahn, dann stellen Sie sich hierhin und sagen, es sei eine Unverschämtheit, wenn man anstelle eines erkrankten Kollegen, der nicht anwesend sein kann, eine Rede hält. Schämten Sie sich, Herr Hahn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Du meine Güte! Wir wünschen Herrn Jürgens alles Gute!)

– Ich wünsche Herrn Jürgens auch alles Gute, aber ich glaube, er hat es nicht nötig, von Ihnen Genesungswünsche zu bekommen, Herr Hahn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

– Warum sind Sie eigentlich so aufgeregt? Die Debatte wurde bisher nach dem Lieblingsspruch von Volker Bouffier geführt: Vertiefte Sachkenntnis verhindert die muntere Debatte.

Frau Kollegin Wagner, es hat etliches gegeben, was für die Debatte sehr spannend war. Dass ausgerechnet Roland Koch über die Wahrnehmung politischer Verantwortung philosophiert, ist wirklich der Witz des Jahrhunderts.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, von uns hat noch keiner einen Rechenschaftsbericht gefälscht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Dass ausgerechnet Ruth Wagner, die alles dafür getan hat, dass dieser Ministerpräsident seine politische Verantwortung nicht wahrgenommen hat, darüber philosophiert, wie

man jemanden zum Rücktritt bewegt, ist der zweitbeste Witz des Jahrhunderts.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Wenn dann – Herr Hahn, ich rede mit Ihnen, hallo – –

(Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich darf Sie um Aufmerksamkeit bitten. Das Wort hat der Kollege Al-Wazir.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ich muss Ihnen nicht zuhören!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Hahn, wenn Sie sagen, dass es erstens eine Kampagne der GRÜNEN gegen diesen Staat gebe und dass zweitens Recht und Gesetz nicht mehr gälten, seitdem Joschka Fischer Außenminister ist

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ja!)

– jetzt sagt der auch noch Ja –, müsste ich normalerweise antworten: Schön, dass Sie so etwas gesagt haben, denn das zeigt wirklich, dass Sie sich selbst nicht mehr ernst nehmen, Herr Kollege Hahn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, für diese Sätze müsste man sich normalerweise entschuldigen. Herr Kollege Hahn, ich sage Ihnen trotzdem, reden Sie nur weiter so. An die FDP gerichtet kann ich nur sagen: Wir wünschen Ihnen gute Verrichtung. Wählen Sie diesen Mann zu Ihrem Landesvorsitzenden. Das ist der erste Schritt auf dem Weg zu dem Projekt 4,9 %. Wir wünschen Ihnen gute Verrichtung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Jetzt noch zwei Bemerkungen zur Sache.

(Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Ein Moment, Herr Kollege Al-Wazir. Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, den Redner ausreden zu lassen, damit auch wir ihn verstehen können.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Dr. Jung hat eine Tafel hochgehalten, auf der „297.000 Visa“ stand, und dazu gesagt, das sei ein Beitrag zur Steigerung der Kriminalität. Ich habe schon einmal gesagt, es wäre gut, wenn man sich manchmal mit der Sache beschäftigte.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Ich zitiere Dr. Fritz Behrens, den Innenminister von Nordrhein-Westfalen. Interessiert es Sie überhaupt, dass Dr. Fritz Behrens, der Innenminister von Nordrhein-Westfalen – dem größten deutschen Bundesland –, gesagt hat, tatsächlich sei die Zahl ukrainischer Tatverdächtiger seit 2001 rückläufig? Auch die Zahl der Opfer von Menschenhändlern aus Mittel- und Osteuropa habe sich nicht ver-

ändert. Herr Dr. Jung, Sie stellen sich hierhin und sagen, die GRÜNEN hätten einen Beitrag zur Förderung der Zwangsprostitution und somit einen Beitrag zu einer modernen Form des Sklavenhandelns geleistet.

Ich zitiere aus einem Brief der Beratungs- und Koordinationsstelle für Zwangsprostituierte in Berlin:

Wir möchten mit diesem offenen Brief klarstellen, dass uns keine weiteren Fälle als der eine in dem Magazin „Spiegel“ genannte bekannt sind,

(Zurufe von der CDU)

– hören Sie doch zu, warum sind Sie denn so aufgeregt? –

bei dem die Opfer von Menschenhandel aus der Ukraine mit Reiseschutzpässen eingereist sind. Dies hat eine aktuelle Umfrage bei ca. 40 Beratungsstellen ergeben, die im bundesweiten Koordinierungskreis gegen Menschenhandel und Gewalt gegen Frauen vernetzt sind. Wir müssen leider davon ausgehen, dass nicht das Schicksal der Betroffenen interessiert, sondern dass das Thema Menschenhandel für politische Zwecke instrumentalisiert werden soll.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich bitte um 30 Sekunden mehr Redezeit. Es war sehr schwierig, gegen den Lärm aus der Südkurve anzureden.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, wir haben schon Zeit zugegeben. Ich bitte Sie, langsam zum Schluss zu kommen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Letzter Satz. –

Ich zitiere:

Im Vorfeld des „Spiegel“-Artikels haben Journalisten bei Beratungsstellen angerufen, in der Hoffnung, Fälle zu finden, bei denen Opfern von Menschenhandel aufgrund dieser Reiseschutzpässe die Einreise nach Deutschland ermöglicht wurde. Alle angefragten Beratungsstellen gaben an, keine solche Klientin zu kennen. Der „Spiegel“ hielt es nicht für notwendig, diese Information zu transportieren.

Meine Damen und Herren, manchmal wäre es besser, wenn man nicht mit Schaum vor dem Mund politische Kampagnen fahren, sondern sich ein wenig mehr mit der Sache beschäftigen würde. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt geschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 70** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Fischers Visa-Skandal: Grüne Ideologie öffnet Schleuser-Kriminalität Tür und Tor) – Drucks. 16/3667 –

Wer wünscht das Wort?

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Kollege Al-Wazir meldet sich! – Zurufe)

– Keiner wünscht das Wort? Doch, Herr Kollege Kahl.

Meine Damen und Herren, wir sind jetzt bei der vierten Aktuellen Stunde. Ich bitte Sie, diese Aktuelle Stunde gemeinschaftlich und freundschaftlich über die Bühne zu bringen. Natürlich wissen auch wir hier oben, dass nach § 32 GOHLT ein Mitglied des Landtags nur einmal in einer Aktuellen Stunde das Wort erhalten kann und eine Redezeit von höchstens fünf Minuten bekommt. Aber wir haben das hier so laufen lassen. Der Herr Ministerpräsident hatte angekündigt, dass er etwas länger zu dem Thema sprechen würde. Aus den Reihen der Abgeordneten gab es einen großen Protest gegen die Verhandlungsführung des Präsidenten. Deshalb ist das so in Ordnung. – Nun hat Herr Kollege Kahl das Wort.

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir stellen jetzt fest, dass die CDU zwar eine Aktuelle Stunde beantragt hat, aber keinen Satz zu dem Thema sagen will.

(Beifall bei der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Sie haben eingesehen, dass sie die ganze Zeit Quatsch geredet haben!)

Vielleicht wäre es sinnvoll, bei der Beantragung von Aktuellen Stunden kurz in die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags zu schauen. Darin steht nämlich Folgendes:

Eine Fraktion kann beantragen, dass der Landtag über einen bestimmt bezeichneten Gegenstand von allgemeinem aktuellem Interesse, der zum Zuständigkeitsbereich des Landtags gehört, eine Aussprache abhält.

Genau an der Stelle wird klar, worum es hier geht. Es gibt eine Stellvertreterdiskussion über das, was auf Bundesebene passiert. Aber über das, was Hessen angeht, wird von Ihrer Seite aus kein einziger Satz gesagt. Dabei könnten wir als Landtag uns gerade in der Föderalismusdebatte einen Bärendienst erweisen, wenn im Grunde genommen nichts weiter gemacht wird, als auf einem sehr niedrigem Niveau über das zu sprechen, was eigentlich in den Deutschen Bundestag gehört. Das ist die Realität.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

Herr Innenminister, deswegen müssen wir darüber reden, welche Auswirkungen der Erlass, der als „Volmer-Erlass“ bezeichnet wird, auf Hessen hat. Herr Innenminister, wir hätten Sie gerne dazu gehört.

Die nächste Frage lautet: Welche Rolle hat der Ministerpräsident dabei gespielt? Er hat schon einiges dazu gesagt. Das werde ich gleich ausführen.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, bitte schenken Sie dem Kollegen Ihre Aufmerksamkeit.

Reinhard Kahl (SPD):

Die dritte Frage lautet: Was haben denn Herr Grüttner und die Vertreter der deutschen Botschaft am Rande der China-Reise miteinander besprochen?

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Genau dazu haben wir dem Herrn Ministerpräsidenten einen Brief geschrieben.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ihr hattet doch drei dabei: Klemm, Walter, Bökel! – Zurufe von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, machen Sie es mir nicht so schwer. Herr Kollege Kahl hat das Wort. Diese Fragen können im Nebenraum erörtert werden.

Reinhard Kahl (SPD):

Die Frage, die wir dem Ministerpräsidenten gestellt haben, ist bis heute noch nicht beantwortet.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

– Herr Kollege Hoff, denken Sie bitte daran, dass diese Debatte im Fernsehen übertragen wird. Ob Sie mit Ihren Zwischenrufen das Ansehen des Parlamentarismus fördern, ist eine ganz andere Frage.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man sollte sich über diese Frage einmal ein bisschen sachlicher unterhalten, denn eins ist für uns klar: Die Abwägung zwischen Reisefreiheit und Sicherheitserwägungen ist in jedem Einzelfall schwierig zu führen.

(Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU)

Wenn es an der Stelle Fehler gegeben hat, müssen sie aufgeklärt werden. Im Übrigen sind die Fehler abgestellt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Oh!)

Der Ministerpräsident hat sehr wenig über seinen Brief gesagt.

(Lachen und Unruhe bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, darf ich Sie noch einmal bitten? Seien Sie doch so lieb, und machen Sie mir einen schönen Donnerstag. Ich hatte den Eindruck, dass die Luft einigermaßen aus der Debatte heraus war. Das schaffen wir doch jetzt auch noch.

Reinhard Kahl (SPD):

Er hat einige Sätze zitiert, aber er hat viel mehr über das gesprochen, was in diesem Brief überhaupt nicht steht.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Das ist doch lächerlich!)

Er hat sehr viel davon gesprochen, im Zweifel die Sicherheit vorzuziehen. Dieser Satz steht in Ihrem Brief an keiner Stelle.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe bei der CDU und der FDP)

Es ist infam, wenn Kollege Dr. Jung weiter nichts sagen kann, als hier eine Statistik aufzuzeigen, wie sich die Entwicklung der Visa-Anträge aus der Ukraine darstellt. Dies hat er gemeinsam mit dem Plakat Ihrer Kampagne dargestellt, die Sie dazu machen.

(Zurufe von der CDU: Lesen Sie nicht den „Spiegel“?)

Dort wird unterstellt –, das weisen wir ganz klar zurück – diejenigen, die aus der Ukraine kommen, seien potenzielle Verbrecher, und die, die aus China kommen, seien alles nette Leute.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe bei der CDU und der FDP)

Es wäre schon sehr wichtig, dass der Ministerpräsident oder Minister Grüttner auf die Fragen, die wir bezüglich China gestellt haben, antwortet. Es wäre sehr gut, wenn wir uns über das Problem der Visa-Erteilung, für die dieser Hessische Landtag nun alles andere als zuständig ist, in sachlicher Weise unterhalten würden und die Aktuelle Stunde nicht so nutzen, wie Sie es hier einseitig gemacht haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Kahl, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Reinhard Kahl (SPD):

Lassen Sie mich schließen: Wenn dann dieser Ministerpräsident als Letztes sagt, Kollege Fischer sollte die politische Verantwortung übernehmen, kann ich nur erwidern,

(Demonstrativer Beifall bei der CDU und der FDP)

für diesen Ministerpräsidenten und diese Landesregierung ist der Ausdruck „politische Verantwortung übernehmen“ ein Fremdwort.

(Beifall bei der SPD)

Das hat die Debatte zu vielen Punkten, für die Sie verantwortlich sind, gezeigt. Sie sind immer untergetaucht und waren nicht bereit, politische Verantwortung zu übernehmen. Das ist die Realität und die Doppelzüngigkeit, die heute in Ihren Äußerungen deutlich geworden ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kahl. – Das Wort hat der Innenminister, Herr Staatsminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Lieber Herr Kollege Kahl, nachdem der Fraktionsvorsitzende der GRÜNEN sich sozusagen selbst versenkt hat,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

habe ich es nicht für möglich gehalten, dass Sie so etwas wie eben hier vortragen. Aus Zeitgründen will ich nur auf zwei Punkte eingehen. Sie haben gesagt, der Ministerpräsident sei nicht auf seinen Brief eingegangen.

(Reinhard Kahl (SPD): Wenig!)

Herr Kollege Kahl, ich schätze Sie nun durchaus als ordentlichen Abgeordneten, deswegen möchte ich es nicht zu gemein machen. Der Ministerpräsident hat seinen Brief vorgelesen. Was wollen Sie denn eigentlich noch mehr?

(Beifall bei der CDU und der FDP – Reinhard Kahl (SPD): Teile!)

Vielleicht müssen wir das wiederholen. Sie hatten die undankbare Aufgabe, jetzt für die SPD irgendetwas sagen zu müssen. Es wäre viel besser gewesen, Sie hätten gar nichts mehr gesagt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Der Ministerpräsident hat seinen Brief, der das Datum des 14.10. letzten Jahres trägt, vorgelesen. Damit es hier klar ist, wir streiten nicht über das Reisebüroverfahren, das ist unbestritten. Jetzt geht es darum, wie wir das ausgestalten. Ich habe jetzt gelernt, dass der „Spiegel“ schuld ist und wir sowieso an allem schuld sind. Ich zitiere den Ministerpräsidenten:

Wenn Deutschland von der wachsenden Reiselust chinesischer Touristen auch in Zukunft profitieren will, müssen die Weichen dafür rechtzeitig gestellt werden. Das gilt insbesondere auch für die Erteilung der notwendigen Visa, die selbstverständlich unter Berücksichtigung sicherheitsrelevanter Aspekte von der Botschaft in Peking und den Generalkonsulaten möglichst zügig ausgestellt werden sollten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und wenn die Mafia dann kommt, ist Fischer schuld!)

Ich habe das deshalb vorgelesen, damit Sie zumindest bei Ihrer nächsten Rede nicht mehr in Vergessenheit geraten lassen, dass der Ministerpräsident detailliert vorgetragen hat.

Die zweite Bemerkung können Sie bei Herrn Leyendecker nachlesen. Er hat geschrieben: Das Problem beginnt mit Joschka Fischer.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Richtig!)

Was hat sich an dem Reisebüroverfahren denn verändert? – Früher gab es das auch schon. Früher gab es aber auch die Bonitätsprüfung, früher gab es die Prüfung, ob diese Leute wieder zurückkehren, und früher gab es die Prüfung, ob die Kameraden einen halbwegs nachvollziehbaren Reisezweck angegeben haben.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nachdem Joschka Fischer die Verantwortung übernommen hat, sind die letzten drei Punkte entfallen. Da wir hier Gäste haben, will ich einmal sagen, wie zu Tausenden die

Begründung lautete: Besichtigung Kölner Dom. – Ich will nicht darüber streiten, dass meistens Dom mit h geschrieben wurde – das kann man noch übersehen.

(Unruhe bei der SPD und der CDU)

Aber wenn Tausende solcher hektographierter Anträge stellen und das alles bekannt war – wem auch immer, das kann man alles nachlesen –, dann, lieber Herr Kahl, kann ich nicht verstehen, wie der parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Fraktion – also nicht irgendwer – hier im Hause vortragen kann, das habe mit Hessen nichts zu tun. Ja, sagen Sie einmal, wo leben Sie denn eigentlich?

(Reinhard Kahl (SPD): Deswegen haben wir die Fragen gestellt!)

Ich nehme doch an, dass Sie Zeitung lesen.

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Oder lesen Sie die Zeitung nur selektiv?

(Zurufe von der CDU)

Da Ihr Fraktionsvorsitzender mich jetzt so interessiert ansieht, beschränke ich mich auf vier Beispiele. Verfahren in Wiesbaden: In 364 Fällen erschleicht eine Briefkastenfirma Visa und treibt die Leute in die Schwarzarbeit.

Polizeipräsidium Frankfurt am Main in den Jahren 2001 bis 2003: Vier Ermittlungsverfahren wegen Menschenhandel, bei denen Täter und Opfer ukrainische Staatsangehörige waren. Das Verfahren wurde außerdem auch wegen der Bildung einer kriminellen Vereinigung exemplarisch geführt. Unter Juristen wissen wir, dass es dabei nicht nur um Kleinkram ging.

(Michael Denzin (FDP): Was heißt „unter Juristen“? Das wissen andere auch? – Allgemeine Heiterkeit)

– Ich will dem Volkswirt nicht zu nahe treten. – Meine Damen und Herren, es ist eine sehr ernst zu nehmende Geschichte. Herr Al-Wazir, Sie haben doch eben tatsächlich vorgetragen – außer dem einen Fall, den Sie zitiert haben

--

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe Ihren Brief zitiert! – Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Dann halte ich es für meine Pflicht, darauf hinzuweisen, dass das Polizeipräsidium Frankfurt am Main allein für dieses Verfahren ermittelt hat – durch noch nicht rechtskräftiges Urteil, es ist in Revision nachweislich –, dass 35 Frauen der Zwangsprostitution zugeführt wurden.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Aha! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie sind die hier hereingekommen? Das will ich wissen!)

Es handelt sich um sieben Frauen aus der Ukraine, die als Touristinnen nach Deutschland eingereist waren, einige mit Visa, einige ohne Visa.

(Jürgen Walter (SPD): Und der Rest?)

Das Oberlandesgericht Frankfurt am Main teilt mit, dass wir ein Verfahren mit Einschleusungen in 87 Fällen haben – ich rede vom Jahr 2004. Mittlerweile ist das – deswegen kann ich es hier vortragen – alles Gegenstand öffentlicher Gerichtsverhandlungen. Die Anklage lautet in diesen Fällen: In der Zeit von 2001 bis 2002 haben mehrere tausend Personen – in der Anklage ist die Rede von 4.000 Personen – unberechtigtmaßen Visa erschlichen. Dazu ist ein

eigenes Reisebüro gegründet worden. Die Angeschuldigten hatten überhaupt nicht geplant, das angebotene touristische Programm durchzuführen. – Ich verkürze jetzt einmal: Später wurde der größte Teil dieser Personen in angrenzenden Schengen-Staaten bei unerlaubter Erwerbstätigkeit, d. h. Schwarzarbeit, aufgegriffen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Da sagt Herr Kahl, das habe mit Hessen nichts zu tun!)

Ich habe nur diese vier Beispiele genannt. Herr Kahl, bei so einem Sachverhalt kann man alles tun, man kann aber nicht behaupten, das habe mit Hessen nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb lautet meine Bitte – man kann politisch ja über vieles streiten –: Diejenigen, die jeden Tag auf der Straße stehen, Opfer wie Täter, und diejenigen, die von Amts wegen die Dinge zu untersuchen haben, haben zumindest einen Anspruch darauf, dass hier nicht durch permanente Nebelkerzenwerferei ein Thema verschleiert wird. Dieses Thema gehört – zumindest was ich in den letzten Jahren gesehen habe – unter dem Aspekt Einreisepraxis, unter dem Aspekt Förderung organisierter Kriminalität und unter dem Aspekt Finanzierung der Mafia zu den größten Skandalen. Man muss sich einmal vorstellen, seit drei Jahren war bekannt, dass die Plätze in der Schlange vor dem Konsulat für einen täglich steigenden Geldbetrag vergeben wurden. In dem Bericht steht: Die Schläger stehen da vorne und kassieren von jedem mindestens 50 € oder weiter vorne 200 €.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Deswegen ist es abgeschafft worden! Das ist alles mitgeteilt worden! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Sie werden nicht in der Lage sein, dieses Thema wegzureden. Es ist großer Schaden entstanden. Es ist politisch zu bewerten, wer dafür verantwortlich ist.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau!)

Aber was nicht geht, ist, dass diejenigen, die die politische Verantwortung und die politische Begründung für diese Verhaltensweise über Jahre gefeiert haben – ich erinnere mich noch sehr gut, wie man diejenigen, die das kritisiert haben, beispielsweise den Kollegen Beckstein, lächerlich gemacht hat als Zwerge aus der Provinz –, sich heute wegdrücken können.

Wenn Sie ehrlich wären, müssten Sie sagen: Jawohl, wir wollten das so. Es tut uns Leid, dass es schief gelaufen ist. – Was machen Sie stattdessen? Eine jämmerliche Figur. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Bouffier. – Meine Damen und Herren, da keine Wortmeldungen mehr vorliegen, sind wir am Ende der vierten Aktuellen Stunde. Ich bedanke mich bei Ihnen für das größtenteils freundschaftliche Miteinander in der Aussprache.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 49** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Planfeststellungsverfahren zur Erweiterung des Flughafens Frankfurt – Drucks. 16/3624 –

Mit aufgerufen wird **Tagesordnungspunkt 72** :

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend fehlende Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der FDP zum Ausbau des Frankfurter Flughafens – Drucks. 16/3670 –

Die Antwort auf die Große Anfrage wird nicht mit aufgerufen.

Die Redezeit beträgt 15 Minuten. Der Kollege Kaufmann hat für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir wünschen ihm eine glücklichere Hand als seinem Vorsitzenden!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im gesamten Rhein-Main-Gebiet und darüber hinaus werden zurzeit die Pläne zur Erweiterung des Flughafens kritisch betrachtet und diskutiert. Nur hier im Landtag findet erstaunlich wenig statt. Wenn man darauf hinweist, erfährt man, dass seitens der Mehrheitsfraktion und über sie hinaus durchaus eher feindliche Ablehnung herrscht, obwohl es sich doch – ich dachte, in dieser Frage wären wir einig – um ein durchaus wichtiges, um nicht zu sagen das wichtigste Thema der Planung in der Landespolitik handelt.

Meine Damen und Herren, wenn wir die Presseerklärungen von CDU und FDP aus der vergangenen Woche auf unsere Äußerungen hin nachlesen, kann man nur feststellen: Da ist argumentationsloses Wutgeheul, aber kein einziges Sachargument zu finden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum ist das so? – Es soll ganz offensichtlich der klare Blick auf die Antragsunterlagen vernebelt werden, damit die Leute sie sich nicht angucken. Dazu dient die Polemik. Meine Damen und Herren von CDU und kleiner CDU, wir werden uns – und mit uns die Gegnerinnen und Gegner des Flughafenausbaus – gewiss nicht von Ihrer Polemik abschrecken lassen; denn wenn ich Herrn Boddenberg zitieren darf, das „un glaubliche Gebräu von Polemik, Unwahrheiten und Verschwörungstheorie“ findet sich nicht bei uns. Es findet sich bei Ihnen, Herr Kollege.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erst wirft uns die CDU – im Besonderen in Person des Kollegen Boddenberg – vor, dass wir uns am Flughafen vor Ort umschaue, und versucht, uns lächerlich zu machen. Anschließend werden wir als Schreibtischtäter beschimpft. Für etwas müssen Sie sich entscheiden. Haben wir nun Kenntnisse der Situation vor Ort, oder sind wir Schreibtischtäter? Beides zusammen passt nicht. Meine Damen und Herren von der CDU, das zeigt nur, wie erbärmlich Sie argumentieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Haben Sie sich wenigstens einmal Band 1 – es ist doch nicht so schwierig, bis eins kann jeder zählen – der 60 Aktenordner angeschaut und in den Antrag von Fraport geschaut? Das hätten Sie tun sollen. Denn dann hätten auch

Sie nicht Weniges zu kritisieren. Denn obwohl 60 Aktenordner viel klingt, sind die Unterlagen völlig unzureichend und zu unvollständig, um das Thema vernünftig zu bearbeiten. Meine Damen und Herren, das klingt zunächst einmal merkwürdig. Doch es muss festgestellt werden: Es fehlt vieles in den Unterlagen, was im Landtag im zuständigen Fachausschuss schon des Öfteren Diskussionsgegenstand war. Es fehlt ein klarer und belastbarer Nachweis der mit der beantragten Maßnahme tatsächlich verbundenen technisch maximal erreichbaren Kapazität an Flugbewegungen. Dazu steht nichts in den Unterlagen.

Es fehlt zweitens eine auf diesem Ergebnis beruhende zutreffende Bewertung der daraus folgenden Belastung für die Region in Form von Fluglärm, sonstigen Immissionen und dem zwangsläufig ansteigenden Verkehr am Boden.

Es fehlt drittens ein vollständig nachvollziehbarer Nachweis der Vereinbarkeit der geplanten Landebahn mit dem genehmigten und langfristig zu erwartenden Betrieb des Chemiewerks Ticona. Wir alle kennen das Thema, und wir wissen, wie das vor sich gehen soll.

Es fehlt viertens eine methodisch einwandfreie Ermittlung der Fluglärmbelastungen auf der Grundlage der Erkenntnisse der Lärmwirkungsforschung nach dem Stand der Rechtsprechung und vielleicht auch nach dem Entwurf des Fluglärmschutzgesetzes der Bundesregierung. Stattdessen wird ein eigenes Werk präsentiert, wie sich Fraport die Bewertung des Fluglärms aus eigener Sicht vorstellt.

Es fehlt fünftens eine realitätsorientierte Aussage zur Bewältigung der erkannten Folgeprobleme, insbesondere des Verkehrs am Boden in Form von Schienen- und Straßenverkehr.

Meine Damen und Herren, alle diese Probleme sind schon mehrfach diskutiert worden. Wir haben im Landtag nicht die erste Debatte zu dem Thema. Es regt sich aber niemand darüber auf, dass hier ein Antrag von einer Landesbehörde als vollständig bezeichnet und als in das Verfahren weiterzugeben klassifiziert wird, obwohl alles das, was dringend benötigt wird, um die Sache zu beurteilen, schlicht und einfach nicht vorhanden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen wir uns doch die Belastung durch den ansteigenden Fluglärm, die durch die Planung entstehen wird, genau an. Meine Damen und Herren, es genügt doch nicht, wenn man den Berechnungen immer wieder die Zahl von 660.000 Flugbewegungen zugrunde legt, die die Fraport ihrerseits zugrunde legt. Niemand bestreitet, dass mit der vorgesehenen Baumaßnahme, wenn sie verwirklicht würde, 660.000 Flugbewegungen im Jahr abzuwickeln sind. Die entscheidende Frage ist aber doch: Wie groß ist die Zahl der Flugbewegungen, die mit einer solchen Konfiguration abgewickelt werden könnte?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Das ist die Zahl, die man zugrunde legen muss, wenn man richtig beurteilen will, welche Auswirkungen die Planung hat.

Meine Damen und Herren, das ist umso notwendiger, als höchststrichterlich entschieden wurde, dass eine Zielgröße der Planfeststellung – in dem Fall, über den wir reden: 660.000 – keine bindende Wirkung hat, sondern eine Baumaßnahme, wenn entsprechend der Planfeststellung gebaut wurde – in dem Fall die Landebahn und das Flughaf-

fensystem –, so benutzt werden kann, wie es die technischen und die Sicherheitsbestimmungen ermöglichen, und zwar auch dann, wenn es deutlich mehr ist, als der Planung zugrunde gelegt worden ist.

Die Stadt Offenbach am Main hat einen Prozess mit der Feststellungsfrage verloren, ob der derzeitige Betrieb des bestehenden Systems am Flughafen rechtmäßig sei. Damals war von 320.000 Flugbewegungen als maximaler Benutzbarkeit der jetzt bestehenden Konfiguration die Rede. Einige, die damals schon hier waren, können sich erinnern; andere können es im Papier nachlesen. In der 9. Legislaturperiode gab es eine große Anhörung des Landtages zu der Frage Startbahn 18 West.

Heute wissen wir, dass es 460.000 sind. Deswegen war die Stadt Offenbach zu Recht der Meinung, dass, wenn 320.000 Flugbewegungen Planungsgrundlage waren und es jetzt 460.000 sind, etwas nicht stimmen kann.

(Zuruf des Abg. Dieter Posch (FDP))

Da sagt das Bundesverwaltungsgericht: Falsch, was genehmigt ist, ist genehmigt und kann benutzt werden. Meine Damen und Herren, Herr Boddenberg, das sollte auch Ihnen zu denken geben.

(Michael Boddenberg (CDU): Wir streiten doch über das Maximum!)

Deshalb ist es wichtig, jetzt zu klären – ich gebe zu, dass dies im Streit ist –, welche maximale Bewegungszahl mit der Konfiguration möglich ist. Auf diese Zahl muss man die Belastungsbewertung abstellen. Nur dann kann man die Belastung richtig bewerten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn wir schon bei der Belastung, insbesondere durch Fluglärm, sind, dann reden wir doch einmal über den Fluglärm in der Nacht. Wir kennen die Kritik schon. Ich darf sie noch einmal wiederholen. Jeder normale Mensch schläft länger als von 23 bis 5 Uhr, zumindest wollen das viele in der Bevölkerung. Insoweit ist die angeblich gesicherte Nachtruhe von 23 bis 5 Uhr für sie zu kurz. Daher wäre es das Minimum, eine Nachtruhe von 22 bis 6 Uhr zu fordern.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Davon abgesehen, die zweite entscheidende Nagelprobe, zu der überhaupt noch nichts geklärt ist: Aus den Reihen der CDU hört man immer wieder – man kann es auch in diversen Erklärungen nachlesen –, dass Nachtflugverbot und Ausbau untrennbar zusammengehören. Aber kein Mensch tut etwas, um das Nachtflugverbot abzusichern. Meine Damen und Herren, wenn das wirklich gelten sollte, müsste zunächst ein Nachtflugverbot kommen. Das müsste sozusagen bis zur höchsten Instanz durchgeklagt und rechtsfest sein.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Dann kann man sagen: Jetzt sind wir sicher, dass wir die versprochene Voraussetzung auch erfüllen können. Das tut kein Mensch. Im Gegenteil, es wird sozusagen an Bedingungen angeknüpft. Ein Nachtflugverbot soll ausgesprochen werden, wenn die Bahn in Betrieb geht. Was ist aber, wenn die Konfiguration, wie Fraport sie plant und Sie sie sich wünschen, in Betrieb gegangen ist, und dann ein Nachtflugverbot vor Gericht scheitern sollte? Es gibt durchaus eine ganze Reihe von Hinweisen, dass das nicht ausgeschlossen ist – um es ganz vorsichtig zu sagen. Wenn

Sie glaubwürdig sein wollten – Herr Boddenberg, ich unterstelle Ihnen das nicht, keine Sorge –,

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

müssten Sie sagen: Jawohl, dann wird die gebaute Bahn wieder abgerissen. – Das habe ich noch nirgendwo gehört. Wie gesagt, das würde auch jeder für volkswirtschaftlichen Irrsinn halten. Aber das bedeutet, dass Sie die Leute mit dem Versprechen belügen, mit dem Ausbau des Flughafens komme ein Flugverbot, wenn Sie überhaupt nicht sicherstellen können, dass es kommt. Genau das ist der Punkt, auf den hinzuweisen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf des Abg. Rüdiger Hermanns (CDU) – (Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die machen da eine Gokart-Bahn!)

Reden wir doch über die Qualität des Nachtflugverbots. Alle reden von einem Nachtflugverbot. Jeder stellt sich vor, in der Zeit sei Ruhe nach dem umgangssprachlichen Motto: Da fliegt keiner.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wenn man in den Antrag hineinguckt – deswegen sage ich Ihnen, dass Sie ihn sich einmal angucken sollen –, findet man in Band A 1 auf den Seiten 39 und 40 den Antrag von Fraport. Er liest sich auf der ersten Seite, von dem Zeitfenster einmal abgesehen, auch noch ganz gut. Doch drehen wir die Seite herum. Dann steht dort die Überschrift: „Ausnahmen“ – schon im Antrag selbst. Dann können wir lesen – ich darf zitieren –:

Von den Einschränkungen nach Nr. 1

– das ist die definierte Sperre zwischen 23 und 5 Uhr –

sind verspätet oder verfrüht ankommende Luftfahrzeuge ausgenommen, die gemäß Flugplan in den durch den Flughafenkoordinator vergebenen Zeiten unter Berücksichtigung in Nr. 1 in der Zeit bis 23 Uhr Ortszeit und ab 5 Uhr Ortszeit eintreffen würden.

(Zuruf von der CDU: Ja und?)

Das ist überhaupt nicht logisch. Das ist genau das Problem, unter dem die Region in jedem Sommer leidet, dass nämlich die Charter-Flieger später ankommen, als es im Flugplan steht.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Unruhe)

Wenn Sie jedem ohne Einzelfallgenehmigung – so steht es hier in dem Antrag – ein verspätetes Eintreffen, das heißt eine Störung der Nachtruhe nach 23 Uhr, erlauben wollen, dann betrügen Sie mit Ihrem Wort „Nachtflugverbot“ die Bevölkerung, völlig unabhängig von den Gerichtsentscheidungen, in der gesamten Diskussion vorsätzlich.

(Beifall der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ein Nachtflugverbot, das den Namen verdient, erlaubt als Einziges die Ausnahme in echten Emergencyfällen. Über die braucht kein Mensch zu streiten, die sind völlig selbstverständlich. Davon gibt es aber glücklicherweise nur ganz wenige, vielleicht einen in fünf Jahren oder in ähnlicher Größenordnung. Darüber streiten wir nicht. Aber die planmäßig verspäteten, die alle noch mit 22.59 Uhr im Flugplan stehen und die dann noch zwischen 23 und 0.30 Uhr ankommen, die wollen Sie alle ohne Einzelfallgeneh-

migung hereinlassen. Damit ist der Antrag von Fraport letztendlich das Begehren, eine bessere Lösung, eine leichtere Lösung für Landungen zu bekommen, als sie bislang besteht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, ich muss auf die Zeit achten, deswegen kann ich nicht alles ansprechen. Ich will noch einen weiteren Punkt ansprechen, der hier schon öfter Thema war, das ist die Fragestellung: Wie sieht es mit der geplanten Landebahn im Zusammenhang mit dem Störfallbetrieb Ticona aus? Sie erinnern sich, wir haben gemeinsam im Ausschuss den TÜV Pfalz und andere Gutachter dagehabt. Wir haben uns ein bisschen gestritten, aber am Ende gab es, sagen wir einmal, eine einvernehmliche Beurteilung der Risikogrößenordnung für den Fall, dass Abstürze passieren, was sich ja niemand wünscht.

Aber für den zweiten Fall, der auch diskutiert wurde, den ich immer nenne „Was passiert, wenn nichts passiert?“, stellt sich die Frage: Ist ein Parallelbetrieb auf einer geplanten Nordwestbahn und des Chemiebetriebs überhaupt möglich? Dazu gibt es keine Aussage. Der TÜV Pfalz, Gutachter der Landesregierung, hat gefordert, es müsse eine nachvollziehbare Aussage, ein Nachweis geführt werden, dass das möglich ist. Ein Nachweis ist in den 60 Ordnern an keiner Stelle zu finden.

Der zweite Störfallbetrieb, der bisher nicht so recht ins Blickfeld geraten ist, ist das DEA-Tanklager. Dazu gibt es gar nichts in den Unterlagen. Da hört man jetzt, die Landesregierung habe ein Gutachten, wonach im Störfall, d. h. in dem Fall, den wir uns alle nicht wünschen, von einer 100 m hohen Feuerwand auszugehen ist, wenn das Unglück geschehen sollte, dass ein Flugzeug abstürzt, was sicher niemand wünscht. Man darf aber nicht vergessen, auch dieser Bereich liegt im Anflugbereich, ist also bezüglich der Risiken und der Folgen zu untersuchen. Meine Damen und Herren, all dies ist in den Unterlagen nicht drin, das scheint Fraport überhaupt nicht zu interessieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie schweigen jetzt und werden mich anschließend sicher wieder heftig beschimpfen. Natürlich wollen wir GRÜNE den Ausbau nicht. Wir wollen einen Flughafen, mit dem die Region auch leben kann, nicht einen, der uns immer mehr bedrückt in dem Sinne, dass er uns immer mehr Lasten aufdrückt, selbst die Arbeitsplätze, die versprochen sind, nicht schafft, sondern dafür sorgt, dass Arbeitsplätze, die wir gerne hätten, nicht zustande kommen. Darüber hinaus wird die gesamte Verkehrslage, die gesamte Lebenssituation im Rhein-Main-Gebiet verschlechtert. Natürlich spielen Arbeitsplätze eine Rolle. Meine Damen und Herren, Sie benutzen nur immer die falschen Größenordnungen. Das wissen Sie auch. Sie rechnen nicht mit den Arbeitsplätzen, die wegfallen und die man auch betrachten muss. Sie rechnen zweitens alle Arbeitsplätze, die in ganz Deutschland entstehen, dem Flughafen Frankfurt zu. Wenn man das verwirklichte, was wir vorschlagen, nämlich eine sinnvolle Verteilung der Flugbewegungen auf vorhandene Flughäfen,

(Zurufe von der CDU: Wohin denn?)

dann wären mindestens die Arbeitsplätze, mit denen Sie außerhalb Hessens rechnen, nicht verloren, sondern trotzdem da, denn das können Sie niemandem erzählen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, bis zum 2. März ist nicht mehr lange Zeit. Bis Mittwoch nächster Woche haben die Bürgerinnen und Bürger im Rhein-Main-Gebiet die Gelegenheit, ihre Einwendungen vorzubringen. Ich kann von dieser Stelle aus nur dazu auffordern, das unbedingt zu tun. Wer jetzt nicht einwendet, hat später kaum noch eine Möglichkeit, eigentlich keine mehr, wenn es ihm dann notwendig erscheint, sich rechtlich zur Wehr zu setzen, da bei dieser Landesregierung von einem fairen und transparenten Verfahren und einer sachgerechten und neutralen Entscheidung wohl kaum ausgegangen werden kann. Dafür haben wir leider schon viel zu viele Belege. Ich erinnere an die Zeitfrage bei der A-380-Halle, so jüngst geschehen. Deswegen kann man die Bürgerinnen und Bürger nur auffordern, ihr Recht zu suchen und die Einwendungen vorzutragen, denn dann werden wir bei der Erörterung und im weiteren Verfahren sehen, ob die offenen Fragen überhaupt beantwortet werden können.

Wir GRÜNE und viele der Ausbaugegner sind bewusst keine Gegner des Flughafens.

(Lachen bei der CDU)

– Wir sind keine Gegner des Flughafens, wir fliegen ja selber. Wir sind aus guten Gründen Gegner des Ausbaus,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

weil das Ganze für den Flughafen selbst und für die Region ein Risikoprojekt ist, das sich am Ende auch ökonomisch nicht auszahlen wird.

Meine Damen und Herren, als Bürger des Rhein-Main-Gebiets – viele in diesem Saal sind es auch – habe ich, haben Sie vielleicht die Auseinandersetzungen um den Bau der Startbahn 18 West Anfang der Achtziger- bis Mitte der Achtzigerjahre miterlebt. Wir waren uns einmal einig, dass wir alle gemeinsam aus dieser historischen Erfahrung heraus alles tun sollten, um solche Konfrontationen mit den schlimmen Folgen nicht noch einmal eintreten zu lassen, sondern alles Mögliche dagegen zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Art und Weise, wie dieses Verfahren hier betrieben wird, scheint aber dem nicht zu helfen, eher im Gegenteil – auch das, was die Behörden tun. Ich kann am Schluss nur noch einmal an Sie appellieren: Wir sollten alle bei aller Unterschiedlichkeit der Auffassungen dieses Ziel, die Konfrontation nicht zu verschärfen, sondern uns gemeinsam um die Lösung der Probleme zu bemühen, nicht aus den Augen lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Kaufmann. – Ich darf als nächstem Redner Herrn Riege für die SPD-Fraktion das Wort erteilen.

Bernd Riege (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag fordert uns, den Hessischen Landtag, auf, das Planfeststellungsverfahren zur Erweiterung des Flughafens Frankfurt zu kritisieren und es auszusetzen.

Man könnte sagen, das geht den Hessischen Landtag nichts an. Die Überprüfung des Planfeststellungsverfahrens obliegt den Gerichten. Für den Ablauf der Verfahren

gibt es Regeln. Vertrauen etwa die Antragsteller den Gerichten nicht und wollen uns deshalb als Landtag veranlassen, unzulässigerweise – das betone ich – in einen formalrechtlich genau definierten Verwaltungsablauf einzugreifen? Oder wollen Sie uns etwa veranlassen, die Genehmigungsbehörde vorzuschreiben, auf was sie insbesondere zu achten habe, indem Sie die Forderungen aufstellen, die hier unter Nr. 1 bis 5 aufgelistet sind?

Herr Kollege Kaufmann, wenn ich so schlau wäre wie Sie, würde ich das alles für mich behalten und mich klammheimlich freuen, dass das Gericht spätestens Ihre Erkenntnisse zum Gegenstand einer Kassierung des gesamten Verfahrens machen würde.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Das ist aber gar nicht Ihre Absicht. Sie erwecken den Eindruck, als gebe es Unzulänglichkeiten. Bei Ihrer Darstellung zum Nachtflugverbot – jeder, der das jetzt zum 100. Mal diskutiert hat, wird das bemerkt haben – stimmt es hinten und vorne nicht. Ich will nicht darauf eingehen, weil es keinen Sinn hat.

Der Hessische Landtag hat jedenfalls seine Rechte zur Diskussion in diesem Verfahren mehr als ausführlich wahrgenommen, bevor er am 13. Juni 2000 in namentlicher Abstimmung, übrigens gegen 11 Stimmen, beschlossen hat, das Mediationspaket umzusetzen. Daran ist nicht zu deuteln, und das ist jetzt auch schon eine historische Wahrheit. Deswegen ist es falsch, hier den Eindruck zu erwecken, wir würden uns mit dem Thema Flughafen nicht beschäftigen. Jetzt sind die anderen dran; ich sage Ihnen auch gleich noch einmal, warum.

Der Landtag hat eine landespolitische Festlegung für die Umsetzung des Pakets getroffen, aller fünf Teile – von denen Sie gar nicht mehr reden, sondern nur noch von den zwei Teilen, die Ihnen besonders lieb sind –: Optimierung des vorhandenen Systems, Kapazitätserweiterung durch Ausbau, Nachtflugverbot, Anti-Lärm-Pakt und Regionales Dialogforum. Was Sie besonders ärgert: Seitdem hält der Hessische Landtag an diesem Beschluss fest, auch wenn die Antragsteller in der 15. und 16. Wahlperiode insgesamt Dutzende Anträge eingebracht haben, um zu versuchen, Zweifel an der Ernsthaftigkeit dieser Beschlussfassung zu wecken.

Das Letzte, woran ich mich noch gut erinnere, war, dass auch das Raumordnungsverfahren auf Ihren Antrag hin ausgesetzt werden sollte. Inzwischen liegt das hinter den Beteiligten. Deshalb können die verfahrensrechtlichen Schritte, die alle regelhaft vorgeschrieben sind, gegangen werden. Weil das Raumordnungsverfahren abgeschlossen ist, kommt jetzt das Planfeststellungsverfahren dran, und zwar mit dem Ziel – das weiß doch jeder der Beteiligten –, am Ende justiziable Entscheidungen zu bekommen, wo alle Ihre Bedenken Gegenstand der Untersuchungen sind. Da brauchen wir Ihre Anträge nicht, sondern das ergibt sich aus der Natur der Sache, weil die Verfahren extra dafür erfunden worden sind, um die Leute, die betroffen sind, einzubinden und ihnen nicht nur Mitsprache und Mitbestimmung zu erlauben, sondern anschließend auch noch den Klageweg zu eröffnen.

Für die SPD-Fraktion stelle ich zum wiederholten Male fest, dass die Landesregierung diese Schritte juristisch sauber und nicht so schlampig, wie gelegentlich, zu begleiten hat, um dieses für Hessen so wichtige Vorhaben nicht zu gefährden.

Ich will den Vorwurf „schlampig“, der hier schon mehrfach erhoben worden ist, an zwei Punkten belegen. Insbesondere seitdem heute Morgen die Antwort auf die Große Anfrage der FDP-Fraktion endlich vorgelegt worden ist, fühle ich mich erneut bestätigt in der Auffassung, für die SPD-Fraktion bei der Mehrheit dieses Hauses vergeblich darum geworben zu haben, dieses überragende, bedeutende Ziel des Ausbaus in den Landesentwicklungsplan aufzunehmen. Das haben Sie nicht gemacht; mit den Folgen müssen Sie heute leben, und Sie müssen das nacharbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Ein zweites Beispiel. Sie haben die Vorfestlegung auf die Nordwestbahn gegen unseren Rat getroffen, was sich im Verfahren der Raumordnung als ein Fehler herausgestellt hat. Das müssen Sie jetzt auch korrigieren. Von daher bin ich überzeugt, Sie wären schneller im Verfahren gewesen, wenn Sie auf unsere Ratschläge gehört hätten. Niemand hat jemals bezweifelt, dass die Umsetzung des Mediationspaketes konfliktfrei verlaufen könnte. In mühseliger und deshalb umso lobenswerterer Arbeit kämpft Prof. Wörner mit dem RDF seit Beginn um die Entschärfung der Konflikte. Konfliktverschärfend und damit kontraproduktiv wirken allerdings solche Anträge wie diese.

Im Antrag wird von uns einerseits gefordert, das Planfeststellungsverfahren auszusetzen – was in Wirklichkeit nur der Vorhabensträger tun könnte –, andererseits werden wir dazu aufgefordert, uns an der Anhörung in eben diesem Planfeststellungsverfahren zu beteiligen. Diesen Widerspruch haben Sie nicht aufgeklärt, Herr Kaufmann. Das einzige Ziel, das Ihrer Antragsformulierung plausibel zu entnehmen ist, lautet: Sie fordern die Leute auf, Ihren Unkenrufen zu folgen und sich am Verfahren zu beteiligen, weil Sie den Gerichten offensichtlich nicht zutrauen, dass sie die von Ihnen kritisierten Mängel aufdecken, oder weil Sie glauben, dass die Leute keine Argumente haben, sich gegen das Verfahren zu wenden, wenn Sie diese scheinbaren Mängel nicht ins Gespräch bringen.

Das Land Hessen ist maßgeblich an der Fraport AG, dem Vorhabensträger, beteiligt. Wir würden uns demnach mehrfach selbst ans Schienbein treten, wenn wir diesem Antrag zustimmen würden. Vielmehr sind wir – das sage ich an alle Landtagsabgeordneten gerichtet – im Landesinteresse gehalten, alles zu tun, was hilft, um Konflikte auszuräumen – wie es auch das RDF, das Regionale Dialogforum, mit allen Beteiligten tut – und um das Mediationspaket insgesamt umzusetzen. Wollen Sie vielleicht, dass wir mit dem von Ihnen gewünschten Beschluss auch dieser Arbeit die Geschäftsgrundlage entziehen? Verständlich wäre das schon, denn dass Sie die Umsetzung des Mediationspaketes nicht wollen, das war schon im Jahre 2000 so, und das hat sich bis heute nicht geändert.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Riege. – Herr Boddenberg, ich darf Ihnen für die CDU-Fraktion das Wort erteilen.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Kaufmann hat auf den Umfang der Akten hingewiesen. Mit den Akten des Planfeststellungsverfahrens

rens werden sich Hunderte von Mitarbeitern im Regierungspräsidium, später auch im Wirtschaftsministerium beschäftigen. Der Einzige, der die Akten innerhalb weniger Tage gelesen hat, ist offensichtlich Herr Kaufmann.

(Demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kaufmann, deswegen unterstelle ich Ihnen, dass Sie nicht ganz genau hingeschaut haben. Vieles von dem, was in Ihrem Antrag formuliert ist, ist nachweislich falsch. Darauf komme ich später zu sprechen.

Eines haben Sie in Ihrem Redebeitrag sehr richtig angedeutet: dass ich Sie und die GRÜNEN beschimpfen würde. Genau das tue ich, Herr Kaufmann, weil ich Ihnen weiterhin vorwerfe, dass die GRÜNEN die größten Arbeitsplatzvernichter in Deutschland sind.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie unternehmen offensichtlich keinerlei Anstrengungen, von diesem Image wegzukommen. Ihr Antrag ist – wie Sie aus meiner Pressemitteilung zitiert haben – ein Aufwärmen von Unwahrheiten, Halbwahrheiten und Auszügen aus den Unterlagen des Planfeststellungsverfahrens. So kann man keine seriöse Politik machen. Eine Partei, die für 5 Millionen Arbeitslose mitverantwortlich ist – die Prognosen sprechen schon von 5,5 Millionen Arbeitslosen im Februar 2005 – und die so argumentiert, wie Sie es hier tun, Herr Kaufmann, die sollte das Thema Wirtschaftspolitik aus ihrem Programm streichen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist nicht das erste Mal, dass Sie so argumentieren, Herr Kaufmann. Ob es um die A 49, die A 44, den Ausstieg aus der MOX-Aufbereitung in Hanau, um das Vertreiben der Insulinproduktion oder um die Strompreise geht, die Sie seit 1998 durch die Erhöhung des Steueranteils vervielfacht haben: Sie haben dieses Land Arbeitsplätze gekostet, und Sie tun das weiterhin. Täglich fallen 1.200 Arbeitsplätze weg. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt allerdings einen Bereich, wo Sie Arbeitsplätze schaffen, nämlich in der Gentechnologie. Die diesbezüglichen Arbeitsplätze schaffen Sie aber leider im Ausland. Wie sind Zitate von Betriebsräten anders zu verstehen, die bei dem von Ihnen forcierten neuen Gentechnikgesetz davon sprechen, dass das der größte Job-Killer sei, den sie in den letzten fünf Jahren auf dem Tisch gehabt hätten? So äußert sich z. B. der Betriebsratsvorsitzende der BASF.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kaufmann, da das Thema Wirtschaft und Arbeitsmarkt so wichtig ist, ärgere ich mich hin und wieder über den Klamauk, den Sie veranstalten. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen. Sie haben in der Landespressekonferenz von den Kaninchen erzählt, die von den Triebwerken der A 380 aufgesaugt und getötet wurden. Herr Kaufmann, das ist reiner Klamauk, vor allen Dingen deshalb, weil es diesen Vorgang nachweislich nicht geben kann, da die A 380 noch überhaupt nicht fliegt. Es gibt aber – das zum Thema Seriosität in der Debatte – eine Initiative von Vogelschützern aus Brandenburg, die beim Europäischen Gerichtshof erwirkt haben, dass dort keine neuen Windkraftanlagen gebaut werden, weil in einem Jahr 700 Vögel von den Rotorblättern erschlagen worden sind. Wenn Sie auf diesem Niveau diskutieren wollen, Herr Kaufmann,

dann können Sie das tun. Mit uns wird es solche Debatten nicht geben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum reden Sie dann darüber?)

Sie fordern in Ihrem Antrag, die Höchstkapazitäten als Grundlage für weitere Prüfungen zu übernehmen. Sie kommen schon seit Jahren auf Zahlen, die ich für sehr bemerkenswert halte. Eine Peinlichkeit haben wir schon erlebt. Herr Riege, Sie werden sich erinnern, Herr Kaufmann hat vor etwa zwei Jahren behauptet, irgendwann werde es auf dem Rhein-Main-Flughafen 900.000 Flugbewegungen pro Jahr geben. Er hat das damals anhand der Tankkapazitäten auf dem Flughafengelände errechnet. Das ist eine bemerkenswerte Form der Mathematik, die Sie an den Tag legen. Herr Kaufmann, das ist in etwa so, als wenn ich behaupten würde, ich lege mit meinem Auto pro Jahr 1,7 Millionen km zurück. Das habe ich errechnet, indem ich 365 Tage mal 24 Stunden mal 200 km/h multipliziert habe. Das ist keine seriöse Argumentation. Das ist vielmehr das Verunsichern und Panikmachen, das Sie seit Jahren in Hessen und an anderer Stelle immer wieder betrieben haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen, dass das Verfahren ordnungsgemäß durchgeführt wird. Herr Kollege Riege hat eben zu Recht darauf hingewiesen, dass gerade derjenige, der ein solches Projekt vorhat, darauf angewiesen ist, dass der Rechtsstaat funktioniert. Der Rechtsstaat kann aber nur funktionieren, wenn die Einwendungen seriös sind. Ich will niemandem unterstelle, dass er unseriös handeln will, wenn er Einwendungen erhebt. Aber die Leute handeln zum Teil aufgrund von Daten, die Sie in unseriöser Weise ermittelt und verbreitet haben. Ein rechtsstaatliches Verfahren kann aber nur funktionieren, wenn Einwendungen behandelt werden, die tatsächlich eine seriöse Grundlage haben. Insofern sind die Aufrufe, die Sie ständig tätigen, die Leute sollen klagen, sonst hätten sie ihre Rechte verwirkt, nichts anderes als eine Behinderung der Arbeit des Rechtsstaats.

Meine Damen und Herren, ich gehe auf einige konkrete Punkte ein, die Sie genannt haben. Sie haben das Thema Ticona angesprochen. Es ist falsch, wenn Sie behaupten, dass es dort keine Prüfungen gegeben habe. Wenn Sie die Unterlagen so genau studiert hätten, wie Sie es hier vorgeben, Herr Kaufmann, dann müssten Sie im Gutachten G 16.3 gelesen haben, dass es eine Untersuchung der flugbetrieblichen Auswirkungen auf störfallrelevante Betriebsbereiche gegeben hat. Hier sind niederländische und schweizerische Kriterien zugrunde gelegt worden, weil es keine deutschen Kriterien gibt. Das wissen Sie ganz genau.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es geht dort nur um den Absturzfall!)

In Ihrer Pressemitteilung behaupten Sie genau das Gegenteil.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was Sie sagen, ist falsch!)

Was das Thema Seveso-II-Richtlinie anbelangt, haben Sie schon einmal Schiffbruch vor der EU-Kommission erlitten. Die EU-Kommission hat gemeinsam mit der Bundesregierung festgestellt, dass man offensichtlich den Aufbaugegnern aufgefressen ist, denn es wurden völlig irreführende und falsche Angaben zum Raumordnungsver-

fahren gemacht. Das ist mittlerweile korrigiert. Insofern hat auch diese Prüfung EU-seits bereits stattgefunden.

Auch das Thema Fluglärm wird zu Recht diskutiert. Ich werde niemandem unterstellen, dass er die Unwahrheit sagt, wenn er erklärt, es sei zu laut. Jeder muss für sich selbst entscheiden, ob ihm eine Wohn- oder Arbeitssituation zu laut ist. Sie wissen aber, dass es eine ganze Reihe von Untersuchungen zu all diesen Fragen gibt. Auch das bestreiten Sie in Ihrem Antrag. Es ist einfach unseriös, wenn Sie am Ende zu der Feststellung kommen, die Flugzeuge sollen eben nicht auf dem Flughafen Rhein-Main landen. Sie sind und bleiben die Antwort auf die Frage schuldig: Wo sollen die Flugzeuge denn hin? Sagen Sie doch endlich einmal Ihren Parteifreunden in Köln, Düsseldorf und München, was Sie wollen, und reden Sie nicht über virtuelle Verschiebungen nach Irgendwo, ohne konkret zu werden. Das ist unseriös, Herr Kaufmann.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie bemängeln außerdem, es gebe keine Aussage zu den Folgen des Ausbaus auf den Schienen- und Straßenverkehr. Auch das ist nachweislich falsch. In dem Planfeststellungsgutachten G 9.1 wird genau das thematisiert. Ich erspare Ihnen Einzelheiten. Herr Kaufmann hat das Gutachten zwar gelesen, aber er hat uns seinen Inhalt verschwiegen. Natürlich wird es im Umfeld des Flughafens Erweiterungen im Bereich des Straßenbaus geben.

Ihr Lieblingsthema ist das Nachtflugverbot.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kaufmann, das, was Sie aus den Antragsunterlagen vorgelesen haben, ist völlig richtig. Sie haben aber nicht vorgelesen, dass der Antragsteller – das hat eine völlig neue Rechtsqualität – selbst beantragt hat – ich zitiere mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten –:

Vorbehaltlich der weiteren Regelungen dieses Bescheides dürfen nach der Inbetriebnahme der Landebahn Nordwest Luftfahrzeuge ab dem ersten Tag der Flugplanperiode, für die unter Nutzung der Kapazität der Landebahn Nordwest eine Erhöhung des Koordinierungsseckwertes festgelegt wurde, auf dem gesamten Start- und Landebahnsystem des Flughafens Frankfurt am Main an allen Wochentagen in der Zeit von 23 Uhr bis 5 Uhr Ortszeit weder starten noch landen.

Das ist die Antragsgrundlage. Am Ende wird es genau so kommen. Dazu gibt es genügend Aussagen der Landesregierung, der CDU-Fraktion und auch der FDP-Fraktion. Herr Hahn, heute will ich Sie an dieser Stelle mit ins Boot nehmen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie ist es mit den Ausnahmen?)

Verlassen Sie sich darauf, dass es einen Ausbau ohne ein sechsstündiges Nachtflugverbot nicht geben wird.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und die Ausnahmen?)

Ich will zum Ende noch einmal das Thema Arbeitsplätze ansprechen. Sie ziehen regelmäßig in Zweifel, dass es mehr Arbeitsplätze geben wird, und bemühen an anderer Stelle immer wieder die Debatte um die Startbahn West. Schauen Sie doch einmal nach, was seinerzeit Gegenstand der Planfeststellungsunterlagen war. Schauen Sie sich einmal die Prognosen zur Arbeitsplatzentwicklung an. Herr

Klemm, Sie werden bestätigen können, dass die Prognosen hinsichtlich der durch den Ausbau induzierten Arbeitsplätze am Flughafen und im Umfeld des Flughafens allesamt übererfüllt worden sind.

Deswegen ist es auch unseriös, wenn Sie immer wieder behaupten, der Ausbau brächte keine neuen Arbeitsplätze. Prognostiziert sind 42.000 neue, zusätzliche Arbeitsplätze am und um den Flughafen. Meine Damen und Herren, wer das verkennt, verneint und leugnet, der hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt.

Meine Damen und Herren, bei nahezu allen Problemen, über die wir hier ständig streiten – seien es Haushaltsfragen oder Sozialpolitik –, geht es am Ende doch immer wieder darum, dass wir Menschen haben müssen, die das dafür notwendige Geld erwirtschaften können. Deswegen steht die CDU-Fraktion nach wie vor und eindeutig hinter den Zielen des Ausbaus des Flughafens Frankfurt am Main, auch des Flughafens in Kassel-Calden. Meine Damen und Herren, wir schaffen Arbeitsplätze – Sie vernichten und verhindern Arbeitsplätze. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Boddenberg. – Herr Posch, Sie haben als Nächster das Wort für die FDP-Fraktion.

Dieter Posch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Entweder wird Frankfurt ein zentrales Drehkreuz, oder es fällt zu einem Flughafen untergeordneter Bedeutung herab. Deshalb gilt der Satz: Wer gegen den Ausbau des Frankfurter Flughafens ist, der ist gegen den Flughafen generell.

(Beifall bei der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Völliger Quatsch!)

Verehrter Herr Kollege Kaufmann, deswegen lasse ich Ihnen diese Differenzierung nicht durchgehen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sehr gut!)

Wer den Eindruck erweckt, es ginge ihm nur darum, gegen den Ausbau zu sein, der sagt nicht die Wahrheit.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sagen nicht die Wahrheit!)

Wer so agiert wie Sie, der will den gesamten Flughafen nicht. Der schafft nicht nur keine neuen Arbeitsplätze, sondern der vernichtet auch vorhandene.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Bevor ich auf den Antrag der GRÜNEN eingehe und dazu einige Worte sage, möchte ich zunächst einmal die Landesregierung fragen, verehrter Herr Grüttner, ob es ihre zukünftige Praxis sein wird, parlamentarische Initiativen nicht fristgerecht zu beantworten. Sagen Sie uns das bitte, dann stellen wir immer Dringliche Anträge. Unsere Große Anfrage ist erst nach sieben Monaten am 23. Februar 2005 beantwortet worden.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Ministers Stefan Grüttner)

– Es kann sein, dass es Ihnen Leid tut. Das nehme ich gerne zur Kenntnis. Aber das ist eine Art und Weise, mit dem Parlament umzugehen, die unververtretbar ist.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Geschäftsordnung sieht vor, dass Sie dann, wenn Sie eine Große Anfrage nicht beantworten können, um eine Fristverlängerung bitten. Auch das haben Sie nicht getan. Dieser Umgang mit dem Parlament ist angesichts des Problems, über das wir hier diskutieren, wirklich unanständig.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

In diesem Fall will ich Ihnen das auch begründen. Es wäre besser gewesen, sich über die Antworten zur Großen Anfrage zu unterhalten, als über ein solch polemisches Gesecks, wie es in dem GRÜNEN-Antrag enthalten ist.

(Beifall bei der FDP – Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das machen wir dann das nächste Mal!)

Ich sage Ihnen ganz offen, ich würde mich schon heute lieber darüber unterhalten, welche konkreten Aufgabenstellungen abzuarbeiten sind, als über ein Konglomerat aus Unwahrheit und Polemik. Das ist beim besten Willen dem Problem, um das es geht, nicht angemessen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn er so schlecht wäre, würden Sie sich nicht so ärgern!)

Wozu führt das? Doch nur dazu, dass wir demnächst die gleiche Diskussion erneut haben werden.

Meine Damen und Herren, ich habe es eingangs gesagt und will es wiederholen: Die FDP-Fraktion hat in der vorvergangenen Legislaturperiode über eine Große Anfrage dafür gesorgt, dass das Thema Ausbau des Frankfurter Flughafens hier im Hessischen Landtag Gegenstand der Diskussion wird. Die FDP-Fraktion war die erste Fraktion, die dieses Thema zur parlamentarischen Diskussion gebracht hat. Wir stehen zu diesem Ausbau, weil wir glauben, nur durch diesen Ausbau kann es Realität bleiben, dass wir z. B. über den Finanzstandort Frankfurt überhaupt diskutieren können. Wenn dieser Flughafenausbau, dieser Flughafen nicht gefördert wird, dann brauchen wir uns um den Sitz der Börse – worüber wir gestern diskutiert haben – überhaupt keine Sorgen mehr zu machen.

(Beifall bei der FDP)

Dann wird alles in diesem Land zweitklassig. Meine Damen und Herren, verehrter Herr Kollege Kaufmann, ich glaube, bei diesem Genehmigungsverfahren, das wir hier zu bewältigen haben, handelt es sich um eines der schwierigsten, wenn nicht sogar das schwierigste Genehmigungsverfahren in Deutschland. Sie haben es angesprochen: In dieser Frage maßen Sie sich eine Kompetenz an, die unerhört ist.

Da spielt die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und des Bundesverwaltungsgerichts zu Genehmigungsfragen überhaupt keine Rolle. Da spielen Aufsätze zu diesen Problemen in der Fachliteratur überhaupt keine Rolle: Frank Kaufmann weiß das alles, der Oberguru der Genehmigungspraxis. Meine Damen und Herren, es ist unglücklich, wie Sie sich in dieser Weise aufspielen.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich sage das deswegen so emotional, weil dahinter ein Rechtsstaatsverständnis steht, das für ein Mitglied einer demokratischen Partei unmöglich ist.

(Beifall bei der FDP – Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Ja, meine Damen und Herren, bei einem Genehmigungsverfahren steht das Ergebnis nicht am Anfang, sondern am Ende. Es ist ein schwieriger Abwägungsprozess, der hier vorzunehmen ist. Die Herausforderung, die wir hier zu bewältigen haben, ist ein faires und transparentes Verfahren,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das glauben Sie doch selber nicht!)

in dem alle Belange abgewogen werden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit! Es steht doch alles schon fest!)

Dann geht es nicht an, dass Sie sich hierhin stellen und ex cathedra so tun, als sei das alles überhaupt kein Problem und alles falsch.

(Beifall bei der FDP – Zurufe der Abg. Jürgen Walter (SPD) und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich sage Ihnen das sehr deutlich: Es ist eine Unverfrorenheit gegenüber denjenigen, die ernsthaft prüfen müssen, ob die Genehmigungsunterlagen vollständig sind.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind es nicht!)

In einem solchen Verfahren gibt es nur sehr bedingt Zwischenergebnisse. Es gibt solche Zwischenergebnisse beispielsweise beim Thema Landesentwicklungsplan und Ähnlichem mehr. Aber es gibt eben nicht die Möglichkeit, so zu argumentieren, wie Sie das hier tun.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Natürlich gibt es die!)

Sie haben nur eines im Sinn: Sie instrumentalisieren dieses Thema aus schlicht und ergreifend parteipolitischem Interesse, nichts anderes.

(Beifall bei der FDP – Zurufe Abg. Frank-Peter Kaufmann und Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich will Ihnen das anhand einiger Beispiele zeigen – Herr Boddenberg hat das bereits getan und in vergleichbarer Weise Herr Riege. Da sagen Sie beispielsweise:

Der Landtag stellt fest, dass in den Unterlagen ... eine methodisch einwandfreie Ermittlung der Fluglärmbelastungen auf der Grundlage der Erkenntnisse der Lärmwirkungsforschung, dem Stand der Rechtsprechung und dem Entwurf des Fluglärmschutzgesetzes der Bundesregierung ...

Meine Damen und Herren, es gibt überhaupt noch keinen abgestimmten Fluglärmschutzwurfsatz der Bundesregierung. Das Bundesverkehrsministerium und das Bundesumweltministerium haben sich bisher noch nicht auf Werte einigen können. Sie tun so, als würde hier gegen etwas verstoßen, was es in Berlin schon gibt. Herr Kollege Kaufmann, das ist überhaupt nicht wahr.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Michael Boddenberg (CDU), an Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) gewandt: Zeigen Sie doch einmal den Entwurf!)

Sie erwecken hier den Eindruck, als spielten Sie mit den Ängsten der Menschen. Sie sagen, die Ergebnisse der Lärmwirkungsforschung würden keine Rolle spielen.

Natürlich spielen die Ergebnisse der Lärmwirkungsforschung in den Gutachten eine Rolle. Das wird in den Gutachten abgearbeitet und muss danach entschieden werden. Tun Sie doch nicht so, als handle es sich hier um eine Schar von Ignoranten, die die Probleme der Menschen nicht ernst nehmen. Die Probleme der Menschen werden ernst genommen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie stellen sich hierhin und sagen in Ihrem Antrag, die Rechtsprechung werde nicht berücksichtigt. Meine Damen und Herren, natürlich werden die Ergebnisse der Rechtsprechung in diesem schwierigsten Verfahren, das es überhaupt gibt, berücksichtigt.

Ich halte das für eine Art und Weise, in diesem Parlament eine Diskussion zu führen, die wirklich der Aufgabenstellung des Problems, um das es geht, beim besten Willen nicht würdig ist.

(Beifall des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Deswegen komme ich auf das zurück, was ich eingangs gesagt habe. In der Tat würde ich lieber darüber diskutieren, wie dieses Parlament dort eingebunden wird. Meine Damen und Herren, die FDP-Fraktion – in Person des Kollegen Hahn und ich – hat am 23. Juni 2001 eine Pressekonzferenz abgehalten, auf der wir die Frage gestellt haben: Ist es nicht richtig, den Gesetzgeber – nämlich den Hessischen Landtag – bei der Verabschiedung des Landesentwicklungsplans einzubinden? Denn wir wissen natürlich, dass es sich hier um eine Maßnahme handelt, die über den Verantwortungsbereich zwischen Vorhabensträger einerseits und Genehmigungsbehörde andererseits weit hinausgeht.

Diese Frage muss jetzt diskutiert werden. Ich ersehe aus der Antwort auf unsere Große Anfrage – der Ministerpräsident hat das bei der Haushaltsdebatte im November oder Dezember des vergangenen Jahres bereits angekündigt –, dass so etwas gemacht wird, dass darüber diskutiert wird, wie das tatsächlich vonstatten gehen soll. Natürlich habe ich die Frage, warum das Verfahren zur Änderung des Landesentwicklungsplans noch nicht eingeleitet ist.

Uns geht es darum, eine sachliche Diskussion darüber zu führen, wie dieses Verfahren transparent und rechtsstaatlich einwandfrei tatsächlich abgearbeitet werden kann.

Was soll diese Doppelbödigkeit in der Moral? Sie beantragen die Aussetzung des Verfahrens. Meine Damen und Herren, wer die Aussetzung des Verfahrens beantragt, der hat eigentlich die Intention, die Genehmigungsunterlagen zu komplettieren und das Vorhaben dann tatsächlich erfolgreich zu Ende zu führen.

Wenn Sie ehrlich wären, würden Sie nicht die Aussetzung des Verfahrens beantragen, sondern den Mehrheitsgesellschaft Land Hessen auffordern, im Aufsichtsrat darauf hinzuwirken, dass das gesamte Vorhaben abgeblasen wird. Meine Damen und Herren, das aber trauen Sie sich nicht.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Feiglinge!)

Denn natürlich ist in allen wichtigen Fragen die Bundesregierung, einschließlich des grünen Koalitionspartners, hier eingebunden. Nirgendwo in Berlin habe ich gehört, dass grüne Minister – beispielsweise bei der Frage der Erstellung des Flughafenkonzeptes – nicht mitgestimmt hätten. Joschka Fischer hat bei der Erstellung des Flughafenkonzeptes mitgestimmt.

Wenn es darum geht, dass die Bundesregierung das Flughafenkonzept in Brüssel durchbringen muss, dann ist dies eine Maßnahme der gesamten Bundesregierung. Meine Damen und Herren, Herr Kaufmann, hier vor Ort versuchen Sie, den Eindruck zu erwecken, als seien Sie die Gegner. Aber Sie verschweigen, dass die Bundesregierung diese Maßnahme in gleicher Weise will, wie das die Hessische Landesregierung und die Mehrheit der Fraktionen hier im Hessischen Landtag wollen.

(Beifall bei der FDP)

Dann stellen Sie sich gleich zu Beginn hin und sagen: Ja, jetzt läuft am 2. März die Einwendungsfrist ab. – Gleichzeitig fordern Sie die Leute auf, Einwendungen zu erheben. Dieses Verfahren bietet eine Möglichkeit, Bürger in ein Verfahren einzubinden, wie das in anderen Ländern längst nicht der Fall ist. Wir haben eine Situation, die die Beteiligungsrechte gewährleistet, wie das in keinem anderen Land der Fall ist. Wir sind froh, dass wir diese Einwendungsmöglichkeiten haben. Sie müssen dann tatsächlich abgearbeitet werden. Deswegen habe ich Verständnis, wenn viele Einwendungen erhoben werden. Ich bin auch sicher, dass diese Maßnahmen im Planfeststellungsbeschluss einer entsprechenden Abwägung zugeführt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir, die FDP-Fraktion, haben immer deutlich gemacht, dass wir diesen Flughafen wollen. Wir haben auch gesagt, zu welchen Bedingungen dies der Fall sein soll. Deswegen haben wir – Herr Riege hat den Beschluss genannt – seinerzeit gesagt, dass die Ergebnisse der Mediation Grundlage für sämtliche Prozesse sind, die jetzt abgearbeitet und abgewickelt werden.

Der Sinn unserer Anfrage besteht darin: Wir wollen wissen, welche Verfahren mit technischen, verwaltungsprozessualen und materiellrechtlichen Fragestellungen in welchem Rahmen zu bewerkstelligen sind. Natürlich haben auch wir ein Interesse, dass die Frage der Sicherheit – Stichwort: Ticono – abgeklärt wird. Wir sind sicher, dass dies im Landesentwicklungsplan tatsächlich der Fall sein wird und diese Problematik Gegenstand von Gesprächen zwischen der Bundesregierung und der Europäischen Kommission war. Wir gehen davon aus, dass das dort in Erwägung gezogene Vertragsverletzungsverfahren nicht mehr Gegenstand weiterer Überlegungen wird.

Diese Fragen werden wir aus Anlass der Beantwortung der Großen Anfrage, die wir jetzt bekommen haben, im Einzelnen zu diskutieren haben. Wir wollen uns an dieser Diskussion beteiligen. Wir werden die Antworten auf die Fragen einer entsprechenden Beurteilung unterziehen. Aber wenn wir das tun, auch wenn wir kritische Fragen dazu stellen, dann mit einer ganz anderen Zielrichtung, als dies die grüne Fraktion in diesem Hause will, nämlich um zu erreichen, dass dieses Planungsverfahren im Interesse der ökonomischen Zukunft unseres Landes erfolgreich zum Abschluss gebracht wird. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Posch, vielen Dank. – Herr Staatsminister Dr. Rhiel, Sie haben für die Landesregierung das Wort.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kaufmann, ich denke, viele der von Ihnen aufgeworfenen Probleme und Fragestellungen hätten sich erübrigt, wenn Sie sich vorher genau über das dem Planfeststellungsverfahren zugrunde liegende Verfahrensrecht erkundigt hätten. Das Planfeststellungsverfahren ist ein gesetzlich in vielen Einzelheiten geregeltes Verwaltungsverfahren. Lassen Sie mich auf einige Punkte eingehen.

Es ist völlig unzutreffend, davon zu sprechen, dass die Landesregierung das Planfeststellungsverfahren – wie Sie sagen – vorantreibt, denn das Planfeststellungsverfahren ist ein anderes Verfahren. Der Antragsteller ist die treibende Kraft in einem solchen Planfeststellungsverfahren. In einem Antragsverfahren ist allein der Antragsteller für den Antrag verantwortlich. Das betrifft im Wesentlichen die Eckpunkte seines Antrages, den Zeitpunkt der Antragstellung, und er ist auch verantwortlich für den Umfang der vorgelegten Unterlagen. Erst ab Einreichung des Antrages bei der zuständigen Behörde entscheidet das Schicksal des Antrags nicht mehr allein der Antragsteller. Während dieser auch weiterhin die Verantwortung für den Inhalt trägt, ist die Behörde für die Durchführung des Verwaltungsverfahrens verantwortlich.

Sie hat das Verfahren einzuleiten und durchzuführen. Sie darf es nicht unnötig verzögern. Auch das ist nachzulesen, gesetzlich eindeutig geregelt. Ebenso sind die Art und Weise der Verfahrensführung und die Parameter der Entscheidung in einem Planfeststellungsverfahren detailliert gesetzlich bestimmt. Dies geht aus §§ 72 ff. des Verwaltungsverfahrensgesetzes und ergänzend dem Fachrecht hervor, dem so genannten Luftverkehrsgesetz.

Der erste behördliche Schritt ist in diesem Verfahren, um das es hier geht, die Vollständigkeitsprüfung. Herr Kaufmann, Sinn und Zweck dieser Vollständigkeitsprüfung ist es, die eingereichten Planungsunterlagen auf einen Stand zu bringen, der es zum einen den Fachbehörden ermöglicht, eine Stellungnahme zu dem Verfahren abzugeben, und der es zum anderen den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern sowie den Interessenverbänden erlaubt, zu erkennen, wie und woraus sie gegebenenfalls durch das geplante Vorhaben betroffen sind, damit sie in die Lage versetzt werden, entsprechende Einwendungen zu erheben. Genau das ist mit diesem Verfahren bisher korrekt verlaufen.

Entscheidendes Kriterium, ob Antragsunterlagen diesen Anforderungen entsprechen, ist die so genannte Anstoßwirkung, wie es die Juristen formulieren. Potenziell Betroffene müssen erkennen können, ob ihre Belange von der Planung berührt werden und ob sie zur Wahrung ihrer Rechte oder Belange Einwendungen erheben wollen. Das bedeutet, die Planung muss in den Planfeststellungsunterlagen so dargestellt werden, dass die davon Betroffenen in der Lage sind, die Auswirkung und die Bedeutung der Planung für ihre Interessen zu erkennen.

Die Antragsunterlagen stellen in dem Verfahrensstadium der Öffentlichkeitsbeteiligung eine umfassende Arbeitsgrundlage für das weitere Verfahren dar – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Ihr Hauptzweck ist es, über das

Verfahren und dessen Auswirkung zu informieren. Allein diesem Informationszweck müssen die Antragsunterlagen zum Zeitpunkt der Auslegung genügen.

Im Verfahren zum Ausbau des Frankfurter Flughafens ist die Vollständigkeitsprüfung bereits erfolgreich abgeschlossen, wie bekannt ist. Die Anhörungsbehörde – das Regierungspräsidium Darmstadt – hat die Unterlagen auf ihre Vollständigkeit überprüft. Sie hat sich dabei an den oben genannten Kriterien zur Anstoßwirkung orientiert. Mit dem Schreiben vom 10.11. letzten Jahres hat das Regierungspräsidium Darmstadt der Fraport AG mitgeteilt, dass die Unterlagen den Anforderungen entsprechen, die für den – ich betone – Beginn der Öffentlichkeitsbeteiligung erfüllt sein müssen.

Die Planfeststellungsunterlagen sind Mitte Dezember des letzten Jahres an die so genannten Auslegungskommunen, die Fachbehörden, die Verbände und an andere ausgeliefert worden. Sie lagen, wie vom Gesetz vorgeschrieben, für einen Monat, bis zum 16. Februar 2005, öffentlich in diesen oben genannten Kommunen zur Einsicht aus.

Herr Kaufmann, Sie führen eine Reihe von Punkten an, in denen Sie die Unterlagen für unzureichend erachten. Ich will und kann als für die Planungsfeststellung zuständiger Minister darauf nicht näher eingehen, denn ich will einer Schlussscheidung nicht vorgreifen. Aber die Planfeststellungsunterlagen haben sich seit der Antragstellung im September 2003 – das muss man noch einmal unterstreichen – natürlich deutlich verändert, denn die Antragstellerin, die Fraport AG, hat die vergangene Zeit dazu genutzt, diese Unterlagen erheblich zu optimieren.

Sie verweisen darauf, dass zur abschließenden Entscheidung über die Planung noch weitere Unterlagen erforderlich wären. Das ist klar. Das wissen wir auch. Dies ist in einem derart frühen Verfahrensstadium selbstverständlich. Es ist geradezu typisch für ein solches Großprojekt, dass nicht zu Beginn des Verfahrens alle entscheidungsrelevanten Unterlagen vorliegen. Eine wichtige Aufgabe des Anhörungsverfahrens ist es ja, näher zu konkretisieren, was letztlich entscheidungsrelevant ist.

Herr Kaufmann, dies hat sich übrigens auch bei dem Planfeststellungsverfahren zur Errichtung der A-380-Werft gezeigt. Nicht zuletzt die umfangreichen Anregungen haben zur Planänderung in diesem Verfahren geführt. Auch die rund 150 Auflagen, die die Planfeststellungsbehörde – also mein Haus – mit der Zulassung verbunden hat, sind zum Teil Resultat der Öffentlichkeitsbeteiligung. Das trifft auch in dem hier genannten und von Ihnen zur Debatte gestellten Verfahren zu.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, alles, was ich zu den Regeln und zu dem Ablauf eines Verwaltungsverfahrens gesagt habe, gilt auch für das Nachtflugverbot. Auch hier liegt ein Antrag vor, der im Planfeststellungsbeschluss rechtlich ordentlich abgearbeitet werden muss, wenn dieses – darum geht es, Herr Riege hat darauf aufmerksam gemacht – letztlich vor Gericht Bestand haben soll. Ich möchte unzweideutig erklären, dass sich die Landesregierung zum wiederholten Male ausdrücklich für alle fünf Komponenten des Mediationspakets ausgesprochen hat. Eine isolierte Entscheidung über ein Nachtflugverbot ist aber weder politisch gefordert noch rechtlich sinnvoll.

Herr Kaufmann, an einer Stelle – das ist der Hauptvorwurf Ihres Antrages – kritisieren Sie das Fehlen von Unterlagen. Aber an anderer Stelle kritisieren Sie den Umfang der Antragsunterlagen. Wie hätten Sie es denn

gerne? Was haben Sie denn erwartet? – Die Erweiterung eines internationalen Großflughafens mit dem Bau einer neuen Landebahn, das liegt für jeden auf der Hand, ist ein Projekt in einer Dimension, die sich auch im Umfang der Antragsunterlagen niederschlägt.

Meine Damen und Herren, die Hälfte des Planwerkes – diese 60 Ordner sind inzwischen legendär geworden –, nämlich 30 Ordner, beinhalten allein die Darstellung der Planung inklusive der Pläne und Erläuterungsberichte. Der zweite Hauptteil – das sind weitere 25 Ordner – befasst sich mit den Auswirkungen der Planung, also genau mit dem, was die Menschen interessiert. Es handelt sich dabei um Gutachten zu den Immissionen des Vorhabens wie Lärm und Luftschadstoffe, um Gutachten über die Auswirkung auf Tiere und Pflanzen und vieles mehr.

Naturgemäß erfordert eine solche Fülle von Informationen eine intensive Beschäftigung mit den Planunterlagen, wenn man sie wirklich ganz durchdringen will. Es ist illusorisch, zu glauben – darauf ist eben schon hingewiesen worden –, dass ein flüchtiger Blick allein ausreichen könnte. Dass Sie, Herr Kaufmann, in Anbetracht der Fülle der Unterlagen der Antragstellerin vorwerfen, bewusst die Auswirkungen der Planung zu verschleiern, zeigt, dass Sie offenbar selbst noch nicht alle Unterlagen ausreichend studieren konnten.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit! Befassen Sie sich doch einmal mit Argumenten und nicht mit Polemik!)

Die Befürchtung, dass die Beteiligungsrechte der betroffenen Bürgerinnen und Bürger durch die Fülle der Informationen leiden könnte, ist völlig unangebracht. Das sollten wir in Ruhe immer wieder deutlich machen. Auch an dieser Stelle darf ich Sie über das Planungsrecht aufklären. Denn die Anforderungen, die an eine Einwendung gestellt werden, sind äußerst gering. Die Einwendung muss lediglich in groben Zügen erkennen lassen, welche Rechtsgüter als gefährdet angesehen und welche Beeinträchtigungen befürchtet werden. Der Einwender muss lediglich darlegen, dass und in welcher Hinsicht aus seiner Sicht Bedenken gegen das geplante Vorhaben bestehen und wie weit er dadurch in seinen Interessen berührt ist. Die Planfeststellungsbehörde wird dann alle geltend gemachten Belange eines jeden Einzelnen ermitteln und in der rechtlich gebotenen Weise ein entsprechendes Schutzkonzept entwickeln.

In einem Punkt möchte ich Ihnen, Herr Kaufmann, noch einmal deutlich beipflichten. Ich begrüße es durchaus, dass Sie die Bürgerinnen und Bürger auffordern, sich am laufenden Planfeststellungsverfahren zu beteiligen. Denn damit die Planfeststellungsbehörde ihre Aufgabe, eine Entscheidung über das Ob und über das Wie eines möglichen Ausbaus des Frankfurter Flughafens zu treffen, sinnvoll und effizient wahrnehmen kann, ist es notwendig, dass alle Beteiligten ihre jeweiligen Mitwirkungsmöglichkeiten verantwortungsbewusst wahrnehmen können. Dazu gehören im Übrigen – das gibt es auch – positive Stellungnahmen zu diesem Vorhaben. Genau das meinen wir, wenn wir davon sprechen, dass wir ein Höchstmaß an Transparenz, Offenheit und Gründlichkeit in diesem Verfahren gewährleisten.

Bevor jedoch die Planfeststellungsbehörde eine abschließende Entscheidung treffen wird und treffen kann, wird zunächst der Landesentwicklungsplan geändert werden müssen. Herr Posch, Sie haben eben unter Bezugnahme

auf die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten vom Ende des letzten Jahres angesprochen, dass die Landesregierung derzeit eine Vorlage zur Änderung des Landesplanungsgesetzes betreibt, in das Kabinett einbringt und beschließt, damit der Landtag aufgrund dieser Vorlage über die Verordnung beschließen kann. Ich denke, das ist ganz in dem von Ihnen vorgetragenen Sinne. Sie haben bereits auf einen frühen Zeitpunkt verwiesen. Ein Planfeststellungsbeschluss, der auf der geplanten Änderung des Landesentwicklungsplans aufbaut – das ist die Logik –, wird allerdings erst nach dem In-Kraft-Treten dieser Änderung des Landesplanungsgesetzes ergehen.

Auch die gegenüber der Europäischen Kommission zugeordnete ergebnisoffene Prüfung der Ausbauvarianten anhand der Seveso-II-Richtlinie einschließlich der so genannten Null-Variante wird mit der Entscheidung der Landesregierung über die Einleitung der Anhörung des zu ändernden Landesentwicklungsplans 2000 vorgenommen und dokumentiert sein.

Von allen Beteiligten ist die Bedeutung dieses Vorhabens in wirtschaftlicher und ökologischer Hinsicht, aber auch im Hinblick auf die Verwaltungsprozesse hervorgehoben worden. Das muss man nicht noch einmal wiederholen. Diese große Herausforderung sollten wir gemeinsam verantwortungsbewusst annehmen. Ein offenbar in Unkenntnis der Sach- und Rechtslage verfasster Antrag ist da wenig hilfreich.

Wir wollen Klarheit. Wir wollen, dass das Verfahren für jeden Bürger transparent ist. Dazu tragen auch die Begleitumstände bei, wie sie beispielsweise durch die Medien erzeugt werden, die ausführlich berichten. Ich denke, auch diese Debatte im Landtag hat gezeigt, dass wir an der Verfahrensweise festhalten, die auf der Basis des Antrages für den Antragsteller eine entsprechende Verlässlichkeit, aber auch Klarheit für die Betroffenen bietet. Von diesem Weg werden wir uns nicht abbringen lassen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Dr. Rhie. – Herr Kaufmann, Sie haben sich zu Wort gemeldet. Fünf Minuten Redezeit stehen Ihnen zur Verfügung.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei dem Umfang der Thematik kann man jetzt nur ganz wenige Punkte noch einmal aufgreifen. Die Abteilung Polemik ist von den Kollegen Boddenberg und Posch schon sehr ausgiebig bedient worden. Deswegen möchte ich zu Ihnen, Herr Kollege Boddenberg, nur eine Bemerkung machen. Das von Ihnen zitierte Gutachten G 16.3 betrifft die flugbetrieblichen Auswirkungen auf Ticona, aber befasst sich ausschließlich mit dem Absturzfall und nicht mit dem Fall des Nichtabsturzes, der von mir angesprochen worden ist und den wir im TÜV-Gutachten diskutiert haben. Wir werden noch einmal darauf zurückkommen.

(Michael Boddenberg (CDU): Ja, gern!)

Zweiter Punkt. Alle, die den Flughafen ausbauen wollen, erklären hier, sie stünden auf der Grundlage der Mediation. Im Mediationsergebnis wurde insbesondere im Lärmschutz eine ganze Menge verlangt, unter anderem

Vorsorgewerte. Über die Details der Lärmschutzmaßnahmen, die die Mediation vorsieht, kann man viel streiten. Aber erklären Sie mir doch einmal, warum Fraport als Sprecher der AdV, der Arbeitsgemeinschaft deutscher Verkehrsflughäfen, an vorderster Front bei der Bekämpfung genau dieser Schallgrenzwerte steht, die die Mediation damals festgehalten hat. Das gilt auch für die Diskussion des berüchtigten Problems „100/100“, nämlich der Frage, wie man die Lärmwirkung bei einer Flugrichtung bewertet, die nicht an jedem Tag des Jahres, sondern nur zu einem gewissen Teil der Tage des Jahres Verwendung findet.

Da merken Sie, dass da eine ganze Menge nicht stimmt. Ganz deutlich wird das, wenn Sie die Unterlagen angucken. Die Bewertungsverfahren, die Fraport in ihrem Antrag entwickelt hat und die die Lärmfrage betreffen, kommen zu dem Schluss, dass es im gesamten Rhein-Main-Gebiet keine einzige Schule gibt – ich habe die Schulen als Beispiel herausgegriffen –, an der Lärmschutzmaßnahmen nötig wären.

(Michael Boddenberg (CDU): Machen Sie nur weiter so!)

Warum ist das so? – Weil man dort der Meinung ist, dass die Schülerinnen und Schüler bei geschlossenen Fenstern unterrichtet werden können und die Pausen ausreichen, um Stoßlüftungen durchzuführen. Wenn man dies als Grundlage nimmt, dann sieht man genau, wie sich das Vorhaben auf viele Menschen auswirkt und wie damit umgegangen wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Ich möchte aber noch auf einen Punkt eingehen. Der Herr Staatsminister meinte, hier behelrend tätig werden zu müssen, als er sagte, wir würden die Rechtslage verkennen. Sie selbst haben Folgendes ausgeführt – ich denke, ich zitiere sinngemäß richtig –: Die Vollständigkeitsprüfung soll als Grundlage für die Entscheidung dienen, ob sie Einwendungen machen sollten oder nicht. – Deswegen muss alles genannt werden, auch wer alles betroffen sein könnte. Da sind wir genau an dem entscheidenden Punkt.

Ich nenne jetzt einmal Hausnummern. Ob 660.000 oder 900.000 Flugbewegungen auf uns zukommen, ändert die Menge der Betroffenen. Fraport redet von 660.000. Auf der Basis wurde kalkuliert. Andere nennen andere Zahlen. Ich bin jetzt ganz zurückhaltend und nüchtern. Dass die Zahl, die technisch möglich ist, größer als 660.000 ist, bestreitet niemand ernsthaft. Insofern gehört es zur Vollständigkeit, allen, die betroffen sein könnten, zu ermöglichen, dies auch zu erkennen. Man muss zunächst einmal feststellen, welche Zahl an Flugbewegungen technisch möglich ist und wer dann davon betroffen wäre – völlig unabhängig von der Methode, mit der Sie die Lärmwirkung ausrechnen. Dies ist ein ganz zentraler Punkt, der fehlt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Kollege Boddenberg, warum regen Sie sich denn so auf? – Bei der Diskussion, die wir führen, geht es doch um zweierlei. Der Kollege Posch und andere – ich glaube, ich darf es auch Ihnen unterstellen – sagen: Der Ausbau ist machbar, und wenn er nicht machbar ist, dann muss er machbar gemacht werden. – Wir sagen: Der Ausbau ist nicht machbar, weil das objektiv nicht geht. Wir glauben

nach wie vor an die Vernunft und daran, dass immer mehr Menschen dies auch erkennen werden. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wir sind sicher: Am Ende siegt die Vernunft. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Reif hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Herr Reif, Ihnen stehen fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Bitte sehr.

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist erstaunlich, dass gerade Sie, Herr Kollege Kaufmann, hier im Hessischen Landtag erklären, was in Sachen Flughafen objektiv ist und was nicht.

(Beifall bei der CDU)

Da wird der Bock zum Gärtner gemacht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich einiges zu dem hinzufügen, was Sie hier machen, Herr Kaufmann. Ihr Ziel, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, ist nur eines: Sie wollen alle an dem Verfahren zum Ausbau des Flughafens Beteiligten diskreditieren.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: So ein Unfug! Manche machen es auch selbst!)

Das sind die Flughafenbetreiber selbst, die Regierung, die Planfeststellungsbehörde, die Genehmigungsbehörden, die politischen Parteien und Organisation, die für diesen Flughafen und seinen Ausbau stehen, und letztlich auch die Menschen, die im Rhein-Main-Gebiet leben, wohnen und Arbeit suchen.

(Beifall bei der CDU)

Das sind Menschen, die in Zukunft an diesem Flughafen ihre Arbeitsstätte finden können. Was sind denn das für Menschen? – Herr Boddenberg sprach davon, dass es etwa 42.000 und mehr Menschen sein werden, die in Zukunft dort Arbeit finden werden. Das sind Arbeitnehmer, die in dieser Gesellschaft nicht das Privileg haben, einen Studienabschluss oder eine akademische Ausbildung zu haben. Sie haben überwiegend nicht das Privileg, eine Berufsausbildung zu haben. Es sind jene Menschen, die, wenn wir diesen Flughafen nicht ausbauen, weniger Chancen haben, eine Arbeitsstelle zu finden, weil sie zu den weniger Ausgebildeten in dieser Gesellschaft gehören und ansonsten im sozialen Netz untergebracht werden müssen. Deshalb ist unsere Verpflichtung gegenüber diesen Menschen so groß, diesen Flughafen auszubauen.

Was würde denn geschehen, wenn wir ihnen keine Arbeit geben würden? – Die Arbeitsplätze würden – wie auch in anderen Fällen – in Amsterdam, London, Paris oder unter Umständen in anderen Regionen der Bundesrepublik Deutschland geschaffen. Ich sage Ihnen: Unsere Verpflichtung als hessische Landtagsabgeordnete ist, für diesen Standort hier in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet alles zu tun, um möglichst vielen Menschen in der Zu-

kunft Arbeit zu geben. Nichts anders ist unsere Verpflichtung. Sie boykottieren das hier im Hessischen Landtag ständig.

(Beifall bei der CDU)

Welche Branchen boomen denn heute trotz Ihrer verheerenden Wirtschaftspolitik in Berlin in unserer Gesellschaft noch? Welche boomen denn noch? Eine der ganz wenigen Branchen, die in der Bundesrepublik Deutschland noch boomt, ist der Luftverkehr. Dazu gehört der Flughafen in Frankfurt mit seinem zentralen Standort und seinem Hub. Wir wollen diesem in Hessen einzigartig prosperierenden Unternehmen an diesem Standort die Chance geben, weiterhin zu boomen, weiterhin Gewinne zu erzielen und weiterhin Arbeitsplätze zu schaffen. Weiterhin wollen wir diesem Unternehmen aus dem Lande Hessen die Möglichkeit geben, Weltgeltung zu behalten und darüber hinaus eine Rolle einzunehmen, die ihm Deutschland in dieser Art und Weise alleine nicht mehr geben kann.

Das ist unser Ziel. Dieses Ziel werden wir beharrlich weiterverfolgen. Meine Damen und Herren der GRÜNEN, wir werden uns von Ihnen bei unserem beharrlichen Verfolgen dieser Ziele auch in Zukunft nicht stören lassen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Reif, danke schön. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir hatten eine verbundene Debatte zu den Tagesordnungspunkten 49 und 72.

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Planfeststellungsverfahren zur Erweiterung des Flughafens Frankfurt soll dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden. – Es erhebt sich kein Widerspruch.

Der Dringliche Antrag der Fraktion der FDP betreffend fehlende Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der FDP zum Ausbau des Frankfurter Flughafens soll ebenfalls dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden.

(Bernd Riege (SPD): Der ist erledigt!)

– Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage wurde noch nicht besprochen.

(Reinhard Kahl (SPD): Der Antrag ist aber erledigt!)

– Die Große Anfrage und die Antwort dazu sind noch nicht erledigt. Der Antrag wird dann ebenfalls dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lasst ihn doch den Antrag dem Ausschuss überweisen, das stört doch keinen!)

Dem wird nicht widersprochen? – Dann verfahren wir so.

Wir gehen davon aus, dass die Antwort auf die Große Anfrage in der nächsten Plenarsitzungsrunde behandelt werden kann. Das sagte mir gerade eben Frau Strauß-Zielbauer.

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zu **Tagesordnungspunkt 8:**

Große Anfrage der Abg. Bökel, Eckhardt, Frankenberger, Habermann, Klemm, Dr. Pauly-Bender, Schaub, Siebel (SPD) und Fraktion betreffend Jugendschutz in den Medien in Hessen – Drucks. 16/3308 zu Drucks. 16/2235 –

Dazu darf ich Frau Eckhardt für die Fraktion das Wort erteilen, die die Große Anfrage eingereicht hat. – Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion.

Hannelore Eckhardt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mir wurde kürzlich von einem 13-jährigen Jungen berichtet, der bei mir am Wohnort lebt. Als kleines Kind wurde er mehrfach sexuell missbraucht. Vor einigen Monaten kam es dann von seiner Seite aus zu sexuellen Übergriffen auf Mitbewohner einer Wohngruppe. Die Kinder hatte er vorher auch bedroht. Wohngruppe und Schule musste er dann leider verlassen. Er wurde inzwischen in die Kinder- und Jugendpsychiatrie eingewiesen.

Nach Auskunft der Betreuer hat der Junge in der Vergangenheit häufig Internetseiten mit gewalttätigen und gewaltpornographischen Inhalten besucht. Dabei gelang es ihm, alle installierten Filter auszuschalten bzw. zu umgehen.

Ich will hier keine Horrorszenarien aufzeigen. Es wäre auch absolut unzulässig, einen monokausalen Zusammenhang zwischen dem Besuch der Internetseiten und solchen Übergriffen herzustellen. Eigentlich muss man sagen, dass sich die Fachwelt da auch nicht einig ist.

Nach den Ereignissen in Erfurt – und wie in anderen Fällen – bleibt auch hier die Frage offen: Welchen Einfluss hat der Konsum dieser Medien? Vor allem geht es aber auch um die Frage, die ich für ganz wichtig halte: Wie kann der Staat als oberste Schutzinstanz der Jugend den Konsum solcher Medienangebote minimieren oder gar verhindern?

Ich will hier auch gar nicht die These aufstellen, dass die Landesregierung in dieser Frage untätig ist. Die Antworten auf die Fragen unserer Großen Anfrage zeigen die Arbeitsschwerpunkte auf. Ganz ausdrücklich begrüßen wir die Kooperation der Länder und des Bundes. So hebt sich die Arbeit im Rahmen der Kommission für Jugendmedienschutz und die Verzahnung des Jugendmedien- und Jugendschutz sicherlich positiv von den sonst im föderalen System üblichen Blockaden bzw. den Blockaden gegen alles ab, was aus Berlin kommt.

Aber das kann nur ein Zwischenschritt sein. Kritisch sehe ich den Tenor der Antworten, und dass manche Antworten mit dem Hinweis auf die Ergebnisse der geplanten Evaluierung der bisher umgesetzten Maßnahmen zurückgestellt wurden. Die Landesregierung und – das sage ich ausdrücklich – wir alle machen einen Fehler, wenn wir glauben, man könne sich auf den inzwischen erreichten und umgesetzten Maßnahmen des Jugendschutzes ausruhen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das Deutsche Kinderhilfswerk formuliert es so: Die Technik überrollt den Jugendschutz. – Es fordert deshalb die Vereinheitlichung der Zuständigkeiten. Angesichts der rasanten Entwicklung auf dem Medienmarkt gibt es nämlich ständig neue Verbreitungswege für die Inhalte. Die Frage nach dem Sinn der Trennung in Jugendmedienschutz und Jugendschutz wird gestellt werden müssen.

Neben aller Kontrolle müssen Kinder in erster Linie lernen, mit den Inhalten umzugehen. Sie müssen lernen, sich bestimmten Angeboten bewusst zu verweigern. Sie müssen lernen, bestimmte Inhalte zu verarbeiten, wenn sie missbräuchlich mit ihnen konfrontiert wurden. Wenn wir Computer in die Kindergärten stellen und wenn kleine Kinder lernen, mit diesen Instrumenten umzugehen und sie zu bedienen, dann sind das Schritte in die richtige Richtung. Das ist absolut zu begrüßen. Das kann sich aber sofort ins Gegenteil verkehren, wenn diese – –

(Minister Dr. Christean Wagner und Minister Dr. Alois Rhiel führen ein Gespräch.)

– Herr Wagner und Herr Rhiel, ich habe nicht vor, Ihre Reden in Zukunft zu stören.

(Minister Dr. Christean Wagner: Ich bitte um Entschuldigung!)

– Danke schön.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Eckhardt, Sie haben das Wort, bitte schön. – Ich bitte die Vertreter auf der Regierungsbank, sich entsprechend zu verhalten.

Hannelore Eckhardt (SPD):

Das kann sich also ins Gegenteil verkehren, wenn kleine Kinder nicht von Anfang an durch gezielte Medienerziehung den selbstbestimmten Umgang mit den Möglichkeiten der Informationstechnologie lernen.

Das darf nicht dem individuellen Engagement der Erzieherinnen und Erzieher oder den Lehrerinnen und Lehrern in den Kindergärten und Grundschulen überlassen bleiben. Hier schließe ich mich ausdrücklich der Forderung des Deutschen Kinderhilfswerks nach einem einheitlichen Konzept für die Medienpädagogik in den Kindergärten und Schulen an. Das wäre dann qualitativ und quantitativ mehr als das, was man den Antworten des Kultus- und Sozialministeriums an Maßnahmen entnehmen kann.

Es gibt sicherlich viele Elternhäuser, in denen der Grundstein für einen kindgerechten und verantwortungsvollen Umgang mit den Medien gelegt wird. Der Kindergarten, die Schule, die außerschulische Bildung usw. können da nur ergänzende Funktion haben. Was aber passiert mit den Kindern und Jugendlichen, die nicht das Glück haben, bei so verantwortungsvoll handelnden Eltern aufzuwachsen, oder die nicht ein so gutes Umfeld haben? Was geschieht mit den 10 bis 15 % junger Menschen eines Jahrgangs, die ein problematisches soziales Umfeld haben oder bei denen andere Risikofaktoren bestehen? Da möchte ich ein dickes Fragezeichen setzen.

Für diese Gruppe ist der Jugendschutz noch ein Stück weit wichtiger als für all diejenigen, die von Hause aus, wie ich eben bereits erwähnte, gut vorbereitet sind. Die lapidare Antwort der Landesregierung reicht mir da keineswegs aus, derzufolge die Forschung Schwierigkeiten habe, herauszufinden, wie man an diese Gruppe herankomme. Das darf uns doch nicht ermutigen, einfach nicht zu handeln.

(Beifall bei der SPD)

Hier ist unmittelbarer Handlungsbedarf gegeben. Ich komme leider nicht umhin, der Landesregierung zu bestä-

tigen, dass sie mit der Kürzung der Mittel für Erziehungsberatungsstellen, mit der Streichung der Sozialarbeiterstellen an den Schulen, mit der Reduzierung der Gruppenarbeit in sozialen Brennpunkten auch ein Stück weit Abbau des Jugendschutzes gerade für diese Gruppe betrieben hat.

Abschließend möchte ich noch einmal Folgendes sagen. Ich übe keine Kritik an den Institutionen des Jugendschutzes in den Medien. Ich übe auch keine Kritik an dem Jugendmedienschutzstaatsvertrag. Ich will auch keine Kritik an der auf fünf Jahre angelegten Evaluation üben.

Ich denke aber, einige Handlungsfelder sind jetzt, zwei Jahre nach In-Kraft-Treten des Staatsvertrags, glasklar erkennbar. Zum einen geht es da um ein noch stärkeres Engagement der Wirtschaft in der Selbstkontrolle und in der Prävention. Ich denke, die im Internet tätigen Gesellschaften investieren zu wenig in die Aufklärung und den aktiven Schutz der Nutzer. Häufig fehlen spezifische kostenfreie Seiten für Kinder und Jugendliche. Mehr Medienpädagogik in den Kindergärten und Schulen wäre wünschenswert. Außerdem müsste die Medienkompetenz auch in außerschulischen Bildungsangeboten gefördert werden. Vor allem müsste es ein vermehrtes und verstärktes Bemühen um die von mir genannte Risikogruppe geben. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Eckhardt, vielen Dank. – Als Nächste hat sich Frau Hinz zu Wort gemeldet. Frau Hinz, bitte sehr, Sie haben das Wort.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte in dieser Debatte zunächst einmal meinen Blick auf diejenigen richten, die vom Jugendmedienschutz besonders betroffen sind. Das sind die Kinder und die Jugendlichen. Dann stellt sich vor allen Dingen natürlich als Erstes die Frage: Wie rezipieren Kinder die Darstellungen in den Medien? – Diese Frage stellt sich sowohl für das Fernsehen wie auch für den Computer. Wie sind die Auswirkungen auf die persönliche Entwicklung und die Verhaltensmuster?

Frau Eckhardt hat schon betont, dass es keinen monokausalen Zusammenhang zwischen dem Konsum von Gewaltdarstellungen und dem Verhalten einzelner Kinder und Jugendlicher gibt. Zumindest gibt es keine Studie, die einen monokausalen Zusammenhang belegt.

Allerdings scheint es so zu sein, dass es Kinder und Jugendliche gibt, für die hoher Medienkonsum und Konsum von Gewaltdarstellungen in den Medien sozusagen die i-Tüpfelchen sind, die gewalttätiges Verhalten auslösen. Das ist dann der Fall, wenn sie in einem sozial schwierigen Umfeld leben und nicht gelernt haben, andere Lösungsmuster zu finden, und in der Realität keine anderen Vorbilder haben als diejenigen, die man mit Gewalt ausleben kann.

Die Medien gehören bei uns heute zum Alltag. Das heißt, wir können und wollen sie nicht verbieten. Wir wollen sie auch nicht verdammen.

Wichtig ist aber, dass wir Kindern unterschiedliche Erfahrungsräume bieten. Je jünger sie sind, umso mehr Eigenaktivität brauchen Kinder, umso mehr Erfahrungsräume brauchen sie, um sich die Welt aktiv anzueignen und konstruktive Möglichkeiten zu finden, mit Problemen umzugehen und auch im sozialen Kontext mit anderen Menschen umzugehen. Dann ist es auch möglich, dass man den Umgang mit Medien als eine Ergänzung zur Kinderwelt hinzunimmt, damit die Kinder den ganz selbstverständlichen Umgang mit Medien lernen können.

Wenn man sich anschaut, wie das Konsumverhalten von Kindern und Jugendlichen ist: Es ist erschreckend, wie viele Stunden schon kleine Kinder vor dem Fernsehapparat sitzen, teilweise stundenlang, jeden Tag, erst vor dem Fernseher, dann vor dem Computer und anschließend vor der Nintendo-Spielkonsole oder anderen Spielen. Das bedeutet nicht nur, dass sie zu wenig eigenaktiv sind, sondern auch, dass sie permanente Lösungen vorgelebt bekommen, ohne dass sie selbst eigene Problemlösungen einüben können oder ausprobieren können, wo Grenzen sind. Wenn man die Realität immer nur vorgespiegelt bekommt, aber die Realität selbst nicht erproben kann, dann kann man aus meiner Sicht nicht zu einem aktiven Erwachsenen werden, der mit dem Leben zurechtkommt.

Das heißt im Umkehrschluss: Wir brauchen für Kinder gute Freiflächen, in denen sie sich bewegen können. Wir brauchen für Kinder qualifizierte Angebote, die ihnen andere Erfahrungsräume bieten. Wir brauchen Anreize für Kinder, damit sie sehen, dass das reale Leben schöner ist, als stundenlang in die Glotze zu gucken oder stundenlang am Computer zu sitzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Michael Siebel (SPD))

Ich weiß, dass es schwierig ist, aber ich glaube trotzdem, dass es notwendig ist, diese Forderung zu erheben, auch im Anschluss an die Debatte, die wir gestern zur Kinderbetreuung in Hessen hatten: Wir brauchen qualifizierte Angebote aller Art für Kinder, damit sie mehr Möglichkeiten haben und in ihren Möglichkeiten nicht auf Medien eingeschränkt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es sind natürlich im weitesten Sinne die Erzieher und Erzieherinnen gefragt. Da sind zuerst die Eltern zu nennen. Die haben die größte Verantwortung dafür, wie der Umgang mit Medien zu Hause stattfindet.

Wir müssen Eltern in ihrer Erziehungskompetenz stärken, sodass Eltern für Kinder andere Angebote machen können und sie nicht einfach vor dem Fernseher abstellen, weil sie nicht wissen, was sie mit ihnen machen sollen. Wir brauchen Orientierungen für Eltern, aber auch Qualität bei den Fernseh- und Radioprogrammen. FLIMMO ist ein Beispiel, das ich immer gerne nenne. Wir brauchen aber auch so etwas wie Familienbildungsstätten, wo die Erziehungskompetenz von Eltern gestärkt wird, ihren Kindern mit einer entschiedenen Haltung gegenüberzutreten und sie durchzuhalten, wenn sie sagen: Nein, es reicht heute mit dem Medienkonsum.

Deswegen halte ich es für falsch, dass an den Familienbildungsstätten und an solchen Angeboten für Eltern seitens der Landesregierung gespart wird, statt sie auszubauen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Kindergärten und Schulen haben die Aufgabe, soziale Kompetenz und auch Medienkompetenz zu vermitteln. Es gibt inzwischen sehr gute Bausteine, die von der LPR entwickelt worden sind. Die LPR ist zuständig für den Bereich Medienkompetenz. Es gibt gute Fortbildungen für Erzieherinnen und Erzieher in diesem Bereich. Es gibt hervorragende Medienbausteine, um mit Kindern im Kindergarten die Medienkompetenz zu stärken, sie im Umgang mit Medien zu schulen, sie aber auch spielerisch zu lehren, wie sie z. B. beeinflussbar sind durch Werbung, aber auch, wie man mit Medien umgehen kann, nicht nur als Konsument, sondern als Akteur, indem man z. B. Radiosendungen macht, sodass Kinder hinter die Kulissen schauen können.

Das halte ich für eine Medienkompetenz, die dringend notwendig ist, weil ich glaube, dass ein Produzent von Medien einen anderen Blick auf Medien wirft, wenn er später als Konsument davor sitzt.

Unsere Forderung ist, dass im Bildungs- und Erziehungsplan, der hoffentlich irgendwann in diesem Jahrhundert vorgelegt wird,

(Hannelore Eckhardt (SPD): Wann kommt er denn?)

auch die Medienkompetenz als wichtiger Baustein behandelt wird; denn sie gehört heutzutage zu einer umfassenden Persönlichkeitsentwicklung.

Auch in den Schulen sollte die Medienkompetenz groß geschrieben werden. Nach den Lehrplänen wird sie scheinbar groß geschrieben. Wir haben inzwischen auch einen Haufen Computer in den Schulen. Trotzdem bleibt zu sagen, dass viele Lehrerinnen und Lehrer immer noch nicht in der Lage sind, einfache PCs so im Unterricht einzusetzen, dass sie dort von den Schülerinnen und Schülern als selbstverständliches Werkzeug eingesetzt werden können. Da ist noch viel an Fort- und Ausbildung zu tun. Es reicht nicht aus, dass mit solchen neuen Medien gearbeitet wird, sondern mit den Schülerinnen und Schülern müssen Projekte gemacht werden –

(Zuruf des Abg. Hugo Klein (Freigericht) (CDU) – Heiterkeit)

– Habe ich zur Erheiterung beigetragen, Herr Klein? Dann wüsste ich gerne, warum. Dann kann ich mitlachen.

(Hugo Klein (Freigericht) (CDU): Ich habe gesagt, dass die Lehrer nicht so dumm sind, wie Sie sie dargestellt haben!)

– Das hat mit Dummheit gar nichts zu tun, sondern es hat damit zu tun, dass man in die Lage versetzt wird, nicht nur durch Hardware, sondern durch eine entsprechende Fortbildung Kenntnisse zu haben, um mit Schülern im Unterricht zu arbeiten. Das ist bei weitem nicht Alltag in den Schulen. Frau Ministerin, das müssten Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Fragen Sie einmal herum, wie viele Schülerinnen und Schüler mit Computern arbeiten

(Zuruf des Abg. Hugo Klein (Freigericht) (CDU))

und wie viele Lehrer zwar inzwischen einen Kurs gemacht haben und selbst am Computer arbeiten können, aber sich immer noch nicht in der Lage sehen, ihn tatsächlich im Unterricht einzusetzen.

Aber das ist ein Nebenkriegsschauplatz. Eigentlich ist es auch in der Schule wichtig, den Computer nicht nur als Werkzeug einzusetzen, sondern auch dort den kritischen Umgang mit Medien, auch mit Fernsehen, auch mit Radio zu erlernen, z. B. auch den kritischen Umgang mit Internetseiten. Es muss gefragt werden, wer hier wen beeinflusst, wer was aus welchen Gründen ins Internet stellt und wie man das rezipiert.

Auch das ist wichtig als Unterrichtsinhalt, und ich denke, dass an den Schulen noch viel zu tun ist. Wir fordern die Landesregierung auf, hier durch weitere Fort- und Ausbildung entsprechend tätig zu werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Hinz, die Redezeit ist abgelaufen. Sie müssen zum Schluss kommen.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Mit einem letzten Satz nehme ich Bezug auf die gestrige Diskussion zum Rundfunkänderungsstaatsvertrag. Den wichtigsten Part bei den Anbietern müssen wir noch einmal besprechen, auch in der Anhörung, die wir im Hauptausschuss vorhaben. Es geht um die Qualität im Angebot bei öffentlich-rechtlichen Sendern, vor allem aber auch bei privaten Sendern. Es gibt eine Grauzone bei Gewaltdarstellungen und pornographischen Darstellungen, die sich immer weiter nach unten verschiebt. Wir müssen sie aufhalten, wir müssen immer wieder Dämme einbauen; denn sonst funktioniert die Aufsicht nicht mehr. Wenn die Gesellschaft irgendwann sagt: „Es ist uns egal, was da gezeigt wird“, dann wird auch die Aufsicht nichts mehr machen können. Von daher ist es eine öffentliche, gesellschaftliche und politische Aufgabe,

(Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU))

hier die Diskussion zu führen. Auf diese bin ich tatsächlich gespannt. Ich freue mich darauf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Frau Hinz. – Als Nächstem darf ich Herrn Posch das Wort für die FDP-Fraktion erteilen.

Dieter Posch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst darf ich mich recht herzlich für die Beantwortung der Großen Anfrage bedanken, auch wenn wir nicht Antragsteller waren. Erlauben Sie mir dann ein paar Bemerkungen. Das Thema Medienkompetenz, welche Auswirkungen Gewaltdarstellungen in den Medien haben, ist ein Thema, dessen wir uns seit Jahrzehnten annehmen, und zwar in vermehrtem Umfang, als das Rundfunksystem im Hinblick auf die Installierung privater Rundfunkanbieter verändert worden ist.

Die Antwort auf die Große Anfrage ist für mich nicht enttäuschend. Aber in einer Weise stimmt sie mich nachdenklich. Ich habe den Eindruck, wir stecken unglaublich viel Geld in die Medienwirkungsforschung. Es hat bisher

mehr als 5.000 Studien und Untersuchungen gegeben. Wenn ich es richtig zusammenfasse, kommt man immer wieder zu dem gleichen Ergebnis, dass es keine monokausalen Zusammenhänge gibt, dass aber irgendetwas doch schon daran ist, dass es doch Zusammenhänge gibt.

Deswegen frage ich prinzipiell: Brauchen wir immer wieder neue Untersuchungen? Wenn ja, dann muss man spezifisch nachdenken, in welchen Bereichen zusätzliche Untersuchungen notwendig sind. Ich glaube, dass das Material, das wir zur Wirkungsforschung haben, durchaus ausreichend ist, weil zumindest festgestellt werden kann, dass es einen kausalen Zusammenhang gibt. In welcher Weise dies der Fall ist, dass dies wiederum abhängig davon ist, um welche Kinder es sich handelt, aus welchem sozialen Milieu sie kommen und Ähnliches mehr, sind zusätzliche Aperçus, die dabei eine Rolle spielen.

Deswegen stellt sich für mich die Frage, welche Konsequenzen wir daraus ziehen. Frau Hinz, Sie haben etwas angesprochen. Die Zahlen selbst stimmen schon bedenklich. Sehen Sie sich einmal die Antwort auf Frage 4 an. Da heißt es:

In Bezug auf Hessen hat jugendschutz.net im Berichtszeitraum vom 1. November 2002 bis zum 31. Oktober 2003 112 Angebote erfasst; hiervon waren 67 Angebote (60 v. H.) unzulässig ... Mit 60 v. H. lag Hessen damit im Bereich der durchschnittlichen Unzulässigkeitsquote aller erfassten Angebote in Höhe von 62 v. H. Ö

Ich kritisiere das gar nicht. Es ist jedoch keine Rechtfertigung. Man kann nicht sagen, dass das Problem gelöst ist, wenn sich Hessen im Bereich der durchschnittlichen Unzulässigkeitsquote aller erfassten Angebote befindet.

Die Frage ist, ob wir nicht festlegen müssen – Sie haben die LPR angesprochen –, wo darüber zu diskutieren ist. Es geht meines Erachtens auch darum, sicherzustellen, dass die erforderliche Programmbeobachtung tatsächlich stattfindet. Dabei müssen wir auch über Sanktionsmechanismen nachdenken, die die Anbieter selbst betreffen. Ich weiß, dass das immer seine sehr schwierige Frage ist, weil es letztlich darum geht, ob ein Programmanbieter vor dem Aus steht oder nicht.

Darüber muss man noch mehr nachdenken. Man muss sich fragen: Reicht das, was wir auf diesem Gebiet machen, aus, oder müssen wir hier nicht repressiver vorgehen? Ich neige zu Letzterem. Das setzt aber voraus, dass wir eine entsprechende Programmbeobachtung tatsächlich realisieren können.

(Beifall bei der FDP)

Frau Hinz, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass es notwendig ist, Angebote zu machen, um diejenigen, die mit Medien umgehen sollen, auch in die Lage zu versetzen, sich verantwortungsbewusst damit auseinander zu setzen. Insofern ist die Arbeit, die dort geleistet wird, sicherlich richtig.

Der Ansatz, den wir verstärken müssen, lautet also: auf der einen Seite Aufsicht und auf der anderen Seite die Durchführung von Veranstaltungen, um die Eltern in die Lage zu versetzen, sich ein Bild davon zu machen.

Das gilt auch für die Schule. Ich weiß, dass in den Schulen Verträge zwischen Lehrern und Eltern geschlossen werden, in denen sich die Eltern verpflichten, ihre Kinder nicht mehr so lange wie bisher vor der – wie es so schön heißt – Glotze sitzen zu lassen. Ich glaube, dass diese

Kleinarbeit notwendig ist, um den Eltern erst einmal bewusst zu machen, wie groß das Problem ist. In vielen Fällen liegt es nämlich an der Nachlässigkeit der Eltern, die sich mit der Frage, welche Auswirkungen der Medienkonsum haben kann, überhaupt nicht auseinander setzen.

Wir müssen über diese Frage auch im Zusammenhang mit den gesetzgeberischen Vorschriften für die privaten Rundfunkanbieter diskutieren. Wir müssen uns fragen, inwieweit wir auf die Angebote Einfluss nehmen können, um schädliche Auswirkungen zu vermeiden.

Ich möchte noch etwas zu der Antwort auf die Große Anfrage insgesamt sagen. Eine Antwort ist symptomatisch. Das werfe ich der Landesregierung aber nicht vor. Es geht um die Frage 9: Welche zusätzlichen Kontroll- und Regulierungsmechanismen erachtet die Hessische Landesregierung für notwendig? Die Landesregierung verweist auf die Evaluation und darauf, dass der Vertrag erst im Jahre 2003 in Kraft getreten ist. Der Evaluationszeitraum soll erst einmal abgewartet werden.

Ich glaube, das reicht nicht aus. Es ist eine ständige Aufgabe, zu diesen Fragen Angebote zu machen, um die Familien in die Lage zu versetzen, mit den Medien verantwortungsvoll umzugehen. Außerdem müssen wir uns damit auseinander setzen, wo wir die Sanktionsmechanismen möglicherweise verschärfen sollten. Alles in allem ist es angesagt, diesen Zeitraum zu nutzen, um zu den entsprechenden Schlussfolgerungen zu kommen.

Fazit: Wir sollten die Diskussion in den unterschiedlichsten Gremien nutzen, um darüber nachzudenken, welche Konsequenzen wir daraus ziehen können. Die Frage ist spätestens dann zu beantworten, wenn die Auswertung 2006 oder 2007 tatsächlich erfolgt ist und wir auf die staatsvertraglichen Regelungen wieder Einfluss nehmen können. In diesem Sinne dürfen wir uns recht herzlich bedanken und werden dies in den entsprechenden Gremien, insbesondere bei der Landesmedienanstalt, in die Diskussion einbringen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Posch. – Herr Hoff, Sie haben für die CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Volker Hoff (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt wahrscheinlich kein Thema, das sich für einen Streit zwischen Regierung und Opposition weniger eignet als dieses. Das wird im Grunde jedes Jahr dadurch dokumentiert, dass wir uns am Rande des Hessentags zu einer Gesprächsrunde treffen. Die medienpolitischen Sprecher unterhalten sich im Rahmen dieser Gesprächsrunde fast jedes zweite Jahr über die Themen „Jugendschutz in den Medien“ und „Medienkompetenz“.

Dabei stellt sich heraus – das sollten wir hier offen eingestehen –, dass wir durchaus in der Lage sind, eine Vielzahl von Problemen zu beschreiben und zu analysieren, wodurch diese Probleme verursacht sind. Aber die Fähigkeit, Lösungswege aufzuzeigen, ist sehr begrenzt. Wir können nur sehr begrenzt sagen: Da liegt der Lösungsansatz, und dort müssen wir eine Konsequenz ziehen, die diese oder jene Wirkung haben wird.

Ich möchte mich für die CDU-Fraktion für die umfangreiche Beantwortung dieser Anfrage sehr herzlich bedanken. Sie enthält eine Vielzahl von Daten und Fakten, die einen sehr nachdenklich stimmen müssen. Wenn Sie lesen, dass knapp 40 % der 6- bis 13-jährigen Kinder über ein eigenes Fernsehgerät verfügen, wird Ihnen deutlich, dass das Fernsehgerät heutzutage offensichtlich in vielen Familien ein wesentlicher Bestandteil der Kinderbetreuung – von der Erziehung will ich gar nicht sprechen – geworden ist. Die Kinder werden schlicht und ergreifend vor dem Fernseher abgestellt, damit sie sich dort berieseln lassen.

Das darf man weder den Kindern noch den staatlichen Ebenen vorwerfen, sondern wir müssen versuchen, mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Überhaupt habe ich manchmal den Eindruck, dass es viel wichtiger ist, die Medienkompetenz der Eltern zu fördern bzw. überhaupt erst zu wecken.

Denken Sie z. B. an das Internet. Es wäre ein großer Schritt nach vorne, wenn die Eltern in der Lage wären, nachzuschauen – und das auch regelmäßig täten –, welche Seiten Ihre Kinder zuletzt am Computer aufgerufen haben.

(Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da gibt es heftige Familienkräche! Das kann ich Ihnen aber sagen!)

Wir stellen aber heute immer wieder fest, dass eine Vielzahl von Eltern überhaupt nicht über die Kompetenz verfügt, diese Seiten aufzurufen und anschließend mit den Kindern über deren Inhalte zu sprechen. Sie können ihren Kindern nicht im Gespräch vermitteln, welche Konsequenzen das hat. Wir befinden uns in einem echten Dilemma.

Machen wir uns nichts vor. Wir brauchen gar nicht über die Medien zu reden. Nehmen wir beispielsweise an, dass in einer Kindergartengruppe etwas vorfällt und dass daraufhin zu einem Elternabend eingeladen wird. Wenn Sie feststellen, dass von 20 betroffenen Elternpaaren nur sechs oder sieben kommen, aber 13 oder 14 dem Elternabend fernbleiben, wird Ihnen klar, wo das Hauptproblem liegt.

Frau Hinz, darin unterscheide ich mich von Ihnen: Ich will deutlich machen, dass es uns gelungen ist, gerade in den Schulen – im Vergleich zu den Verhältnissen, die vor ein paar Jahren dort herrschten – eine wesentliche Verbesserung herbeizuführen.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es wäre schlimm, wenn gar nichts passiert wäre!)

Noch vor ein paar Jahren stellten viele Schulen in Hessen sozusagen eine internetfreie Zone dar. Viele Lehrer konnten, selbst wenn die entsprechenden technischen Vorkehrungen getroffen worden waren, mit den Computern nicht so umgehen, wie sie es eigentlich hätten können müssen.

Heute können wir aber feststellen, dass diese Angebote in weiten Bereichen der hessischen Schullandschaft existieren und dass es vor allem auch qualifizierte Lehrer gibt, die versuchen, den Schülern das notwendige Wissen und die notwendige Kompetenz zu vermitteln.

Das hat nichts damit zu tun, dass wir jetzt hier versuchen müssen, einen Streit zwischen Regierung und Opposition zu forcieren, sondern damit, dass inzwischen einige Zeit vergangen ist und dass der Umgang mit dem Computer und dem Internet immer mehr zu unseren alltäglichen Be-

schäftigungen gehört. Dies spiegelt sich Gott sei Dank auch in dem Unterricht an unseren Schulen wider. Die Schulen können somit einen wertvollen Beitrag zur Förderung der Medienkompetenz leisten.

Wichtig ist in dem Zusammenhang die Feststellung – auch das geben die Zahlen her –, dass die Kinder offensichtlich manchmal viel vernünftiger sind als die Erwachsenen. Ich nenne nur das profane Beispiel Fernsehnutzung. Ob diese Fragen gesteuert sind, weiß ich nicht. Das glaube ich eigentlich nicht; denn es gilt der schöne Satz: Kindermund spricht Wahrheit.

Schauen Sie sich Folgendes an: Der Kinderkanal ist der mit Abstand beliebteste Sender bei den 6- bis 13-Jährigen. Die beliebtesten Sendungen bei den 6- bis 13-Jährigen sind „Die Sendung mit der Maus“, „Löwenzahn“, „Tabaluga“ usw. Das zeigt, dass wir heutzutage Medienangebote haben, die Beispiele geben können.

Gestatten Sie mir eine private Anmerkung. Sie wissen, dass ich, da ich einen kleinen Sohn habe, noch im Benjamin-Blümchen-Zeitalter lebe. „Benjamin Blümchen“ gilt als eine besonders kindgerechte Sendung. Aber mich ärgert, dass der dümmste Zeitgenosse bei „Benjamin Blümchen“ – das ist auf jeder Kasette so – der Bürgermeister der Stadt Neustadt ist. Das wird den Kindern von vornherein klargemacht. Ein ganz bestimmtes Klischee, das zu bedienen ist, wird an dieser Stelle auch bedient. Das möchte ich hier einmal sagen. Pädagogisch halte ich das für zweifelhaft angesichts dessen, was unsere Bürgermeister landauf, landab leisten.

(Christel Hoffmann (SPD): Er muss CDU-Mitglied sein! – Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Frau Kollegin Schönhut-Keil, ich bin froh, dass Sie so beratungsfähig sind. Das gilt nicht für jedes Mitglied Ihrer Fraktion. Bei Ihnen weiß ich, dass das so ist, und deshalb freue ich mich, dass wir auch an dieser Stelle übereinstimmen.

Zurück zu den ernstesten Aspekten. Wir sehen an den Antworten auf die Große Anfrage, dass wir eine Menge Arbeit vor uns haben. Wir werden selbstverständlich die Ergebnisse der Evaluation abwarten müssen. Wir werden sehr genau darauf schauen müssen, was die Evaluation zutage fördert.

Meine Empfehlung ist, dass wir dieses Thema – über die Diskussion hinaus, die die medienpolitischen Sprecher einmal im Jahr am Rande des Hessentags führen – auch im Hessischen Landtag behandeln sollten, um öffentlich zu wirken und dort, wo es die Möglichkeit gibt, für die Förderung einer besseren Medienkompetenz einzutreten, unseren Beitrag zu leisten. – In diesem Sinne danke ich Ihnen sehr herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Hoff. – Herr Siebel, Sie haben sich zu Wort gemeldet. Ihnen stehen drei Minuten Redezeit zur Verfügung.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will aus dem, was wir hier gemeinschaftlich festgestellt haben – Herr Hoff, herzlichen Dank für die sehr

persönlichen Bemerkungen, die Sie hier gemacht haben –, dem Parlament einige Konsequenzen vorschlagen. Der Anlass dieser Großen Anfrage, die die SPD-Fraktion gestellt hat, war ein Besuch bei „Jugendschutz.net“ in Mainz. Wir haben dort erfahren, dass ein regelmäßiger Bericht dieser Einrichtung – der der Antwort auf die Große Anfrage beigelegt ist – jährlich an das Hessische Sozialministerium geht und dort in der Fachabteilung bearbeitet wird.

Dieser Bericht zeigt einige wichtige Konsequenzen. Es wäre lohnend, wenn wir diese Konsequenzen auch in parlamentarischer Beratung behandeln könnten. Deswegen lautet unser Vorschlag, dass wir diesen Bericht jährlich in einem Gremium – im Hauptausschuss oder im Sozialausschuss – des Hessischen Landtags beraten.

Dies ist beim Datenschutzbericht üblich, dort machen wir es regelmäßig. Ich würde es für eine sehr gute und zielgerichtete Einrichtung halten, wenn wir den Bericht von „Jugendschutz.net“ zum Gegenstand nähmen, ihn regelmäßig in einem unserer parlamentarischen Gremien zu beraten.

Zweitens schlagen wir vor, dass die Einrichtung, die Jugendschutz unter einem bestimmten Aspekt begreift – das ist „Jugendschutz.net“ –, besser unterstützt und ausgestattet wird.

Frau Lautenschläger, wie Sie wissen, ist es so, dass „Jugendschutz.net“ in einem Bereich schlicht und ergreifend unterbesetzt ist, nämlich in dem Bereich, der momentan zu wenig überprüft wird, nämlich die Chats. Es gab schon Fernsehsendungen darüber, zu welcher unglücklichen Situation das führen kann. Um „Jugendschutz.net“ in eine bessere Situation der Überprüfung zu bekommen, wäre es dringend geboten, „Jugendschutz.net“ entsprechend auszustatten.

Drittens soll „Jugendschutz.net“ seine Hauptaufgabe nicht darin sehen, Angebote zu verbieten, sondern mit den jeweiligen Providern in Kontakt treten. Der Bericht sagt auch, in 70 % der Fälle führe alleine schon die Ansprache dazu, dass die entsprechenden Angebote vom Netz genommen werden.

Viertens. Ich will nachdrücklich dafür werben, dass wir dem Problem auch international begegnen. Das bedeutet, dass die internationalen Standards verbessert werden müssen. Das ist auch noch einmal mein Appell an die Landesregierung.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Siebel, Sie müssen zum Schluss kommen.

Michael Siebel (SPD):

Auch die in der Antwort auf die Große Anfrage zitierte Einrichtung INHOPE ist zu stärken. Das ist eine Einrichtung, die im Hinblick auf Rechtsradikalismus im Internet etwas bewirken kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Landesregierung, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dem Vorschlag zustimmten und den jährlichen Bericht, der im Sozialministerium abgeliefert wird, zum Gegenstand einer parlamentarischen Beratung machten. Dann würde auch von der Beratung der Antwort auf die Große Anfrage ein Signal ausgehen, hinter dem wir alle stehen. Dieses Thema ist allen sehr wichtig. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Siebel. – Für die Landesregierung hat sich Herr Staatsminister Grüttner zu Wort gemeldet.

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Aussprache zu der Antwort auf die Große Anfrage hat gezeigt, dass fraktionsübergreifend eines klar ist, dass nämlich jugendgefährdende Angebote in den Medien, vor allem in den traditionellen Medien wie Fernsehen, DVD, Video, aber auch das Internet auf die vielfältigen Möglichkeiten der Gefahren hin betrachtet werden müssen.

Ich möchte auf die Beantwortung der einzelnen Fragen nicht mehr eingehen. Mit der Beantwortung der Großen Anfrage ist deutlich geworden, dass man sich der Gefahren, die damit verbunden sind, bewusst ist. Auf der anderen Seite ist es nicht einfach, daraus Konsequenzen oder Lösungsvorschläge wie eine mathematische Formel zu entwickeln. Natürlich kann es nicht zufrieden stellen, wenn es 5.000 Untersuchungen gibt, die sich im Wesentlichen mit Wirkungszusammenhängen auseinander setzen und am Ende herausfinden, dass man weiß, dass es eine Wirkung gibt, diese Wirkung aber nicht genau greifen kann. Wenn man diese Wirkung genau greifen könnte, müsste eine Zielgruppe bestimmt werden. Diese Zielgruppe ist wiederum von so vielen Faktoren abhängig, dass sie für uns nicht greifbar ist. An dieser Stelle fängt Forschung an, ins Leere zu laufen. Insofern kann ich schon teilen, was Kollege Posch gesagt hat: Man muss nach anderen Instrumenten suchen, mit denen man hier ansetzen kann.

Dazu sind einige Anmerkungen gemacht worden. Lassen Sie mich noch einmal darauf eingehen. Ich glaube nicht, dass wir jetzt den Stein des Weisen finden, um sagen zu können, wie diese Gruppen identifiziert werden können. Wir müssen versuchen, dies an den Stellen einzugrenzen und in den Griff zu bekommen, bei denen wir Möglichkeiten haben.

So monokausal die Zusammenhänge sind, so vielfältig sind auch die Möglichkeiten. Nach meiner festen Überzeugung ist eine Grundvoraussetzung, die wir schaffen müssen, ein entsprechendes Werte- und Verantwortungsbewusstsein in den Familien zu vermitteln. Das hört sich wieder wie ein Appell an, der häufig gemacht wird und häufig ins Leere läuft, weil wir die Eltern zum Teil nicht erreichen können. Wir müssen aber immer darauf aufpassen und Wert darauf legen, dass wir in den Familien, in den Elternhäusern, wo die Grundlage für einen verantwortungsbewussten Umgang mit den unterschiedlichsten Bereichen gelegt wird, ansetzen und dort versuchen, zu sensibilisieren. Dabei müssen wir auch die Fragestellungen, die sich mit dem Medienkonsum und seinen Folgen befassen, berücksichtigen. Insofern halte ich den Vorschlag von Herr Hoff, auch die Eltern verstärkt in Medienkompetenz zu schulen, für einen Ansatz, um hier eine entsprechende Sensibilität zu erreichen.

Das bedeutet kein Abschieben der Verantwortlichkeit. Wir als politisch Tätige und in der Verantwortung Stehende haben auch eine Verantwortlichkeit in anderen Bereichen, z. B. muss Medienkompetenz in den Kindergär-

ten vermittelt werden. Es gibt eine ganze Reihe von Ansätzen, die durchgeführt, möglicherweise verstärkt und ausgebaut werden müssen.

Über den Bildungsplan werden wir an dieser Stelle sicherlich auch eine Diskussion führen können. Es geht aber natürlich auch um die Schule. An der Stelle möchte ich eine Zahl nennen, damit man weiß, in welche Richtung wir gegangen sind: Seitdem die Vorgängerlandesregierung das Programm „Schule@Zukunft“ aufgelegt hat, sind insgesamt 16.000 Lehrer in Hessen hinsichtlich der Internet- und Computernutzung und der Medienkompetenz fortgebildet worden. Hierbei wurde ein entsprechender Schwerpunkt in der Vermittlung von Medienkompetenz gelegt, um den Ursachen begegnen zu können, die uns auch bei schrecklichen Ereignissen zum Handeln bringen.

In der Beantwortung auf die Frage 20 der Großen Anfrage ist sehr deutlich geworden, an welchen Stellen innerhalb der Schulen, in der Kooperation der Schulen mit der Landesanstalt für privaten Rundfunk, aber auch in der Landesanstalt für privaten Rundfunk selbst die Medienkompetenz einen entsprechenden Schwerpunkt bilden muss.

Mein Appell geht natürlich auch an die Mitglieder der Verbandsversammlung der Landesanstalt für privaten Rundfunk, intensiv nachzufragen und nachzuhaken, ob dies mit der entsprechenden Zielrichtung geschehen wird – unter Berücksichtigung der Auswirkungen, die von Forschern zwar beschrieben, aber nicht erklärt werden können.

Herr Kollege Posch, ich will deutlich machen, dass es einen nicht befriedigen kann, wenn das Land Hessen im Durchschnitt der Bundesländer liegt. Aus den Zahlen wird aber deutlich – wenn wir den Berichtszeitraum mit dem Zeitraum davor vergleichen –, dass wir mehr jugendgefährdende Angebote identifizieren und im Verhältnis zu dem vorhergehenden Zeitraum deutlich mehr davon abstellen konnten. Insofern ist dies zwar ein mühevoller, aber kleiner Schritt. Aber gegenüber den vorangegangenen Zeiträumen ist dies ein Schritt in die richtige Richtung gewesen. Wir können uns nicht ausruhen und müssen versuchen, dort weiterzumachen. Ich möchte nur nicht, dass der Eindruck entsteht, wir wären zufrieden damit, dass wir im Durchschnitt aller Bundesländer liegen. Wir wollen den Versuch unternehmen, die schon erkennbaren Fortschritte weiter auszubauen.

Ich habe gerade eben mit der Sozialministerin abgesprochen, dass wir den Vorschlag aufnehmen, den Bericht von „Jugendschutz.net“ dem Sozialpolitischen Ausschuss und/oder dem Hauptausschuss zur parlamentarischen Beratung zur Verfügung zu stellen. Vor dem Hintergrund der schätzenswerten Daten, die sich in diesem Bericht befinden – zum Teil sind dort Passagen enthalten, die nur für den Dienstgebrauch gedacht sind –, müssen wir uns über die Verfahrensfragen verständigen. Sicherlich handelt es sich hierbei um einen Ansatzpunkt, bei dem wir gemeinsam nach Lösungen eines Problems, das wir alle erkannt haben, suchen können. Letztendlich muss man aber konstatieren, dass noch keiner den Stein des Weisen gefunden hat, wie wir dieses Problem lösen können.

Vielleicht können die Diskussionen über einen solchen Bericht eine entsprechende Hilfestellung leisten. Dabei muss man auch über die Qualität der Veranstalter sprechen – dieses Problem war angesprochen, in der Großen Anfrage aber nicht erwähnt worden.

Natürlich muss man sich dabei auch Gedanken über die Programmangebote machen, beispielsweise das Essen von Kakerlaken im Dschungel, Schönheitsoperationen und vieles andere mehr. Zwischenzeitlich sieht man Tendenzen in den öffentlich-rechtlichen Programmen, es den Privaten nachzumachen.

(Beifall der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Daher müssen wir eine Diskussion über die Qualität der Angebote der Veranstalter führen. Lieber Herr Kollege Dr. Jung, ich weiß, dass Sie im Aufsichtsratsgremium des ZDF sehr darauf achten, aber vielleicht können wir noch für eine weitere Stärkung und Verbreitung dieser Qualitätsangebote sorgen und mehr dafür Sorge tragen, dass Angebote von Veranstaltern, die wir, wie ich denke, nicht als Meilensteine der Medien ansehen, vermieden werden, um damit schon im Kleinen anzufangen, einer Entwicklung vorzubeugen, die letztendlich zu schrecklichen Konsequenzen führen kann, die wir alle nicht wollen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dieter Posch (FDP))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Grüttner. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir sind damit am Ende der Aussprache zu der Großen Anfrage der Abg. Bökel, Eckhardt, Frankenberger, Habermann, Klemm, Dr. Pauly-Bender, Schaub, Siebel (SPD) und Fraktion betreffend Jugendschutz in den Medien in Hessen. Ich stelle fest, dass die Große Anfrage damit besprochen wurde.

Ich frage die Geschäftsführer, ob wir noch einen Punkt aufrufen. – Ich bitte um eine schnelle Einigung. Herr Gotthardt, Herr Dr. Jung?

(Frank Gotthardt (CDU): Wir nicht!)

Dann treten wir in die Mittagspause ein. Wir treffen uns um 14 Uhr wieder.

(Unterbrechung von 12.49 bis 14.01 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Wir beginnen mit der Beratung in der Nachmittagssitzung. Ich rufe vereinbarungsgemäß **Tagesordnungspunkt 61** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen setzt Zeichen – mit Sprachförderung im Kindergarten und Deutschvorlaufkursen vor der Einschulung bundesweit Spitze! – Drucks. 16/3637 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Das Wort hat Frau Kollegin Ravensburg, CDU-Fraktion.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Beherrschung der deutschen Sprache ist die unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Schulkarriere und für den Erfolg im Berufsleben gleichermaßen.

(Beifall bei der CDU)

Die jüngste Sprachstandserhebung in hessischen Kindergärten zeigt uns aber, dass nicht nur 50 % der Migranten-

kinder, sondern auch 20 % der deutschen Kinder Sprachdefizite haben. Wenn wir diese Kinder einschulen, obwohl sie dem Unterricht von Anfang an nicht folgen können, berauben wir sie ihrer Chancen in der Schule und in ihrer Lebensplanung.

(Beifall bei der CDU)

Genau hier setzen unsere Vorlaufkurse an. Mit den vorgelagerten Deutschkursen bieten wir den Kindern mit Sprachdefiziten die Chance, die notwendigen Deutschkenntnisse noch rechtzeitig vor der Einschulung zu erwerben. Mangelnde Schulreife aufgrund von Sprachdefiziten muss es in Hessen nicht mehr geben. Die Einrichtung von Vorlaufkursen im Jahr vor der Einschulung auf freiwilliger Basis ist ein hessisches Erfolgsmodell, auf das wir stolz sein können.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben es gestern in der Debatte gehört: Hessen ist Vorbild für viele andere Bundesländer. Trotz Freiwilligkeit haben wir 93 % der Eltern für die Teilnahme ihrer sprachauffälligen Kinder in den Vorlaufkursen überzeugen können. Die Eltern haben die Chance ihrer Kinder erkannt – und das zu Recht. Denn Tatsache ist, dass im zweiten Jahr der Vorlaufkurse 5.307 Kinder durch den Besuch der Kurse die vorgegebenen sprachlichen Grundvoraussetzungen zum Eintritt in die 1. Klasse erreicht haben. Darunter sind auch 379 Kinder mit Deutsch als Erstsprache. Das heißt, 96,1 % der Kinder aus den Vorlaufkursen konnten gemeinsam mit ihren Altersgenossen regulär eingeschult werden. Wir eröffnen den Kindern die Chance, ihre Bildungskarriere entsprechend ihrer Begabung und nicht beeinträchtigt durch Sprachdefizite zu beginnen. Denn mangelnde Sprachkenntnis hat nichts mit mangelnder Intelligenz zu tun. Aber ohne Sprachkenntnis sind die Kinder auch ohne Chance auf Bildung.

(Beifall bei der CDU)

Selbstverständlich ist meine Frau, ich meine meine Fraktion –

(Heiterkeit)

– Es tut mir Leid, ich habe leichte Sprachschwierigkeiten, weil ich erkältet bin.

(Frank Gotthardt (CDU): Es droht ein Vorlaufkurs! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielleicht ein Bonbon! – Heiterkeit)

– Danke, ich werde mich danach richten. – Selbstverständlich sind auch wir der Meinung, dass die deutsche Sprache so früh wie möglich vermittelt werden sollte. Wir wollen die Kindergartenzeit nicht ungenutzt lassen, denn dann ist das Sprachfenster der Kinder ganz weit geöffnet. Deshalb begrüßen wir, dass der Ansatz für die Vermittlung von Deutschkenntnissen an Kinder im Kindergartenalter 2005 um 1 weitere Million € erhöht worden ist. Seit dem Programmstart im Jahr 2002 konnten hiermit 20.400 Kinder unterstützt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Der Erwerb von Sprachkompetenz ist davon abhängig, dass die Kinder viel sprechen und hören, auch außerhalb der Schule und gerade im Elternhaus. Es ist deshalb ein besonderer Erfolg der hessischen Sprachförderung, dass sich immer mehr Mütter dazu entscheiden, Kursangebote für „Mama lernt Deutsch“ zu nutzen. Ich bin davon überzeugt, wenn ein Vater kommt, wird der auch nicht abgewiesen.

Von rund 500 Müttern im Jahr 2003 konnte das Ganze auf jetzt 3.745 Mütter und Väter gesteigert werden. Die große Resonanz der Elternkurse zeigt, dass die Sprachförderung von den Eltern nicht nur akzeptiert, sondern für ihre Kinder und auch für sich selbst sogar besonders gewünscht ist. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Praxis zeigt auch, dass sich diese Eltern dann trauen, vermehrt zu Elternsprechtagen und Elternabenden zu kommen. Ich finde, auch das ist ein Erfolg.

(Beifall bei der CDU)

Wir bitten die Landesregierung daher, in ihrem Einsatz für die Sprachförderung nicht nachzulassen. Wir begrüßen ausdrücklich, dass die Sprachkompetenz ein wesentlicher Schwerpunkt des Bildungs- und Erziehungsplanes in Hessen sein wird. Wir reagieren auf PISA nicht mit Gleichmacherei, sondern mit gezielter Förderung der Sprachkompetenz als Grundlage der Bildungschancen und der Integration. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Hartmann von der SPD-Fraktion.

Karin Hartmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was uns die CDU hier wieder einmal vorgelegt hat, ist einer ihrer typischen Jubelanträge, eine reine Grußadresse an die Landesregierung.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Gute Landesregierung!)

Ich frage mich, wie mickrig die Bilanz dieser Landesregierung sein muss, dass die CDU hier zum wiederholten Male einen Antrag einbringt, der die Sprachförderprogramme dieser Landesregierung begrüßt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, unstrittig zählen Sprachförder- und Vorlaufkurse zu den wenigen positiven Aspekten Ihrer fünfjährigen Regierungszeit.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie waren doch erst dagegen! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Ich habe das Mikrofon.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Aber Sie waren trotzdem dagegen! – Gegenruf der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD): Ruhe da drüben!)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren! – Frau Hartmann, Sie haben das Wort.

Karin Hartmann (SPD):

Vielen Dank. – Ich will hier die Sprachförderung auch nicht schlechtreden. Sie brauchen uns hier auch nicht von der Sinnhaftigkeit von Sprachförderkursen zu überzeugen. Aber mit der Selbstgefälligkeit, mit der Sie diese Angebote in regelmäßigen Abständen immer wieder aufs Neue feiern, versuchen Sie doch nur darüber hinwegzu-

täuschen, dass Sie in der Kinderpolitik auf breiter Ebene versagt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich erinnere – Frau Ravensburg hat es angesprochen – beispielsweise an den seit zwei Jahren angekündigten Bildungs- und Erziehungsplan, an die Reduzierung der originären Mittel für Kinderbetreuung, und es gibt noch viele andere Aspekte, die gestern in der familienpolitischen Debatte angesprochen wurden. Das Armutszeugnis der Landesregierung in der Familien- und Kinderpolitik ist gestern aufgezeigt worden.

Meine Damen und Herren, sicherlich sind Sprachförderkurse insbesondere für Kinder mit Migrationshintergrund eine sinnvolle Reaktion auf PISA. Sie reichen jedoch nicht aus, um Kindern unabhängig von ihrer Herkunft auch nur annähernd gleiche Startbedingungen zu verschaffen.

(Beifall der Abg. Heike Habermann (SPD))

Es ist auch schon gesagt worden: Sprachliche Defizite gibt es nicht nur bei Kindern ausländischer Eltern. Zunehmend mehr Kinder mit deutschen Eltern haben Sprachschwierigkeiten, Konzentrationsprobleme und andere Sprachstörungen. Aus einer Mitteilung der Landesregierung geht hervor, dass 22 % der deutschen und 51 % der Zuwandererkinder keinen altersgemäßen Sprachentwicklungsstand haben. Das bedeutet, dass über eine stärkere Öffnung der Sprachförderangebote auch für deutsche Schüler und Kindergartenkinder nachgedacht werden muss. Ihnen dürfte auch bekannt sein, dass Lesekompetenz weniger von der Nationalität abhängt als von der sozialen Herkunft und vom Bildungsstand der Eltern. Es dürfte Ihnen auch bekannt sein, dass Sprachförderung nur dann erfolgreich sein kann, wenn diese während der gesamten Bildungslaufbahn, also vom Kindergarten an bis zum Ende der Schulausbildung, erfolgt. Deshalb muss Sprachförderung in die Lernprozesse im Kindergarten und in den Schulen integriert werden.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb gilt es, Kinder so früh wie möglich sprachlich zu fördern und Defizite zu kompensieren. Deshalb reicht es nicht aus, Sprachschwierigkeiten erst neun Monate vor Schulbeginn beheben zu wollen. Es muss deshalb landesweit gewährleistet werden, dass Sprachförderangebote nicht nur für Fünf- und Sechsjährige gelten, sondern auch jüngere und ältere Kinder Gelegenheit haben, ihre Sprachschwierigkeiten aufzuarbeiten.

Ein ganz wichtiger Punkt: Gezielte Sprachförderung setzt pädagogische Konzepte voraus

(Andrea Ypsilanti (SPD): Ja!)

und eine an dem jeweiligen Entwicklungsstand orientierte Diagnostik. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie in Ihrem Antrag nicht nur das beklatschen, was bereits geschieht, sondern dass Sie diese Konzepte endlich einmal einfordern. Es reicht nicht, Mittel nach dem Gießkannenprinzip zu vergeben, sondern diese Mittel müssen auch in Konzepte eingebunden werden, beispielsweise in ein Konzept, das die gezielte Einbindung des Personals, die Fortbildung des Personals in Kindertagesstätten, die Einbeziehung der Eltern und die Berücksichtigung der Muttersprache beinhaltet.

Wir sollten uns auch einmal Gedanken machen, ob die hessische Praxis der Rückstellung von Schülern mit

Sprachproblemen der richtige Weg ist. Meine Fraktion plädiert seit langem für eine Reform des Grund- und Vorschulbereiches, die sich daran orientiert, zu fördern, nicht zu selektieren. Wir haben im Gegensatz zu Ihnen Vorschläge unterbreitet, wie mit frühkindlicher Bildung, einem verpflichtenden kostenlosen Vorschuljahr und flächendeckenden Schuleingangsstufen Alternativen zur Rückstellung und frühen Auslese möglich sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Karin Hartmann (SPD):

Ferner gehört dazu eine Zusammenarbeit der Kindertagesstätten und Grundschulen. Es müsste gewährleistet sein, dass Vorlaufkurse generell nicht an Schulen, sondern überhaupt nur in Kindergärten eingebunden sind.

Ich komme zum Schluss. Der vorliegende Antrag ist nichts als Eigenlob.

(Zuruf von der CDU: Man kann doch mal loben, was gut ist!)

Sollte da irgendwo auch herumgeistern, dass diese Sprachförderprogramme künftig dem Rasenmäher des Finanzministers zum Opfer fallen? Ansonsten sehe ich in diesem Antrag außer Eigenlob keinen weiteren Sinn, da Sie nicht über das hinausgehen, was bereits geschieht, und diesbezüglich auch keine Forderungen erheben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Hinz, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen kurz etwas vorlesen:

Sprachkompetenz: Für eine Integration ist es erforderlich, sich in einer Sprache gemeinsam verständigen zu können. Dies gibt die Möglichkeit, soziale Benachteiligungen zu beseitigen, schulische, berufliche und gesellschaftliche Erfolge zu erreichen. Deshalb ist es notwendig, dass Nichtdeutsche und Spätaussiedler bei der Einwanderung in der Schule, im Beruf die deutsche Sprache erlernen. Es muss sogar erwartet werden, dass die Bereitschaft zum Spracherwerb aufgebracht wird. Bei der Einwanderung sollte der Spracherwerb verpflichtend sein. Die Bedingungen für die Möglichkeiten muss der Staat schaffen, in ausreichender Zahl und Dauer Sprachkurse anbieten bzw. finanzieren, damit die Sprache auch tatsächlich gelernt werden kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Sprachkompetenz der Kinder in der deutschen Sprache muss gezielt bereits im Kindergartenalter gefördert werden. Schülerinnen und Schüler nicht deutscher Herkunft müssen gezielte Förderung zur Entwicklung ihrer Sprachkompetenz in Deutsch erhalten. Die gesonderte Sprachvermittlung für aus-

ländische Schülerinnen und Schüler muss nicht nur beibehalten, sondern ausgebaut werden, auch in Form von Vorlaufkursen.

Meine Damen und Herren, das ist keine Erfindung der CDU, das ist das Integrationskonzept von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das sie als Fraktion 1999 beschlossen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Tun Sie doch nicht immer so, als hätten Sie das Thema erfunden. Tun Sie doch bitte nicht immer so, als bräuchten wir Ihre Anträge, um hier im Landtag zu beschließen, dass die Sprachkompetenz, das Lernen von Deutsch eine notwendige Voraussetzung für alle Menschen ist, die hier im Lande leben wollen. Hören Sie doch endlich auf mit diesen Tiraden. Das geht einem tatsächlich langsam auf den Wecker.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Problem, das wir haben, ist doch, dass die Landesregierung in der Frage frühkindlicher Bildung auf der Stelle tritt. Natürlich sind die Sprachkurse eingeführt worden, und wir waren nicht gegen die Einführung von Sprachkursen. Wir waren, als das Hessische Schulgesetz damals verändert wurde, dagegen, dass Kinder von der Schule zurückgestellt werden können und damit die Probleme privatisiert werden sollten. Das haben Ihnen damals in der Anhörung auch alle Experten gesagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil es diesen Protest gab von Fachleuten, von Wissenschaftlern, von Verbänden, von Eltern, haben Sie erst die Vorlaufkurse eingeführt.

(Lachen bei der CDU)

Die waren nämlich noch gar nicht vorgesehen, als wir über den Gesetzentwurf diskutiert haben. Die Genese ist also schon eine andere, und das sollten Sie endlich zugehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU)

– Ja, das finde ich auch sehr schwach, Herr Klee. Deswegen verstehe ich auch nicht, warum Sie uns spätestens jedes halbe Jahr hier wieder mit Ihrem Selbstlob beschäftigen müssen. Es wäre stattdessen wichtiger, dass Sie endlich Ihren Bildungs- und Erziehungsplan vorlegen, um deutlich zu machen, wie in den Kindertagesstätten die Sprachkompetenz umfassend gefördert werden kann, und zwar für nicht deutsche Kinder mit mangelnder deutscher Sprachkompetenz und für Kinder deutscher Herkunft, die eine mangelnde Sprachkompetenz aufweisen. Das ist doch das, was dringend notwendig ist, nicht das Auf-der-Stelle-Treten, sondern das Weiterentwickeln von ganzheitlichen Ansätzen, von Konzepten, die das frühe Sprechen lernen und die frühe Sprachkompetenz tatsächlich ausbilden können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist auch notwendig, denn es reicht nicht aus – da hat Frau Hartmann völlig Recht –, dabei stehen zu bleiben, dass Kinder kurz vor der Schule Deutsch lernen. Es ist notwendig, dass Kinder im frühen Alter Begriffe bilden und die Sprache mit Erfahrungen verbinden können. Nur dann gibt es eine nachhaltige Sprachkompetenz, die auch dazu führt, dass Kinder in der Schule nicht weiter benachteiligt werden.

(Zuruf von der CDU)

– Das ist überhaupt kein Unfug, Herr Klee. Sie sollten sich ein bisschen mit der Materie beschäftigen, dann könnten Sie nicht so dumme Zwischenrufe machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen eine Sprachförderung, die in den Alltagssituationen von Kindern ansetzt, und wir brauchen eine Sprachförderung, die in den Kindertagesstätten von Beginn an Kinder herausfordert und in neuen Erfahrungsräumen mit neuen Anreizen die Sprachbildung tatsächlich fördert. Wir brauchen des Weiteren anschließend eine gleitende Eingangsphase in den Grundschulen, die diese Sprachkompetenz weiter stabilisiert, weiterentwickelt und fördert. Die haben wir überhaupt nicht, Herr Irmer, die ist überhaupt noch nicht eingeführt. Es gibt noch nicht einmal eine Verordnung, wie die gleitende Eingangsphase in Hessen eingeführt und weitergeführt werden kann.

Präsident Norbert Kartmann:

Ihre Redezeit ist zu Ende, Frau Kollegin.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. Bleiben Sie also nicht immer bei Ihrem Selbstlob stehen. Dem werden wir auch nicht zustimmen. Es geht jetzt um die Weiterentwicklung. Sie können doch wohl nicht im Ernst glauben, dass wir einem Antrag zustimmen, in dem als Beschlussformulierung steht: Jedes Kind, welches in Hessen eingeschult wird, spricht ausreichend Deutsch. – Da müssen Sie auch einmal die Sprachkompetenz der CDU-Fraktion überdenken.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Abg. Henzler, Fraktion der FDP.

Dorothea Henzler (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Thema Einführung der vorgezogenen Anmeldung an Grundschulen und, damit verbunden, einer Sprachprüfung durch die aufnehmende Schule kann ich vom Ablauf her, Frau Kollegin Hinz, genau berichten, wie das damals war. Das war eine gemeinsame Idee, geboren von CDU und FDP, als wir das erste Gesetz zur Qualitätssicherung an hessischen Schulen geplant und dann auch eingebracht haben. Sie haben uns jetzt vorgelesen, dass die GRÜNEN 1999 das Konzept von Vorlaufkursen und Sprachförderung entwickelt hatten. Wir haben im Herbst 1999 das erste Gesetz zur Qualitätssicherung an Schulen verabschiedet. Da waren die Vorlaufkurse und die vorgezogenen Einschulungstermine bereits drin. Bei der Diskussion um die Einführung dieses Gesetzes haben Sie im Hessischen Landtag die damaligen Regierungsfractionen von vorne bis hinten beschimpft, wir würden eine Zwangsgermanisierung durchführen, wir würden die Eltern unter Druck setzen, wir würden die Kinder mit Migrationshintergrund von der Schule entfernen wollen. So wurde damals hier diskutiert, hektisch, aufgeregt, polemisch und verletzend wie immer.

Sie haben es bis heute noch nicht gelernt, liebe SPD-Fraktion. Was soll denn das Gemecker um den Ort, die Vorlaufkurse müssten alle in den Kindertagesstätten stattfinden? Die Schulträger, die Schulleiter und die Kindertagesstätten haben sich zusammengesetzt und haben gefragt: Wo ist der beste Ort für unsere Kinder, da nämlich Kinder aus verschiedenen Kindertagesstätten zu Vorlaufkursen zusammengefasst werden, was ja sinnvoll ist, wenn in jedem Kindergarten nur ein oder zwei Kinder sind? Demzufolge ist es auch eine Frage des Transports und der praktischen Organisation, wo diese Kurse stattfinden.

(Beifall bei der FDP)

Auch das haben Sie damals bemerkt und haben gesagt, das könne gar nicht funktionieren, die armen Eltern müssten ihre Kinder hin- und herfahren. Es hat alles – das hat nicht nur Sie, das hat auch uns überrascht – viel besser funktioniert, als sogar wir am Anfang gedacht haben. Der Erfolg hat uns auch da eingeholt und überholt. Es gab nämlich viel, viel mehr Interesse von den Kindern, und es gab auch viel mehr Interesse von den Eltern, als wir gedacht hatten.

Es machen viel mehr Mütter mit. Da muss ich sagen, vorher hieß es: die Väter auch. Es gibt viele Einrichtungen, da sind die Mütter froh, dass Väter nicht zugelassen werden, weil sonst nämlich die Mütter nicht mehr zugelassen würden, weil die Ehemänner nicht möchten, dass die Mütter gemeinsam mit anderen Männern Sprache lernen. Es war ganz besonders wichtig, dass das in Schulen oder Kindertagesstätten stattfindet, wo eben keine Männer sind. Zum Teil dürfen nur dann die Frauen hingehen und an den Sprachförderkursen teilnehmen. Deswegen war das Programm „Mama lernt Deutsch im Kindergarten“ ebenfalls ein sehr großer Erfolg.

Aber – und damit bin ich jetzt mit dem Loben am Ende – das reicht nicht aus. Wir sind in Hessen auf der Stelle stehen geblieben, wir haben uns nicht schnell genug weiterentwickelt.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb werden wir uns bei diesem Antrag auch der Stimme enthalten.

Andere Länder überholen uns. Ich habe das am Dienstag schon gesagt. Baden-Württemberg, Bayern und Rheinland-Pfalz sind viel, viel weiter. Wir bleiben schlichtweg zurück.

Der Besuch des Kindergartens ist nicht verpflichtend. Er ist auch in Hessen nicht verpflichtend. Das heißt, wir erreichen nicht alle Kinder, die es dringend nötig hätten.

Die Beiträge für die Kindertagesstätten steigen. Die Kirchen ziehen sich aus der Finanzierung zurück. Das heißt, es wird für die Eltern teurer. Sie überlegen sich zweimal, ob sie ihr Kind in eine Kindertagesstätte geben oder nicht.

Es gibt Probleme bei den Erzieherinnen. Es gibt Träger, die eben nicht für eine kontinuierliche Fortbildung der Erzieherinnen sorgen. Hier ist das Land gefragt. Es geht um einen Bildungsauftrag, und Bildungsaufträge sind Ländersache. Deshalb muss das Land neben dem Fortbildungspool für Lehrer eben auch einen Fortbildungspool für Erzieherinnen einrichten, damit diese wenigstens das Geld haben, sich fortbilden zu können.

(Beifall bei der FDP)

Das Gleiche gilt für die Zusammenarbeit zwischen Grundschulen und Kindertagesstätten. Wir haben Regio-

nen, in denen gehen die Zahlen der Grundschul Kinder dramatisch zurück. Dort haben wir dann zu viele Grundschullehrerinnen. Warum ordnen wir sie nicht stunden- oder tageweise in die Kindertagesstätten ab, damit sie dort die Kinder rechtzeitig auf die Schule vorbereiten können?

Das wären einzelne praktische Schritte, die Erfolg bringen könnten, und das wäre sehr viel schneller zu realisieren als das Warten auf einen Bildungs- und Erziehungsplan.

Wenn wir aber wollen, dass alle Kinder, auch die deutschen Kinder mit Sprachschwierigkeiten, auch die deutschen Kinder mit sozialen Problemen, wirklich einen guten Start in der Schule haben, dann müssen wir sie verpflichtend mit fünf Jahren in unsere Kinderschulen schicken. Dort werden die Defizite komplett bereinigt. Dort werden Regeln und Rituale gelernt, die garantieren, dass die Kinder, wenn sie in die Grundschulen kommen, wirklich am Unterricht teilnehmen können.

Zu dem gleitenden Übergang mit großen Jahrgangsbreiten sage ich Ihnen: Die Schulen nehmen bereits vierjährige Kinder in die Eingangsstufen auf. Dann hat man in der Eingangsstufe vierjährige Kinder neben sechsjährigen Kindern sitzen. Das macht die Sache unglaublich schwierig und wird im Grunde genommen den Großen in den Eingangsklassen genauso wenig gerecht wie den Kleinen.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt überhaupt nicht!)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dorothea Henzler (FDP):

Von daher gesehen ist es sehr viel sinnvoller, die Kinder mit einer nicht ganz so großen Altersspreizung aufzunehmen. Das würde die Förderung der Kinder für die Lehrerinnen und Lehrer sehr viel einfacher machen.

Wenn wir nicht aufpassen, meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion, werden wir in Hessen von anderen Ländern abgehängt. Das wäre jammerschade – gerade in einem Bereich, wo wir wirklich an der Spitze waren.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Wolff.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dem Verlauf der Debatte habe ich in der Tat verschärft den Eindruck, dass es richtig war, diesen Punkt auf die Tagesordnung zu setzen, und außerordentlich wichtig dazu.

(Beifall bei der CDU)

Es scheint so zu sein, dass in den Oppositionsfraktionen partiell Gedächtnisschwierigkeiten insofern herrschen, als Sie nicht wissen, wie dieses Konzept zustande gekommen ist, was es sollte, in welchem Zusammenhang es steht und welche Erfolge mittlerweile damit errungen worden sind. Die sind sehr beachtlich.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben sehr schnell festgestellt, dass es auch unter der Vorgängerregierung Sprachkurse gegeben hat, aber immer nur begleitend, zwei Stunden am Nachmittag, mehr oder weniger nebenbei. Dieser Zustand musste beendet werden.

Frau Hinz, ich finde es in Ordnung, dass Sie 1999 nach der verlorenen Wahl gesagt haben: Wir müssen neue Konzepte aufstellen. – Ja, was Sie vorgelesen haben, ist ausdrücklich richtig. Aber die Notwendigkeit dafür ist weit vorher entstanden. Wir haben sofort zugegriffen und dafür gesorgt, dass es Vorlaufkurse gibt, die neun Monate dauern. Frau Kollegin Henzler, ich bin versucht, Ihre Rede von Dienstag und die heutige Rede zusammenzunehmen und die Summe zu berechnen, die Sie ausgeben zu können glauben. Tatsache ist aber: Wer die Länder dieser Republik seriös miteinander vergleicht und prüft, welche Bundesländer sich am Beispiel Hessens orientieren und mittlerweile ebenfalls Sprachkurse vor dem Eintritt in die 1. Klasse eingeführt haben, der sieht, es gibt kein anderes Land in dieser Republik, das es erlaubt, Kinder so früh bei der Grundschule anzumelden, kein Land, das so ausgedehnte Vorlaufkurse anbietet, kein Land, das eine derart große Zahl von Stunden in die Vorlaufkurse gibt, kein Land, das eine höhere Bemessungsgröße an Kindern hat. Insofern ist Hessen in der Ausführung der Vorlaufkurse mit Abstand vorne.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mir die Maßnahmen des Sozialministeriums und des Kultusministeriums anschau, die inzwischen zusammengewachsen sind, wenn ich mir anschau, dass über die Zuschüsse des Sozialministeriums – von 1,3 Millionen € auf 3,5 Millionen € aktuell gesteigert – 8.300 Kinder gefördert werden konnten, wenn ich mir anschau, dass 3.200 Erzieherinnen fortgebildet werden konnten, um multiplikatorisch auf die Kinder und auf die Eltern einzuwirken, wenn ich mir anschau, dass parallel dazu fast 3.800 Mütter qualifiziert werden konnten, wenn ich mir anschau, dass wir innerhalb der ersten drei Jahre in der Summe fast 17.000 Kinder in den bis zu 15-stündigen Vorlaufkursen hatten, dann muss ich sagen, das sind außerordentlich beachtliche Zahlen.

Von Frau Hartmann und Frau Hinz kommt immer wieder der Vorwurf, wir hätten gesagt: Wer nicht an den Vorlaufkursen teilnimmt oder anderweitig Deutsch lernt, wird zurückgestellt. – Meine Damen und Herren, wer sich im wirklichen Leben aufhält und Diskussionen über die Vorlaufkurse führt, der wird überall gefragt: Ist das denn verbindlich? – Diese Frage greift erst in dem Augenblick, wenn die Schulpflicht einsetzt. Die Tatsache, dass wir im Schulgesetz festgelegt haben, dass nur diejenigen eingeschult werden, die in für den Unterricht in der 1. Klasse ausreichendem Maße Deutsch sprechen, hat – neben dem guten Willen der Eltern – dazu geführt, dass die Quote der Kinder, die an diesen Kursen teilnehmen, bei über 93 % liegt und dass von denen, die an den Kursen teilgenommen haben, über 95 % eingeschult werden konnten. An der Stelle hat also eine Revolution in der Bildungspolitik stattgefunden.

(Beifall bei der CDU)

Frau Hartmann, so einfach ist Welt nicht gestrickt, dass man sagen kann: Neun Monate, darauf werden die Kurse konzentriert. – In den meisten Ländern dieser Republik – nämlich in allen Ländern außer Hessen – wäre man froh, man hätte eine Ausdehnung dieser Kurse auf neun Mo-

nate erreicht. Wir sind aber durch die Maßnahmen des Sozialministeriums mittlerweile deutlich über das Vorschuljahr hinaus, rückwärts in die Kindertageszeit gegangen. Die Mittel, die wir für die Vorlaufkurse ausgeben, betragen nicht ein Viertel dessen, was für Deutschkurse in Hessen insgesamt ausgegeben wird. Das heißt, wir haben parallel dazu dafür gesorgt, dass sich die Zahl der Kurse für Kinder nicht deutscher Herkunft im Fach Deutsch mehr als verdoppelt hat. Wir sind im Moment dabei, die Intensivkurse für Seiteneinsteiger auszubauen, um sie nach gleichem Muster zuerst in einem Intensivkurs zu schulen und dann zu schauen, in welche Schulform, in welchen Bildungsgang, in welche Jahrgangsstufe die betroffenen Kinder eingeschult werden können. Das haben wir systematisch weiterentwickelt. So kommt es zu dem Tatbestand, den Sie gerne verschweigen, dass es allein in diesem Jahrgang nahezu 400 Kinder deutscher Herkunft gibt, die sprachliche Mängel der beschriebenen Art und Weise haben.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Ministerin, die Fraktionsredezeit ist zu Ende.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Herr Präsident, ich bin gleich am Ende. – Wer vor diesem Hintergrund behauptet, es gebe kein Konzept bzw. die Mittel würden mit der Gießkanne ausgegeben, dem kann ich nur sagen: Da ist über diese Fünf-Minuten-Debatte hinaus eine Nachhilfestunde erforderlich.

Eines will ich zum Schluss noch sagen: Ich will, dass alle Kinder von Anfang an mitreden können. Das war das Motto der Vorlaufkurse, die wir eingeführt haben. Das führt nämlich dazu, dass sich die Kinder mit der Schule identifizieren, dass sie lernen und sich integrieren wollen, dass sie sich über die Schule hinaus engagieren. Das wird für die Integration von Ausländern in unsere Gesellschaft eine außerordentliche Bedeutung entwickeln. Wir werden das nicht nur in Orientierungsarbeiten, sondern auch in künftigen PISA-Studien und in der Entwicklung unserer Gesellschaft nachweisen können.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Abg. Habermann.

Heike Habermann (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kultusministerin, es lohnt sich wirklich, über dieses Thema länger zu streiten. Deshalb will ich noch einmal fünf Minuten dranhängen.

Eines wird Ihnen nicht gelingen: uns und die Öffentlichkeit die Legende glauben zu machen, dies sei ein Konzept gewesen, das mit der Vorlage des ersten Qualitätssicherungsgesetzes geplant war. Ich erinnere mich noch genau an die Anhörung und an das Entsetzen aller Experten, weil im Schulgesetz nur eine Rückstellungsregelung bei mangelnden Sprachkenntnissen vorgesehen war und kein Maßnahme, dem entgegenzuwirken. Das wurde in die Verantwortung der Eltern gestellt. Nur der öffentliche Druck hat dazu geführt, dass Sie sich darüber Gedanken gemacht haben, wie man das ändern könnte.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens. Der Ansatz der Vorlaufkurse und der Sprachförderung ist nach unserer Ansicht verkürzt und defizitorientiert. Sprachförderung ist wichtig, aber genau die Zahlen, die Frau Ravensburg genannt hat, zeigen, dass das eine Aufgabe ist, die in der Vorschulerziehung und auch in der Grundschule geleistet werden muss. Ein verbindliches beitragsfreies Vorschuljahr für alle Kinder kann dazu beitragen, solche Konzepte in der Kindergartenpädagogik zu verankern und wirklich alle Kinder zu erreichen.

Drittens. Im Bereich der Grundschulen geht die Förderung nicht weiter, Frau Kultusministerin, denn die zusätzlichen Stunden, die früher für die Deutsch-Förderung zur Verfügung gestanden haben, müssen heute zur Abdeckung der Stundentafel eingesetzt werden. Das heißt, mit Eintritt in die Grundschule werden die Kinder allein gelassen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will noch zwei Bemerkungen zu der Frage des Erfolgs dieser Maßnahme machen. Frau Ravensburg hat gesagt, der Erfolg dieser Maßnahme sei, dass 93 % der Kinder eingeschult werden könnten, die in den Vorlaufkursen waren. Frau Ministerin, Sie haben das bestätigt. Wenn Sie das Wort „Erfolg“ definiert und gesagt hätten: „Wir werden an den Bildungskarrieren dieser Kinder feststellen können, dass ihr Weg durch die Grundschulen und die weiterführenden Schulen einfacher ist“, dann hätte ich gesagt: Das warten wir ab, das kann durchaus sein.

Aber dass es ein Erfolg ist, wenn weniger Kinder zurückgestellt werden, das sagen Ihre eigenen Statistiken nicht aus. Frau Kultusministerin, deswegen will ich es Ihnen einmal vortragen.

Im Schuljahr 1999/2000 wurden insgesamt 6.203 Kinder von der Schulpflicht zurückgestellt oder befreit. Im Schuljahr 2003/2004 waren es 5.623 – ein Rückgang von 600, und das, obwohl 5.600 Kinder an Vorlaufkursen teilgenommen haben, darunter immer noch 1.600 Kinder so genannter ausländischer Herkunft.

Nun frage ich Sie: Wie können Sie den Erfolg, den Sie angeblich mit diesen Kursen haben, an die Zahl der Schulzurückstellungen koppeln? Das ist schlicht unredlich. Sie betreiben hier eine Zahlenklamüserie, die den Realitäten nicht entspricht.

Ich denke, wir müssen so weit kommen, dass es keine Schulrückstellungen mehr gibt und dass die Vorschuleinrichtungen in die Lage versetzt werden, Kinder so zu fördern, dass sie einen gleitenden Übergang in die Schule haben und nicht schon zu Beginn ihrer Schullaufbahn eine Beschämung erfahren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Henzler.

Dorothea Henzler (FDP):

Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Was die Kollegin gesagt hat, kann man hier nicht als letztes Wort zu diesem Thema stehen lassen.

Sie beschwert sich, dass die Vorlaufkurse nicht im Gesetz erschienen sind. Natürlich kann ein Gesetz nicht verordnen, wo vor Ort Vorlaufkurse stattfinden sollen.

(Heike Habermann (SPD): Ich habe von der Anhörung gesprochen!)

Im Schulgesetz damals stand klipp und klar, dass die Anmeldefristen vorgezogen werden, dass bei der Anmeldung die Sprachfähigkeit überprüft wird und dass gegebenenfalls eine Schulrückstellung erfolgen kann, wenn diese Sprachfähigkeiten nicht vorhanden sind. Das gehört in das Gesetz, und das steht dort auch.

Dass parallel von der Koalition damals selbstverständlich schon an Vorlaufkurse gedacht worden ist und sie auch gleichzeitig zum nächsten Anmeldetermin begannen,

(Zuruf der Abg. Heike Habermann (SPD))

war eine Selbstverständlichkeit. Aber so etwas gehört nicht in das Gesetz. Das sollten eigentlich auch Sie wissen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das Zweite. Ich kann vieles vertragen, aber nicht, wenn man Lehrer hier in einer allgemeinen Art und Weise beleidigt. Und das, liebe Frau Habermann, haben Sie eben getan.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Wie können Sie den Grundschullehrerinnen – es sind überwiegend Lehrerinnen – sagen, sie ließen die Kinder mit Beginn des Schuljahres mit ihrer deutschen Sprache alleine?

(Heike Habermann (SPD): Ich habe die Kultusministerin gemeint!)

Das haben Sie eben hier wörtlich gesagt – die Grundschullehrerinnen ließen die Kinder in der Grundschule alleine. Diesen Vorwurf kann man wirklich nicht so stehen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Dann hätten Sie wenigstens auch einmal die IGLU-Studie richtig lesen sollen. Dort steht gerade drin, dass eben die Grundschullehrerinnen in der Lage sind, alle Kinder sehr individuell zu fördern und die Ungleichheiten, die am Anfang bestehen, relativ gut auszugleichen.

Das Dritte ist, dass Sie jetzt auch noch Direktorinnen an den Grundschulen beschimpfen, indem Sie sagen, da würden soundso viele Kinder zurückgestellt. Sprechen Sie doch mit ihnen, welche Kinder im Endeffekt zurückgestellt werden. Das sind nicht Kinder, die nur Sprachprobleme haben. Es gibt dort viele, viele andere Probleme – körperliche, soziale, es gibt Entwicklungsrückstände. Nur dann werden diese Kinder vom Unterricht ausgeschlossen und ein Jahr zurückgestellt. Ich denke, auch das machen Grundschulrektorinnen äußerst verantwortungsbewusst den Kindern gegenüber, und die sollten Sie hier nicht so beschimpfen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es ist vereinbart, diesen Antrag dem Kulturpolitischen Ausschuss zur weiteren Beratung zuzuleiten. – Dem wird nicht widersprochen, dann ist dies so erfolgt.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Verbesserung des Verbraucherschutzes in der Lebensmittel- und Bedarfsgegenständeüberwachung durch Öffnung der amtlichen Lebensmittel- und Bedarfsgegenständeüberwachung nach den §§ 40 ff. des Lebensmittel- und Bedarfsgegenständegesetzes für qualifizierte freiberufliche Lebensmittelsachverständige und private Lebensmittellabors – Drucks. 16/3343 zu Drucks. 16/2141 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Das Wort für die Fraktion der FDP hat der Kollege Heidel.

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kollegen und Kolleginnen! Die am 06.04.2004 – also vor fast einem Jahr – eingereichte Große Anfrage der FDP-Fraktion ist im Herbst beantwortet worden. Dafür bedanke ich mich ausdrücklich. Ich bedauere es, dass wir nicht schon früher dazu gekommen sind, über dieses Thema hier zu diskutieren.

Aber es zeigt sich, dieses Thema ist weiterhin aktuell. Ich glaube, es wird auch für die Zukunft aktuell bleiben. Ich will nur auf die Problematik hinweisen, die wir letzts diskutiert haben: die Freilandhaltung der Hennen und die Problematik der Schadstoffe an diesen Eiern. Das ging die Medien rauf und runter. Frau Kollegin Hamann, ich will es gleich vorweg sagen: Die Bundesverbraucherschutzministerin hat dieses Thema aus ideologischen Gründen kleingeredet. Sie hat es heruntergespielt, ohne Rücksicht auf Verluste, weil es ihr in ihren ideologischen Kram so hineingepasst hat. Das will ich nur vorweg sagen.

Bei einem anderen Punkt, auf den ich noch zu sprechen komme, war das von Berlin gestellte Bild ein anderes.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Der Verbraucherschutz ist Aufgabe der Bundesländer. Die Bundesländer haben für eine effektive Lebensmittelüberwachung geradezustehen. In den vergangenen Jahren haben wir in Hessen immer wieder bewiesen, dass Hessen dabei führend ist.

(Zuruf des Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Im Zuge der BSE-Thematik – das habe ich eben angedeutet, das wurde in den Medien auch sehr problematisiert, ebenso aus Berlin – hat Hessen gezeigt, dass es handlungsfähig ist und ausreichende Kontrollen einbauen konnte.

Das bedeutet aber nicht, dass wir jetzt die Hände in den Schoß legen können. Wenn im Haushalt auch beim Verbraucherschutz gespart werden musste – das ist der Hintergrund unserer Anfrage –, wird deutlich, dass wir dies in Zukunft vielleicht nicht allein als staatliche Aufgabe werden lösen können, sondern dass wir dort auch auf Private zugehen müssen.

Deshalb ist an dieser Stelle auch anzumerken, dass gerade eben mit dem Verwaltungsstrukturreformgesetz wieder etwas passiert, was eine Umstrukturierung, eine Verunsicherung in diesen Bereichen bringt: die Zusammenlegung des staatlichen Überwachungsamtes und des Laborbe-

reichs des Hessischen Landesamtes für Umwelt und Geologie. Das wird sicherlich Auswirkungen auf eine funktionierende Lebensmittel- und Bedarfsgegenständeüberwachung haben.

Meine Damen und Herren, diese Auswirkungen sind noch nicht abzusehen. Insoweit war zwar bei der Anhörung zum Verwaltungsstrukturreformgesetz wenig Kritik zu hören, aber nach unserer Auffassung hätte man den umgekehrten Weg gehen müssen – nämlich erst einmal eine Aufgabenkritik vorzunehmen und dann zu sagen, wie man diese Aufgaben am sinnvollsten erledigen kann.

(Beifall des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Nach unserer Auffassung gehören dazu auch ein stärkerer Wille zur Privatisierung und die Einbeziehung privater Lebensmittelüberwachungslabors und privater Kontrolleure. Ich glaube, es wird in Zukunft aufgrund der Haushaltssituation gar nicht anders möglich sein, als die einzubeziehen.

(Beifall bei der FDP)

Die §§ 40 ff. des Lebensmittel- und Bedarfsgegenstandesgesetzes ermöglichen gerade die Öffnung der amtlichen Lebensmittelüberwachung für freiberufliche Sachverständige und die privaten Labors. Meine Auffassung ist, wir müssen das in Hessen verstärken, auch unter dem Gesichtspunkt der Finanzen. Darauf gehe ich nachher nochmals ein.

Meine Damen und Herren, während der BSE-Krise ist es hervorragend gelungen, mit diesen Privaten zusammenzuarbeiten. Auch die Kontrolle der Kontrolleure hat funktioniert. Sie war effektiv und hat dazu geführt, dass Hessen eines der wenigen Bundesländer war, die sehr effektive Kontrollen nachweisen konnten. Meines Wissens hat es da bis heute keine Beanstandungen gegeben.

Mit dieser Großen Anfrage wollten wir einen Überblick über den Einsatz der privaten Lebensmittelkontrolleure haben.

Nun bin ich der Landesregierung schon einmal dankbar, dass sie grundsätzlich die privaten Labors als einen wichtigen Beitrag ansieht. Ich glaube, hier sind wir uns einig. Aber ich wiederhole es: Nach unserer Auffassung müsste ein stärkerer Wille da sein, hier die Privatisierung einzubeziehen.

Die Argumente, es bestünden Interessenkonflikte – weil die auf der einen Seite in den Unternehmen als Berater tätig seien, auf der anderen Seite dann kontrollieren sollten –, greifen hier nicht. Ich glaube, wir sind durchaus in der Lage, eine unabhängige, effektive Kontrolle auch von Privaten durchführen zu lassen. Deshalb ist dieses Argument, das in der Antwort auf unsere Große Anfrage enthalten ist, für uns nicht nachvollziehbar.

Wenn ich alles in allem betrachte, so bleiben doch noch einige Fragen übrig: Wie viele Proben werden mittlerweile von Privaten getestet? Wie hoch sind die Kosten dafür? Wie ist das Verhältnis der Kosten für Private zu den staatlichen Gebühren?

Ich glaube, es hat sich gezeigt, dass gerade die Vergabe der BSE-Vorbeugeuntersuchungen an Private jetzt eine Kosteneinsparung um einen ganz erquicklichen Betrag erbracht hat. Deshalb ist es für uns als FDP wichtig, dass in Zukunft mehr private Labore anerkannt werden und die Möglichkeit erhalten, hier tätig zu werden.

Ich will ein paar Bemerkungen zur Verbraucherschutzpolitik machen. Grundsätzlich unterstützen wir als FDP den Überwachungsansatz vom Acker bis auf den Teller, genau zu wissen, was woher kommt, genau gekennzeichnet zu sehen, was anschließend mit dem landwirtschaftlichen Produkt passiert. Ich sage das auch als Landwirt ausdrücklich: Es kann nicht sein, dass bis zum Landwirt alles lückenlos dokumentiert wird und das bei dem, was darüber hinausgeht, nicht mehr der Fall ist.

(Beifall bei der FDP)

Hier müssen wir im Sinne der Verbraucher und auch im Sinne des EU-Überwachungsgesetzes ansetzen. Da hat die Landesregierung einen richtigen Schritt getan, nämlich die Zusammenlegung der Lebensmittelüberwachung mit der Futtermittelkontrolle in einem Ministerium zusammengepackt. Das ist der richtige Weg. Da können und müssen Synergieeffekte genutzt werden. Aber, damit komme ich einen Schritt weiter, mit Ihrem Verwaltungsstrukturreformgesetz und der Möglichkeit des kommunalen Landrates, wo der einzelne Landrat die Veterinärbehörde und den Verbraucherschutz nach Gutdünken selber organisieren kann, wünsche ich gutes Verrichten, Herr Minister.

Wir haben in einer Runde gehört, wie sich das einige Landräte vorstellen. Wir werden einen ganz bunten Strauß dessen bekommen, wie das auf Kreisebene in Zukunft organisiert wird. Ich weiß nicht, wie wir dann in einem Krisenfall darauf reagieren können und seitens des Landes die Möglichkeit haben, etwas anzuordnen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie mit Herrn Rhein darüber geredet?)

Das Thema der Kommunalisierung ist sicherlich eine Facette, Herr Kollege Frömmrich. Die andere Facette in dieser Diskussion ist das, was sich die GRÜNEN im Zusammenhang mit dieser Verbraucherschutzdiskussion leisten. Sie reiten wie immer Panik. Panikmache, Angstpolitik – das ist die grüne Politik.

(Beifall bei der FDP – Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will es Ihnen auch beweisen, weil uns diese Panikmache kein Stück weiterbringt. Da hat die Frau Hölldobler-Heumüller

(Demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

im letzten Sommer eine Rundreise gemacht und hat einen Lebensmittelkontrolleur chauffiert,

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

weil angeblich den Veterinärämtern und den Untersuchungsämtern der Sprit fehle. Was wollte man damit sagen? Man wollte suggerieren: Da ist etwas nicht in Ordnung; das funktioniert nicht; ihr müsst alle Angst haben. – Das ist pure grüne Politik:

(Beifall bei der FDP)

eine Partei, die so etwas macht und selber zugelassen hat, dass die Zahl der Lebensmittelkontrolleure in ihrer Regierungszeit unter 100 gesenkt worden ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir haben derzeit, wenn mein Wissensstand stimmt, 135 Stellen. Eine Partei, die so etwas macht, ist unredlich und

nicht ehrlich. Dann müssen Sie dem Verbraucher gegenüber sagen: Wir konnten es früher nicht besser; die machen es jetzt besser; die haben wesentlich mehr eingestellt; die machen mehr Kontrollen und mehr Untersuchungen. – Das muss man fairerweise hinzufügen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Ihre Redezeit ist zu Ende, Herr Kollege.

Heinrich Heidel (FDP):

Zwei Sätze. – Herr Minister, ein Punkt, der aus unserer Sicht auch nicht geht, ist, dass wir im Moment – damit habe ich auch die Kommunalisierung angesprochen – etwas herumdoktern. Unseres Erachtens muss ein Gesamtkonzept her, welche Teile wir weiterhin staatlich und welche Teile wir privat machen wollen, wie wir das vereinen können. Ich glaube, hier ist ein Gesamtkonzept gefordert. Ich denke, wir sollten das für die Zukunft auch im Sinne eines effektiven Verbraucherschutzes angehen. Dort sehen wir im Hinblick auf die Einbeziehung der Privaten noch einen großen Handlungsbedarf. – Schönen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Als nächster Rednerin darf ich Frau Kollegin Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort erteilen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Heidel,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ui!)

wenn es um Ehrlichkeit geht, dann müssen Sie wirklich bei der Wahrheit bleiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der FDP)

Denn Sie wissen genau, dass Sie damals die Stellen in diesem Bereich reduzieren wollten. Das kann man schwarz auf weiß nachlesen. Wenn die BSE-Krise und MKS nicht dazugekommen wären, dann hätten Sie das auch weiter durchgezogen. Bleiben Sie bitte bei der Wahrheit.

Meine Damen und Herren, ich halte diese Rede zum Verbraucherschutz für meine erkrankte Kollegin, Frau Margaretha Hölldobler-Heumüller. Ich möchte ihr an dieser Stelle herzliche Genesungswünsche zukommen lassen.

(Allgemeiner Beifall)

Kommen wir zur Großen Anfrage. Eines ist ganz offensichtlich: Die FDP-Fraktion hat mit dieser Großen Anfrage versucht, Argumente für die Privatisierung zu sammeln. Das geht aus dem gesamten Fragenkomplex eindeutig hervor. Sie begründet das auch mit Engpässen in der Lebensmittel- und Bedarfsgegenstandekontrolle. Meine Damen und Herren, ich verstehe die FDP an dieser Stelle jedoch nicht richtig, denn ich erinnere mich sehr genau, dass Herr Kollege Heidel im Dezember-Plenum noch gesagt hat: Der Verbraucherschutz in Hessen war

immer aktionsfähig. – Das bedeutet, auch im Bereich der Lebensmittel- und Futtermittelkontrolle. Manchmal hat es die FDP schwer mit dem Kuscheln. Sie kann sich nicht entscheiden, ob sie lieber der Hessischen Landesregierung das Wort redet oder ihre potenzielle Klientel mit Privatisierung bedienen will.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Weder bei der Klientel noch beim Kuscheln!)

– Frau Kollegin Wagner, manchmal passts halt nicht zusammen. Sie müssen es ja besser wissen. – Trotz aller Kritik an der Vorgehensweise des hessischen Verbraucherschutzministeriums teilen wir an einer Stelle ausnahmsweise einmal das Fazit.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist sehr gefährlich! Herr Dietzel, Sie haben etwas falsch gemacht!)

Erstens können private Labore unter Umständen natürlich zur Hilfestellung herangezogen werden. Aber das ist nichts Neues. Das ist etwas, was die ganze Zeit schon praktiziert wird. – Zweitens sehen wir genauso mit Sorge, dass es bei einer vollständigen Übertragung der Aufgaben der Lebensmittel- und Bedarfsgegenstandekontrolle an Private zu Interessenkonflikten kommen kann. Damit sind unabhängige neutrale Verbraucherschutzaspekte diametral entgegengesetzt.

(Clemens Reif (CDU): Wo ist denn der Al-Wazir?)

Meine Damen und Herren, dann hört es mit den Annäherungen deutlich auf. Was ich nicht verstehen kann, ist, dass es das Verbraucherschutzministerium bei einem so wichtigen Thema von April bis Oktober nicht hinbekommt, eine vernünftige Antwort zu geben. Es war überhaupt kein neues Datenmaterial aus der Antwort auf die Große Anfrage erkennbar. Es musste wirklich nicht viel eingearbeitet werden. Man kann es nur damit erklären, dass ein Herr Minister eine Geisterfahrt im Verbraucherschutz unternommen hat.

(Volker Hoff (CDU): Ist jetzt die dritte Rede fertig?)

Das hatten wir schon in den Plenardebatten dazu im Einzelnen dargestellt. Kommen wir zu den Antworten. Die Landesregierung legt klar, dass sie aus dem Gutachten von Frau Dr. Hedda von Wedel keinen Handlungsbedarf ableitet. Wir halten das für sehr bedauerlich, denn gerade sie sagt, dass die Probensequenzen deutlich erhöht werden müssten. Meine Damen und Herren, das heißt doch nicht unbedingt, dass im ersten Aspekt damit mehr Personal eingestellt werden müsste.

(Widerspruch bei der CDU)

– Doch. Es geht darum, dass man versucht, mit Konzepten zu einem effektiveren Einsatz des vorhandenen Personals zu kommen. Leider sehen Sie allein in der Veränderung der Struktur Ihre Aufgabe als erledigt an. Dass diese Struktur im Bereich der Lebensmittelkontrolle und des Verbraucherschutzes dann mit Sinn und Inhalt zu erfüllen ist, das sehen Sie nicht. Das ist Ihnen offensichtlich nicht gegeben. So ist es ohne Zweifel sinnvoll gewesen, dass sich beispielsweise die Lebensmittel- und Futtermittelkontrolle unter einem Dach befindet. Aber dass man daraus automatisch den Schluss zieht, dass damit eine Sicherheit, eine Kontrolle vom Acker bis zum Teller gewährleistet ist, das ist ein Trugschluss.

(Beifall des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Denn dazu gehört eine effektive und gut ausgestattete Lebensmittelkontrolle. Wie die in Hessen leider aussieht, haben wir schon öfter dargestellt, d. h. mangelndes Personal, mangelnde Mittel. Das, was Herr Heidel angesprochen hatte, mangelndes Geld für Sprit, ist leider im letzten Jahr Thema in Hessen gewesen.

Wenn sich Ministerpräsident Koch im Plenum hinstellt und die gute technische Ausstattung im Lande Hessen lobt, weiß er offenkundig nicht, wie seine Lebensmittelkontrolleure vor Ort arbeiten müssen, welche Zeit sie im Bereich der Lebensmittelkontrolle verbringen, um allein die Erkenntnisse auf Zetteln festzuhalten und diese im Amt in den Computer eingeben zu müssen. Da geht sehr viel Zeit verloren. Sie wissen auch, dass diese Kontrolleure im Krisenfall im wahrsten Sinne des Wortes fast herbeigetrommelt werden müssen, weil sie über keine Diensthandys verfügen. So sieht es in Hessen aus. So ist das Hightech-Land des Roland Koch.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unglaublich!)

– Es ist unglaublich. Die blinden Flecken des Dietzel-Ministeriums sind leider allzu bekannt. Von daher wundert es auch wenig.

(Zuruf von der FDP)

– Auch das bescheinigt mir, dass Sie genau wissen, wo die Schwachstellen in diesem Ministerium zu finden sind. Wir haben immer wieder festgestellt, dass hier herummanövriert wird. Dieses Herummanövrieren erkennt man auch an den Antworten auf die Große Anfrage. Ich möchte das an einem Beispiel deutlich machen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Eine große Antwort!)

Es wird gesagt: „Soweit Schwachstellen ... bekannt werden sollten, wird diesen durch die erforderlichen Maßnahmen begegnet.“ Ich denke, der Fragesteller, die FDP-Fraktion, wollte hier hören, ob das Ministerium zurzeit Schwachstellen kennt, die es beheben will. – Wenn im nächsten Satz gesagt wird, Schwachstellen seien sowieso eine Frage der Maßstäbe, dann bringt dies nicht wirklich Licht ins Dunkel der Angelegenheit, denn die Maßstäbe werden überhaupt nicht dargestellt und nicht verraten.

Meine Damen und Herren, klar ist, wenn nicht einmal Benzinmangel eine Schwachstelle darstellt, dann sind die armen Kontrolleure im Lande Hessen von Handys und Laptops um Lichtjahre entfernt. In der Beantwortung der Frage 4, wo es um die aktuelle Situation in der Lebensmittel- und Bedarfsgegenstandekontrolle geht, offenbart sich wieder die Ziel- und Planlosigkeit des hessischen Verbraucherministeriums. Sie gehen mit keinem Wort auf die von Ihnen geplante Kommunalisierung des Veterinärwesens und Verbraucherschutzes ein. Sie berichten noch nicht einmal über den Landesbetrieb Hessen-Labor zum 01.05., obwohl bereits jetzt Maßnahmen dafür in Kraft getreten sind.

Was sich an dieser Stelle wieder schmerzlich bemerkbar macht, ist das Fehlen jeglichen Konzeptes in puncto Verbraucherschutz und Lebensmittelkontrolle. Es ist richtig, wenn man auf die Eigenverantwortung und die Sorgfaltpflicht für die Produkte setzt. Aber dass die Hessische Landesregierung im vergangenen Jahr nicht in der Lage war, ein geregelt funktionierendes Amt sicherzustellen, wurde nur allzu deutlich.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ohne Zweifel ist das Personal einer der großen Kostenfaktoren. Aber wir fragen uns, warum es dann keine Konzepte gibt, die den Einsatz effektiver machen, z. B. durch eine Verbesserung eben dieser technischen Ausstattung oder durch die Anwendung der Kontrollen direkt vor Ort bei den Produzenten und bei der Einfuhr. Denn das bedeutet, dass man das so genannte Flaschenhalsprinzip beachten würde. Das würde bedeuten, dass man die Kontrollen, die in der Breite erfolgen müssen, möglicherweise noch stärker reduzieren könnte.

Mit der Beantwortung der Fragen zur Einführung der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift Rahmenüberwachung, kurz AVV RÜb, durch die Bundesregierung sind wir absolut einverstanden. Das hätten wir nicht besser beantworten können. Hier geht es nämlich darum, Transparenz für zielgerichtetes, präventives Handeln zu schaffen, sowie um die Aufrechterhaltung des bisherigen Leistungs-niveaus und die Nutzung von unterschiedlichen Potenzialen der Bundesländer in verstärkter Kooperation.

Das alles ist wunderbar, denn es dient der größeren Sicherheit in der Lebensmittelkontrolle und führt zu einer größeren Effektivität. Aber leider – das wissen Sie selbst, Herr Minister – hat die Hessische Landesregierung genau diese Richtlinie im Bundesrat blockiert. Da kommen Sie schon in Erklärungsnot, wenn Sie sich hierhin stellen und behaupten, der Verbraucherschutz liege der Hessischen Landesregierung besonders am Herzen. Dann hätten Sie wirklich dieser Richtlinie zustimmen müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erhellend ist, dass die Landesregierung in dieser Anfrage noch nicht einmal bestätigt, dass sie ein Gesamtkonzept für den Verbraucherschutz und für die Lebensmittelüberwachung für notwendig hält. Sonst tut sie immer so, als hätte sie dieses Gesamtkonzept. Sie haben aber keines, und Sie wollen auch keines. Dies haben wir mit der Antwort auf die Große Anfrage nun auch schriftlich. Dabei wäre genau das Ihre originäre Aufgabe, die Sie auch über die Kommunalisierung nicht abschieben können.

Dieses Manko hat sich im letzten Jahr bedauerlicherweise gezeigt. Da kreiste ein halbes Jahr das Gespenst der Ämterzusammenlegung plus Kommunalisierung über den Köpfen der Mitarbeiter. Da wurde schon über Amtsleiter diskutiert, und Immobilienfragen wurden besprochen – das alles natürlich ohne jede inhaltliche Begründung, worin der Sinn und Zweck dieser Maßnahme liege. Just im Dezember wurde die Ämterzusammenlegung einfach unter den Tisch fallen gelassen – natürlich auch wieder ohne jegliche Begründung. Auch dies zeigt wieder die komplette Konzeptlosigkeit dieses Ministeriums.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Elisabeth Apel (CDU): Glauben Sie das alles?)

– Frau Apel, dass Sie sich an dieser Stelle wieder melden würden, war mir klar. Aber das ändert leider nichts an der Tatsache, dass hier ein Konzept fehlt.

Zum Schluss stellt sich noch einmal die Frage, warum das Ministerium im Falle der Privatisierung Interessenkonflikte sieht, aber nicht beim Thema Kommunalisierung auf die Landräte.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Sie müssen zum Ende kommen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Ende. – Dabei ist doch ganz klar, dass die Landräte viel näher an den Produzenten und den Unternehmen sitzen. Die Beispiele aus Rheinland-Pfalz haben deutlich gemacht, dass es hier zu Interessenkonflikten kommt. Sie sollten darüber nachdenken, ob Sie hier wirklich den richtigen Schritt unternommen haben.

Es wird wild an den Strukturen herumgedoktert. Hören Sie damit auf. Legen Sie ein vernünftiges Konzept vor. Wir GRÜNE haben Ihnen schon oft gesagt, was sich ändern muss.

Ein letzter Satz. An einigen Stellen sind Sie schon darauf eingegangen. Hören Sie auf das, was von Frau Hölldobler-Heumüller vorgelegt wurde. Halten Sie sich daran. Dann kriegen wir auch ein vernünftiges Konzept hin. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nächster Redner für die Fraktion der SPD ist Herr Grumbach.

Gernot Grumbach (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben es bei dieser Großen Anfrage im Prinzip mit der Vorbereitung eines Antrages zu tun, denn im Kern geht es darum, dass die FDP versucht hat, eine Position herauszuarbeiten, von der aus sie Privatisierung fordern kann. Das ist der eine Sachverhalt. Dann lautet die spannende Frage: Wie weit bringt uns das? – Ich bin in der für einen Oppositionsangehörigen durchaus eigentümlichen Lage, dass ich in dieser Frage die Position der Landesregierung teile. Ich möchte das auch sehr deutlich sagen.

Es gibt zwei zentrale Bedenken, die nicht ausdiskutiert sind. Das eine ist – Herr Heidel hat es angesprochen – der Interessenkonflikt. Glauben Sie denn, dass irgendeiner dieser Sachverständigen allein von den Gutachten leben kann, die er zur Kontrolle macht? Wenn er das nicht tut, muss er auch Kontrollen für die Firmen machen. Dann muss er Kontrollen für diejenigen machen, die er hinterher wieder kontrollieren soll. Das wird nicht funktionieren. Wenn Sie das verhindern wollen, muss das Land Hessen eine Datenbank aufbauen, in der gespeichert wird, welcher Gutachter zu welchem Zeitpunkt für welches Unternehmen gearbeitet hat, damit nie die Gefahr besteht, dass er sich selbst kontrolliert. Die Konstruktion, alles zu privatisieren, führt also zu einem Interessenkonflikt. Da teile ich die Meinung der Landesregierung. Es ist gut, wenn wir das Modell ausweiten wollen, das Ganze auch über solche Gutachter zu machen, aber es muss einen harten Kern an staatlicher Kontrolle geben. Sonst wird die Kontrolle nicht funktionieren. Wenn sie nicht funktioniert, wird sie sinnlos. Wie gesagt, wir brauchen einen harten Kern an staatlicher Kontrolle.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt, den Herr Heidel, so glaube ich, überhaupt nicht zu Ende gedacht hat, ist die Frage, wer die Kosten trägt. Wenn ich ihn richtig verstehe, geht er davon aus, dass der Staat alle Kosten übernimmt. An Ihrer Stelle würde ich das einmal zu Ende überlegen. Wenn Sie das Ganze im wahrsten Sinne des Wortes privatisieren wollen, dann bedeutet das auch, dass diejenigen, die Gutachten in

Auftrag geben, sie auch zahlen. Das heißt: Wenn Sie wirklich privatisieren wollen, kommen auf diejenigen, die ihre Lebensmittel verkaufen wollen, Kosten zu, die sie heute überhaupt nicht kalkulieren können. Ich glaube, an dieser Stelle leisten Sie sich einen Bärendienst. Wir haben gute Gründe, eine gute Kontrolle unter staatlicher Aufsicht und mit einer teilstaatlichen Finanzierung zu fordern. Sie ist unabhängig, und sie belastet nicht diejenigen, die Sie normalerweise vertreten. Ich glaube, da haben Sie einen Fehler gemacht.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aber die Anfrage bzw. Ihre Antwort ist natürlich auch in einer gewissen Weise entlarvend für die Landesregierung. Da steht: Es gilt, das „Gleichgewicht zwischen ausreichenden Kontrollen einerseits und Finanzierung dieser Kontrollen andererseits herzustellen“. Was heißt das denn? – Man könnte sagen, das bedeutet, es gibt ausreichende Kontrollen, und diese sind gut finanziert. Das steht da aber nicht. Die Realität ist, dass es keine ausreichenden Kontrollen gibt, weil die Finanzierung reduziert worden ist.

Die Landesregierung hat nach einem ersten Schritt – Frau Apel, ich habe Ihnen das im Dezember schon einmal gesagt – etwas korrigiert, wo wir andere Prioritäten gesetzt haben. Diese Debatte müssen wir nicht führen. In der alten Koalition haben wir in der Tat im Sozialbereich investiert und konnten aus diesem Grund diese Stellen nicht besetzen. Das ist im Nachhinein keine ausschließlich kluge Entscheidung gewesen. Darüber muss man hier nicht lange debattieren.

Aber jetzt kommt der nächste Punkt. Der EU-Überwachungsansatz „vom Feld zum Teller“ erfordert eine Dichte an Kontrollen, die uns vorgegeben ist, die mit dem, was wir haben, überhaupt nicht zu leisten ist. Sie haben die Mittel bei der Kommunalisierung faktisch eingefroren und überhaupt nicht realisiert, dass wir in der Situation sind, dass der Verbraucherschutz bei Lebensmitteln so angehoben worden ist, dass wir gesunde Lebensmittel in Zukunft nur dann garantieren können, wenn der Staat in der Lage ist, die nötigen Mittel für die Kontrolle bereitzustellen.

(Beifall bei der SPD)

Das tun Sie nicht, und das ist Ihr Fehler.

Über die Probleme der Kommunalisierung ist schon geredet worden. Ich möchte meine Redezeit hier nicht ausnutzen. Ich glaube, Sie sollten sich zu dieser Frage einmal mit Ihrem Kollegen Innenminister unterhalten. Wenn ich mir nämlich ansehe, was für Ämterstrukturen inzwischen auf der kommunalen Ebene geschaffen werden, dann stelle ich fest, dass die Feuerwehr die einzige Institution sein wird, die bei einer großen Krise wie beispielsweise einer Schweinepest in der Lage ist, das Ganze noch zu managen. Da werden Sie ganz andere Probleme haben. Ich glaube, dort ist eine Form von Dezentralisierung so weit getrieben worden, dass Sie sich die Notfallpläne neu überlegen müssen und ihnen ein Rückgrat geben müssen. So, wie Sie das vorgeschlagen haben, wird das nicht gehen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion der Union hat Frau Apel das Wort.

Elisabeth Apel (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Hammann, das, was Sie hier im Auftrag der Kollegin Hölldobler-Heumüller vorgetragen haben, ist genau das, was wir immer von der Fraktion der GRÜNEN hören, wenn es um Lebensmittelsicherheit geht:

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Wahrheit!)

keine Substanz, kein Konzept, sondern nur Panikmache.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Zusammenfassung der selektiven Wahrnehmung angesichts des Desasters, welches wir vom Hinz-und-Kunz-Ministerium hinterlassen bekommen haben – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was soll das schon wieder? – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben eben angeführt, dass die Lebensmittelkontrolleure nicht über Handys verfügen. Vielleicht können Sie dem hohen Haus einmal erklären, wie die Lebensmittelkontrolleure Handys bedienen sollen, wenn Sie gegen alle Mobilfunkanlagen Sturm laufen.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh! Das tut ja weh! – Zuruf von der SPD: Das ist doch ein solcher Unsinn! – Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Kontrolle von Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen ist ein hoch sensibler Bereich, da der menschliche Körper über die Nahrung und Hautkontakt unerwünschte Stoffe aufnehmen kann, die die Gesundheit des Verbrauchers schädigen können. Zentrales Element eines Kontrollsystems für Lebensmittel und Bedarfsgegenstände ist daher die Arbeit der amtlichen Kontrolleure vor Ort, die im Auftrag des Staates nach festgelegten Kriterien und Kontrollintervallen mögliche Schwachstellen erkennen und gegebenenfalls abstellen.

Die amtlichen Lebensmittelkontrolleure sind gut ausgebildete Spezialisten, die die hygienischen Verhältnisse vor Ort ebenso kritisch überprüfen wie die Qualität der Produkte und die Einhaltung lebensmittelrechtlicher Vorschriften. Verbraucherinnen und Verbraucher wissen, dass sie sich auf die Arbeit dieser Spezialisten verlassen können und dass hier kein Interessenkonflikt zwischen dem staatlichen Untersuchungsauftrag und privatwirtschaftlichen Motiven vorliegt. Umso wichtiger ist, dass eine ausreichende Anzahl solcher Spezialisten vor Ort tätig ist, um einen vorsorgenden Verbraucherschutz zu gewährleisten.

Die CDU/FDP-Landesregierung hat daher unverzüglich und mit großer finanzieller Kraftanstrengung zunächst einmal dafür gesorgt, dass nicht nur der Einstellungsstopp der rot-grünen Vorgängerregierung auch für Lebensmittelkontrolleure rückgängig gemacht wurde, sondern sie hat auch innerhalb weniger Jahre die Zahl der amtlichen Lebensmittelkontrolleure in Hessen von weit unter 100 um fast die Hälfte aufgestockt.

Gleichzeitig wurden Tiergesundheitsaufseher neu und zusätzliche Amtstierärzte eingestellt. Denn nur mit gesunden Tieren können hochwertige Lebensmittel erzeugt werden. Allein damit hat Hessen in Deutschland schon eine Vorreiterrolle eingenommen.

Wir wissen, dass der Verbraucherschutz ein dynamischer Prozess ist und dass man Krisen am besten dadurch meistert, dass man ihnen zuvorkommt. Wir haben uns deshalb für diese Legislaturperiode vorgenommen, mit einem modernen Verbraucherschutzprogramm völlig neue Akzente zu setzen. Dazu gehört, dass wir nicht nur das hohe Niveau an Personal halten wollen. Vielmehr wollen wir sowohl die Arbeit der amtlichen Lebensmittelkontrolleure wie auch die Untersuchungen der Labore noch effektiver und zielgerichteter einsetzen. Der Landesbetrieb Hessisches Landeslabor wurde zu Anfang dieses Jahres gegründet. Das wird in ein aufeinander abgestimmtes Konzept an Schwerpunktlaboratorien münden. Damit wollen wir den steigenden Anforderungen bei analytischen Fragestellungen fachlich gerecht werden. Außerdem sollen die knappen Ressourcen zielgerichtet eingesetzt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Hessen ist unter dieser Landesregierung bundesweit Vorreiter bei der Etablierung eines Qualitätsmanagementsystems in der amtlichen Lebensmittelüberwachung.

(Beifall der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) und Judith Lannert (CDU))

Neben Nordrhein-Westfalen haben inzwischen auch andere Bundesländer großes Interesse an der Einführung des bei uns entwickelten Qualitätsmanagementsystems. Das zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben also die amtliche Lebensmittelüberwachung gestärkt. Dabei vernachlässigen wir aber nicht, dass Reihenuntersuchungen von privat geführten Laboren unter Umständen wesentlich kostengünstiger als von staatlichen Laboren durchgeführt werden können. So konnten inzwischen durch die Vergabe der BSE-Routineuntersuchungen an ein privates Labor erhebliche Mittel eingespart werden. Denn die von Privaten durchgeführten Untersuchungen können teilweise um bis zum Faktor fünf billiger durchgeführt werden, als das in staatlichen Laboren der Fall ist. Dabei bleibt die Qualität gleich, und es geschieht unter der Aufsicht des Staates.

(Beifall bei der CDU)

Die Einrichtung eines Internetportals, über das tagesaktuelle, wissenschaftlich fundierte und umfangreich recherchierte Verbraucherschutzinformationen am heimischen Computer abgerufen werden können, ist neben den etablierten Beratungsstellen vor Ort ein wichtiger Schritt hin zu einem modernen Verbraucherinformationssystem.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die konsequente Umsetzung neuer Anforderungen der Europäischen Union, die die Sicherheit der Lebensmittel vom Acker bis zur Ladentheke umfassen und bei denen erstmals auch die Futtermittel der Lebensmittel liefernden Tiere eingeschlossen sind, ist bei der amtlichen Lebensmittelüberwachung Hessens selbstverständlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ebenso selbstverständlich ist die Umsetzung bundesrechtlicher Vorschriften für einheitliche Grundsätze der Länder bei Maßnahmen der Lebensmittelüberwachung, hinsichtlich der Kontrolldichte sowie der schnellen Informationsweitergabe zwischen allen Beteiligten. Angesichts der Vermarktungsgebiete von Lebensmitteln sind ein einheitliches Durchführungsrecht und eine bessere Koordination und Kommunikation zwischen dem Bund und den

Ländern sowie insbesondere auch zwischen dem Bund und der Europäischen Union notwendig, da ein nationales Vorgehen und fehlende Abstimmung nur Scheinsicherheit erzeugen würden.

Wir sehen aber noch weitere, bisher nur in Ansätzen genutzte Potenziale bei der Zusammenarbeit mit privaten Fachleuten beim vorsorgenden Verbraucherschutz. Im Interesse der Verbraucher und der Betriebe, die die Lebensmittel in den Verkehr bringen, sollten die Chancen besser als bisher genutzt werden, die in einer freiwilligen Zusammenarbeit mit Privaten bestehen. Denn es sollten mögliche Schwachstellen in den Betrieben frühzeitig erkannt und behoben werden, bevor es zu einem Qualitätsverlust der Produkte kommt. Das würde für die Betriebe Rechtssicherheit schaffen. Außerdem würden durch solche präventiven Maßnahmen wirtschaftliche Verluste verhindert werden. Das würde den vorbeugenden Verbraucherschutz deutlich nach vorne bringen.

Wir sehen in der Sensibilisierung der am Wirtschaften Beteiligten für Schwachstellen in der Produktion durch private Fachkräfte oder im Erkennen von Kontaminationsquellen im Rahmen konsequent durchgeführter Eigenkontrollen ein erhebliches Potenzial, mit dem die Vorreiterrolle Hessens im vorbeugenden Verbraucherschutz untermauert werden könnte.

Wir können heute mit einem gewissen Stolz durchaus sagen, dass der Verbraucherschutz in Hessen auf einem sehr guten Weg ist. Wir können auch sagen, dass wir uns nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen und ständig nach weiteren Optimierungsmöglichkeiten Ausschau halten. Wir können auf das Erreichte stolz sein. Außerdem sind wir auch für die Zukunft für einen vorbeugenden Verbraucherschutz gut gewappnet. Wir können sagen, dass wir die in dem Gutachten von Frau von Wedel geforderte Konzentration und Erhöhung der Kontrolldichte längst erreicht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben eine Konzentration der Untersuchungen auf die bereits erwähnten Schwerpunktlaboratorien herbeigeführt, die im Zuge der Umsetzung des Konzepts des Landesbetriebs Hessisches Landeslabor erfolgt ist.

(Zuruf von der SPD: Das ist längst überholt!)

Die Kontrolldichte wurde allein schon dadurch erhöht, dass wir die Zahl der Lebensmittelkontrolleure im Vergleich zur Zeit der rot-grünen Vorgängerregierung um etwa die Hälfte aufgestockt haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Apel, vielen Dank. – Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Dietzel das Wort.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Erklären Sie Frau Apel jetzt einmal, dass Frau Stolterfoht dafür zuständig war und nicht Frau Hinz! – Gegenruf: Das ist uns egal!)

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir nehmen in Hessen den Verbraucherschutz sehr

ernst. Der Verbraucherschutz ist bei der Hessischen Landesregierung in den besten Händen.

Wenn wir uns über dieses Thema unterhalten, dann muss man auch sagen, dass es nicht nur darum geht, dass man hier über einen Plan redet. Diesen Plan haben wir nach der letzten Regierungsbildung vorgelegt. Vor allen Dingen geht es aber doch um die Frage, wie man ständig zu einer Verbesserung des Verbraucherschutzes in Hessen kommt, obwohl wir, wie es Frau Kollegin Apel eben schon angesprochen hat, in Deutschland eine Spitzenstellung einnehmen.

Wir sollten uns das einmal anschauen. Der Verbraucherschutz sei zusammengebrochen, behauptet der Bundesverband der Lebensmittelkontrolleure. Es mag sein, dass die FDP-Fraktion vor diesem Hintergrund ihre Große Anfrage eingereicht hat. Auf der anderen Seite muss man dabei aber natürlich auch sehen, dass da Interessenvertreter am Werk waren. Auch ich war irgendwann einmal Interessenvertreter.

(Reinhard Kahl (SPD): Heute nicht mehr?)

Sie erheben Forderungen, um bestimmte Einnahmequellen zu erhalten oder sogar noch zu erhöhen.

Ich denke aber, dass man das auch vom Grundsatz der Lebensmittelsicherheit her beleuchten sollte. Ich will einmal die Größenordnung aufzeigen. Die wurde mir aufgeschrieben. Das hat mich fasziniert. Jeder Hesse nimmt durchschnittlich pro Jahr 1 t Lebensmittel zu sich. Das heißt, pro Jahr werden in Hessen rund 6 Millionen t Lebensmittel verbraucht. Man sollte sich dann im Vergleich dazu einmal anschauen, wie vergleichsweise selten es dagegen Fälle gibt, in denen die Gesundheit geschädigt wird. Vor allen Dingen sollte man dabei auch bedenken, wie viele Kontrollen in Hessen insgesamt durchgeführt werden. Zum einen sind dies Kontrollen öffentlicher Organe. Darüber hinaus erfolgen aber auch Kontrollen durch Private. In nicht einmal 1 % der Kontrollen wird festgestellt, dass Lebensmittel der Gesundheit schaden.

Man sollte das dann einmal mit anderen Risiken des Lebens vergleichen, wie etwa dem Autofahren, dem Rauchen oder der Gefahr, an Krebs zu erkranken. Dann kann man feststellen: Lebensmittel sind relativ sicher. – Das wollte ich einmal so eindeutig sagen.

Vor allen Dingen sollte man auch den Hintergrund sehen. Worin besteht denn eigentlich die Gefahr für die Gesundheit? Wir essen zu viel, zu fett, zu süß und zu salzig. Das sagen die Wissenschaftler. Aber auch ich halte mich nicht an deren Ratschläge. Das heißt aber: Das Lebensmittel an und für sich ist nicht das Problem, sondern die Art, wie wir mit den Lebensmitteln umgehen.

Deswegen müssen wir uns auch die Frage stellen und beantworten, die in der Großen Anfrage gestellt wurde. Auch bei einer noch stärkeren Aufstockung der Kontrollen wird es trotzdem ein Restrisiko geben.

Wir müssen uns deshalb natürlich auch über die Maßnahmen zur Verbesserung des Verbraucherschutzes unterhalten. In diesem Zusammenhang ist sicherlich auch die Frage interessant, die die FDP-Fraktion gestellt hat und die sich damit beschäftigt, wie man die Aufgabenwahrnehmung durch Private organisieren könnte und ob das eine Option wäre.

Wenn man sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt, erkennt man, dass die Lebensmittelsicherheit nicht nur etwas mit der öffentlichen Hand und unseren Beamten und

Angestellten zu tun hat. Schauen Sie einmal: Wir haben heute schon Sachverständige, die freiberuflich tätig sind, in einem erheblichen Ausmaß in die Lebensmittelüberwachung eingebunden. Vor allem im Vorfeld der Erzeugung und Vermarktung der Lebensmittel haben freie Sachverständige in den letzten Jahrzehnten in der gesamten deutschen Lebensmittelwirtschaft Eingang gefunden.

Die Lebensmittel produzierenden Unternehmen haben die freien Sachverständigen vor allem in die Produktentwicklung, in die Erarbeitung der Rezepturen, in die Kennzeichnung und in die Prozesskontrollen einbezogen. Die Hygienekontrollen in den Betrieben werden in der Regel von freien Sachverständigen durchgeführt. Die Qualitätssicherungssysteme werden von freien Sachverständigen kontrolliert. Auch bei der Vermarktung, dem Transport und der Lagerung der Lebensmittel ist nicht immer der Staat einbezogen. Vielmehr sind auch hier freie Kontrolleure aktiv und leisten gute Arbeit.

Aber auch freie Gutachter, die in der Lebensmittelbranche tätig sind, oder Sachverständige, die Zertifikate für die amtliche Lebensmittelüberwachung ausstellen – diese müssen zugegebenermaßen von uns regelmäßig anerkannt werden –, leisten vor Ort gute und für den Verbraucher sichere Arbeit. Ich bin der Meinung, dass die Lebensmittelsachverständigen in der Bundesrepublik Deutschland und auch in Hessen der ihnen gesetzlich auferlegten Sorgfaltspflicht nachkommen. Außerdem gibt es, wie auch im Umweltbereich, Eigenkontrollen. Schauen Sie sich doch einmal den Umweltbereich an. Dann werden Sie sehen, dass die dort kontrollierten Betriebe bei ihren freiwilligen Kontrollen einen hohen Standard aufweisen, weswegen die Häufigkeit der staatlichen Kontrollen in den letzten Jahren in erheblichem Maße zurückgefahren werden konnte. Trotzdem ist in diesen Betrieben ein hohes Maß an Umweltsicherheit gewährleistet.

Ich und die Landesregierung sind trotzdem der Meinung: Eine völlige Privatisierung der Lebensmittelüberwachung ist nicht der richtige Weg. Vielmehr müssen wir schauen, in welchen Bereichen privatisiert werden kann. Wir müssen aber auch einen entsprechenden Kontrollapparat vorhalten. Das gilt vor allen Dingen – das wurde auch in einer Rede gesagt – bei krisenhaftem Geschehen. Wir haben dafür Sorge getroffen, dass bei dem Übertragen dieser Aufgaben an die Landräte eines klar ist: Beim Auftreten einer Krise und selbst bei dem Verdacht, dass es zu einer Krise kommen könnte, kann zentral gesteuert werden. Ich glaube, das ist die richtige Lösung.

Meine Damen und Herren, die Lebensmittelkontrolleure, ob privat oder im öffentlichen Bereich, leisten gute Arbeit. Es wurde von der Kollegin Apel eben schon angemerkt, dass wir, als wir die Regierung übernommen haben, unter 100 Lebensmittelkontrolleure hatten, von denen etwa 25 in artfremden Beschäftigungen untergebracht waren. Heute haben wir 135. Herr Grumbach, Sie haben gesagt, Sie haben sich einen anderen Schwerpunkt gesucht. – Aber wir haben eindeutig den Schwerpunkt in der Lebensmittelsicherheit.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Darüber hinaus haben wir für die Tierarzneikontrolle und Krisenkontrollen 15 zusätzliche Mitarbeiter eingestellt sowie am Flughafen Frankfurt neun zusätzliche Veterinäre, die aus dem privaten Bereich kommen und dann, wenn es gebraucht wird, dort eingesetzt werden können. Ich glaube, dass auch das der richtige Weg ist.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben lange Druck gemacht, bis das kam!)

Meine Damen und Herren, die Frage, wie man das weiterentwickeln kann, ist auch eine Frage danach, wie viel der Staat selbst machen muss und wie viel wir den Privaten geben können. Darüber wollen wir weiter diskutieren, zumal der Kollege Heidel die Frage auch im Zusammenhang mit BSE gestellt hat. Wir haben ein privates Labor in Baden-Württemberg eingesetzt, das in erheblichem Maße billiger kontrollieren kann, und das bei dem hohen Standard, den wir auch garantieren können. Dort sind 27.000 Proben im letzten Jahr untersucht worden. 18.000 wurden noch in Gießen untersucht. Ich denke, dass das ein angemessenes Verhältnis ist.

Meine Damen und Herren, der Verbraucherschutz ist in Hessen auf einem guten Weg. Lassen Sie mich aus der „Zeit“ von heute von dem bekannten Harald Schmidt – jeder weiß, wer das ist – ein Zitat bringen.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Weg ist das Ziel!)

Er wird gefragt: Was finden Sie toll an Deutschland? Harald Schmidt sagt, seit dem Tsunami müssen wir archaisch denken:

Beschissenes Wetter bei uns bedeutet: keine Beben und keine Fluten. Bei uns gibt es hundertprozentig frisches Trinkwasser für die Gesamtbevölkerung, eine hohe Qualität der Lebensmittel, und jeder bekommt einen Termin beim Arzt.

Meine Damen und Herren, er ist nach Deutschland befragt worden. Aber er hat mit Sicherheit vor allen Dingen Hessen gemeint.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Ich wäre versucht, das zu interpretieren. Das unterlasse ich jetzt aber.

Ich stelle fest, dass die Antwort auf die Große Anfrage der FDP, Drucks. 16/3343 zu Drucks. 16/2141, besprochen ist.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Handwerksreform zeigt erste positive Wirkung – Drucks. 16/2769 –

verbunden mit **Tagesordnungspunkt 14:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Rot-Grün steht für mangelnde Qualität – Drucks. 16/3235 –

Ich nehme an, das bezieht sich auch auf das Handwerk. Das steht dort nicht. – Vorgesehen sind 15 Minuten Redezeit. Als erste Rednerin hat Frau Tesch für die SPD das Wort.

Silke Tesch (SPD):

Verehrte Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! – Entschuldigung, sehr geehrte Präsidentin.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber die Präsidentin sitzt schon vor!)

– Ich denke, das ist das deutsche Wort für Präsidentin. – Wir haben zur Novellierung der Handwerksordnung ei-

nen Antrag eingereicht, Sie von der CDU schieben einen hinterher. So war es bisher jedes Mal, wenn es um die Stärkung des Handwerks ging. Wir brachten einen Antrag ein, und Sie haben einen Dringlichen Antrag hinterhergeschoben.

Die Novellierung der Handwerksordnung zeigt Wirkung, und die CDU fürchtet sich. Sie befürchtet ein Absinken der Qualität im Handwerk sowie einen Imageschaden. Weiterhin beklagt die CDU, dass sich Existenzgründer ohne Qualifikationen selbstständig machen. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um Berufe, die keine qualitativen Anforderungen stellen. Wie können Sie behaupten, dass die Qualität sinkt? Sie schlagen mit Ihren Äußerungen doch denjenigen ins Gesicht, die nun endlich die Chance haben, sich selbstständig zu machen und ihre Leistung unter Beweis zu stellen.

Sicher wird es auch Existenzgründer geben, die ihr Handwerk nicht verstehen. Es wird sich einiges auf dem Markt tummeln. Das will ich nicht abstreiten. Aber ich zähle dazu drei wesentliche Kriterien auf, die Ihre Furcht und Ihre Sorge etwas abmildern sollen:

Erstens haben wir die Verdingungsordnungen, zahlreiche Fachregeln, den Verbraucherschutz und das BGB.

Zweitens gibt es jede Menge Dienstleistungen, die nicht der Handwerksordnung unterliegen. Ich stelle hier die Frage: Lieferten alle diese Betriebe eine schlechte Qualität? Ich will hier nur am Rande den IT-Bereich oder den Verkauf nennen.

Drittens hat es immer schon Titel ohne Mittel gegeben. Ich sage das extra provokativ. Sie wissen, ich komme aus dem Handwerk. Ich weiß, wovon ich rede. Das Wort Flachdach treibt allen Bürgermeistern und Landräten Sorgenfalten ins Gesicht. Für mich persönlich sind es, wenn sie ordentlich ausgeführt werden – ob vom Meister oder nicht von einem Meister –, die besten Dachabdichtungen, die es gibt.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Flachdach? Ach nee!)

Das Preisgefüge könnte sich hier und da in einzelnen Gewerken kurzfristig leicht nach unten bewegen. Sicher, das kann passieren. Wenn wir uns aber überlegen, wie Handwerker ihre Kunden akquirieren, so wissen wir, dass es im privaten Bereich über Mundpropaganda, Zuverlässigkeit, Service und Termintreue funktioniert und im gewerblichen Bereich weitgehend über Referenzen.

Dass das Handwerk trotz Meisterbriefs ein Imageproblem hat, ist seit Jahren bekannt. Die Kammern starten eine Kampagne nach der anderen – ich finde das sehr positiv –, aber nicht erst seit der Novellierung. Ihrerseits fehlt die Beweislage, dass sich das Problem verschärfen wird. Vergessen Sie an dieser Stelle auch nicht, dass viele Handwerker ihr Gewerbe nicht auf dem schwarzen Markt, sondern legal betreiben.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Gott sei Dank!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihre Sorge liegt allein darin begründet, dass Sie Angst haben, dass wir mit der Novellierung der Handwerksordnung erfolgreich sein werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Ich persönlich hege ein großes Vertrauen in die Arbeit der Handwerker, und Sie tun dies anscheinend nicht. Was

mich sehr verwundert, das ist der vierte Absatz Ihres Antrages. In diesem Absatz stellen Sie fest, dass die Zulassung der Meister und Meisterinnen zu den Hochschulen ein Zeichen der Wertschätzung ist. Wessen Wertschätzung war es zu Anfang? Wer hat dafür gekämpft?

Ich möchte Ihnen das Frühjahr 2004 in Erinnerung rufen. Die zuständigen Minister, Herr Corts und Herr Rhiel, wollten von dem Vorschlag des uneingeschränkten Zugangs an die Hochschulen Abstand nehmen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Na, na!)

Einige Kolleginnen und Kollegen haben heute noch Bauchschmerzen, dass sie dem zugestimmt haben. Unsere Initiative über alle Parteigrenzen hinweg hat dazu geführt, dass es gegen den Willen der Minister ein einstimmiges Votum der Abgeordneten für diese Zulassung gab. Der Druck der Handwerker hat dazu geführt, dass die Verordnung zeitnah umgesetzt wurde. Wir wollen die Sache hier also nicht verkehren.

(Beifall bei der SPD)

Wir finden wöchentlich Meldungen in den Printmedien und auf den Homepages Ihrer Fraktion und des Ministerpräsidenten, in denen sie es als ihren Verdienst verkaufen. Das geschieht auch bei den Neujahrsreden der CDU-Kollegen. Wenn ich auf die Homepage des Ministerpräsidenten gehe und bei Wirtschaft und Handwerk nachgucke, dann sehe ich, dass er es lobt, dass Meisterinnen und Meister einen uneingeschränkten Hochschulzugang haben.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Tesch, Sie müssen zum Ende kommen.

Silke Tesch (SPD):

Lassen Sie mir bitte noch einen Satz. – Sie schmücken sich hier schamlos mit fremden Federn. Vor drei Jahren hat die SPD diesen Antrag auf die Agenda gesetzt, und Sie haben ihn abgelehnt. Es stimmt uns hoffnungsfroh, dass Sie belehrbar sind und in der Wirklichkeit angekommen sind.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Tesch, der Wahrheit die Ehre: Es gab 109 Abgeordnete, die zugestimmt haben. Ich bin hinausgegangen. Ich bin nach wie vor anderer Meinung. Damit ist es im Protokoll festgehalten.

(Silke Tesch (SPD): Dann lag ich gar nicht so falsch! Aber Sie haben hier keine Rede zu kommentieren!)

Ich möchte Herrn Williges für die CDU-Fraktion aufrufen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Frank, jetzt klär sie mal auf!)

Frank Williges (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Tesch, Sie sagen, Sie kommen aus dem Handwerk. Wie ich von Ihnen selber weiß, ist das

schon lange her. Man merkt auch, dass Sie schon lange weg sind.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was soll das? Du bist doch eigentlich netter!)

Ich dagegen nehme für mich in Anspruch, dass ich noch darin verwurzelt bin. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, zur aktuellen Wirtschaftslage, unter der auch das Handwerk leidet, will ich an der Stelle nichts sagen, weil der Zeitraum von fünf Minuten dafür nicht ausreicht. Angesichts von über 5 Millionen Arbeitslosen – jetzt hätte ich beinahe aus dem Konzept vom Dezember mit 4,5 Millionen Arbeitslosen zitiert – und einer Volkswirtschaft, die im globalen Wettbewerb täglich an Boden verliert, mutet es grotesk an, dass gerade das Handwerk ein Opfer des rot-grünen Aktionismus geworden ist.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Das Handwerk ist der Wirtschaftszweig – das hat mit seinen Strukturen zu tun, dass es bodenständig und dezentral organisiert ist –, der die gegenwärtige Krise mit am besten übersteht.

(Reinhard Kahl (SPD): Das gerade war ein so sachlicher Beitrag! – Silke Tesch (SPD): Das ist die pure Angst!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD-Fraktion, es ist schon mutig, wenn Sie zum jetzigen Zeitpunkt eine freiwillige Evaluierung dessen vornehmen, was Sie dort veranstaltet haben. Oder war es vielleicht nicht so freiwillig, sondern ein Befehl aus Berlin zu einem Jubelantrag?

(Zurufe von der SPD)

– Wir jubeln nur, wenn wir Grund dazu haben. Dann machen wir es auch richtig.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es bleibt festzustellen: Dass es nicht mehr Handwerksberufe waren, die dieser Reform zum Opfer fielen, ist der CDU-Landtagsfraktion, den Berufsverbänden und insbesondere der CDU-Landesregierung zu verdanken. Wenn die Formulierung „handwerklicher Fehler“ überhaupt in irgendeinem Zusammenhang eine Berechtigung hat, dann ist es in Verbindung mit der Handwerksreform, die Sie durchgeführt haben.

Lassen Sie mich auf drei Punkte eingehen, die Sie für sich als Erfolge reklamieren. Das eine ist die Frage, Beschäftigung zu schaffen. Eines ist in der Tat richtig. Die Anzahl der Betriebe im Handwerk hat sich erhöht und wird sich erhöhen. Aber das Ergebnis dessen, was Sie gemacht haben, ist doch nicht, dass sich der Umsatz erhöht hat oder dass sich die Zahl der Beschäftigten insgesamt erhöht hat, auch wenn man die mitarbeitenden Inhaber mitrechnet. Vielmehr gehen der Umsatz, die Zahl der Beschäftigten und die Auftragslage im Handwerk nach wie vor weiter zurück.

(Silke Tesch (SPD): Das stimmt überhaupt nicht!)

Meine Damen und Herren, Sie sprechen von Bürokratieabbau. Es kann doch nicht wahr sein, dass Sie die Zurücknahme von Qualifikationsvoraussetzungen als Bürokratieabbau verkaufen. Das würde auch bedeuten, dass wir das Führerscheinsrecht entschärfen oder auf einen Pilo-

tenschein verzichten und das am Ende als Bürokratieabbau verkaufen.

Bürokratieabbau bestünde darin, die Hindernisse bei der Einstellung und Entlassung von Mitarbeitern sowie bei der Dokumentation von Lagerung, Einsatz und Transport von vermeintlichen oder tatsächlichen Gefahrstoffen zu reduzieren. Auch die Bearbeitung von Angeboten öffentlicher Auftraggeber kann einfacher gestaltet werden.

Sie erreichen damit – das gilt auch für die Ich-AGs –, dass Sie die Menschen zum Teil in den persönlichen Ruin treiben. Ich räume ein, dass es erfolgreiche Existenzgründer und Ich-AGs geben wird. Vielleicht fusionieren die Ich-AGs auch, sodass wir dann „Wir-AGs“ haben.

(Silke Tesch (SPD): Sie machen das Handwerk lächerlich!)

Aber es wird eine ganze Reihe von Menschen geben, die Sie dadurch in den Ruin treiben. Sie werden nämlich nicht erkennen können, wann das Ende gekommen ist. Sie werden über die Grenze hinausgehen und ihre persönliche Krise somit noch verschärfen. In den Insolvenzstatistiken zeigt sich das ansatzweise schon jetzt.

Die größte Zumutung ist, dass Sie in der Begründung Ihres Antrags behaupten, ein großer Teil der Gründer komme aus der Schattenwirtschaft. Sie schreiben, das habe eine Analyse ergeben – wobei Sie nicht näher darauf eingehen, wer was analysiert hat. Vielleicht haben Sie ja die Gründer gefragt, ob sie vorher schwarzgearbeitet hätten. Zu behaupten, dass die Gründer aus der Schattenwirtschaft kämen, ist ein starkes Stück, und es zeigt, dass Sie dieses Phänomen weder begreifen noch in der Lage sind, es zu beseitigen. Wenn Sie nämlich sagen, dass diese Leute aus der Schattenwirtschaft kommen, macht das deutlich, dass Sie von dieser Problematik keine Ahnung haben.

Sie wissen doch, dass ein großer Teil derjenigen, die schwarzarbeiten, nicht aus dem Handwerk selbst kommen, sondern dass sich diese Problematik gerade im Umfeld großer Industriebetriebe, die über interessante Schichtmodelle verfügen, findet. Oder knüpfen wir an die Debatte von heute Vormittag an: Wir wissen, dass das Handwerk unter einem erheblichen Druck steht, weil in unserem Land illegale Arbeiter aus Osteuropa zu Dumpingpreisen arbeiten.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das heißt, diese Novellierung der Handwerksordnung war kein Beitrag zum Abbau der Schattenwirtschaft.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Williges, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Frank Williges (CDU):

Frau Präsidentin, ich komme zum Ende. – Aber ich möchte das Pult nicht verlassen, ohne noch einmal darauf hinzuweisen, dass das, was Sie gemacht haben, Pfusch ist. Das, was Sie gemacht haben, nennt man im Handwerk „Murks“. Sie können froh sein, dass für die Gesetzgebung weder die Gewährleistung nach VOB, die im Handwerk üblich ist, noch die fünfjährige Gewährleistung nach dem BGB gilt. In der Politik wie im Handwerk gilt: Die Linken haben bei der Gesetzgebung zwei linke Hände.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wird immer dümmel!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Schönhut-Keil hat das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Williges, Ihre Verzweiflung muss schon sehr groß sein, wenn Ihnen hier keine Keule zu dolle und kein Vorwurf zu stark ist – selbst wenn er unter die Gürtellinie der Kollegin Tesch zielt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sollten sich endlich entscheiden, welchen Weg Sie einschlagen wollen. Auf der einen Seite sagen Sie, der Arbeitsmarkt brauche mehr Flexibilität. Lebenslanges Lernen sei angesagt. Es werde Patchworkkarrieren geben, und die Leute müssten sich auf die Gegebenheiten des Arbeitsmarktes einstellen. Auf der anderen Seite sagen Sie wie ein alter Zunftmeister: Das, was im Mittelalter galt, taugt auch noch für das nächste Jahrtausend. Wir wollen das beibehalten. – Entscheiden Sie sich endlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man in der Vergangenheit mit Handwerkern geredet hat, konnte man feststellen, dass sich die Kritik immer wieder an bestimmten Punkten entzündet hat. Dort hat die Bundesregierung gehandelt. Zunächst einmal ging es um die Lohnnebenkosten. Herr Kollege Rhiel, wir alle wissen, dass diese Belastung insbesondere in der Kohl-Ära Rekordhöhen erreicht hat

(Zuruf des Ministers Dr. Alois Rhiel)

– ja, das ist die Wahrheit – und dass ihre Reduzierung nicht ganz einfach war. Das wissen wir alle, und darüber diskutieren wir auch in anderen Bereichen.

Die jetzige Bundesregierung hat den Eingangssteuersatz, der für viele Mitarbeiter im Handwerk sicherlich eine größere Rolle spielt als der Spitzensteuersatz, von 23,9 % im Jahr 1999 auf jetzt nur noch 15 % abgesenkt. Dazu sagen Sie kein Wort.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Aber auch die selbstständigen Meister, die sich vielleicht eher am Spitzensteuersatz orientieren – wenn sie Glück haben –, können sich über eine Senkung von 53 auf 42 % freuen. Auch dazu sagen Sie kein Wort.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir wissen, dass die Konkurrenz aus Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit sozusagen preislich unschlagbar ist. Es gibt keine Lohnnebenkosten; das kann in der Tat niemand toppen.

Wenn Sie uns aber vorwerfen, wir seien am Qualitätsverlust schuld, muss ich Sie fragen: Wie gut ist denn die Qualität der Leistungen, die in der Schattenwirtschaft erbracht werden? Das kann doch nur Glück sein. Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben keine Kundenrechte, und es gibt keine Gewährleistungsmöglichkeiten.

Deswegen war einer der größten Schwerpunkte der Politik dieser Bundesregierung der Plan, die Schattenwirtschaft in Deutschland zu minimieren. Aber Sie stellen sich hierhin und sagen, das habe nicht stattgefunden. Das ist schlichtweg die Unwahrheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Unstreitig ist, dass Marktzutrittschranken zur Etablierung eines Schattensektors und zu Schwarzarbeit führen müssen. Gegen eine Konkurrenz, die außerhalb der Gesetze arbeitet, helfen auch die höchsten Marktzutrittschranken nicht. Das Gegenteil ist der Fall.

Die von Union und FDP sonst immer geforderte Deregulierung und Liberalisierung hat im Handwerksrecht bereits jetzt positiv gewirkt. Die von Wirtschaftsminister Clement durchgekämpfte Handwerksreform hat 53 von 94 Handwerksberufen vom Meisterzwang befreit. Hinzu kommt die Altgesellenregelung. In fast allen Handwerken können sich erfahrene Gesellen selbstständig machen, wenn sie sechs Jahre lang praktisch tätig waren, davon vier Jahre in leitender Position.

Welche positiven Wirkungen das hat – sehr geehrter Herr Kollege Williges, dort können Sie sich informieren –, können Sie z. B. in dem nachlesen, was die Handwerkskammer Wiesbaden dazu schreibt. Deren Kammerpräsident, Robert Werner, hat im Januar berichtet, dass die Zahl der bei ihnen gemeldeten Handwerksbetriebe im Jahr 2004 um immerhin 4,5 % zugenommen hat. Herr Werner führt das auf die Handwerksreform zurück. Er berichtet von besonders starken Wachstumsraten beim Fliesenlegerhandwerk, beim Raumausstatterhandwerk und beim Gebäudereinigerhandwerk. All das sind übrigens Bereiche, in denen die Schwarzarbeit in der Vergangenheit sehr stark war.

(Silke Tesch (SPD): Herr Williges hat Angst vor der Konkurrenz!)

– Das ist sowieso klar. – Zu diesen Meldungen aus dem Handwerk passt, dass die Wissenschaftler übereinstimmend berichten, dass die Schattenwirtschaft in Deutschland erstmals seit 1975 zurückgegangen ist.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Im Vergleich zu 2003 sei die Schattenwirtschaft um 3,8 % geschrumpft. Für das Jahr 2005 sagen die Institute einen weiteren Rückgang der Schattenwirtschaft voraus. Endlich ist es gelungen, bei der Schwarzarbeit in Deutschland eine Trendumkehr zu erzielen. Trotzdem kommen Sie mit Ihrer kleingeistigen Mäkelei daher.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren von der Union, Sie sorgen sich um die Qualität der Handwerksleistungen. Diese Sorge kann ich Ihnen abnehmen. Wer Handwerker nicht schwarz beauftragt, sondern offiziell beschäftigt, kann sich gegen Pfusch wehren. Es gibt eine Gewährleistung, eine Garantie, eine Kammer und Gerichte. Noch viel wichtiger ist, dass sich die Kunden darüber austauschen, wer gute Leistungen liefert und wer nicht. Im Übrigen ist das auch heute schon so. Das muss man ganz ehrlich sagen.

Das heißt, wir sehen eine ermutigende Entwicklung. Durch die Reform des Handwerksrechts wird die Schwarzarbeit reduziert. Die Reform des Handwerks-

rechts macht es den Menschen leichter, ihr Geld auf legale Weise zu verdienen, und die Reform des Handwerksrechts nützt dem Handwerk, den Konsumenten und damit der Wirtschaft insgesamt. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Als Nächster hat Herr Denzin für die Fraktion der FDP das Wort.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt einmal richtig schön wirtschaftsliberal!)

Michael Denzin (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man muss verdammt viel Mut haben, wenn man alle Pleiteergebnisse dieser Bundesregierung als Erfolg bejubelt, wie es Frau Schönhut-Keil eben gemacht hat.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben die Steuerreform angesprochen. Jeder Mensch weiß, dass wir das schlimmste Steuersystem auf der ganzen Welt haben. Die Bundesregierung kommt bei der Schaffung eines durchschaubaren, übersichtlichen und klaren Systems keinen Schritt weiter.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben etwas miteinander verwechselt: den Marktzugang und die Voraussetzungen für einen Marktzugang, wie wir sie bei Juristen, Ärzten, Steuerberatern und Wirtschaftsprüfern haben. Sie fordern hier die totale Freiheit.

Wir haben – der SPD-Antrag stimmt an dieser Stelle nicht – nicht 700, sondern 2.800 Neugründungen. Von diesen 2.800 Neugründern haben 85 % keinerlei Zugangsqualifikation. Der Präsident der Handwerkskammer Rhein-Main schätzt – diese Schätzung beruht auf Grundlagen –, dass Polen die Hälfte dieser Neugründer ausmachen. Das heißt, es handelt sich um zusätzliche Firmen, die legalisiert worden sind. Aber sie waren in der Schwarzmarktstatistik nicht enthalten. Diese Leute sind schon früher über die Grenzen gekommen, haben ein bisschen gejobbt und etablieren sich hier jetzt als Firmengründer.

Diese Entwicklung konzentriert sich auf die Berufe, die Frau Schönhut-Keil eben angesprochen hat. In erster Linie sind es Fliesenleger, aber es geht auch um Raumausstatter und andere.

Jetzt können wir darüber reden, was ein Marktzugang ohne Qualifikationsvoraussetzungen bringt. Das Risiko trägt in jedem Fall der Verbraucher. Wenn die Hälfte der 2.800 Neugründer aus Polen kommt, hat der Verbraucher nicht viel Wahl. Es wird ihm gesagt: Hier ist ein Pole, der macht das preisgünstig. – Dann ist er wieder weg, und der Verbraucher ist der Gelackmeierte.

(Silke Tesch (SPD): So ein Quatsch! Wie lassen Sie denn Handwerksarbeiten ausführen?)

Die Schwarzarbeit ist auch so ein Thema. Sie ist um 3 % zurückgegangen, jawohl. Aber es werden immer noch 375 Millionen € durch Schwarzarbeit erwirtschaftet.

Wie ist denn die Schwarzarbeit entstanden? – Sie ist aus der Kumulation der hohen Zusatzbelastungen, der hohen Lohnzusatzkosten, plus der fünf Millionen Arbeitslosen,

die in der Regierungszeit von Rot-Grün entstanden sind, hervorgegangen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Und vor Rot-Grün gab es keine Schwarzarbeit?)

– Ja, genau das ist es. – Ich habe gestern in anderer Gelegenheit das Ergebnis einer OECD-Studie vorgetragen, wonach Deutschland in allen wichtigen Parametern an letzter Stelle in Europa steht. In einer Phase dieser Verwerfungen bringen Sie noch Unsicherheit dorthin, wo wir noch ein einigermaßen stabiles Gerüst haben, nämlich in den Mittelstand und hier vorwiegend in das Handwerk. Meine Damen und Herren, ich kann es nicht nachvollziehen.

Herr Al-Wazir hat es vorhin angesprochen, andere Kollegen haben es auch schon gesagt, eine liberale Partei müsse doch dies und jenes. – Das ist eine so vordergründige Interpretation von Liberalismus. Es heißt doch nicht, dass ich auf Qualitätsanforderungen verzichte. Das hat mit liberalem Zugang überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der FDP)

Jeder hat den Zugang, er muss nur entsprechende Voraussetzungen erfüllen. Da gibt es keine Sperren, das wird immer sehr kurz gegriffen. Heißt es denn, weil man liberal ist, dass man beispielsweise von den Ärzten keine Approbation mehr verlangt oder bei den Juristen auf die zweite Staatsprüfung verzichtet? – Das hat doch damit nichts zu tun. Das ist doch ein Scheingefecht, das hier ausgetragen wird.

Diese Reform der Handwerksordnung hat bis heute nichts Erkennbares gebracht. Für so ein Fazit ist es so wieso zu früh. Ich weiß gar nicht, woher Sie den Mut dafür nehmen. In drei Jahren kann man dies vielleicht einmal reflektieren, heute aber auf jeden Fall nicht. Alles, was bisher an Daten vorliegt, deutet genau auf das Gegenteil hin, nämlich dass es ein Schuss in den Wind war, wie so vieles aus Berlin.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Rhiel das Wort.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Alles im Leben hat Licht- und Schattenseiten. Die SPD beschreibt die Handwerksreform unter Bezugnahme auf die Bewertung, dass erste Wirkungen zu sehen seien.

In der Tat, das muss man nüchtern betrachten, ist die Anzahl der Betriebe, die nach dieser Handwerksreform gegründet worden sind, gestiegen. Das sind immerhin 4,8 % im Jahr 2004 im Land Hessen mehr, es handelt sich dabei um eine Steigerung von 58.746 auf exakt 61.550 Betriebe. So weit, so gut.

Ich kann Herrn Denzin nur nachdrücklich zustimmen, dass es für eine Bewertung einer solchen Reform heute weitaus zu früh ist, weil genau die Gefahren, die in der Debatte schon deutlich geworden sind, nach wie vor über uns

schweben. Diese Gefahren können auch zu entsprechenden negativen Ergebnissen führen. Wir müssen fragen, ob es sich bei dieser Reform und der Gründung von Betrieben, die dieser Reform folgte, nicht lediglich um ein Strohhalmgehirn gehandelt hat.

(Zuruf des Abg. Bernhard Bender (SPD))

Interessant ist dabei die Aufgliederung der Zahlen, zu der ich hier noch einiges hinzufügen will. Es wurde bereits deutlich, dass vor allem der große Anteil der Gründungen darauf zurückzuführen ist, dass es diese neue B-1-Liste Handwerk gibt – also all das, was wir in Verbindung mit der Qualifikation diskutiert haben. Hier sind die eben erwähnten Berufe von Fliesen-, Platten- und Mosaiklegern an erster Stelle, die Gebäudereiniger an zweiter Stelle und die Raumausstatter an dritter Stelle. Diese Handwerke machen in der Kategorie der B-1-Liste 85 % der Neugründungen aus.

Wenn man dann fragt, woher diejenigen kommen, die die Betriebe gründen oder gegründet haben, dann ist eine weitere Statistik von hohem Interesse. Für diesen spezifischen Bereich liegen mir nur die Daten aus dem ersten Halbjahr vor, weil sie für das zweite Halbjahr noch vertieft analysiert werden müssen, aber sie geben einen wichtigen Hinweis: Die so genannte Altgesellenregelung, die neu eingebaut worden ist, macht einen großen Anteil der neuen Handwerksbetriebe aus. Immerhin sind dort 250 Anträge positiv bewertet worden. Wir gehen davon aus, dass diese Quelle – Altgesellen – einen großen Zuwachs für die Gründungen mit sich gebracht hat. Diese Menschen haben ihre Berufswünsche jetzt entsprechend realisiert. Von dieser Seite ist keine Zunahme mehr zu erwarten.

Interessanter ist die Tatsache, dass so genannte Kleinunternehmer für einfache Tätigkeiten, die in Verbindung mit der Ich-AG stehen, im ersten Halbjahr keine einzige Eintragung gefunden haben. Somit kommen wir auf die zulassungsfreien Handwerke, die den größten Teil ausmachen. Dabei kommen wir auf das Qualitätsproblem. Das Qualitätsproblem möchte ich mit Prozentzahlen ausdrücken: Diejenigen, die diese Neueintragung beantragt haben und die Genehmigungen bekamen, kommen zu 10 % aus der Qualifikation mit Meisterprüfung. 10 % aller Neugründungen in diesen zulassungsfreien Handwerken stammen von Leuten mit Meisterprüfung. Die zweite Gruppe, solche Leute, die eine Gesellenprüfung absolviert haben, ist mit 13 % vertreten. 23 % haben also eine echte Qualifikation. Darin liegt das Hauptproblem: Der Rest, nämlich drei Viertel, hat überhaupt keinen Qualifikationsnachweis.

(Zuruf der Abg. Silke Tesch (SPD))

Das sind gerade die Menschen, die aus solchen Ländern kommen, wie Herr Denzin sie eben unter Berufung auf das Zitat des Handwerkspräsidenten hier vorgestellt hat, nämlich aus mittel- und osteuropäischen Ländern. Das ist in der Tat eine Frage für den Verbraucher.

(Silke Tesch (SPD): Das ist doch nicht neu!)

Wenn Sie sagen, der Verbraucher könne wählen, dann ist das richtig. Auf der anderen Seite ist es so, dass bei vielen, die aus anderen Ländern hierher kommen und ihre Arbeit hier ausführen, überhaupt keine Chance mehr besteht, wenn Qualitätsmängel auftreten, sie dafür haftbar zu machen.

(Silke Tesch (SPD): Das gab es doch vorher auch! Das hat doch mit der Novellierung nichts zu tun!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Minister, die Fraktionsredezeit ist jetzt überschritten.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich komme zum Schluss. – Wir sollten in dem Zusammenhang dankbar sein, dass es Neugründungen gibt. Allerdings hat das für das Handwerk insgesamt keine positive Konsequenz. Die Anzahl der Handwerksbetriebe ist für Hessen insgesamt zurückgegangen.

(Silke Tesch (SPD): Ausbildungsplätze!)

Ich warne hier vor Euphorie. Ich warne vor Euphorie im Hinblick auf die Qualität und möchte darauf aufmerksam machen, dass die Handwerksbetriebe klassischer Art, gerade unter dem Aspekt der Ausbildung, um ein wichtiges Thema zu nehmen, zusätzliche Kosten haben, die sie im Verhältnis zu den Betrieben, die wir heute hier im Zentrum ansprechen, benachteiligen. Aus dieser Wettbewerbssituation heraus ist die Gefahr abzuleiten, dass weitere qualitätsorientierte Handwerksbetriebe aus dem Markt scheiden müssen. Das wäre dann ein hoher Preis, den wir zahlen müssten.

Ich sage noch einmal nachdrücklich: Für ein endgültiges Urteil sollten wir uns noch einige Zeit nehmen. Wir sollten aber vor allem darauf achten, dass jetzt auch Ruhe an der Front herrscht, und jetzt nicht wieder mit einer neuen Reformdiskussion beginnen. Wir sollten abwarten und nüchtern analysieren und gegebenenfalls dann die Konsequenzen ziehen.

(Beifall bei der CDU – Silke Tesch (SPD): Deswegen haben wir gesagt: seit 01.04.!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird vorgeschlagen, über die Anträge abzustimmen. Wer dem Antrag der SPD-Fraktion, Drucks. 16/2769, seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Damit stelle ich fest, dass dieser Antrag mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN abgelehnt wurde.

Wir stimmen jetzt über den Dringlichen Entschließungsantrag der CDU, Drucks. 16/3235, ab. – Herr Kahl, zur Geschäftsordnung.

Reinhard Kahl (SPD):

Wir bitten darum, abschnittsweise abzustimmen, bzw. über Nummer 4 extra abzustimmen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Wer den Nummern 1 bis 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Dann sind die Nummern 1 bis 3 mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wer wünscht Nummer 4 des Antrags zuzustimmen? Den bitte ich um das Handzeichen. – Nummer 4 ist einstimmig angenommen. Vielen Dank.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kundencharta für den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) in Hessen – Drucks. 16/2801 –

sowie **Tagesordnungspunkt 37:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Rechte der Bahnkunden stärken – jeglicher Haftungsausschluss für Ausfälle und Verspätungen von Zügen ist kundenunfreundlich – Drucks. 16/3557 –

und **Tagesordnungspunkt 58:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Stärkung der Fahrgastrechte im Schienenpersonennah- und -fernverkehr – Drucks. 16/3633 –

Es sind zehn Minuten Redezeit vorgesehen. Als erster Redner hat sich für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Mathias Wagner gemeldet. Sie haben das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kollegen von der CDU, Herr Kollege Reif, bitte keine Vorschusslorbeeren. Hören Sie erst einmal zu, was wir wollen. Ich glaube, Sie können mir dann auch zustimmen, wenn Sie es von der Sache her entscheiden.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Meine Damen und Herren, am 1. Oktober 2004 ist die Kundencharta Fernverkehr in Kraft getreten. Auf Initiative von Bundesverbraucherschutzministerin Renate Künast haben die Kundinnen und Kunden der Deutschen Bahn AG zum ersten Mal fest definierte und klar definierte Kundenrechte, auf die sie sich berufen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum ersten Mal wurde in der Kundencharta Fernverkehr festgelegt, welche Entschädigungen es gibt, wenn die Deutsche Bahn AG die Leistungen, die sie ihren Kundinnen und Kunden versprochen hatten, nicht erbringt. Das ist ein wesentlicher Fortschritt in den Rechten der Bahnkundinnen und -kunden und ein wesentlicher Schritt hin zu einem attraktiveren Bahnangebot in unserem Land.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen, dass wir diesen Fortschritt für den Verbraucherschutz und für die Verbraucherrechte auch im öffentlichen Personennahverkehr haben, nicht nur im Fernverkehr. Meine Damen und Herren von der CDU, dafür sind wir als Land Hessen, sind wir als Hessischer Landtag originär zuständig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist unsere originäre Zuständigkeit, zu definieren, wie wir in unserem Land den ÖPNV organisieren wollen. Deshalb können wir hier diesen Schritt gehen und können mit einer Kundencharta Nahverkehr dafür sorgen, dass auch in Hessen die Benutzerinnen und Benutzer von Bussen und Bahnen endlich nicht mehr als Beförderungsfall, sondern als Fahrgast mit klaren Rechten behandelt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen diesen Qualitätsschub für den öffentlichen Personennahverkehr in Hessen erreichen. Wir sind der Meinung, auch für Busse und Bahnen muss das gelten, was für andere Produkte und Dienstleistungen gilt: gutes Geld für gute Leistung. Unsere Verkehrsverbünde sind gut, auch wenn ab und zu etwas nicht klappt, aber im Großen und Ganzen sind sie gut. Bei schlechter Leistung muss es aber Entschädigungen geben und müssen die Kunden klare Ansprüche haben. Wenn man im Prinzip gute Verkehrsverbünde hat, gehört dazu, dass diese Verkehrsverbünde dann selbstbewusst sagen: Wenn uns einmal ein Fehler passiert, wenn einmal etwas schief geht, dann stehen wir dafür gerade, dann haben unsere Kunden Ansprüche an uns, und dann werden diese Ansprüche auch erfüllt. – Genau das wollen wir mit der Kundencharta Nahverkehr erreichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, für uns sind die Fahrgäste von RMV, NVV und VRN im Süden von Hessen eben König Kunde und nicht nörgelnde Querulanten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben unseren Antrag bewusst sehr offen formuliert. Wir haben nicht genauer hineingeschrieben, welche Regelungen wir uns in der Kundencharta Nahverkehr wünschen, weil wir durchaus sehen, dass es einen Spielraum geben muss, wie man das mit den Verbänden verhandelt. Was wir allerdings wollen, ist, dass diese Landesregierung die Initiative zu dieser Kundencharta Nahverkehr ergreift, die Verhandlungen mit den Verkehrsverbänden in Gang setzt und eine solche Kundencharta Nahverkehr noch in diesem Jahr auf den Weg bringt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was muss in einer solchen Charta stehen? Wir müssen die Position der Fahrgäste klar und zeitgemäß definieren, eben nicht als Beförderungsfall, wie es so oft noch im Beamtendeutsch heißt, sondern als Kundinnen und Kunden. Wir müssen mit dieser Kundencharta Nahverkehr den ÖPNV in Hessen fördern. Allein die Verabschiedung einer solchen Charta, allein dieses Signal eines Qualitätsschubes für den ÖPNV in Hessen würde die Busse und Bahnen in Hessen voranbringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir leisten damit auch einen Beitrag zu einer nachhaltigen Verkehrs-, Umwelt- und Verbraucherschutzpolitik. Wir tun das, was in der Kundencharta Fernverkehr ausdrücklich vorgesehen ist. In der Kundencharta Fernverkehr ist als einer der letzten Paragraphen ausdrücklich vorgesehen, dass sie für den Nahverkehr fortgeschrieben wird. In der Kundencharta für den Fernverkehr steht dies zwar nur für den Schienenpersonenverkehr. Aber warum sollen wir uns auf den Schienenpersonenverkehr beschränken? Die Bürgerinnen und Bürger unterscheiden nicht, mit welchem Verkehrsmittel sie von A nach B kommen, sondern sie wollen überall im Bereich der hessischen Verbünde die gleichen Rechte haben. Meine Damen und Herren, deshalb muss diese Kundencharta für Busse und Bahnen gleichermaßen gelten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie ist es heute? Ich möchte es am Beispiel des RMV beschreiben. Man geht als Kunde an einen Fahrkartenautomaten, man hat die Auswahl zwischen mehreren Hundert Zielen, guckt, dass man die richtige Nummer für sein Ziel findet, geht mit dem dann glücklich erworbenen Fahr-

schein zu seinem Transportmittel, und – ich habe es schon gesagt – in aller Regel geht dann alles glatt. Aber es geht halt auch einmal etwas schief. Dann ist es doch nicht zu viel verlangt, dass sich die Verbände dazu bekennen, dass sie, wenn etwas schief läuft, darüber informieren, was schief läuft, damit man eben nicht am Bahnsteig oder an der Bushaltestelle steht und gar nicht weiß, wie einem geschieht, und vor allem gar nicht weiß, wie es weiter geht. Meine Damen und Herren, dazu sollen sich die Verbände in einer Kundencharta Nahverkehr verpflichten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir machen es der Landesregierung einfach. Wir haben das Ganze schon einmal formuliert. Wir haben es im Oktober letzten Jahres bereits vorgelegt. Es ist hier auf mehreren Seiten vorgelegt. Herr Minister Rhiel oder Herr Minister Dietzel, wer auch immer sich dafür zuständig fühlt – Hauptsache, es fühlt sich überhaupt jemand zuständig –,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

das können Sie als Grundlage nehmen. Sie müssen nicht alle Vorschläge der GRÜNEN teilen; aber wenn wir am Ende des Jahres so etwas Ähnliches hätten, das zwar nicht mehr so grün aussieht, das aber die Rechte von Verbrauchern definiert, dann wären wir einen guten Schritt weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Unser Vorschlag ist, dass allen Dauerkunden der hessischen Verkehrsverbände bei einer Verspätung von 20 Minuten bis zu 15 € der Unkosten,

(Zurufe der Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU) und Michael Denzin (FDP))

die ihnen beispielsweise durch die Benutzung eines Taxis entstehen, ersetzt werden. Das ist unser Vorschlag.

(Zuruf des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

Der RMV hat jetzt eine ähnliche Entschädigungsregel auf den Weg gebracht, allerdings nur für die Besitzer von personalisierten Zeitkarten. Warum sollten wir nicht für alle Zeitkartenbesitzer dieses Angebot schaffen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen, dass Reklamationen innerhalb von zehn Arbeitstagen bearbeitet werden und die Kundinnen und Kunden innerhalb von zehn Tagen eine Rückmeldung bekommen, woran es gelegen hat und wie man das, was schief gegangen ist, abstellt. Das wollen wir in einer solchen Kundencharta festlegen. Wir wollen etwas sehr Wichtiges: Wir wollen die Reisekette verlängern. Wenn also jemand aus dem Fernverkehr in den Nahverkehr übergeht und sich für die Stammgäste die Verspätung aus dem Fernverkehr und dem Nahverkehr auf über 20 Minuten addiert, sollte ein Entschädigungsanspruch entstehen. Den Leuten ist es doch herzlich egal, ob sie sich im Fernverkehr oder im Nahverkehr bewegt haben. Wenn sie zu spät kommen, wollen sie, dass sie dann eine Entschädigung für eine nicht erbrachte Leistung bekommen. Meine Damen und Herren, so einfach ist das.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Sagen Sie nur, Sie meinen das ernst! – Zuruf des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

– Ich wundere mich, dass es Widerspruch aus der CDU gibt. Herr Minister Dietzel erklärte am 17.02.2004 – ich zitiere –:

Zehn Jahre nach der Privatisierung der Deutschen Bahn ist es den Verbrauchern nicht mehr zumutbar, dass gesetzliche Rechte der Bahnkunden nach wie vor durch die Eisenbahnverkehrsordnung von 1938, die auch noch Regelungen aus dem Jahre 1908 enthält, ausgeschlossen sind.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Wo hat Herr Dietzel das gesagt?)

– In der Presseerklärung vom 17.02.2004.

In keinem anderen Bereich des Verbraucherrechts müssen Verbraucher für eine schlechte Leistung voll bezahlen.

Das sagt Herr Minister Dietzel in der Presseerklärung vom 17.02.2004.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da hat er etwas Richtiges gesagt!)

– Da hat er etwas Richtiges gesagt. Daraus müssen jetzt aber auch Konsequenzen entstehen. Deshalb würde ich es mir sehr wünschen, dass die Mehrheit dieses Hauses gemeinsam mit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN unserer Kundencharta Nahverkehr zustimmt.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Dietzel treibt es noch etwas weiter. Er sagt in der gleichen Presseerklärung zu der Kundencharta Fernverkehr, von Renate Künast vorgelegt – ich zitiere noch einmal –:

Die neuen Kulanzregeln der Bahn können klare gesetzliche Regelungen, wie sie in anderen Bereichen des Verbraucherschutzes gang und gäbe sind, nicht ersetzen.

(Beifall des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Er bezeichnete es als „Verbrauchertäuschung, wenn Bundesministerin Künast die neuen Entschädigungsregelungen der Bahn für vorbildlich und eine gesetzliche Regelung für nicht notwendig halte“. Jetzt frage ich mich, seit wann die CDU glaubt, dass gesetzliche Regelungen in Verhältnissen mit der Wirtschaft besser sind als freiwillige Regelungen. Das ist die erste Frage, die ich der Union hierzu stellen will.

Aber wenn Herr Minister Dietzel der Auffassung ist, dass gesetzliche Regelungen besser sind, um die Verbraucher im Personennahverkehr zu schützen, dann wäre es doch nur logisch gewesen, dass sich in dem Gesetz, das Herr Minister Rhiel zum ÖPNV vorlegt, solche Regelungen finden würden – wenn man der Meinung ist, man müsse es gesetzlich regeln. Aber auch dazu: Fehlanzeige. – Das zeigt, dass hier ein eklatanter Widerspruch zwischen Worten und Taten dieser Landesregierung besteht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Wagner.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Weil jetzt bestimmt das Argument kommt, das sei alles nicht finanzierbar: In einigen Verkehrsverbänden gibt es diese Regelungen. Die Verbände haben sehr positive Erfahrungen gemacht. Der Imagegewinn für den ÖPNV ist ungleich größer als die Kosten. Deshalb wollen wir die Kundencharta Nahverkehr endlich auf den Weg bringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Posch für die FDP-Fraktion das Wort.

Dieter Posch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Wagner, um bei dem anzufangen, was Sie zu der Presseerklärung von Herrn Dietzel gesagt haben: Wir können dem, was in der Presseerklärung steht, nur zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben daraus auch die Konsequenzen gezogen. Wir haben nämlich einen entsprechenden Antrag eingebracht, in dem gefordert wird, dass der berühmte § 17 EVO geändert werden soll.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch schon im Bundesrat!)

– Er ist nicht geändert. – Wenn Sie die Frage stellen, ob es in diesem Fall notwendig ist, eine Gesetzesänderung vorzunehmen, oder ob man auf eine Kundencharta abstellt, dann stellen Sie insoweit auf das Prinzip der Freiwilligkeit ab und darauf, dass gesetzlicher Zwang nur dort notwendig ist, wo es unabweisbar ist. Sie wissen aber auch, dass der Haftungsausschluss in der EVO auf die Monopolstellung der DB zurückzuführen ist, als die Deutsche Bundesbahn noch ein hoheitliches Unternehmen war und im Grunde genommen Wettbewerb nicht stattgefunden hat.

Hier haben wir es aber in der Tat mit der Einführung von Wettbewerb und einem völligen Systemwandel innerhalb des Schienenpersonennahverkehrs und des -fernverkehrs zu tun, sodass es notwendig ist, die grundsätzliche Frage zu stellen: Wie behandle ich künftig die Bahn? Behandle ich sie wie einen Dienstleister, der bei Schlechterfüllung genauso wie jedes andere Unternehmen Schadensersatz leisten muss, oder nicht? – Dazu sagen wir, dass sich nicht die Frage nach einer Charta stellt, in der irgendetwas postuliert wird, sondern dass es darum geht: Wenn wir Wettbewerb im Schienenverkehr haben, müssen alle gleich behandelt werden. Meine Damen und Herren, dann kommt ein Haftungsausschluss, wie er in einer uralten Vorschrift einmal geregelt war, nicht mehr infrage. Das ist der Kernpunkt.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Lassen Sie mich einmal ausreden. Das ist so ein bisschen wie „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass“. Wenn wir den Wettbewerb wollen – mit all den Folgen; ich weiß, welche Schwierigkeiten mit der Umstellung des Wettbewerbs verbunden sind –, müssen wir den Haftungsausschluss beseitigen. Wenn der Haftungsausschluss

im Moment gesetzlich kodifiziert ist, dann muss ich genau diese Regelung ändern. Es geht also nicht darum, freiwillig etwas zu machen, sondern es geht darum, klare Regeln aufzustellen, auf welche Art und Weise dies zu erfolgen hat. Die sozialdemokratische Fraktion hier im Hause hat jetzt einen Antrag nachgeschoben, in dem man sich mit der Frage der Gesetzgebungsinitiative in Nordrhein-Westfalen auseinandersetzt. Da sage ich sehr offen, darüber sollten wir noch einmal im Einzelnen diskutieren, weil da schon sehr weitreichende Änderungen vorgesehen sind. Mich interessiert auch, wie der Diskussionsstand hierzu mit den anderen Ländern aussieht.

Deswegen noch einmal: Wir brauchen eine gesetzliche Handhabe, damit die Rechte der Bahnfahrer im wahrsten Sinne des Wortes vom Abstellgleis heruntergeholt werden.

Noch ein Wort zu Ihnen, Herr Wagner. Sie haben immer ein bisschen das Bedürfnis, sich als Lordsiegelbewahrer des öffentlichen Personennahverkehrs darzustellen. Nachdem Sie feststellen, dass der öffentliche Personennahverkehr in der vergangenen Legislaturperiode hier gut betreut worden ist und dies auch im Moment nach meiner Einschätzung gilt, müssen Sie ein neues Thema erfinden, und deswegen haben Sie das Thema der Charta erfinden.

(Beifall bei der FDP)

Noch eines. Ich kann ja verstehen, Ihr Antrag ist, wenn ich es richtig im Kopf habe, schon zweimal im Plenum geschoben worden. Aber Sie wissen genau, dass sich in der Zwischenzeit beim RMV sehr viel getan hat und diese Frage der Ersatzleistung dort zu einem positiven Ergebnis geführt wird, nämlich dass auch die Taxikosten ersetzt werden sollen. Unser Ansatz ist weitergehend und, wenn ich das richtig sehe, auch der der Sozialdemokraten. Deswegen sollten wir hier sehr genau mit den Beteiligten diskutieren. Unsere Auffassung ist die, dass das, was gegenwärtig praktiziert wird, nicht mehr ausreichend ist. Deswegen haben wir Ihnen diesen Antrag vorgelegt, über den wir gerne im Detail im Ausschuss diskutieren wollen.

Ich will zurückkommen auf den Antrag der GRÜNEN. Herr Wagner, bekennen Sie sich doch einmal wirklich zu dem, was Sie wollen. Sie sagen in Nummer 3: „Der Landtag fordert die Landesregierung auf, gemeinsam mit den Verkehrsverbänden in Hessen eine Kundencharta zu erarbeiten mit dem Ziel, die Position der Fahrgäste der Verkehrsverbände in Hessen zeitgemäß und angemessen zu definieren.“ Meine Damen und Herren, was dort zu bewerkstelligen ist, steht in den Gesetzen überall drin. Es geht darum, die Geschichte kundenfreundlicher zu machen. Dazu brauche ich keine Charta. Dann sprechen Sie davon, „die Position des ÖPNV ... zu fördern“. Darüber müssen wir uns im Zusammenhang mit der Novellierung des ÖPNV-Gesetzes unterhalten. Das hat mit der Charta im Grunde genommen überhaupt nichts zu tun.

Deswegen noch einmal: Die FDP-Fraktion ist der Auffassung, dass diese Frage des Haftungsausschlusses in die Mottenkiste der Geschichte gehört. Wir wollen diesen Haftungsausschluss beseitigen, weil die Bahn für uns ein Dienstleister ist wie jeder andere auch. Damit muss man sich auseinander setzen. Andere Wege, die sich Charta nennen oder wie auch immer, reichen beim besten Willen nicht aus.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen darüber diskutieren, wie wir das im Einzelnen für unsere drei Verkehrsverbände übernehmen.

Ich will bei dieser Gelegenheit nur ein Wort sagen: Ich glaube, dass diese Verkehrsverbände in der Vergangenheit eine durchaus positive und sehr gute Arbeit geleistet haben. Wenn ich mich richtig erinnere, ist die Installierung dieser Verbände in der Vergangenheit im Hessischen Landtag übereinstimmend befürwortet worden. Trotz aller Schwierigkeiten kann man feststellen, dass beispielsweise beim Rhein-Main-Verkehrsverbund seit dem Verbundstart 1995 das Leistungsangebot im Schienenpersonennahverkehr von 30 Millionen Zugkilometern auf 38 Millionen Zugkilometer erhöht worden ist. Ich will auf alle anderen Dinge wie Malusregelungen, die wir dort in der Vergangenheit bereits eingeführt haben, gar nicht zu sprechen kommen. Ich glaube, dass sich dieser öffentliche Personennahverkehr im Lande Hessen durchaus sehen lassen kann. Was die Rechte der Verkehrsteilnehmer angeht, so sind dies schon lange keine Beförderungsfälle mehr. Sie tun so, als sei es Ihre Erfindung, dass das keine Beförderungsfälle, sondern Kunden sind. Das sind sie spätestens seit 1995, jedenfalls in Hessen. Diesen Punkt wollen wir noch korrigieren. Dann ist das ein weiterer Schritt für mehr Kundenfreundlichkeit zugunsten der Bahnkunden.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Die Möglichkeit zur Kurzintervention hat Herr Wagner für die GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Posch, Sie hatten angesprochen, dass Sie die Rechte der Verbraucherinnen und Verbraucher allein durch die Streichung von § 17 der Eisenbahnverkehrsordnung regeln wollen. Würden Sie zur Kenntnis nehmen, Herr Posch, dass Sie damit zwar eine qualitative Verbesserung bei den Bahnkunden erreichen, die wir sehr wohl für richtig halten, dass Sie aber damit für die Benutzer und Benutzerinnen von Bussen, für die Benutzer und Benutzerinnen von Straßenbahnen – das ist ja ein wesentlicher Bestandteil des Angebots, das wir bei RMV, NVV und VRN haben – überhaupt nichts getan haben und dass somit Ihr Anspruch zu kurz greift, allein § 17 der Eisenbahnverkehrsordnung streichen zu wollen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Posch, ich höre aus Ihren Äußerungen zweierlei heraus, zum einen die Enttäuschung, dass Sie die Verkehrspolitik in diesem Lande nicht mehr verantworten. Das kann ich gut verstehen. Wahrscheinlich war es bei Ihnen auch noch ein Stück weit besser, als es jetzt ist. Das Zweite, was ich heraushöre: Sie bedauern ein bisschen, dass Ihnen die Kundencharta Nahverkehr nicht eingefallen ist. Wenn Sie hier nämlich vorschlagen, allein § 17 der Eisenbahnverkehrsordnung ändern zu wollen, dann übersehen Sie damit, a) dass es diese Initiative im Bundesrat längst gibt, b) dass Sie für einen Großteil der Benutzer des ÖPNV überhaupt nichts verbessern. Wenn das dann das ist, was Frau Beer am 4. Januar in der Pressemitteilung unter der Überschrift „FDP-Fraktion verschiebt Schwerpunkte ihrer Arbeit noch mehr zur Wirtschafts- und Verkehrspolitik“ angekündigt hat, wenn das die neue Schwerpunktsetzung ist, dann kann ich sagen, dass man nicht

mehr weiß, was im Bundesrat gerade verhandelt wird und von anderen Bundesländern schon eingebracht ist, und nicht weiß, dass die Lösung, die man vorschlägt, überhaupt nicht adäquat ist, weil sie viele Verkehrsträger und -verbände außer Acht lässt. Dann ist es in der Tat richtig, Herr Posch, wie Sie gesagt haben, dann waren und sind BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Lordsiegelbewahrer des ÖPNV in Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächste Rednerin hat Frau Abg. Pfaff für die SPD-Fraktion das Wort.

(Zurufe von der FDP: Erwidern?)

– Herr Posch, natürlich können Sie gleich erwidern.

Dieter Posch (FDP):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Noch einmal, Herr Kollege Wagner: Wenn wir § 17 EVO ändern, gehen wir weit über das hinaus, was Sie hier lauthals als Aktivität der Deutschen Bahn gelobt haben, um das einmal klarzustellen.

(Beifall bei der FDP)

Denn die Ansprüche des Kunden der Deutschen Bahn gehen wesentlich weiter als das, was Herr Mehdorn freiwillig großzügig zur Verfügung stellen wollte. Insofern kann ich Ihnen schon einmal sagen: Gehen Sie getrost nach Hause, da sind wir weiter als Sie, da hätten Sie früher wach werden müssen.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Nun beruhigen Sie sich einmal.

Zum Zweiten. Wenn Sie meinen, darauf hinweisen zu müssen, dass Busse und Straßenbahnen betroffen sind, kann ich Ihnen sagen, das wissen wir auch. Wir haben aber ein sehr kollegiales Verhältnis und diskutieren mit unseren drei Verbänden, und wir wissen, dass diese Fragen gerade in den Verbänden diskutiert und einer Entscheidung zugeführt werden. Ich bin sicher, dass ein positives Ergebnis herauskommt. Dazu bedarf es nicht des Antrags der GRÜNEN im Hessischen Landtag.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Frau Pfaff, jetzt sind Sie dran.

Hildegard Pfaff (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf auch zunächst mit der Presseerklärung von Minister Dietzel beginnen. Auch die Sozialdemokraten waren sehr überrascht und haben diese Pressemeldung überaus begrüßt. Ich darf Ihnen an dieser Stelle sagen, wir sind überaus gespannt, ob das denn die Auffassung der gesamten Landesregierung darstellt und ob sich diese Forderungen nach einer gesetzlichen Regelung dann auch in der anstehenden ÖPNV-Novelle des Landes Hessen wieder finden. Wir hoffen zumindest darauf und fordern Herrn Minister Rhiel an dieser Stelle dazu auf.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nun zu dem kleinen Geplänkel, das wir hier vorhin erleben durften, zwischen den GRÜNEN und der FDP. Ich darf eines dazu sagen: Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte. Ich kann Ihnen nur empfehlen, unserem Antrag zuzustimmen, dann haben wir alle Fliegen sozusagen mit einer Klatsche gefangen, weil wir genau das, was die GRÜNEN begehren, die Kundenrechte im Nahverkehr zu stärken, genau so in unserer Initiative drin haben, wie Herr Posch das hier dargestellt hat, dass man auch für den Fernverkehr den Weg der Änderung bzw. Streichung in der Eisenbahnverkehrsordnung geht.

Ich will dies im Einzelnen erklären. Herr Posch hat auf unseren Antrag hingewiesen. Wir wollen über die Bundesratsinitiative des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen anhand einer Änderung des Bundesrechts das Rechtsverhältnis zwischen der Bahn und ihren Fahrgästen verändern, und wir wollen gleichzeitig bundeseinheitliche – das ist ganz wichtig für uns – einklagbare Rechte im Fern- und im Nahverkehr schaffen. Das ist das Kernanliegen unserer Initiative, die ich hier noch einmal darstellen darf.

Sie unterscheidet sich in der Tat gravierend von dem Antrag der GRÜNEN, der eine freiwillige Vereinbarung lediglich für den öffentlichen Nahverkehr in Hessen begehrt und die Landesregierung dazu auffordert, Verhandlungen mit den Verbänden zu beginnen.

In diesem Bereich hat sich in der Tat auf freiwilliger Basis einiges bewegt. Der Rhein-Main-Verkehrsverbund hat mit dem Fahrplanwechsel zum 14. Dezember vergangenen Jahres in einer Testphase eine freiwillige Entschädigungsregelung eingeführt. Inhaber einer Jahreskarte erhalten bei Ausfällen und bei Verspätungen von mehr als 20 Minuten maximal 15 € pro Entschädigungsfall. Auch die Bahn hat sich bewegt und eine freiwillige Kundencharta eingeführt. Das freut mich ganz besonders, weil wir es nicht oft erleben, dass sich die Bahn bewegt. Die Kundencharta ist allerdings auf den Fernverkehr beschränkt, und die Konditionen für den Entschädigungsfall sind aus unserer Sicht überaus unattraktiv, denn der Entschädigungsfall tritt nur bei mindestens einer Stunde Verspätung oder beim Ausfall eines Zuges ein.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sagen Sie das einmal Manfred Stolpe!)

Einklagbare Kundenrechte gemäß dem Bürgerlichen Gesetzbuch, wie wir sie uns vorstellen, sind damit nicht verbunden, und weit gefasste Haftungsausschlussregelungen machen Entschädigungen letztendlich eher zu Ausnahmefällen. Die freiwilligen Regelungen, die mittlerweile vorhanden sind, sind zu begrüßen. Sie reichen aber aus unserer Sicht nicht aus, um die Stellung der Kunden in dem neuen Wettbewerbsmarkt, den der Verkehrssektor darstellt – Herr Posch hat das hier sehr schön dargelegt –, wirklich zu stärken.

Zudem macht eine Lex Hessen allein für den Nahverkehr aus unserer Sicht ebenfalls keinen Sinn. Wir brauchen eine bundeseinheitliche Regelung, der auch der grenzüberschreitende Nahverkehr unterliegt, die nicht zuletzt den Nahverkehrskunden eine einheitliche Rechtsstellung gibt. Anders als in anderen Wirtschaftssektoren haben Fahrgäste bisher fast keine Rechte, wenn ein Verkehrsunternehmen die vertraglich zugesicherten Verpflichtungen nicht erfüllt. Nach bisherigem Recht ist das Unternehmen nicht verpflichtet, seinen vertraglichen Verpflichtungen nachzukommen – trotz gültiger Fahrscheine seiner Kunden. Die SPD-Fraktion fordert daher einklagbare

Rechte im Nah- und im Fernverkehr. Wir sind der Auffassung, gutes Geld der Fahrgäste darf es auch künftig nur für gute Leistungen der Verkehrsunternehmen geben.

(Beifall bei der SPD)

Daher wollen wir den Rechtsrahmen so ausrichten, dass er insbesondere die Qualität des Schienenverkehrs im Wettbewerb fördert. Wie dringend das notwendig ist, sehen Sie unter anderem daran, dass die Unpünktlichkeit auf allen Bahnhöfen nach wie vor ein Thema ist. Diese Diskussion kennen alle, die mit der Bahn fahren. Ich will allerdings einräumen, dass sich die Bahn an der Stelle verbessert hat – Stichwort: Strafgelder, Bonus-Malus-Regelung. Im Jahre 2003 hat die DB AG an den Rhein-Main-Verkehrsverbund Strafgelder wegen Unpünktlichkeit in Höhe von 2,5 Millionen € gezahlt. Ich sage noch einmal: Die Bahn hat sich verbessert, sie hat sich an der Stelle bewegt. Im Jahre 2004 waren es nur noch 750.000 €. Das ist aber immer noch zu viel und ein Beleg dafür, dass noch vieles an der Qualität der Leistungserbringung zu verbessern ist. Wir wollen, dass es im Falle von Zugverspätungen oder -ausfällen nicht mehr vorkommt, dass die Fahrgäste auf dem Bahnsteig – oftmals sind es Pendler, die zu ihren Arbeitsplätzen fahren – gar nicht oder unzureichend unterrichtet werden.

Zudem ist es aus den dargestellten Gründen notwendig, die Höhe der Einnahmen der Bahnen künftig in einen Zusammenhang mit ihrer verkehrlichen Leistungserbringung zu setzen. Das erfordert ein einheitliches Fahrgastrecht, wie ich es dargestellt habe. Zu diesem Zweck ist eine Änderung der Verordnung über die allgemeinen Beförderungsbedingungen für Straßenbahnen und Omnibusverkehre vorzunehmen. Wir wollen eine Ausweitung der Regelung auch auf die Omnibusverkehre und auf die Linienverkehre mit Kraftfahrzeugen.

Für den Schienenpersonennahverkehr sehen wir die Möglichkeit, dass die Eisenbahnverkehrsordnung, ein Fossil aus dem Jahre 1870, dergestalt geändert wird, dass den Fahrgästen bei Verspätungen von mehr als 20 Minuten ein Schadenersatz gewährt wird. Hierfür muss die haftungsrechtliche Privilegierung der Bahn in § 17 Eisenbahnverkehrsordnung erheblich eingeschränkt werden, sie muss aber nicht ganz abgeschafft werden. Das ist der andere Weg, den die FDP gehen will. Das unterscheidet uns. Für den Fernverkehr sind wir ebenfalls zu der Auffassung gelangt, dass die Haftungsausschlüsse in § 17 Eisenbahnverkehrsordnung gestrichen werden müssen. Wir sind gleichzeitig der Auffassung, dass die Verbraucherrechte im Fernverkehr den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches zu unterwerfen sind.

Wir wollen zum einen die Verkehrsunternehmen noch stärker als bisher in die Pflicht nehmen und zum anderen den Bus- und Bahnverkehr attraktiver machen – als Alternative zu Stau und Luftverschmutzung. Wenn die Hessische Landesregierung das ehrgeizige Ziel anstrebt, Hessen bis zum Jahre 2015 staufrei zu machen – woran ich große Zweifel hege, nachdem ich das Projekt DIANA kennen gelernt habe –, dann werden wir alles daransetzen müssen, um mehr Verkehr von der Straße auf die Schiene zu bekommen. Das setzt voraus, den ÖPNV attraktiver zu gestalten. Ich darf deshalb an dieser Stelle die Hessische Landesregierung auffordern, dem Gesetzentwurf des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen zuzustimmen, der sich mit unseren Überlegungen und Vorstellungen deckt. Dieser Gesetzentwurf befindet sich derzeit in den Ausschüssen im Bundesrat. In Kürze wird darüber zu befinden sein.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss.

Hildegard Pfaff (SPD):

Ich komme zum Schluss. Da ich den Ausgang dieser Bundesratsinitiative nicht kenne, sage ich an der Stelle: besser eine freiwillige Lösung als gar keine.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb wollen wir Sozialdemokraten einen doppelten Boden einziehen. Für den Fall, dass diese Bundesratsinitiative scheitern sollte, stimmen wir vorsorglich der von den GRÜNEN vorgeschlagenen freiwilligen Lösung zu. Herr Posch, Sie haben das Angebot gemacht, über Ihren Antrag im Ausschuss zu reden. Auch dem stehen wir sehr offen gegenüber. Das haben Sie meinen Ausführungen entnehmen können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Dr. Lübcke für die CDU-Fraktion das Wort.

Dr. Walter Lübcke (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mit dem letzten Absatz meiner vorbereiteten Rede beginnen. In der Dezember-Ausgabe 2004 des Informationshefts der Stiftung Warentest setzt sich ein Artikel mit der DB-Kundencharta auseinander. Man kann dort lesen:

... eine „Kundencharta“

mit vielen schönen Worten und wenig Konkretem. Die Bahn verspricht den Fahrgästen bei Zugverspätungen zwar „erstmal einen Rechtsanspruch auf Entschädigung“, aber der ist wenig wert.

Der Antrag der GRÜNEN offenbart Ihr staatsbezogenes Denken.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei einer freiwilligen Regelung?)

Überall dort, wo es angeblich Probleme gibt, soll der Staat einschreiten. Die im Zusammenhang mit der Deutschen Bahn von den GRÜNEN eingeforderten Regelungen sind auch deshalb für private Unternehmen selbstverständlich, weil diese sich im ständigen, täglichen Wettbewerb mit Konkurrenten um Kunden und Fahrgäste bemühen.

Daher war und ist der Ansatz der CDU-Landtagsfraktion in Hessen, sich gerade auch im ÖPNV für mehr Wettbewerb einzusetzen, der richtige Weg, um das Angebot an Serviceleistungen zu verbessern und die ordnungsgemäße Einhaltung der Fahrpläne zu gewährleisten. Es wäre wünschenswert, wenn die GRÜNEN aus ihren Ansätzen endlich einmal die richtigen Schlüsse ziehen würden, sich überall da, wo es notwendig und sinnvoll ist, für mehr Wettbewerb, für mehr freien Markt einzusetzen und weniger den Staat in den Vordergrund zu stellen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Der vorgelegte Antrag der GRÜNEN ist an und für sich auch peinlich. Er hat lediglich einen hochtrabenden Titel. Es kommt in diesem Antrag wieder das alte Feindbild der GRÜNEN – Auto kontra Schiene – zum Tragen.

Unser Ziel ist ein vernetztes Denken in der Verkehrspolitik mit dem Ziel, eine möglichst große Mobilität für die Menschen in unserem Lande zu erreichen. Die geforderten Regelungen sind bei den privaten Unternehmen eine Selbstverständlichkeit, weil sich Umsatz und Ertrag

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wann sind Sie das letzte Mal Bus gefahren?)

– wahrscheinlich im Gegensatz zu Ihnen fahre ich in Wiesbaden zweimal in der Woche mit dem Bus – am Service, an Sauberkeit, Pünktlichkeit und insgesamt an den Kunden orientieren. Am Bestand der Kunden und am Umsatz kann man messen, wie leistungsfähig ein Unternehmen ist und wie dessen Ertrags- bzw. Gewinnsituation aussieht.

Eines eint uns in diesem Hause – Frau Pfaff, auch Sie haben es unterstrichen –: Der Grundsatz „Anspruch auf Zahlung nur bei ordnungsgemäßer Leistung“ muss in der Fahrgastbeförderung generell seine Gültigkeit haben, nicht nur beim Schienenverkehr.

Der Antrag der GRÜNEN ist auch deshalb verwunderlich, weil er, wenn man zwischen den Zeilen liest, den Anschein erweckt, der öffentliche Personennahverkehr in Hessen sei dreckig, unpünktlich und rückschrittlich.

Wenn ich mir Ihren Antrag vornehme, dann kann man ihn so interpretieren. Meine Damen und Herren, das ist wieder einmal eine populistische Miesmacherei von Leistungsträgern in unserer Gesellschaft.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit! – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Posch hat darauf hingewiesen: Unsere Verkehrsverbundunternehmen haben in den letzten Jahren eine hervorragende Arbeit geleistet, gerade im angesprochenen Bereich. Ich möchte an die Beschlüsse des Rhein-Main-Verkehrsverbundes erinnern. Er ist hier einen ersten Schritt gegangen. Sie wollen mit der Brechstange an die Sache herangehen. Wir wollen erfolgsorientiert arbeiten. Sie müssen sich fragen lassen, warum Sie mit diesen Unterstellungen arbeiten.

Lassen Sie mich außerdem anmerken: Rot-Grün – Herr Wagner, das kann man immer wieder sagen – hat einige Jahre zum Leidwesen dieses Landes hier regiert. In dieser Zeit haben Sie nichts unternommen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was haben wir? – Zurufe des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Nicht Verbünde. Sie haben keine Infrastrukturmaßnahmen durchgeführt, und ein wesentlicher Bestandteil der Pünktlichkeit im öffentlichen Personennahverkehr ist eine ordentliche Infrastruktur.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wann wurden denn die Verbünde gegründet? Wer hat das Semesterticket eingeführt?)

Der Antrag der GRÜNEN ist ein hilfloser Versuch, die Mängel der Bundesregierung und deren guter Freunde – also Stolpe und Mehdorn – auf die hessische Ebene zu ziehen.

(Beifall des Abg. Rudi Haselbach (CDU) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN); Herr Lübcke! – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Wagner, Berlin muss bereit sein, weiterhin die Mittel für den öffentlichen Personennahverkehr in der vorgesehenen Höhe den Ländern zur Verfügung zu stellen, damit wir entsprechende Mittel in die fehlende oder mit Mängeln behaftete Infrastruktur stecken können.

Herr Wagner, auf Landesebene sind nicht Sie der Sachwalter des öffentlichen Personennahverkehrs. Hier sind wir Vorreiter. Wir arbeiten an einer Novelle eines modernen, zeitgemäßen Gesetzes für den öffentlichen Personennahverkehr, und das werden wir hier intensiv beraten.

Wenn Sie Ihren Antrag anschauen, insbesondere Nr. 4, dann werden Sie in der vorgelegten Novelle sicherlich viele Punkte wieder finden.

Der CDU-Landtagsfraktion reichen keine Gutscheine auf freiwilliger Basis oder verschwindend geringe Fahrpreiserstattungen, die durch jederzeit änderbare Verordnungen, Geschäftsbedingungen zugesagt werden. Daher fordern wir alle auf, endlich klare gesetzliche Regelungen zu schaffen.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Antrag von Nordrhein-Westfalen, der in den Bundesrat eingebracht wurde, ist sicherlich eine Diskussionsgrundlage. Es ist sicherlich richtig, dass man über dieses Papier diskutieren kann. Aber es gibt dort Bereiche, in die man noch verstärkt hineinschauen und wo man das eine oder andere ändern muss.

(Zurufe der Abg. Clemens Reif (CDU) und Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir haben in der Vergangenheit und werden in der Zukunft – Herr Posch hat das hier auch angesprochen – verstärkt mit den Verkehrsverbänden vertrauensvoll zusammenarbeiten. Es ist ausgesprochen förderlich, gerade in diesem schwierigen Gebiet, in dem Wettbewerb erst eingeführt wird, das zusammen mit den Verkehrsverbänden umzusetzen. Ich glaube, Hessen ist hier ein ganzes Stück weit vorangekommen.

(Beifall der Abg. Clemens Reif (CDU) und Heinrich Heidel (FDP))

Herr Posch, dem Antrag der FDP ist im Grundsatz zuzustimmen. Aber das betrifft nur den Eisenbahnverkehr, und das ist im Prinzip zu kurz gesprungen. Wir müssen das Gesamtpaket ÖPNV sehen. Deshalb werden wir auch Ihrem Antrag nicht zustimmen.

Übrigens, Frau Tesch – sie ist nicht da –, wir haben keinen Antrag „nachgeschoben“, wie Sie das eben hier ausgeführt haben. Wir nehmen Stellung zu Ihren Anträgen.

Wir brauchen in Deutschland ein schlüssiges Konzept, auf der Basis eines kundenorientierten, auf den Wettbewerb bezogenen Verhaltens der Träger im öffentlichen Personennahverkehr.

Meine Damen und Herren, grüner Populismus oder liberale Schnellschüsse sind in dieser wichtigen Frage nicht angebracht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh!)

Wir arbeiten mit den Beteiligten vertrauensvoll zusammen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir auch!)

Herr Al-Wazir, um Ihnen das nochmals darzustellen: Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit ist das Markenzeichen der Hessischen Landesregierung und der CDU-Landtagsfraktion. Vielleicht sollten Sie sich das einmal anschauen. Das ist eine Erfolgsgeschichte in Hessen. Die ist einmalig und gut für dieses Land, und das wird auch für den öffentlichen Personennahverkehr gut sein. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mein lieber Mann, hier werden vielleicht Reden gehalten!)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kaufmann hat das Wort für eine Kurzintervention.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Lübcke, es ist wirklich schade. Sie haben nichts Richtiges gesagt, auch in der historischen Betrachtung, und dann argumentieren Sie: Wir machen lieber gar nichts, statt dass wir in kleinen Schritten dort mit Verbesserungen anfangen, wo es möglich ist.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Herr Staatsminister – Sie werden wahrscheinlich noch sprechen –, ist es Ihnen nicht auch peinlich, einen solchen Verkehrspolitiker im Nacken zu haben, dem Stillstand lieber ist als Weiterbewegung?

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Wollen wir also einmal festhalten: Herr Dr. Lübcke, Sie haben den freien Markt propagiert. Wenn ich als ÖPNV-Kunde irgendwo einsteige, muss ich vorher einen Fahrschein gelöst haben. Wenn ich dann umsteigen will und der Anschluss nicht kommt, nützt mir der freie Markt gar nichts. Denn erstens gibt es kein anderes Angebot, und zweitens habe ich den Fahrschein schon in der Tasche.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Das heißt, wenn ich will, dass mein Vertragspartner für mein gutes Geld auch eine gute Leistung liefert, dann brauche ich dafür Regeln – in diesem Fall keinen Haftungsausschluss, sondern eine Haftung meines Partners.

Ich hatte den Eindruck, drei Fraktionen sind sich einig. Ich bin ein bisschen überrascht, dass ausgerechnet die CDU jetzt sagt: Das ist alles nicht nötig, und wir sind auf einem guten Weg. – Sie sind auf gar keinem Weg, Sie wollen nichts tun. Sie fordern sozusagen das große Ganze, das Paradies auf Erden, um dafür kleine Schritte zu verhindern, die aber in die richtige Richtung gehen würden. Das genau ist das Problem.

(Beifall des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und bei Abgeordneten der SPD)

Bei dieser Debatte und bei der Rede des Kollegen Posch habe ich mich gefragt: Müssen wir uns jetzt schämen?

Denn Sie sagen, Sie würden viel mehr fordern, die SPD noch mehr, wir aber am wenigsten. Da habe ich mir gesagt, Mensch, prima, jetzt gehen wir mit diesen drei Anträgen in den Ausschuss, und dann kommen wir gemeinsam zu einem Konzept, und die Landesregierung sagt dann: Okay, das machen wir mit, auch wir wollen den öffentlichen Personennahverkehr ein Stück voranbringen.

Aber dann kommt Herr Lübcke und erzählt die Geschichte, es sei bis 1999 überhaupt nichts passiert.

(Heiterkeit der Abg. Reinhard Kahl und Brigitte Hofmeyer (SPD))

Herr Dr. Lübcke, Sie sind erst 1999 in dieses Parlament gekommen. Aber es wurde hier vorgetragen – nicht einmal von den GRÜNEN –, dass die Verkehrsverbünde bereits 1995 – das war vier Jahre früher –

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Das waren schlimme Zeiten!)

ihre Arbeit begonnen haben, die zuvor durch die Gesetzgebung unter den „schlimmen rot-grünen Mehrheiten“ hier in Hessen in die Wege geleitet worden sind.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kaufmann, bitte zum Schluss kommen.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Alle stützen sich doch auf diese Verbünde. Herr Dr. Lübcke, insoweit: Zurück auf Los, schauen Sie sich alles nochmals an – und dann stellen Sie fest, es ist das Beste, wenn wir im Ausschuss zu einer gemeinsamen Initiative kommen. Ich denke, es lohnt sich, daran zu arbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Reinhard Kahl, Brigitte Hofmeyer (SPD) und Dieter Posch (FDP))

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Jetzt hat Herr Verkehrsminister Rhiel das Wort.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, im Ziel sind sich alle einig –

(Zurufe von der CDU)

dass nämlich die Qualität im öffentlichen Personenverkehr und im öffentlichen Personennahverkehr gestärkt werden soll, verbessert werden soll

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann tun wir doch etwas zusammen!)

und zugleich die Fahrgastrechte gestärkt werden sollen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Kurhessenbahn!)

Wenn man die Wege betrachtet, gibt es dennoch nicht nur unterschiedliche Auffassungen, sondern auch unterschiedliche Hürden und Markierungen, die dabei beachtet werden müssen.

Zunächst einmal einige Sätze zum Antrag der FDP. Ihm ist im Grunde zuzustimmen. Aber bezogen auf die EVO hat er lediglich die DB AG – so muss man ja heute sagen

– mit ihren Beförderungsleistungen im Blick. Ich denke, wenn wir über Kundenrechte sprechen, über Servicequalität im ÖPNV, dann muss das für alle gelten, die sowohl auf den Schienen als auch auf der Straße die Beförderungsleistung übernehmen.

Sonst hätten wir die Situation, dass in bestimmten Streckenabschnitten der Kunde einmal einen Anspruch hätte – aufgrund der geänderten Bestimmungen für die EVO –, aber auf einer weiterführenden Strecke, wenn beispielsweise die Hessische Landesbahn oder andere zuständig sind, dieses Recht nicht mehr gilt. Daher muss hier weitere Vollständigkeit erarbeitet werden. Auf dieser Basis ist es notwendig, bundesweit darüber zu sprechen – aber dazu später.

Frau Pfaff und andere, Sie haben gesagt: gute Leistung für gutes Geld. Genau das ist es. Dennoch müssen wir sehen, dass es sich hier nicht um eine Leistung handelt, die in einem normalen Vertragsverhältnis zwischen Kunde und Leistungserbringer entsteht, sondern hier ist es so, dass nicht der Kunde, sondern sogar die öffentliche Hand die Kostenerstattung für diese Leistung – mehr als 50 % – trägt.

Deshalb ist die Forderung der GRÜNEN in ihrem Antrag an die Landesregierung, eine solche Kundencharta mit den Verkehrsverbänden zu erarbeiten, der falsche Ansatz.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau der richtige!)

Das gilt nicht zuletzt deshalb, weil die Aufgabenträger des ÖPNV – also die Landkreise und Städte mit über 50.000 Einwohnern sowie deren Aufsichtsratsmitglieder – letztlich entscheiden müssen, ob sie etwas Derartiges vollziehen.

Ich halte dies nicht nur für ein formales Argument. Denn wenn wir auf den Geldfluss schauen, so ist es der ÖPNV, der die Geldeinnahme für sich verbucht. Die kommunalen Aufgabenträger des ÖPNV nehmen das Geld ein, nicht die Verkehrsunternehmen. Wie Sie wissen, bekommen die Verkehrsunternehmen nach den so genannten Bruttoverkehrsverträgen die Verkehrsleistungen abgegolten und werden dann aus den Fahrgeldeinnahmen und Erstattungen bezahlt. Dann trifft es nicht die Verkehrsbetriebe, die diese Leistungen erbringen, sondern den Verkehrsverbund als Aufgabenträger des ÖPNV.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ein bisschen kurz gedacht!)

Das ist in diesem Zusammenhang das erste Problem.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist kein Problem!)

Noch problematischer wird es, wenn wir das Verhältnis zum Fahrgast betrachten. Denn das ist vertragsrechtlich noch viel komplizierter. Der Beförderungsvertrag, den der Fahrgast durch das Lösen eines Fahrscheins abschließt, kommt nicht mit dem Verkehrsverbund zustande – der verbucht die Einnahmen –, sondern mit dem jeweiligen Verkehrsunternehmen. Dessen Haftung ist bundesrechtlich in diesen speziellen Verordnungen geregelt, die in der Tat zur Novelle anstehen.

Meine Damen und Herren, hier ist die Initiative des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen im Bundesrat mehrfach zur Sprache gekommen. Über diese Initiative werden wir sprechen – nicht nur in der Verkehrsministerkonferenz, die zunächst die Behandlung dieser Initiative vertagt hat, weil die Vorlage noch unausgegoren ist. Wir müssen

vor allem deshalb über diese Initiative sprechen, weil sie in wesentlichen Punkten offene Fragen enthält. Dies hat das Bundesland Hessen – konkret ich – in einem Schreiben an den Verkehrsminister Horstmann deutlich gemacht.

Beispielsweise geht es um Defizite bei Verspätungen und beim Ausweichen auf ein anderes Verkehrsmittel. Es geht konkret um den nicht justiziablen Begriff einer drohenden Verspätung. Oder es geht, um ein drittes Beispiel zu nennen, um die Begründung von Übernachtungsansprüchen bei Verspätungen, die aus unserer Sicht wesentlich überzogen sind.

Meine Damen und Herren, sosehr wir auf der einen Seite die bundesrechtliche Regelung neu ordnen müssen und daran im Bundesrat mitwirken, sodass im Bundestag eine entsprechende Regelung zustande kommen kann – die CDU-Bundestagsfraktion hat diese Forderung im Übrigen auch aufgestellt –, so notwendig ist es auch für uns alle, darauf hinzuweisen, dass der Weg, den wir mit dem RMV und dem NVV eingeschlagen haben, ein sehr erfolgreicher Weg ist.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Das gilt nicht nur für die Qualität dessen, was wir inzwischen an Infrastruktur über den Ausschreibungswettbewerb erreicht haben, sondern das gilt ganz konkret im Hinblick auf die Leistungen der verschiedenen Aufgabenträger und deren Übernehmer für den Kunden. Ich will mit einer wichtigen Zahl aufwarten. Für den RMV beträgt die Pünktlichkeit aller Leistungen, die im Rahmen des RMV für den Kunden angeboten sind, inzwischen über 90 % – eine bundesweit einmalige Spitzenleistung. Darüber dürfen wir uns an einem solchen Tag auch freuen. Natürlich ist das Bessere immer der Feind des Guten. Aber wir haben eine solche Leistung gerade im letzten Jahr erreicht, sodass wir uns an dieser Stelle einmal voll des Lobes bei denen bedanken müssen, die diese Leistung erbringen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Leistung auf der Schiene zu erbringen ist deshalb so beachtlich, weil alle diejenigen, die nach Ausschreibung diese Leistung des Transportes im Servicebereich übernommen haben, dies auf einem Netz vollführen müssen, das nach wie vor große Mängel aufweist. Für diese schlechte Situation des Netzes ist allein diese Bundesregierung verantwortlich. Wenn wir in diesem Jahr auf die Ausbaupläne schauen, die die Bahn vollführen kann, dann müssen wir leider feststellen, dass die Bundesregierung der DB AG für den Erhalt ihres Netzes gerade einmal 2,5 Milliarden € und keinen einzigen Cent für den Ausbau des Schienennetzes zur Verfügung stellt, das wir gerade im Ballungsraum so dringend brauchen, um alle restlichen Verspätungen noch verhindern zu können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn es schon heute eines Ansatzes bedurft hätte, um den Kunden zu helfen, dann einer Forderung von Rot und Grün, dass die Bundesregierung und der Bundestag die Ausbaukapazität verbessern, d. h. endlich Mittel zur Verfügung stellen, damit dieser Ausbau gelingen kann.

(Hildegard Pfaff (SPD): Haben Sie jetzt die falsche Rede gehalten, Herr Minister?)

Die Leistung der Verbünde und derjenigen, die die Transportleistungen im Verbundkonzept erbringen, ist wirklich hervorragend.

(Reinhard Kahl (SPD): Setzen Sie erst einmal alle Regionalmittel zweckentsprechend ein!)

Gerade im Jahr 2004 wurden die Bonus-Malus-Zahlungen – das wurde selbst von Ihnen eben zugestanden – erheblich reduziert. Ich denke, wir sollen dieses Bündel von behutsamen, aber sehr wirksamen Maßnahmen Zug um Zug abarbeiten.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Pfaff?

(Minister Dr. Alois Rhiel: Ja!)

– Bitte.

Hildegard Pfaff (SPD):

Herr Minister, ich bin etwas irritiert. Sie geißeln die Bundesregierung in Sachen Bahnausbau. Ich habe vor wenigen Tagen von Ihnen eine Pressemitteilung auf dem Tisch gehabt, nach der Sie heftigst die Bahn AG kritisieren, weil die intensiven Mittel, die zur Verfügung stehen, bis heute nicht verbaut sind. Wie bringen Sie das mit Ihrer Kritik überein?

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Das kann ich gern tun. Damit kann ich das gleich öffentlich richtig stellen, dass nämlich diese Presseerklärung nicht dem Inhalt meiner Rede entspricht.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was? Was?)

– Hören Sie bitte zu, ich will es aufklären. – Ich habe bei dieser Veranstaltung öffentlich erklärt, dass die Kritik von vielen Politikern an der Bahn AG völlig ins Leere geht, weil die immer in Rede stehenden 280 Millionen €, die die Bahn im letzten Jahr nicht verbrauchen konnte, deshalb nicht verbraucht werden konnten, weil die Bundesregierung erst im August des letzten Jahres grünes Licht gegeben hat, damit gebaut werden kann, und somit überhaupt keine Zeit mehr bestand.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Göbertshahn war übrigens bei der Veranstaltung dabei und hat meine Aussage und die Falschheit dieser Presseerklärung bestätigt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen den Weg gehen, wie wir ihn eingeschlagen haben – Verbesserungen Stück um Stück. Dazu gehört, dass ab dem Fahrplanwechsel vom 12.12.2004 erstmals eine Entschädigungsleistung für Inhaber von persönlichen Jahreskarten bei Verspätung von mehr als 20 Minuten bis zu 15 € im Einzelfall gezahlt wird. Das geht einher mit der Bonus-Malus-Regelung, dass nämlich der RMV dieses Geld zahlen kann, weil diejenigen, die für die Verspätung Verantwortung tragen, eine entsprechende Malusleistung erbringen, d. h. Entschädigungszahlungen, die dann an die Kunden weitergereicht werden.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Minister, kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Wir wollen den Qualitätsstandard weiter ausbauen, bei Ausschreibungsverfahren Wert auf Qualität legen. Wir haben gezeigt, dass wir mit den dadurch erreichten Mitteln 100 neue S-Bahn-Fahrzeuge kaufen und in den Dienst bringen konnten, die im Interesse der Kunden ihren Dienst vollbringen. Der integrale Taktfahrplan sichert eine übergangslose Wahrnehmung des jeweiligen Fahrplans. Wir werden dafür sorgen, dass saubere Bahnhöfe in Zukunft die Attraktivität des ÖPNV weiter steigern, so dass Hessen seine Spitzenleistung auch in Zukunft aufrechterhalten kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Wagner von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Staatsminister Rhiel, so in etwa habe ich mir das vorgestellt.

(Zuruf von der CDU)

Zuerst wird aus Ihrer Fraktion gesagt: Das, was die GRÜNEN und auch die SPD und die FDP wollen, gibt es entweder alles schon, oder geht nicht weit genug. – Dann gehen Sie nach vorn und hinterlassen den Landtag ratlos, was Sie eigentlich wollen und tun werden. So habe ich mir das in etwa vorgestellt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben mit unserer Kundencharta etwas vorgelegt, was machbar wäre und was verhandelt werden könnte.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Das geht doch nicht!)

Sie haben völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass die Kommunen Gesellschafter der Verkehrsverbünde sind. Ich sage dazu: eben. Deshalb muss man mit denen verhandeln und mit denen eine Vereinbarung schließen. Genau deshalb haben wir die Charta vorgeschlagen. Ich sage auch: Mit uns sind selbstverständlich gesetzliche Regelungen zu machen. So, wie es die FDP vorgeschlagen hat, ist es doch gar keine Frage. So, wie sie Nordrhein-Westfalen in den Bundesrat eingebracht hat, ist es doch mit uns alles zu machen. Das ist doch keine Frage. Charta ist gut, gesetzliche Regelung ist gut – Hauptsache, es passiert etwas für die Verbraucherinnen und Verbraucher im ÖPNV. Nach Ihrer Rede war klar, es wird wieder gar nichts passieren. Rede über eine große Reform, um eine kleine zu verhindern – das ist Ihr Programm im ÖPNV, Herr Minister Rhiel.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD – Dr. Walter Lübcke (CDU): Na, na, na!)

Nun sagen Sie völlig zu Recht: Die hessischen Verbünde sind gut, und wir haben einen Pünktlichkeitsgrad von 90 %.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Größer als 90 %!)

– Größer als 90 %. – Das bestreitet keiner. Welche Konsequenz zieht beispielsweise die Stuttgarter Straßenbahnen AG daraus? Die haben auch einen Pünktlichkeitsgrad von 90 %. Die sagen aber, nachzulesen auf ihrer Internetseite: Wenn es an uns liegt, dass Sie Ihr Fahrziel 20 Minuten später als nach Fahrplan möglich erreichen würden, und Sie deshalb ein Taxi nehmen, dann erstatten wir Ihnen die Taxirechnung bis zu einem Betrag von 26 €.

Diese Konsequenz ziehen die Stuttgarter daraus. Wir wollen, dass RMV, NVV, VRN die gleiche Konsequenz ziehen und dass Sie diese Verhandlungen führen, damit wir zu einem Ergebnis für die Verbraucherinnen und Verbraucher in Hessen kommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Staatsminister Rhiel, dann sprechen Sie den Wettbewerb an. Herr Dr. Lübcke unterstellt uns noch irgendwie Staatsnähe, und wir hätten etwas gegen Wettbewerb. Da kennen Sie unsere Position im ÖPNV-Bereich schlecht, Herr Dr. Lübcke.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Wir haben nichts gegen Wettbewerb im ÖPNV. Meine Damen und Herren, aber Wettbewerb im ÖPNV allein ist noch kein Konzept. Herr Staatsminister Dr. Rhiel, das allein reicht nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir müssen beim Wettbewerb auch auf Qualität achten. Wir müssen beim Wettbewerb auch auf soziale Standards achten. Es kann nicht sein, dass die Kostenvorteile des Wettbewerbs durch Dumpinglöhne und desaströse Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten im ÖPNV erreicht werden. Das ist nämlich überhaupt kein Konzept, Herr Staatsminister Dr. Rhiel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Natürlich hat Wettbewerb positive Entwicklungen. Aber Wettbewerb führt auch dazu, wenn man ihm keine Kriterien gibt, wie Sie das wieder in der Novelle des ÖPNV-Gesetzes vorsehen, wie wir in Wiesbaden erlebt haben, dass die Busse am Hang stehen bleiben, weil keine Qualitätsstandards definiert wurden. Dann haben wir so etwas wie auf dem Westerwaldnetz. Vectus lieferte anfänglich schlecht und musste erst einmal nachgesteuert werden. Deshalb brauchen wir – ob gesetzlich oder über eine Charta – einen Anreiz für die Verkehrsleistungserbringer, dass sie den Kunden für gutes Geld gute Arbeit liefern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Das Wort hat der Verkehrsminister Dr. Rhiel.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, über die ÖPNV-Novelle jetzt zu diskutieren, wäre der falsche Ansatz. Wir haben auch nicht die Zeit dafür. Herr Wagner, deshalb muss das alles in den Ausschüssen beraten werden.

Nur so viel: Wenn Sie die Situation in Wiesbaden anführen, dann ist das kein Ergebnis eines Ausschreibungswettbewerbs gewesen, sondern da hat sich eine Gesellschaft im Rahmen einer bestehenden Konzession beteiligt. Das war keine Ausschreibung. Das trifft nicht. Wenn Sie Vectus ansprechen, dann ist das ein ganz normales Problem, ein Anfangsproblem. Im Übrigen handelt es sich um eine öffentliche Gesellschaft, die die Aufgaben wahrnimmt.

Ich möchte aber grundsätzlich einen Satz zum Stichwort Wettbewerb sagen. Herr Kaufmann hat das richtigerweise angedeutet. Wenn er, wie wir alle hier in der Region, den ÖPNV benutzen, dann haben wir keinen Wettbewerb, denn dann können wir die Linie, auf der wir fahren, entweder nutzen oder nicht nutzen. Wir haben keine Alternative. Was Sie mit Wettbewerb meinen – deswegen sollten wir bei diesem Begriff präzise sein –, ist lediglich der Ausschreibungswettbewerb, dass wir Leistungen vergeben, und das im Wettbewerb.

Dann hat derjenige, der den Zuschlag erhalten hat, auf Dauer wieder eine Monopolstellung. Deswegen kommt es darauf an, mit denjenigen, die diese Aufgabe im Wettbewerb durch die Ausschreibung erhalten, eine Regelung zu vereinbaren, die sie im Laufe der Zeit im Interesse der Kunden dazu zwingt, für den Kunden da zu sein – und zwar aus eigenem Interesse, weil sie im Fall einer qualitativ minderwertigen Leistung einem Malussystem unterworfen sind und Strafe zahlen müssen. Die Tatsache, dass wir eine derartig große Verbesserung feststellen können, wenn man das Jahr 2003 mit dem Jahr 2004 vergleicht, zeigt, dass dieser Weg richtig ist, Herr Wagner.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er reicht nicht!)

Deswegen motivieren wir die Verkehrsverbände und unterstützen sie ausdrücklich, diesen Weg weiterzugehen.

Es reicht nicht. Deswegen unterstützen wir die Verbände auch beim nächsten Schritt, den sie jetzt getan haben. Sie versprechen nämlich dem Kunden, dass er bei einer Verspätung von über 20 Minuten, wenn sie denn eintritt, eine Erstattung bekommt. Das hat der RMV jetzt vorgemacht.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der NVV wird nachziehen. Damit sind wir auf dem Weg zu dem von uns allen proklamierten Ziel. Ich denke – das habe ich auch gesagt –, dass dieser Weg der richtige ist. Denn es geht nicht darum, darüber zu diskutieren, wie viele Entschädigungen in welcher Höhe gezahlt werden können, sondern mir geht es vor allem darum, dass es zu solchen Entschädigungsleistungen überhaupt nicht erst kommen darf.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Deswegen investieren wir in den ÖPNV. Die Zahlung, die der RMV leisten konnte, indem er 100 S-Bahn-Züge der neuesten Klasse angeschafft hat – das war, wenn ich richtig informiert bin, übrigens ein Investitionsvolumen von 400 Millionen € –, war nur möglich, weil wir aufgrund des Ausschreibungswettbewerbs ein größeres Budget übrig haben, um solche Investitionen zu tätigen. Das ist eine Optimierung der Verkehrsinfrastruktur bei einer nicht höheren Belastung des Steuerzahlers. Das ist die Situation, die wir vorfinden, die wir erreicht haben und die wir weiter ausbauen wollen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, zu diesen Tagesordnungspunkten liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es geht um die drei Anträge unter den Tagesordnungspunkten 11, 37 und 58. Alle sind zur Überweisung in den Wirtschafts- und Verkehrsausschuss vorgesehen. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Photovoltaiknutzung in Hessen stärken – Drucks. 16/3168 –

sowie **Tagesordnungspunkt 15:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend erneuerbare Energien zu Marktreife und Wettbewerbsfähigkeit führen – Drucks. 16/3236 –

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Es ist eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben Ihnen einen Antrag vorgelegt, von dem wir hoffen, dass er auch die Zustimmung der CDU-Fraktion finden wird. Wir sind sehr gespannt, wie sich die Regierungsfraktion verhalten wird, ob sie wieder wie üblich die ideologische Keule auspackt, egal, was vom politischen Gegner kommt, oder ob sie fortschrittliche Entwicklungen in der Energiepolitik unterstützen wird.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Um was geht es denn in unserem Antrag? – Wir wollen mit unserem Antrag die solare Stromerzeugung, d. h. die Photovoltaik, in Hessen stärken. Dazu soll das Investitionspotenzial, das ohne Zweifel in Hessen vorhanden ist, erschlossen werden. Wie dies gehen kann, will ich anhand unserer vier Forderungen deutlich machen, die wir auch in unserem Antrag festgehalten haben.

Zum Ersten fordern wir, dass das Land potenziellen Betreibern unbürokratisch die Dachflächen zur Verfügung stellt, und das nicht nur bei den landeseigenen Gebäuden, sondern auch bei den langfristig angemieteten Gebäuden, damit dort Photovoltaikanlagen errichtet werden können, so genannte Bürgersolarkraftwerke.

Unter Punkt 2 fordern wir die Landesregierung weiterhin auf, aktiv auf die Kommunen zuzugehen und dafür zu werben, ihrem eigenen Beispiel zu folgen, damit auch in den Kommunen Bürgerinnen und Bürger in den Genuss kommen können, auf den kommunalen Gebäuden eigene Bürgersolarkraftwerke zu errichten.

Punkt 3. Dafür ist aber auch eine zentrale Anlaufstelle nötig. Wir wollen, dass diese eingerichtet wird. Denn es ist auch notwendig, dass eine zentrale Abwicklung und eine kompetente Beratung erfolgen.

Viertens. Dieser Punkt ist ganz wichtig. Wir halten es für notwendig, dass das Land die Öffentlichkeitsarbeit massiv unterstützt, um die Photovoltaik in Hessen weiter voranzubringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das alles sind Maßnahmen, die mit vernachlässigbaren Kosten für das Land umzusetzen sind. Sie werden aber wirklich massiv dazu beitragen, dass erfolgreiche Photovoltaikfirmen – ich nenne wieder das Beispiel SMA in Niestetal mit über 700 Beschäftigten – von privaten Investitionen profitieren werden. Des Weiteren wird eine umweltfreundliche Stromerzeugung weiter ausgebaut werden können.

Wenn Sie unseren Antrag durchlesen, werden Sie feststellen, dass wir ganz bewusst auf Kritik an der Landesregierung in Sachen Energiepolitik verzichtet haben, obwohl es da wirklich einiges zu kritisieren gibt. Wir haben auch in der schriftlichen Begründung zu unserem Antrag darauf hingewiesen, dass die CDU auf Bundesebene ab und zu beim Thema Photovoltaik durchaus differenziert reagiert. Wir haben – um es auf den Punkt zu bringen – versucht, es Ihnen leicht zu machen, unserem Antrag zuzustimmen. Aber ich muss sagen, dass meine Hoffnung ein wenig geschwunden ist, nachdem ich den Gegenantrag von Ihnen gelesen habe, der leider eine andere Sprache spricht. Hier kommt die ideologische Keule wirklich deutlich zum Einsatz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte das einmal deutlich machen. Ich brauche nur Punkt 3 herauszunehmen. Ich zitiere wörtlich: „Der Landtag kritisiert, dass das Vorschaltgesetz zum Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) sich nicht an Effizienz und marktwirtschaftlichen Kriterien orientiert.“

Abgesehen davon, dass das nicht der Realität entspricht, frage ich mich tatsächlich, warum denn dann die CDU im November 2003 auf Bundesebene diesem Vorschaltgesetz ihre Zustimmung gegeben hat. Das ist doch ein ganz anderes Verhalten, das man hier leider feststellen muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Des Weiteren hat die CDU im September 2004 – ich habe den Antrag Drucks. 16/2729 noch einmal mitgebracht – sogar begrüßt, „dass mit der jüngsten Novelle des EEG die Wettbewerbsfähigkeit zur energetischen Nutzung von Biomasse entscheidend verbessert werden konnte“. Da loben Sie das Ganze. Das passt überhaupt nicht zu dem, was Sie jetzt in Ihrem Antrag formuliert haben. Am 11.11. hat sogar Ihr Abg. Klaus Peter Möller im Ausschuss dazu gesagt, dass die CDU das EEG nach den Änderungen im Vermittlungsausschuss begrüßt. Ich denke, dass deshalb die Frage an dieser Stelle durchaus erlaubt ist, ob die CDU überhaupt weiß, was sie will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weiß sie nicht!)

– Offensichtlich weiß sie das nicht, Herr Kollege Kaufmann.

Ich hoffe dennoch, dass Sie trotz Ihres Antrags unsere Anliegen unterstützen werden. Die PE des Finanzministers vom 25.01.2005 zeigt doch, dass es gehen kann. Auf dem Dach des Justizzentrums in Kassel wurde der Weg für ein Bürgersolarkraftwerk freigemacht. Es wird also durchaus eine Richtung erkannt, die die richtige sein kann.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Gehen Sie jetzt aber bitte noch einen Schritt weiter. Tragen Sie mit der Unterstützung unseres Antrages dazu bei, dass in Hessen die Photovoltaik zum Vorreiter wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Tragen Sie mit dazu bei – das sage ich auch ganz deutlich –, dass das Land Hessen ein Land der blauen Dächer wird.

Präsident Norbert Kartmann:

Ihre Redezeit ist zu Ende, Frau Kollegin.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich bin mit der Redezeit am Ende, aber ich bin auch am Ende meiner Rede. Ich denke, Sie haben es in der Hand, eine wirklich vorbildliche Leistung an den Tag zu legen. Packen Sie Ihre Ideologiekeule wieder ein, und stimmen Sie unserem Antrag zu. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Abg. Möller für die Fraktion der CDU.

Klaus Peter Möller (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Hammann, bis eben dachte ich noch, dass der Antrag nicht wirklich etwas Neues ist. Wir hatten das Thema schon einmal. Aber in dem Moment, in dem Sie Ihre Rede mit dem Begriff „ideologische Keule“ eröffnet haben, fiel mir doch etwas dazu ein.

Es ist wieder einmal spannend, dass wir bei dem Thema Energiepolitik wie so oft zwei verschiedene Sichtweisen haben. Während der eine vor dem Mosaik steht, mit der Nase fast daran stößt und das ganze Bild nicht mehr sieht, geben wir uns immer Mühe, die Gesamtheit darzustellen. Das möchte ich jetzt gern wieder einmal tun.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es ist Ihnen nicht neu – und das schließt auch an meine Aussage vom November an –, dass die Landesregierung und die hessische CDU für einen Energiemix stehen – und zwar inklusive erneuerbarer Energieträger.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen einen vernünftigen und wirtschaftlich nachvollziehbaren Rahmen. Es bringt nichts, wenn man etwas einseitig zu sehr fördert, sich hier vorne hinstellt und alles Mögliche fordert und zugleich mit ansehen muss, dass die Bundesregierung für ihr ausgelaufenes 100.000-Dächer-Programm keinerlei Nachfolgeregelung vorgeschlagen hat. Das war auch ein Grund, warum wir für das Vorschaltgesetz nach der Änderung waren. Das war wenigstens ein Ansatz, überhaupt etwas fortzuführen.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ei, ei, ei!)

Wenn Sie aber schon die Bundestags-Drucksachen studieren, wird Ihnen auch auffallen, was von allen möglichen Fraktionen im Bundestag mittlerweile zugegeben wird, dass mittelfristig die fossilen Energieträger weiterhin das Rückgrat der Energieversorgung bleiben werden. Das ist im Bundestag d'accord. Das betone ich hier gern noch einmal.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe nie etwas anderes gesagt!)

Die Landesregierung steht zu ihrem eigenen Ziel, den Anteil der erneuerbaren Energieträger bis 2015 auf 15 % zu erhöhen – mit genau dieser Maßgabe. Aber die Bundesregierung hat nach dem Auslaufen des 100.000-Dächer-Programmes keinen Vorschlag gemacht, wie das fortgesetzt werden kann. Im Übrigen schließe ich mich dem Antrag der GRÜNEN an, in dem steht, es würde hessischen Unternehmen schaden. Genau das ist auch etwas, was den hessischen Unternehmen schadet: Die Belastungen des Staates steigen von 1998 bis heute um das Fünffache, nämlich von 2,3 auf 11,3 Milliarden €.

Das, was in Berlin an Energiepolitik gemacht wird, erscheint mir zunehmend konzeptionslos. Es belastet die deutsche und damit auch die hessische Wirtschaft und fördert nicht gerade irgendwelche Standortvorteile für die Betriebe, die bei uns im Land angesiedelt sind und noch da sind.

Im Prinzip haben Sie selbst schon die Antwort gegeben, als Sie fragten, wie wir mit Ihrem Antrag umgehen sollten. Sie fordern, dass das Land auf eigenen Liegenschaften Bürgerphotovoltaikdächer installieren soll, und haben zugleich das Beispiel in Kassel genannt. Es freut uns sehr, dass das dort oben gelungen ist. Ich gehe davon aus, dass das erst der erste Baustein ist. Nach meinen Informationen wird momentan intensiv geprüft, wo man so etwas noch einrichten kann.

Vor diesem Hintergrund lässt sich zum Thema Ideologie Folgendes sagen. Wir können unmöglich fordern: Blaue Dächer braucht das Land. – Wir können unmöglich für jedes Dach eine entsprechende Photovoltaikanlage fordern. Ob das sinnvoll ist, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Genauso wie wir kennen Sie die Diskussion, die es dazu im Rahmen des Denkmalschutzes gibt. Wenn ich Glück habe, werden Sie mir auch da zustimmen. Vielleicht kennen Sie auch die wirtschaftlichen Gesichtspunkte: Auf manchen Dächern ist es schlichtweg unsinnig, eine solche Anlage zu installieren. – Wenn Sie das alles wissen, dann sollten Sie nicht pauschal fordern, dass auf jedem Dach eine Photovoltaikanlage errichtet werden soll. Das ist weltfremd. Das ist in der Tat ideologisch motiviert und hat mit einem sinnvollen Energiemix nichts zu tun.

(Beifall der Abg. Elisabeth Apel, Kurt Wiegel (CDU) und Heinrich Heidel (FDP))

Das wurde angesprochen. Vor allem in Nordhessen gibt es Arbeitsplätze auf diesem Feld. Wir brauchen dazu ein Konzept. Das ist aber hauptsächlich Aufgabe der Bundesregierung. Denn das betrifft das gesamte Land. Wir brauchen ein Konzept, das aufzeigt, wie die deutschen Firmen international wettbewerbsfähiger werden können. Es gibt Studien und Hochrechnungen, denen zufolge beispielsweise der weltweite Solarzellenmarkt zu über 50 % von Firmen aus Japan und den USA beherrscht wird. Das liegt aber nicht daran, dass das deutsche Unternehmen nicht leisten könnten. Vielmehr liegt es meines Erachtens daran, dass wir es in Deutschland mit vielen kleinen und mittleren Unternehmen zu tun haben, die sich in diesem Marktsegment bewegen. Denen fehlt zum großen Teil schlichtweg die Erfahrung, wie man auf internationalen Märkten, beispielsweise den Märkten Asiens, Fuß fassen kann.

Ich finde, da fehlt eine vernünftige und nachvollziehbare Konzeption, wie man diesen Betrieben zur Seite stehen und es ihnen dadurch ermöglichen kann, im internationa-

len Wettbewerb verstärkt Fuß zu fassen. Es bringt den heimischen Betrieben nichts, wenn wir sie hier vor Ort aus Steuermitteln subventionieren bzw. sie sogar übersubventionieren, die Betriebe aber auf internationaler Ebene schlichtweg keine Chance haben, weil sie sich auf einem vermeintlichen Erfolg vor Ort ausruhen können.

Meines Erachtens ist der Antrag der GRÜNEN erledigt. Wir werden darüber aber im Ausschuss noch einmal sprechen. Er ist aus folgenden Gründen erledigt: Zum einen wird das Land aufgefordert, sich darum zu kümmern, die eigenen Liegenschaften mit Photovoltaikanlagen auszustatten. Da hat es einen Anfang gegeben. Das wird auch fortgesetzt werden.

Meiner Kenntnis nach ist die Beratung der und die Zusammenarbeit mit den Kommunen hervorragend. Das wird von der Landesregierung und dem zuständigen Ministerium auch gefördert und unterstützt. Dazu kommt noch, dass in vielen Städten und Gemeinden Hessens eine sehr gute Beratung erfolgt. Die Stadt, aus der ich komme, kann ich da als sehr gutes Beispiel nennen.

Was Sie mit einer zentralen Anlaufstelle erreichen wollen, erschließt sich mir momentan nicht.

Dass die Landesregierung im Rahmen des Energieberichtes regelmäßig über dieses Thema berichten wird, halte ich für selbstverständlich.

Ich gehe davon aus, dass der Minister in seiner Rede einige Sätze sagen wird, die meine Auffassung untermauern werden. – Ich danke Ihnen vielmals.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung stammt von Herrn Kollegen Heidel von der Fraktion der FDP.

(Norbert Schmitt (SPD): Heinrich, lass die Sonne scheinen!)

Darf ich die Geschäftsführer der Fraktionen fragen, wie sie sich das Ende des Abends vorstellen?

(Frank Gotthardt (CDU): Das ist schon geregelt!)

– Davon weiß ich aber nichts. Herr Kollege, wenn ich nichts anderes gesagt bekomme, werde ich um 18 Uhr die Sitzung schließen.

(Zuruf)

– Das ist ein guter Hinweis.

Das Wort hat Herr Kollege Heidel.

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich will vorab darstellen: Die FDP hat das Ziel, dass die Nutzung der erneuerbaren Energien vorangetrieben wird. Das verfolgen wir schon seit Jahrzehnten.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Ich habe aber gehört, dass ihr in Biblis ein drittes Kernkraftwerk errichtet sehen wollt!)

Ich komme jetzt zu dem Antrag der GRÜNEN. Die Förderung der Nutzung erneuerbarer Energien muss das Ziel haben, diese Technik möglichst schnell zur Marktreife zu bringen. Sie muss wettbewerbsfähig gemacht werden, damit sie dauerhaft vom Tropf des Staates abgehängt werden kann.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) und Roland von Hunnius (FDP) – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau das ist unser Ziel!)

Das muss das Ziel sein. Das Erneuerbare-Energien-Gesetz trägt dazu in keiner Weise bei.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Fragen Sie dazu einmal Ihren Bauernverband!)

Frau Kollegin Hammann, bei aller Begeisterung für den Einsatz erneuerbarer Energien lassen Sie mich ein paar Anmerkungen zu dem machen, was gerade von Ihrer Fraktion und Ihrer Partei immer wieder verschwiegen wird. Die Förderung der Photovoltaik ist eine kostspielige Methode, das Ziel zu erreichen, 15 % des Bedarfs aus erneuerbaren Energien zu gewinnen. Ich denke, in einem sind wir uns doch alle einig: Die überhöhten Preise, die der Staat für die dadurch gewonnene Energie durchgesetzt hat, verhindern jeglichen Wettbewerb und jegliche Kostensenkung.

Hier wurde auch wieder das vermeintlich großartige Argument vorgetragen, mit der Förderung würde eine Jobmaschine entstehen. Auch das erweist sich zunehmend als Fata Morgana. Damit werden Arbeitsplätze hoch subventioniert, die auf Dauer nicht bestehen bleiben werden.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) und Roland von Hunnius (FDP))

Wir sollten an der Stelle zur Ehrlichkeit zurückkehren.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was sagt der Bauernverband zum Erneuerbare-Energien-Gesetz? Der ist hoch begeistert!)

Auch im Interesse der Kunden, die Strom verbrauchen, ist eine wirtschaftliche Betrachtungsweise erforderlich. Dann zeigt sich nämlich ganz schnell, dass die paar Arbeitsplätze, die in der Produktion der Solarzellen und der Windkraftanlagen entstanden sind, durch den Verlust an Arbeitsplätzen in unserem Staat durch hohe Energiekosten um ein Vielfaches aufgewogen werden.

Ich möchte noch etwas zu den hohen Energiekosten sagen. Gerade heute hat die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ in einem Titel geschrieben, dass uns die Windenergie teuer zu stehen kommt. Ich möchte dazu nur eine Zahl nennen. Einen durchschnittlichen Haushalt kostet das pro Jahr zwischen 16 und 17 €. Wenn man den Einsatz des Stroms aus regenerativen Energien zusammen nimmt, der derzeit eingespeist wird, und auch das hinzufügt, was sich in Planung befindet, dann kann man feststellen, dass das den normalen Haushalt im Durchschnitt 35 € kostet.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Häusling, es ist also wichtig, das genau zu hinterfragen. Das tue ich auch bei den Diskussionen, die wir in unserem Berufsstand zum Thema Biogasanlagen und Solardächer führen. Da muss man genau hinschauen und genau rechnen. Ich habe an Veranstaltungen teilgenommen, in denen vorgerechnet wurde, wie wirtschaftlich der Einsatz einer Biogasanlage ist. Über eine Anlage mit einer Kapazität unter 500 Kilowatt braucht man gar nicht nachdenken. Die wird sich nie wirtschaftlich rechnen. Bei den Solardächern trägt der Landwirt über Jahre hinaus das Risiko, ob die Sonne ausreichend genug scheint

(Gernot Grumbach (SPD): Das Risiko trägt er immer! Das ist das klassische Risiko der Landwirte!)

und die Solaranlage lange genug hält.

Ich komme zum zweiten Punkt, den ich an dieser Stelle noch ansprechen will. Was müssen wir Kunden, die den Strom nutzen, noch an zusätzlichen Leistungen erbringen, damit die erneuerbaren Energien eingesetzt werden können? Die Stromnetze müssen neu gestaltet und konzipiert werden. Denn der Wind ist nicht immer zu den Zeiten vorhanden, und die Sonne scheint nicht immer zu den Zeiten, zu denen der Verbraucher den Strom braucht. Auch das sind Probleme, die berücksichtigt werden müssen.

Das alles, was von den GRÜNEN vorgetragen wurde, ist also ein bisschen blauäugig. Wir werden deshalb den Antrag der GRÜNEN ablehnen.

(Norbert Schmitt (SPD): Was?)

Die CDU-Fraktion hat ein Stück weiter gedacht. Sie hat auf den Markt abgehoben. Ich denke, nur das kann der richtige Weg sein. Wir müssen diese Produkte marktfähig machen. Sonst werden sie keine Chance haben.

Meine letzten Sätze möchte ich dem Thema Energie widmen. Wir sollten uns nichts vormachen. Wir werden in unserem Land auch weiterhin auf einen breiten Energiemix angewiesen sein. Dabei werden die erneuerbaren Energien enthalten sein. Wir werden aber auch in Zukunft die traditionellen Energien brauchen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung stammt von Herrn Kollegen Grumbach. Er spricht für die Fraktion der SPD.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben von Herrn Möller gehört, dass wir noch lange Zeit auf die fossilen Energien setzen könnten. Grundsätzlich ist das richtig. Aber es gibt da eine spannende Frage. Wir wollen doch eine Industriegesellschaft bleiben, die z. B. eine chemische Industrie hat. Dann wäre es töricht, die Reste Öl, die wir haben, zu verbrennen. Wir brauchen sie für andere

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Frau Wagner, mir wäre es lieber, Sie würden so dazwischenrufen, dass ich es verstehen kann. Dann könnte ich darauf antworten.

(Beifall der Abg. Jürgen Walter, Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) und Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Denn wir brauchen Öl als einen der Grundrohstoffe für die chemische Industrie. Die Prognosen von Exxon, Shell und allen anderen großen Unternehmen sagen voraus, dass es irgendwann in den nächsten 40 bis 50 Jahren mit den Vorräten vorbei sein wird. Angesichts unserer Lebenserwartung wird Herr Möller das noch erleben.

In der Zeit davor wird das Öl teuer werden. Wenn wir verhindern wollen, dass wir in Deutschland dann nur noch auf teure Rohstoffe setzen können, müssen wir die Alternativen schrittweise aufbauen. Damit komme ich zu dem Punkt, aus dem hervorgeht, warum ich die Debatte über

die Fragen nicht verstehe, wie man bei der Einführung einer Technologie vorgehen sollte.

Der erste Schritt ist, dass eine Technologie in den Markt eingeführt wird. Das erfolgt mithilfe einer Subvention. Zum Beispiel wurde das 1.000-Dächer-Programm aufgelegt. Damit wurde diese Technologie mit staatlichen Subventionen gefördert. Das ist der erste Schritt.

Ich komme zum zweiten Schritt. Wenn diese Phase vorbei ist, muss man für Marktbedingungen sorgen, die das weitere Voranschreiten der Technologie erleichtern. Das geschah mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz. Da wird nicht mehr direkt die Anlage subventioniert. Vielmehr werden Rahmenbedingungen geschaffen, die dazu führen, dass derjenige, der eine solche Anlage baut, auch in die Lage versetzt wird, aus ihr Gewinne zu ziehen. Da werden also schlichtweg marktwirtschaftliche Instrumente zur Einführung einer Technologie eingesetzt. Das ist das Stadium, das wir heute erreicht haben.

Herr Heidel, da sind wir uns ganz schnell einig. Wenn diese zwei Stadien vorbei sind, dann kommt das dritte Stadium. Dann muss es sich selbst tragen.

Wir fordern an dieser Stelle nichts anderes, als dass der zweite Schritt realisiert wird, der dazu führt, dass sich diese Technologie auch selbst trägt. Es sollte nicht versucht werden, diese Technologie zu blockieren. Vielmehr sollten wir dafür sorgen, dass die Flächen und die Dächer, die wir für diese Technologie brauchen, auch zur Verfügung gestellt werden. Zum einen können das private Personen machen. Darauf hat der Hessische Landtag keinen Einfluss. Das ist gut so. Aber solche Anlagen können auch auf öffentlichen Gebäuden entstehen. Darauf hat der Hessische Landtag Einfluss. Ich finde, man muss die Landesregierung auffordern, aus ihrem Schlaf aufzuwachen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Tiefschlaf!)

Denn man gestaltet die Zukunft auf diese Weise mit. Wenn das so gemacht würde, könnte die Landesregierung das Land Hessen einen Schritt voranbringen. Das sollten wir tun.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meinem Kollegen Manfred Schaub habe ich versprochen, einmal die Worte Solarregion Nordhessen auszusprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das habe ich hiermit getan. Die Beschreibung ist aber auch zutreffend. Dazu möchte ich auch noch einmal etwas sehr Spitzes sagen. Wenn wir darüber reden, dass die Region Nordhessen aufgrund der Veränderungen, die es in der Bundesrepublik Deutschland gibt, bestimmte Probleme hat, dann müssen wir gerade als Hessen darauf achten, dass die Rahmenbedingungen so gesetzt werden, dass die Firmen Nordhessens, die unter anderem auf Solarenergie setzen, eine Chance haben, sich am Markt durchzusetzen. Auch da hat die Landesregierung zu lange geschlafen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der allerletzte Punkt geht an Herrn Möller: die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Firmen. Ich darf Sie bitte schön daran erinnern, dass alle Solaranlagenproduktionen in Deutschland eingestellt waren, weil die Rahmen-

bedingungen von der deutschen Bundesregierung einmal so gesetzt waren. Es hat einer neuen Bundesregierung bedurft, sodass Deutschland jetzt wieder zu den größten Solarzellenproduzenten der Welt zählt. Wer auch immer Solarworld-Aktien besitzt, freut sich heute darüber,

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

denn es ist ein Unternehmen, das aufgebaut worden ist, weil Technologieeinführung, politisch gesteuert, die Zukunft gestaltet. Ich denke, dabei sollen wir es belassen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Herr Dr. Rhiel.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Grumbach, Ihre Aussage zu nordhessischen Unternehmen, die in dieser Technologie zu Hause sind, kann hier nicht so stehen bleiben; denn sie sind sehr wohl erfolgreich. Das wird Ihnen Herr Schaub auch bestätigen, ob das Nascatec oder andere sind.

(Günter Rudolph (SPD): Das hat er nicht bestritten!)

– Er hat gesagt, um die Landesregierung zu kritisieren, dass die Landesregierung, weil sie schläft, Verursacher dafür ist, dass nordhessische Unternehmen nicht in dem Maße reüssieren können.

(Günter Rudolph (SPD): Es kann noch besser werden!)

Meine Damen und Herren, genau das ist der Fall. Gehen Sie nach Nordhessen, Herr Grumbach. Dann werden Sie sehen, wie viele erfolgreiche Unternehmen es gibt, wie viele erfolgreiche Unternehmen wir gerade auszeichnen konnten für ihre Leistung, nämlich nicht nur eine Technologie zu erfinden, sondern – da stimme ich mit Ihnen überein – sich in der Stufe drei, am Markt, durchzusetzen.

Meine Damen und Herren, die Photovoltaik ist in diesem Zusammenhang zweifellos eine wichtige Technologie, weil sie nicht nur dem Verzicht auf fossile Brennstoffe Rechnung trägt und dieses Thema entsprechend beantwortet, sondern weil sie einen wesentlichen Beitrag leisten kann in der Zielsetzung von Klima- und Umweltschutz. Deswegen ist es notwendig, den Beitrag von erneuerbarer Energie zur Stromversorgung deutlich zu erhöhen. Es hat keine Landesregierung ein so ehrgeiziges Ziel wie die Hessische Landesregierung, die festgeschrieben hat, bis zum Jahr 2015 in Hessen den Anteil der erneuerbaren Energien auf 15 % zu erhöhen. Das erfordert in der Tat hohe Anstrengungen.

(Gernot Grumbach (SPD): Das können Sie nur sagen, weil Sie dann nicht mehr regieren!)

Deswegen ist es klar, dass wir dieses Ziel des Ausbaus der erneuerbaren Energien nur erreichen können, wenn langfristig der Einsatz dieser erneuerbaren Energien wirtschaftlich vollzogen werden kann. Eine Subventionsmaschine, zu der das Erneuerbare-Energien-Gesetz inzwischen geworden ist, wird aus meiner festen Überzeugung dieser Technologie nicht nachhaltig zum Durchbruch ver-

helfen können; denn subventionierte Technik kann langfristig nicht überleben. Diese Technik braucht den harten Wind des Wettbewerbs, zumal in einer Wirtschaft, die in einem globalen Wettbewerb steht.

(Christel Hoffmann (SPD): Was sagt der Landwirtschaftsminister dazu?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb gibt es nur eine Option in diesem Zusammenhang, nämlich die Intensivierung von Forschung und Entwicklung zur Verbesserung der Techniken mit dem Ziel, diese in einem umfassenden Markt wirtschaftlich, d. h. wettbewerbsfähig, zu machen. Deswegen geht es bei dieser Frage nicht nur um die Invention, die Erfindung, sondern im wahrsten Sinne um die Innovation, die dann erst gelungen ist, wenn sich ein neues Produkt am Markt ohne Subventionen behaupten kann, woher sie auch kommen.

Deswegen ist der Antrag der CDU-Fraktion völlig richtig, der von der Konzeptionslosigkeit der Energiepolitik der Bundesregierung spricht. Denn diese Bundesregierung legt heute nicht schlüssig dar, wie sie diesen großen Konflikt von Klimaschutzziele und Abschaltung der Kernenergieanlagen zusammenbringen will. Schließlich können diese Kernenergieanlagen in dem Volumen, was die Ergiebigkeit angeht, nur ergänzt werden durch den Rückgriff auf fossile Brennstoffe. Dieser Konflikt ist von dieser Bundesregierung nicht zu lösen. Ich sage Ihnen voraus, dass wir im Hinblick auf den künftigen Energiemix noch eine Änderung im Hinblick auf die Vereinbarung zwischen den Energieunternehmen und der Bundesregierung erleben werden. Aber das ist heute nicht unser Thema.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie schwierig es ist, mit dieser großartigen Subventionierungsmaschinerie eine neue Technik nach vorne zu bringen, zeigt in der Tat der Bericht der Deutschen Energie-Agentur, der heute in den Tageszeitungen veröffentlicht worden ist und in dem über die Folgen des Windkraftausbaus ein sehr bedrohliches Szenario beschrieben wird. Die Energieeinspeisevergütungen werden sich von heute 2,1 Milliarden € auf 5,4 Milliarden € im Jahr 2015 erhöhen, und das in einer Situation, in der in Deutschland nicht nur die Haushalte mit den höchsten Energiepreisen zu kämpfen haben, sondern insbesondere auch die Energieverbrauchende Wirtschaft, die in ihren internationalen Standortbedingungen erheblich geschwächt ist. Dies wird zunehmend so sein.

Das wird daran deutlich, dass heute am Strompreis 40 % der Kosten öffentliche Abgaben und Steuern sind. 40 % öffentliche Abgaben und Steuern muss der Verbraucher bezahlen, wenn er die Stromrechnung bezahlt. Dies ist nicht zuletzt auf das EEG zurückzuführen.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber das ist minimal, und das wissen Sie auch!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, die Fraktionsredezeit ist zu Ende.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Gestatten Sie mir noch zwei Sätze. – Meine Damen und Herren, Photovoltaik wird von uns weiter betrieben durch Förderung. Wir haben im Bundesrat einer Verlängerung

zugestimmt, die diesem 1.000-Dächer-Programm folgt. Wir sind kritisch der Meinung, dass dies durch Quersubventionierung erfolgt. Wir haben dennoch im Sinne der technologischen Weiterentwicklung dem zugestimmt. Wir fördern auch nicht nur die Maßnahme, dass das Land selbst Dächer seiner Immobilien für die Verpachtung zur Verfügung stellt, sondern wir geben auch den Kommunen Anleitungen, wie solche Pachtverträge gemacht werden können, damit im Hessenland möglichst viele Dächer für die entsprechende Nutzung zur Verfügung stehen.

Wir fördern die Photovoltaikanlagen auch in Zukunft. Wir haben in der Vergangenheit knapp 3,5 Millionen € dafür zur Verfügung gestellt. 15 Millionen € Gesamtvolumen wurden dadurch möglich gemacht. Wir sind dabei, auch dieser Technologie zur weiteren Optimierung zu verhelfen, sodass sie langfristig – Herr Grumbach, hier greife ich Ihre Kriterien auf – die Stufe drei erreichen kann, bei der eine Technologie in ihrer Effizienz so weit entwickelt ist, dass ihre Marktreife erreicht ist und sie ohne Subventionen auskommen kann und gleichzeitig einen wesentlichen Beitrag dazu leisten kann, dass wir im Lande Hessen das Ziel der Landesregierung, nämlich einen Anteil der erneuerbaren Energien von 15 % bis zum Jahre 2015, erreichen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Tun Sie etwas dafür!)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Vereinbart ist, dass die Tagesordnungspunkte 12 und 15 dem Umweltausschuss überwiesen werden. Ich muss fragen, ob der Dringliche Entschließungsantrag der CDU mit überwiesen werden soll. – Alles klar.

(Frank Gotthardt (CDU): Wirtschaftsausschuss!)

– Wirtschaftsausschuss? Dann müssten wir das ändern. Wer ist federführend?

(Frank Gotthardt (CDU): Der Wirtschaftsausschuss!)

– Dann überweisen wir die Anträge an den Wirtschaftsausschuss. Beteiligt wird der Umweltausschuss. Einverstanden? – Damit ist es so beschlossen, vielen Dank.

Vereinbarungsgemäß rufen wir heute noch einen Punkt auf. Das ist **Tagesordnungspunkt 18:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend langfristige Sicherung der Stiftung Hessischer Naturschutz – Drucks. 16/3317 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Das Wort hat Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der letzten Sitzung der Stiftung Hessischer Naturschutz im November 2004 kam es zu einer bösen Überraschung. Damals sollte der Haushalt 2005 verabschiedet werden, und die Stiftungsratsmitglieder mussten zur Kenntnis nehmen, dass die eingepflanzten 150.000 € aus Mitteln der

Glücksspirale wieder aus dem Haushalt der Stiftung Hessischer Naturschutz gestrichen werden mussten.

Das weitere Problem war, dass nicht nur der Haushaltsansatz für das Jahr 2005 um 150.000 € vermindert wurde, sondern dass es auch die Mitteilung gab, dass Gelder in Höhe von 170.000 €, die für das Jahr 2004 eingeplant waren, ebenfalls der Stiftung Hessischer Naturschutz nicht zur Verfügung gestellt werden können, weil es einen Passus in Bezug auf die Verwendung der Mittel aus der Glücksspirale gibt, der dies nicht zugelassen hat.

Meine Damen und Herren, das ist für uns ein Unding. Das ist etwas, was wir nicht akzeptieren können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wissen alle, dass die Stiftung Hessischer Naturschutz die einzige vom Land getragene Stiftung im Umweltbereich ist. Der Vorsitzende ist niemand Geringeres als Herr Umweltminister Dietzel. Daher hätte man erwarten müssen, dass man versucht, der Stiftung notwendige Mittel über andere Wege zuzuleiten. Das ist aber in keiner Vorlage erkennbar gewesen, auch danach nicht.

Diese Situation ist sehr schlimm für die Stiftung Naturschutz. Offensichtlich hat die Landesregierung, damals unter CDU und FDP, eine falsche Entscheidung getroffen; denn sie hat – das konnte man über eine Tischvorlage erkennen – eine Entscheidung vorgenommen, die da wörtlich heißt:

Seit dem Veranstaltungsjahr 2000 wird folgender Vorbehalt in den Genehmigungsbescheid für die Glücksspirale aufgenommen:

Sofern der Zweckertrag des Veranstaltungsjahres den des Jahres 1999 um mindestens 337.452,64 €

– das sind damals 660.000 DM gewesen –

übersteigt, ist ein entsprechender Betrag einzubehalten. Er soll für andere gemeinnützige Zwecke im Bereich des Sports und des Umweltschutzes verwendet werden.

Dieser Vorbehalt hat dazu geführt, dass diese Gelder nicht ausgeschüttet werden konnten – z. B. anteilmäßig an die Stiftung Hessischer Naturschutz –, obwohl der Zweckertrag um über 100.000 € überschritten wurde.

Sie wissen ganz genau, wie sich die Stiftung Hessischer Naturschutz finanziert. Zum einen kann sie die Zinserträge aus dem Stiftungskapital verwenden, zum anderen ist sie auf die Zuschüsse des Landes angewiesen. In den letzten Jahren hat das Land immer Mittel zur Verfügung gestellt – auch vor dem Hintergrund, dass das damals zugesagte Stiftungskapital in Höhe von 10 Millionen DM niemals vollständig eingezahlt wurde. Nur 7 Millionen DM sind eingezahlt worden. Das Land war also verpflichtet – unter Rot-Grün, aber auch unter der CDU/FDP-Regierung –, zusätzliche Mittel bereitzustellen.

Der Rückgang der Zinserträge und die unsichere Finanzierung durch das Land bringen die Stiftung, sollte sich nichts ändern, in eine unakzeptable Situation. Ich möchte Sie an Folgendes erinnern: Die Stiftung wurde 1978 eingerichtet. Seitdem weist sie eine gute Leistungsbilanz auf.

Alle, die im Stiftungsrat vertreten sind, wissen ganz genau, was es heißt, diese Leistung umzusetzen, und wie viel Engagement dahinter steht. Wir wissen, dass notwendige wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt wurden, dass Publikationen zur Information, aber auch zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit herausgegeben wurden und

dass die Wiederherstellung von Biotopen ein weiteres Aufgabengebiet war. Auch wurden Hilfsmaßnahmen im Arten- und Biotopschutz umgesetzt. Diese Maßnahmen haben das Land Hessen in dem Bereich maßgeblich entlastet und dem Naturschutz einen großen Nutzen erwiesen.

Ein anhaltender Rückgang bei der finanziellen Ausstattung – wie er nun absehbar ist – hätte zur Folge, dass künftig bedeutend weniger Naturschutzmaßnahmen durchgeführt werden könnten. Es ist unsere Aufgabe, dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Ich möchte Sie daran erinnern, dass sich die ständige Konferenz der Innenminister und -senatoren bereits am 25.11.1994 dafür ausgesprochen hat, die Förderung des Umweltbereichs aus den Zweckerträgen bestehender Lotterien vorzunehmen. Die Finanzministerkonferenz hat sich dem am 02.02.1995 angeschlossen.

Um den Stellenwert der Stiftung Hessischer Naturschutz im Land Hessen zu bewahren, fordern wir die Landesregierung auf, ein Finanzierungskonzept vorzulegen, das eine langfristige, stabile Finanzierungsgrundlage enthält.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Letzter Satz. – Ein erster Schritt in diesem Finanzierungskonzept muss die Rücknahme des unsinnigen Vorbehalts bei der Ausschüttung der Zweckerträge aus der Glücksspirale sein. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Grumbach, Sie haben das Wort.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Prinzip lässt sich das Thema in zwei Sätzen abhandeln. Erstens. Das, was dort an Naturschutz geschieht, ist eine Landesaufgabe, die die Stiftung Hessischer Naturschutz übernommen hat.

Zweitens. Es ist eine alte Geschichte, dass diese Stiftung nicht vollständig mit Kapital ausgestattet worden ist. Das Kapital, das ihr zur Verfügung steht, ist in all den Jahren durch jährliche Zuweisungen des Landes ergänzt worden. Irgendwann ist jemand auf die Idee gekommen, dass man die Einnahmesituation durch Glücksspielerträge stabilisieren könnte. Sie sind aber nicht kalkulierbar. Aus den Glücksspielerträgen wird aber im Kern eine gute Naturschutzarbeit finanziert, die dem Land abgenommen wird.

Das Mindeste, was man verlangen kann, ist nicht, dass mehr Geld investiert wird, sondern dass ein stabiles Konzept vorgelegt wird. Bestimmte Dinge können Sie nicht einmal so und einmal anders machen. Wenn Sie wollen, dass nicht nur Bücher – was diese Stiftung macht –, sondern auch bestimmte Pflegemaßnahmen daraus finanziert werden, müssen Sie dafür sorgen, dass das alles berechenbar bleibt.

Da die Landesregierung das steuert, ist sie hier auch in der Pflicht. Mehr muss man dazu nicht sagen. Ich finde, jetzt sollte uns der Herr Minister erzählen, wie er das auf die Reihe bekommt.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Heidel, FDP-Fraktion.

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will als Erstes betonen, dass die FDP ausdrücklich zu dieser Stiftung steht und sie auch weiterhin unterstützen wird, weil sie die Verbände einbezieht und von daher eine hervorragende Arbeit leistet.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Punkt: die finanzielle Ausstattung. Ich habe eigentlich erwartet, dass der Herr Minister das aufklärt. Da dies nicht der Fall ist, will ich meine Anmerkungen dazu machen. Die Stiftung Hessischer Naturschutz steht damit, dass sie aufgrund zurückgehender Erträge aus dem Stiftungskapital Probleme hat, nicht alleine da. Das ist auch bei anderen Stiftungen der Fall. Ich war vor einigen Tagen bei dem RP in Darmstadt. Er sprach davon, dass wir in Hessen ca. 1.000 Stiftungen haben. Es wird schlechterdings nicht gehen, alle diese Stiftungen mit Landesmitteln zu unterstützen.

Es gibt im Umweltbereich noch zwei weitere Stiftungen: die Stiftung Hessischer Forst und die Hessische Landwirtschaftsstiftung. Auch sie betätigen sich im Umweltschutz. Ich bitte Sie, das zu berücksichtigen.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Als Nächstes möchte ich die Diskussion darüber ansprechen, ob es möglich ist – vielleicht kann der Herr Minister eine Antwort darauf geben –, mit den Mitteln der Ausgleichsabgabe, die bei einigen RPs gebunkert sind, vorübergehend auszuhelfen.

Ansonsten kann ich der Stiftung – ich sitze selbst im Beirat – nur den Auftrag erteilen, bei den Projekten, die sie aussucht, genau hinzusehen. Sie muss Modellprojekte ausführen lassen, damit sie die Mittel, die zukünftig niedriger ausfallen werden, gezielt einsetzen kann. Ich schlage Ihnen heute nicht vor, das finanziell auszugleichen; denn ich glaube, dass das unehrlich wäre.

Bei den Haushaltsberatungen habe ich Ihnen für die FDP den Vorschlag gemacht, das Hessische Naturschutzzentrum wieder etwas besser mit Mitteln auszustatten.

(Beifall bei der FDP)

Dieser Vorschlag wurde mehrheitlich abgelehnt. Herr Minister, stellen Sie uns deshalb an dieser Stelle dar, ob die Möglichkeit besteht, über die Ausgleichsabgabenverordnung Gelder einzuwerben, oder ob Sie es für machbar halten, andere Gelder aus dem Haushalt zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Rednerin, Frau Kollegin Apel, CDU-Fraktion.

Elisabeth Apel (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Hammann, es scheint Ihnen entgangen zu sein, dass es in Hessen sehr wohl eine weitere Stiftung gibt, die sich ausschließlich mit Umwelt- und Naturschutzzwecken befasst. Das ist die Stiftung Natura 2000. Soweit ich weiß, sitzen Sie im Stiftungsrat. Aber das kann man ja gelegentlich vergessen.

(Gernot Grumbach (SPD): Ist da Geld drin?)

Die GRÜNEN führen in ihrem Antrag aus, dass es bei der Finanzierung der Projekte der Stiftung Hessischer Naturschutz ein Defizit gibt. Auch ich bedauere, dass in den letzten Jahren aufgrund der Rückgänge der Zinserträge einerseits und aufgrund des Rückgangs der Einnahmen der Glücksspirale andererseits nicht so viel Geld zur Verfügung stand wie in den vergangenen Jahren. Aber die Zinserträge sind nun einmal so, wie sie sind. Es gibt auch den einen oder anderen, der sich darüber freut, dass die Zinsen zurzeit niedrig sind.

(Norbert Schmitt (SPD): Der Finanzminister!)

Die GRÜNEN verweisen in ihrer Antragsbegründung auf die Jahre 1994 und 1995. Die Umweltminister hätten sich geeinigt, die Leistungen der Stiftung aus den Einnahmen der Glücksspirale zu finanzieren. Damals ging es uns noch richtig gut. Man hat gemeint, die Leistungen im Umweltbereich seien überschaubar, und sie ließen sich aus den Mitteln der Glücksspirale finanzieren. Heute wären wir froh, wenn wir im Umweltbereich nur diese Aufgaben zu finanzieren hätten.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einen kleinen Schlenker machen und auf einen Bereich zu sprechen kommen, der uns in diesem Haus noch sehr oft beschäftigen wird. Es geht um Natura 2000. Die EU-Kommission macht uns Auflagen, die wir zu erfüllen haben, wenn wir uns keine Vertragsverletzungsverfahren einhandeln wollen. Aber wenn Sie nach der Finanzierung dieser Auflagen fragen, werden Sie bei der EU-Kommission keinen Ansprechpartner finden. Allein in Deutschland werden sich die Ausgaben für Natura 2000 künftig jedes Jahr auf 400 Millionen € belaufen. Fragen Sie einmal, in welchen Bundesländern Beträge eingestellt worden sind, die auch nur annähernd diese Höhe erreichen.

Dazu kommt, dass die Bundesregierung ihre Mittel für die Agrarumweltprogramme erheblich zusammenstreicht. Für Hessen wird sich dadurch in diesem Jahr ein Fehlbetrag von 3 Millionen € ergeben.

Wir erkennen die Leistungen der Stiftung Hessischer Naturschutz an. Eine Reihe von guten Projekten ist gefördert worden. Aber ich darf an diverse Stiftungsratssitzungen erinnern, in denen wir immer wieder gefordert haben: Freunde, wir würden jetzt gern eine Evaluierung der bisher geförderten Projekte sehen. Inwieweit existieren diese teilweise mit viel Geld finanzierten Projekte noch? Inwieweit können die normalen Haushaltsmittel der beteiligten Kommunen noch bereitgestellt werden?

Wir haben uns im Stiftungsrat darauf geeinigt – der Kollege Heidel hat es eben angekündigt –, dass die Mittel in Zukunft zweckgerichteter und eher für Modellprojekte eingesetzt werden.

Lassen Sie mich noch die Ausführung der Kollegin Hammann zur der im Jahr 1978 gegründeten Stiftung Hessischer Naturschutz ergänzen: Man hat sich damals entschlossen, diese wahrscheinlich einzige Stiftung im Natur-

schutz mit einem theoretisch geplanten Stiftungskapital von 10 Millionen € zu gründen.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): D-Mark!)

– 10 Millionen DM. – 1978 wurden von dem geplanten Stiftungsvermögen von 10 Millionen DM 4 Millionen DM eingezahlt. 1984 erfolgte noch eine Aufstockung des Stiftungsvermögens um 3 Millionen DM. Die rot-grüne Vorgängerregierung hat über den Betrag von 7 Millionen DM im Jahr 1984 hinaus offenbar keine Finanzmittel mehr zur Verfügung gehabt, um das eigentlich geplante Stiftungskapital von 10 Millionen DM aufzufüllen.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Elisabeth Apel (CDU):

Meine Damen und Herren, ich bin sehr zuversichtlich, dass es uns gelingen wird, auch in den nächsten Jahren die Projekte, die im Rahmen der Stiftung Hessischer Naturschutz finanziert werden sollen, zu finanzieren. Ich gehe davon aus, dass die Mittel der Glücksspirale in den nächsten Jahren wieder etwas üppiger fließen werden. Vielleicht werden wir auch wieder höhere Zinserträge aus dem Stiftungskapital einkalkulieren können.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Grumbach.

Gernot Grumbach (SPD):

Frau Kollegin Apel, ich würde schon gerne wissen, ob ich Sie richtig verstanden habe. Wir haben in Hessen eine lange Tradition: Wir glauben, dass Naturschutz nicht nur dann funktioniert, wenn er von staatlicher Seite getragen wird, sondern auch dann, wenn die Verbände ihn im Kern mittragen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Stiftung Hessischer Naturschutz ist eine der Organisationen. Das Naturschutzzentrum Hessen – darüber haben wir auch schon einmal lange diskutiert – ist eine zweite Organisation. Die Stiftung Naturschutz ist die Institution, bei der nicht Naturschutz von oben gemacht wird, sondern Naturschutz mit den Verbänden.

Sie haben hier gerade erklärt: Wenn das Geld knapp wird, machen wir alles andere, aber das, was wir mit den Verbänden zusammen machen können, machen wir dann weniger. – Frau Apel, das ist eine Position, die ich für falsch halte. Wir glauben, dass die Stiftung Hessischer Naturschutz an dieser Stelle unterstützt werden muss, weil sie diejenige ist, die die Beteiligung organisiert und fördert. Ich finde, da sollten Sie auch mitmachen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei allen Redebeiträgen wurde klar, dass die Stiftung Hessischer Naturschutz in den letzten 26 Jahren eine erfolgreiche Arbeit geleistet hat. Wir konnten das im Jahr 2003 auch darstellen, als wir das 25-jährige Jubiläum gefeiert haben.

Wir leben im Augenblick von den Zinserträgen aus einem Stiftungsvermögen von 2,6 Millionen € und in geringem Umfang von Spenden aus einem Förderkreis und Mitteln der Glücksspirale – zumindest in den letzten Jahren. Wir haben in den letzten 26 Jahren immerhin 750 Naturschutzprojekte privater und öffentlicher Trägerschaft in einer Größenordnung von 5,8 Millionen € finanziert. Der Gesamtumfang dieser Arbeit ist wesentlich höher, weil im ehrenamtlichen Bereich nur geringe Anschubfinanzierungen ausreichen, um große Dinge durchzuführen. Es ist auch Aufgabe dieser Stiftung, dies in den nächsten Jahren weiter zu fördern.

Jeder von Ihnen weiß, das ist auch eben in den Redebeiträgen angemerkt worden, dass in den letzten vier Jahren das Zinsniveau für Geldanlagen um 1,5 Prozentpunkte zurückgegangen ist. Wir bekommen im Augenblick für unser angelegtes Geld 3,75 %. Wir nehmen immer risikoarme Geldanlagen wie z. B. Sparbriefe, Festgelder oder Rentenfonds. Die Kursschwankungen, die wir im Augenblick nach unten haben, hat es in diesen 26 Jahren immer wieder gegeben – nach oben und nach unten. Das hat aber nie dazu geführt, dass es zu einer Handlungsunfähigkeit der Stiftung gekommen ist. Man hat sich nach der Decke gestreckt und mit dem gelebt, was zur Verfügung stand.

Es ist eben auch schon angesprochen worden: Die Mittel aus der Glücksspirale, die in den letzten beiden Jahren in einer Größenordnung von immerhin 168.000 € pro Jahr in die Stiftung geflossen sind, waren für uns ein warmer Regen, der in Arbeit umgesetzt werden konnte. – Es ist auch darauf hingewiesen worden, dass das Veranstaltungsjahr 2003 bei der Glücksspirale zu erheblichen Umsatzrückgängen geführt hat, sodass hieraus für die Stiftung kein Ertrag mehr erwirtschaftet werden konnte.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Hammann, Sie haben ein neues Finanzierungskonzept angesprochen. Das brauchen wir nicht. Die Schwankungen bezüglich der Zinserträge hat es in den letzten 26 Jahren immer gegeben.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir werden auch in Zukunft mit diesem Geld, das uns zur Verfügung steht, die ehrenamtlichen Naturschutzprojekte fördern können.

Der Abg. Heidel hat auf die Mittel der Ausgleichsabgabe hingewiesen. Herr Abg. Heidel, wir haben uns entschieden, die Stiftung Natura 2000 zumindest teilweise aus diesen Mitteln zu fördern.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber nur für den Wald!)

Man sollte deswegen nicht versuchen, an diesem Strick noch weiter zu reißen.

Wir wollen mit dem Stiftungsbeirat und dem Vorstand diskutieren, dass wir die Großprojekte, die wir in den letzten Jahren gefördert haben, zurückfahren werden, vor allem vor dem Hintergrund, dass wir stärker ehrenamtliche Arbeit unterstützen wollen. Darüber sind wir uns auch mit den Naturschutzverbänden einig.

Nun möchte ich eines noch einmal anmerken: Ich habe in der letzten Vorstandssitzung erläutert, dass ich 75.000 € aus Lottomitteln für die Stiftung zur Verfügung stellen werde. Mit rund 150.000 € Fördermitteln, Rücklagen in Höhe von 190.000 € – von denen allerdings 60.000 € gebunden sind –,

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

zuzüglich 75.000 € aus Lottoerlösen, werden wir im Jahr 2005 360.000 € zur Verfügung haben. Der Durchschnitt der letzten 26 Jahre lag bei 223.000 €. In diesem Jahr könnten wir also theoretisch 360.000 € ausgeben.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, für dieses Jahr ist die Finanzierung sichergestellt. Damit kann die erfolgreiche Arbeit fortgesetzt werden.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank Herr Minister. – Meine Damen und Herren, damit liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es ist vereinbart, diesen Antrag der GRÜNEN an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu überweisen. – Dem widerspricht keiner, dann ist das so beschlossen.

Die **Tagesordnungspunkte 13, 16 und 19** werden ohne Aussprache an den Europaausschuss überwiesen.

Der **Tagesordnungspunkt 22** soll in das nächste Plenum verschoben werden.

Die **Tagesordnungspunkte 24, 60 und 75** sollen ohne Aussprache an den Rechtsausschuss überwiesen werden.

Alle anderen Tagesordnungspunkte – bis auf Tagesordnungspunkt 65 – werden in das nächste Plenum verschoben.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 65** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend radikaler Bürokratieabbau – Drucks. 16/3578 neu zu Drucks. 16/2768 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Frömmrich. – Wir verzichten auf Berichterstattung.

Es wird getrennte Abstimmung verlangt. Ich lasse über Ziffer 1 abstimmen. Wer Ziffer 1 dieser Beschlussempfehlung zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist die Ziffer 1 der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der SPD und der GRÜNEN angenommen.

Wer Ziffer 2 der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist Ziffer 2 der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der FDP angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit ist die Sitzung für heute beendet. Ich bedanke mich herzlich und wünsche Ihnen ein schönes Wochenende.

(Schluss: 17.58 Uhr)